<36634512160010

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke.

Sechster Band.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1868.

☞ Inhaltsverzeichniß siehe auf der Rückseite des Umschlags.

Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Sechster Band.

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.
(R. Sauerländer.)

1868.

Inhalt.

Erste Abtheilung. Lyrische Gedichte.

Fünftes Buch: „Wanderung“.

Fünfter Bezirk. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.

	Seite
Zum Vorgruß.	
Neue Liebschaften	3
Dschemil und Botheina.	
1. Dschemil's Liebesklage . .	5
2. Die sieben Sterne . . .	6
3. Der Abschiedsbesuch . .	7
4. Die Todtenklage	10
Der Traum der Wittwe . . .	12
Salomo's Bewirthung . . .	14
Das Fieber	15
Die Strafe der Untreue . . .	16
Die Verse in der Wüste . . .	18
Der Einsiedler und der Hund .	19
Geschlichteter Handel	20
Der Wesir	20
Die gebratene Henne	22
Der verflogene Falke	23
Der Hofpoet	24
Hormusan	25
Omar und der Weintrinker .	26
Siegergroßmuth	27
Abubeker von Kom	27
Das Maß der Freigebigkeit .	28
Wann zu End' ist Gottes Gnade	28
Die Engel in der Moschee . .	29
Die Stunde der Erhörung . .	30
Mißverstandene Gottesrede . .	30
Dank und Undank	31
Das versunkene Schiff . . .	32
Zur Ehre des Knechts . . .	33
Sprüche der Ueberlieferung.	
1. Sä' und pflanze	33
2. Wer einen Brunnen gräbt	33
3. Wer einen Hund . . .	34
4. Frag' nicht, auf welcher .	34
5. Es wünsche keiner sich . .	34
6. Wer ist der wahre König?	34
7. Wenn von des Tages . .	34

	Seite
Davids Stellvertreter	35
Hiobs Fluchlösung	35
Dschelaleddin Rumi	37
Der Schatz von Jemen	37
Schanferi	38
Teabbata Scherran	39
Der Araber und der Gast	41
Das Begnadigungsrecht	41
Ferhad und Medschnun.	
1. Ferhad ist am Beil verblutet	42
2. Hiermit ist Ferhad gerettet	43
3. Als Medschnun in der Wüste	44
4. Nie wohl sieht von seinem Stuhle	46
Moslemische Wallfahrtslieder.	
1. Nach dem Haus der Vollkommenheit	47
2. Kaaba der Schönheit!	48
Liebesführung	48
Liebesdienst	48
Trübe Neige	48
Die gefährliche Braut	49
Die Schönen von Bagdad	49
Die Cypresse ein Sinnbild	49
Ueberlieferung	50
Leichte Weisheit der Muselmanen	50
Mohammeds Spruch von den Lehrern	51
Die Kraft des Guten	51
Sikaat	51
Mitgefühl	52
Kein Mensch zu Haus	52
Gottesdienst	52
Stolze Demuth	52
Vereitelte Bekehrung	53
Die beiden Tapfern	53
Der furchtsame Riese	53
Dschelaleddins Reisespruch	53
Dschelaleddin über die Musik	54
Der Einsiedler und seine Gesellschaft	54
Frei und zahm	54
Arm und Reich	55
Mittheilung	55
Gewahrter Anstand	55
Der Verhängnißglaube	56
Das an die Stirn Geschriebene	56
Ehrgeiz	56
Friedenspredigt	57
Kriegsregel	57
Sadi an den Fürstendiener	57
Was David sprach	57
Die versteckten Fehler	58
Erniedrigung	58
Schöne Demuth, schöner Stolz	58
Eine Hausregel	58
Abulfeda's Spruch	59
Todten stopft man Baumwolle in den Mund	59
Ein Spruch von Hafis	59
Nachtbesuch	59
Der Verliebte und die Turteltaube	60
Die Farben des Weins	60
Mathematische Verliebtheit	60
Der Liebesapfel	60
Variation	61
Das Traumbild	61
Alexanders Vermächtniß	61
Dschelaleddin Rumi spricht	62
Naturbetrachtung eines persischen Dichters	62
Aus der Einleitung von Nisami's Iskandername. Anrufung Gottes	65
Aus der Einleitung von Ajari Danisch	68
Himmel und Mensch	69
Acht Paradiese und das neunte	69
Das Schatzhaus	70
Die Kibla	70
Beter und Volksvertreter	71
Der Wehrhafte	71
Ali's Spruch von den Königen	71
Spruch der Ueberlieferung von Stand und Land	72

Seite
Das Herz des Gläubigen . . 72
Fürst und Volk 72
Spruch der Ueberlieferung von Hahn und Esel 73
Des Kindes Eintritt 73
Eine Kriegsregel aus Mirchond 73
Der Bekannte dem Unbekannten 73
Ben Malik's Ueberlieferung . 74
Abulhassan von Basra sagt von der Genügsamkeit 74
Etwarrak sagt vom Scherze . . 74
Ein Ungenannter sagt von der Demuth 75
Von wohlgefälligem Wandel . 75
Der Erste und Letzte, der Aeußere und Innere 76
Das beste der guten Werke . . 76
Die drei Doppelgebote . . . 76
Die Stelle des Sohns . . . 77
Ben Kab's Spruch 77
Die Märterkrone 78
Der Verliebte und die Kerze . 78
Die sieben Thore 78
Der Imam Mohammed Ben Seinelabidin sprach 79
Die fünf Tagesgebete . . . 79
Die Eltern im Grabe . . . 79
Mohammed's Ausspruch von der Dichtkunst 80
Die Schlange im Korbe . . . 80
Die Zeichen des wahren Freundes 81
Sprüche Abu Beker's.
1. Vier Stücke sind, wer diese hat 81
2. Güter, die zum Feuer führen 81
3. Daß du nicht über Schaden klagest 81
4. Nur durch weltliche Güter 81
5. Schau auf zu Gott mit Scheu 82
6. Wascht nicht dem Märtirer ab sein Blut! 82
Empfänglichkeit 82
Die Kerze und die Flasche . . 82

Seite
Die Wichtigkeit des männlichen Geschlechtes 83
Die Arzeneien 83
Das Unveränderliche 83
Die vier Klassen 84
Schöne Namen und guter Name 84
Geschichte des arabischen Sprichworts: Wir können nur geben, was wir empfangen haben . 85
Der verlorene Esel 85
Das ungetreue Weib 86
Laute und Becher 86
Dschami's Fabeln.
1. Die Schildkröte im Brunnen 87
2. Falke und Nachtigall . . 89
3. Der Hund und das Brot. 90
4. Weltgenuß 91
5. Taubenbrut 92
6. Die Rettung des Fuchses . 92
7. Die philosophische Hornisse 93
8. Das Kameel im Mausloch 94
9. Der Gärtner und die Maus 95
Arabische Volkslieder.
1. Der Schreiber auf seine grauen Haare 98
2. Der Tofeilide oder ungeladene Gast 97
3. Spottlied auf den Stamm Temim 97
4. Der gute Gott von Honrifa 97
5. Auf Sajan's, des Bettlerkönigs Stabe stand geschrieben 98
6. Ein die Handmühle drehendes Weib sang 98
7. Des Kameels Tisch . . 98
8. Was ein Weib nie vergißt 98
9. Die Zeugen 98
10. Weitgetriebene Liebe . . 99
11. Der hochgeehrte schlimme Gast 99
12. Vergebliches Suchen . . 99
13. Das Grab in Blumen . 99
14. Der wogenbespülte Strand 100
15. Eine Araberin sang . . 100

Seite		Seite
16. Auf einen schönen Schneidersjungen 100		20. Von geistlicher Liebe . . 101
17. Lobgedicht auf einen Freigebigen 100		21. Der Augenblick 101
18. Die untergegangene Sonne 101		22. Der Satan und der Sultan 101
19. Die engste Nähe . . . 101		23. Der knappe Schuh . . 102
		24. Abgewiesener Kauf . . 102
		Vierzeilen-Sprüche 1—50 . . 102

Sechster Bezirk. Schi-King. Chinesisches Liederbuch.

Die Geister der Lieder. Vorspiel 109
Hochzeitlieder 1—4 113
Der Besuch der jungen Frau 1—3 114
Die unzugänglichen Schönheiten 116
Die Erwartende 117
Lied der Pflanzenleserinnen . . 117
Lied der Holzhauerinnen . . 118
Ki-Ling, das chinesische Einhorn 119
Die geräuschvollen Turteltauben. Hochzeitlied 120
Ruhige Anordnung 121
Pflanzenopfer 121
Der heilige Birnbaum . . . 122
Begegnung 123
Heimliche Brautwerbung . . 124
Die Dringliche an ihre Freier . 124
Die Staatsboten-Frau . . . 125
Hof-Pracht und Sparsamkeit . 125
Des Kaisers Oberpriestergewand 126
Nächtlicher Hofdienst 126
Die Krieger auf der Jagd . . 127
Des Kaisers Jagdglück . . . 128
Liebesjagd 128
Schönes Alter 129
Das hohe Paar 129
Die verabschiedete Dienerschaft 129
Klage einer ungeliebten Gattin.
1. Auf dem Wasser schwankt der Nachen 130
2. Grün ist mein Obergewand 131
3. Mond und Sonne strahlen Licht 132
4. Immer weh'n die Winde 132
Das Geleite 133
Der Heerflüchtige 134
Symbole.
1. An des Hauses Pforte . . 135
2. So ist der heil'ge Bund geschlossen 136
3. Der Kaiser schickt zwei Feldherrn und zwei Heere . . 136
Nothreise 1—3.
1. Es ist vorbei, um mich geschehn! 137
2. Droben wächst das Bäumlein Ko 137
3. Die nordischen Barbaren . 138
Lied einer Fürstin von ihrem gefangenen Gatten 139
Böse Sieben 140
Das Rankengewächs 141
Die Spröden und Frechen . . 141
Frühlingslockung 142
Die Sittsame 142
Pflanzentreue 143
Die Verstoßene 143
Süße Rache einer Verstoßenen . 144
Der Hoftanz 145
Der Fürstin Heimweh . . . 146
Liebesgaben 147
Staatsgeschäft u. Hausversäumniß 147
Landräumung 148
Die unzufriedene Königsbraut Sweng-Kiang 149
Swen-Kong und Swen-Kiang . 150
Die Königin Swen-Kiang ist um ihre beiden Söhne besorgt . 151

Seite
Ausgang der Liebesbethörung . 152
Verwilderte Zucht 153
Zweideutige Schönheit . . . 154
Schönheit von freien Sitten . 155
Standhafte Treue 156
Klage um den Tod der Eltern . 156
Ortsgedächtniß 157
Der Bau des Fürstenhauses . 157
Die Heerboten 158
Der Grenzwächter 159
Zum Einzug der fürstlichen Braut 159
Der Mißgriff 160
Die fallenden Blätter 161
Unmuth über die Menschengesichter 161
Das Orakel der Schildkröte . . 162
Gestörtes Lebensglück 162
Lied einer verbannten Königin 163
Die Hofleute 163
Der Fuchs und der arme Junggesell 164
Am Stromufer 165
Trauer um Pe-Hi 166
Liebesgaben-Deutung 167
Sehnsucht nach dem vom Hause Entfernten 167
Grenzwachedienst 168
Klage um das Vaterland.
1. Schweigend senkt der Reis die schweren Häupter . . 168
2. List'ge Füchse streichen . . 169
Die aufgegebene Gattin . . . 170
Die Verwaiste 171
Zeitmaß 171
Die harrende Gattin 172
Verkannte Liebe 172
Empfehlung der Behutsamkeit . 173
Die Freude am schwarzen Hofrock 174
Schu der Edle.
1. Schu der Edle gehet jagen 175
2. Schu der Edle gehet jagen 175
Der Schmuck des Fürsten . . 176
Kampfspiele 176
Vergebliche Beschwörung . . . 177

Seite
Flucht und Rache 178
Die Erscheinung 178
Der Unrechte 178
Der Getäuschte 179
Der Spröde 179
Der Blöde 179
Erkühnung 180
Mäßigung 180
Entführung 180
Bei Regenwetter 181
Das Haus vor der Stadt . . 181
Erwartung 182
Das Ohngefähr 182
Ehrbare Liebe 183
Wasserstille 184
Das Frühlingsfest 184
Empfang der Braut 185
Gruß und Trunk 186
Die Königin weckt den König . 187
Der geplagte Diener 187
Der freie Jäger 188
Jägerliebchen 189
Das Licht im Hause.
1. Die aufgegangne Sonne . 189
2. Die aufgegangne Sonne stand 190
Die Verwandlung 190
Wirthschaftsanstalten 190
Doppelwirthschaft 191
Die Fürstin von Lu 191
Der junge Prinz von Lu . . 192
Die Heimsendung der Fürstin . 192
Abschiedslied für dieselbe . . . 193
Gemeinsame Noth ohne Theilnahme 194
Der Emporkömmling 194
Des Kriegers Heimblick . . . 195
Ueberdruß des Hoflebens . . 196
Bedingungen des Lebens . . 197
Der Spärliche 198
Bedrückung 198
Volksbewegung 199
Der Segensbaum des Landes U 200
Einzug in's Winterhaus . . 200

	Seite
Der arme Reiche	201
Der Verlassene	202
Das Glück des Baumes	202
Jungfrauen-Klage	203
Der Einzige	203
Seine Diener und der Kaiser	204
Ein Vasall wünscht vom Kaiser eine Decoration	204
Sieg der Niederträchtigkeit	205
Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten	205
Kriegszüge	206
Die verlassene Braut	207
Die Suchende	208
Edler Wirth	209
Einschiebsel.	
1. Die reine Armuth ist immer froh	209
2. Halte für gering kein Laster, um es zu begehen	209
3. Menschen von dem ersten Preise	209
4. Hundert hundert tausend Plane	209
Königsfest	210
Jagdzug	210
Kriegslied der Fürstin	211
Loblied	212
Todtenlied	213
Die erwartende Gattin	214
Reisegeschenke eines Prinzen an seinen Oheim	214
Kriegskameradschaft	215
Der Heruntergekommene	215
Spottlied auf einen vornehm Thuenden.	
1. Im Thale hat der Mann sein Spiel	216
2. Er trägt ein goldgestickt Gewand	216
Der Müßiggänger	217
Genügsamkeit	217
Von der Hanf-Röste	218
Abendklage	218
Besorgniß	219
Im Mondschein	219
Nachtunruhe	219
Sehnsucht nach dem an den Kaiserhof gezogenen Fürsten	220
Die Leidtragenden in Weiß	221
Der Hofschmetterling	221
An die Günstlinge	222
Schamloser Feind	222
Schlimme Gerüchte vom Hofe	222
Der treue Vogt	223
Verderbniß der Dynastie Tschiu	224
Bruchstücke eines Wirthschaftskalenders.	
1. Im Frühling, wenn die Tage zugenommen	225
2. Im sechsten Mond erwacht im Feld die Grille	225
3. Im neunten Monat wird in unserm Garten	225
Der Reichsfeldherr Tschiu-Kong	226
Das Heer dankt dem entlassenen Feldherrn	227
Gastlied bei der Einkehr des Fürsten	228
An die Eulen	229
Der alte Wolf, Fürst Tschiu-Kong, im Gedränge	230
Der Ruf des Hirsches. Gastlied	230
Was vorwärts treibt.	
1. Ein Dienstreise-Lied	231
2. Ein anderes	232
Lob des Bruders	233
Geselligkeit	235
Glückwunsch	235
Todtenfest	236
Deutung	237
Die Pflanze der Heimkehr.	
Lied der Grenzwächter	238
Lied auf dem Heimmarsch	239
Unterredung aus der Ferne	240
Edler Fischfang	241
Die Fische bei Tische	243

Seite

Festlieder.

1. Fische giebt's im Westen . 244
2. Auf dem Südberg wächst die Myrthe 244
3. Die Pflanze steigt empor und träuft von Thaue 245
4. Reichlich fiel der Thau der Nacht 245

Der uneigennützige Wirth . . 246
Die Bogen des Kaisers . . . 247
Die kriegerischen Gäste . . . 247
Kriegslied 248

Jagdlieder.

1. Der Feind ist gezähmt . 250
2. Auf dem Wasen 251
3. Der Oberjägermeister . . 251

Anderes Jagdlied 252
Schweigender Dienst 253
Jährliche Huldigungen . . . 253
Die Erwartung im Kaiserschloß 253
An die Sorglosen 254
Der Soldat an seinen Feldherrn 255
Vertriebene 255
Der Pelikan des Reiches . . . 256
Das eingefangene Füllen. Gastlied 257
Klage des Weibes 257
Das Loos der Auswanderer . 258
Hauses und Geschlechtes Gründung 259
Reichthum 261
Anklage 262
Klage 262
Große Klage 263
Zerrüttung 265
Einer gegen alle 266
Allgemeine Verschuldung . . . 267
Der verwöhnte Kranke . . . 267
Schlimme Wahl 268
Entschuldigung der Schlechten . 268
Einigkeit der Uneinigen . . . 268
Warum die Orakel schweigen . 269

Seite

Die Räthe.

1 Viel sind unsrer Räth' und geben manchen Rath . . 269
2. Ein jeder meint das Rechte nur zu wissen 269
3. Wer ist ein Mann um zu gestehn 269
4. Statt der Ahnen Weisheit nachzudenken 269

Die höchste Weisheit der Zeit . 270
Der Vogel Tsi-Ling 270
Das Würmlein Ming-Ling . . 271
Der Elternlose 271
Der Beängstigte 272
Ein Verfolgter 272
Der Grund des Uebels . . . 274
Die täuschende Herrlichkeit . . 275
Der gebrechliche Zerstörer . . 276
Seufzer 276
Fluch eines Mißhandelten, Verstümmelten 276
Die veruneinigten Freunde . . 277
Windsveränderung 278
Armuth 278
Klage des undankbaren Sohnes 279
Vergleichung mit andern . . 280
Unnatürliche Verwandlung . . 280
Vertheilung der Glücksgüter . . 280
Der Kaiserbote 281
Ungleiches Loos 283
Die Sorgen 283
Spruch vom staubenden Wagen 284
Die Ausartung am Königshof. 284
Erntefest 285
Alter Anbau 287
Ernte-Opfer 288

Wetteifer.

Der überbotene Vogt . . . 289

Der Landwirth 290
Die versammelten Fürsten empfangen den Kaiser 291
Der Kaiser begrüßt die versammelten Fürsten 292
Das Kaisermahl 293

	Seite
Der Kaiser bewillkommt seine Gäste	294
Mäßige Bewirthung	294
Die Trunknen	295
Liebesfahrt	296
Das kleine Fest	297
Vertrauter Kreis	297
Die grünen Mücken.	
1. Die grünen Mücken schwirren	298
2. Wo die Mücke sitzet	298
Festgebräuche	299
Der Weinvogt	299
Der König im Lustschloß Hao	300
Warnung	300
Zur Versöhnung feindlicher Brüder	301
Unnöthiges Beispiel und nöthiges	302
Der Schnee und die Sonne	302
Mißtrauen	303
Zerstobene Hofherrlichkeit	303
Erinnerung	304
Wiedersehn	304
Lied einer verstoßenen Kaiserin	305
Ein Schutz und Unterkommen Suchender	306
Weiter Kriegszug	306
Kriegsbeschwer	307
Das Jammerbild	308
Die Herrlichkeit des Kaiserhauses Tschiu.	
Wen-Wang, der Gründer der Herrschaft Tschiu	309
Wen-Wang und sein Sohn U-Wang	311
Tan-Fu, der erste Fürst von Tschiu	313
Die fürstlichen Frauen mit ihren Gatten und Söhnen 1—3	315
Leitung von Stufe zu Stufe	317
Wen-Wang's Ruhm	319
Wen-Wang's Ruhe	320
Glückwunsch an den Kaiser	320
Hiu-Tsi	321
Festdank.	
1. Du hast dich wohl als Herrn vom Feste	324
2. Reichlich ist der Wein geflossen	324
Der speisende Todtenknabe Schi	325
Festlied	326
Das Lied von Kong-Liu	327
Loblied von demselben an denselben	329
Der Friedensfürst	330
Der Fürst, wie er sein soll	330
Des Reiches Phönix	332
Regierungs-Grundsatz	333
An den Günstling	333
Ein Alter an die Jungen	334
Leichte Lehre	336
Die Fächer vor'm Munde	336
Der Hausfriede des Kaisers	337
Mahnung	337
Fürstenspiegel	338
Goldne Sprüche.	
1. Trachte, daß dein Aeußres werde	341
2. Ob du wachest oder ruhest	341
3. Wenn du sie nicht selbst gezügelt	342
4. Nicht den leichtsten Fehler kannst du hegen	342
Vertrauen auf den Himmel	342
Die rechte Weisheit	343
Die alten Kinder	343
Das aufgegebene Vaterland	344
Gefühl der Ohnmacht	345
Betrachtung	345
Warnung vor Erniedrigung	345
Das verderbte Geschlecht	346
Landesdürre	346
Der gute Magen	348
Das eßbare Bambusrohr	348
Die Hof- und Brautfahrt des Fürsten von Han	349
Die Einsetzung des Statthalters	351

	Seite
Weiber- u. Eunuchen-Herrschaft	352
Die Quelle der Schmerzen	354
Die Erschöpfung des Reiches	354
Gebet des unmündigen Kaisers Tsching-Wang	356
Tsching-Wang an die Fürsten des Reichs	356
Opfergebet d. Kaiserhauses Tschiu	357
Besuch der heiligen Gebirge	358
Dem Stifter des Ackerbaues	359
Flurweihe	359
Erntelied	360
Ahnenfest-Musik	360
Wirth und Gast	361
Empfang der Gäste	362
Feierlichkeit	362
Bewirthung und Entlassung	363
Der Kaiser U-Wang	364
Der Kaiser Tsching-Wang	364
Der Ahnentempel	365
Lieder des unmündigen Kaisers Tsching-Wang.	
1. Von Jahren klein, von Leide groß	365
2. Da mein Herrschen angefangen	366
3. Gieb Acht, gieb Acht, der Himmel wacht	367
4. Klage in mißlicher Lage	367
Frühlingsopferfest	368
Lied der Fleißigen	370
Tsching-Wang ferner zur Todtenfeier seines Vaters U-Wang	372
Desgleichen	372
Die Dankbarkeit Tsching-Wang's	373
Die Lieder der Fürsten von Lu	
1. Die Rosse	374
2. Die Paläſtra	375
3. Festwunsch	377
Ahnenfeier des Fürstenhauses Schang.	
1. Sendet, o Tonkundige, zum Aether	378
2. Sel'ger, dessen Glück von keinen Zeiten	379
3. Der Stammbaum von Schang	380
Ehre um Ehre	381

Lyrische Gedichte

in 6 Büchern.

Fünftes Buch: „Wanderung“.

Zweiter Theil.

5. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.
6. Schi-King. Chinesisches Liederbuch.

Fünfter Bezirk.

Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.

Zum Vorgruß.

Neue Liebschaften.

Zwei gar verschiedene Schwestern,
Die ich liebe seit gestern;
Und fraget ihr, wie heißen sie?
Persisch-arabische Poesie.
Neue Liebschaft blendet immer;
Könnt' ich sie recht euch malen,
Jede in ihrem eignen Schimmer,
Wie sie das Herz mir stahlen.
Die Perserin ist ein gesprächiges Kind,
Doch spricht sie nicht mit den Leuten,
Sie läßt sich am liebsten vom Frühlingswind
Die Räthsel der Blumen deuten.
In schöne Gärten zurückgezogen,
In süßen Träumen,
Unter schattigen Bäumen
An durchsichtigen Wogen.

Wie die Welle, so ist ihr Sinn;
Des Himmels Wolken spiegeln sich drin,
Wie Quell' und Aug' in einander spiegeln,
Darüber sinnt sie, und möcht' es entsiegeln.

Sie schließet ihres Gartens Thor
Der Welt verworrenem Lärmen,
Im Nachtigallen- und Rosenchor
Zu schwärmen und sich zu härmen.

Sie hüllt sich in ihre Düfte,
In ihrer Farben Gewimmel,
Schwingt über's Leben hinweg und seine Grüfte,
Sich graden Flugs aus ihrem Garten zum Himmel. —

Die bräunliche Araberin,
Mit muthigem Blick, mit feurigem Sinn,
Getragen von Rosses Brausen,
Stürzt freudeschauernd sich in des Lebens Grausen.

Die ist überall dabei,
Wo Zeltpfähle man abbricht und steckt,
Bei feindlicher Stämme Kriegsgeschrei,
Und wo Karawanen der Räuber schreckt.

Wo die Flamme gastlich lodert,
Die zu sich den Wandrer fodert;
Unter Bettlern, unter Fürsten,
Unter Lieb- und Rachedürsten;

In den durstigen Wüsten,
Wo Löwe lechzt und Schlange zischt,
Wo sich Kameel an der Tränk' erfrischt,
Sein Junges an den Brüsten;

In Zelten und in Städten,
Auf Märkten und auf Fluren:
Es treibt sie, jede Stelle zu betreten,
Dem Leben nachzugehen auf allen Spuren.

Nur eine Stimm' im vollen Chor
Ist ihr der Liebe Gekose,
Ihr in des Lebens reichem Flor
Nur eine Blume, die Rose.

Sie nennt aller Geschlechter Samen
Bei eignen Namen, wie ihre Kinder;
Sie ruft ihr Kameel mit hundert Namen,
Und den Löwen mit nicht minder.
An sinnlicher Fülle der Griechin gleich,
Doch an Empfindung wärmer,
An Kraft und Ausdruck noch einmal so reich,
Und nur an Maaß und an Besonnenheit ärmer.

Dschemil und Botheina.

1.

Dschemils Liebesklage.

Nach dem arabischen Versmaß.

◡ — — ◡ — — — ◡ — — ◡ — ◡ —

Was ist mir? ich weine nicht? und etwas im Walde seufzt?
Und ach, mich verlassen hat vom Wuchse die feine!
Wie? weinet die Taub' im Wald den Abschied von ihrem Freund,
Und ich halt' es aus? nicht halt' ich's aus, o Botheine!
Ich schwör's, Dich vergeß' ich nie, so lang eine Sonne tagt,
So lang eine Wüste glänzt im Mittagesscheine;
So lang an dem Himmel aufgehangen ein Stern erglänzt,
So lang eines Sprosses Blätter sprossen im Haine.
Der Nacht in dem Balsamstauden denk' ich, wie dort ich stand
Und legte des glanzgeaugten Mond's Hand in meine.
Ich wollte, und konnt' es nicht, den Drang hemmen gegen sie,
Im Rausch floß die Thräne auf meine Halswirbelbeine.
O wüßt' ich, ob eine Nacht ich zubringen werde noch
Wie dort unsre Nacht bis zu des Frührothes Scheine,
Wo ich des Gespräches Füll' ihr spendet', und wiederum
Sie mir spendet ihres Mundes Fülle, die reine.
O wollte mein Gott, daß er einmal das verhängte mir!
Mein Herr sollte sehn, wie ich ihm dankte das Eine!
Und wenn sie mir fordert' ab mein Leben, ich gäb' es ihr
Und opfert' es ihr, wofern es wäre das meine.

2.

Die sieben Sterne.

Dschemil, als er entfloh, von seinem Stamm vertrieben,
Weil er nicht soll Botheina lieben,
Die er doch lieben muß und will,
Hielt er bei eines Scheich's entfernten Zelten still,
Wo der durch Lieb' und Lied berühmte Gast
Aufnahme fand und kurze Rast.
Bald sann der Wirth, der reich und einsam wohnte,
Wie er den Gast und sich zugleich belohnte.
Denn sieben Töchter sind in seinen Zelten,
Von denen jede wohl für einen Stern kann gelten,
Wenn auch von erster Größe nicht,
So doch von augenfälligem Licht.
Da sprach er zu dem Siebensterne,
Das hörten sie und thaten es gerne:
Hebt, wann der Gast vorübergeht,
Den Zeltflor so, daß ihr ihn seht,
Und er euch wieder sehe;
Wer weiß, was Gutes draus entstehe.
Vielleicht kann Euer eine
Ihn trösten für Botheine,
Dieselbe geb' ich ihm zur Ehe.
Legt nur die schönsten Kleider an,
Und euren Schleier so, daß er nicht schaden kann!
Und wie befohlen, so gethan.
So oft der Gast vorübergeht,
Bemerkt er, daß der Zeltflor weht,
Und Augen sieht er blinken, sieht er winken,
Und läßt die seinen auch nicht sinken.
Er sieht so eifrig drein, als möcht' er
Zusammen alle sieben Töchter.
Der Vater hofft schon, es gelang
Festzuhalten den edlen Fang;
Da schlug auf einem neuen Gang
Der Gast die Hoffnung nieder

Durch eines seiner Lieder,
Indem er sang:
Sieben Sterne, hell und licht,
Trösten für die Sonne nicht,
Meines Herzen Sonn' allein
Bleibt Botheina's Angesicht.
Aber wo die Sonne fehlt,
Wehr' ich es den Augen nicht,
Nach den Sternen aufzuschauen,
Deren Glanz kein Schleier bricht.
Der Vater zu den Töchtern sprach:
Laßt nur den Vorhang nieder! —
Die sieben Sterne sah der Gast nicht wieder,
Und Abschied nahm er bald hernach.

3.

Der Abschiedsbesuch.

Ich ging von Lairia über's Land,
Und als ich eine Alte fand,
Auf einer Eselin reiten,
Wollt' ich sie ein Stück Wegs begleiten;
Da fragt' ich sie, wie ich ihr schritt zur Seiten,
Woher des Stammes? „Vom Stamm Odhre."
Da schien es mir, mein Herz durchlodre
Ein Nachhall der verliebten Flamme,
Die man im Lande rühmt von diesem Stamme.
Die Alte, schwarz vom Scheitel bis zur Sohle,
Schien von der Gluth die ausgebrannte Kohle.
Ich aber fragte sie, hast du nichts zu berichten
Von Dschemil und Botheina's Liebesgeschichten?
Sie sprach: O ja, vor dreißig Jahr,
Als ich so alt wie jetzt nicht war,
Lebt' ich vertraut dem Liebespaar.
Ich war mit diesen beiden Flammen
Im engen Zelte nah beisammen,
Und bin davon nicht angebrannt;
Denn so mit ihnen war's bewandt:

Sie brannten still in sich hinein,
Und gaben außen wenig Schein.
Wir siedelten einmal an einem Bronnen,
Dem von der Gluth der Sommersonnen
Noch nicht die Fülle war zerronnen,
Wo die Kameele fanden Gras,
Seitab vom Wege, still verborgen,
Denn Feindes Einfall war zu besorgen
Von Syrien in's Land Hedschas.
Und unsre Männer waren aus
Auf Reisezügen, und zu Haus
Nur ein'ge Jünglinge geblieben,
Die das Geschäft der Hut betrieben.
Einst, als es wollte Abend werden,
Gingen sie, nachzusehen die Heerden,
Die sich in's Thal verloren hatten,
Um dort in kurzer Sträuche läng'rem Schatten
Mit Hirten aus der Nachbarschaft zu plaudern.
Ich aber und Botheine
Blieben im Zelte alleine,
Und spannen unsren Faden ohne Schaudern.
Da kam von kahler Felsenplatte,
Die unser Zelt sich gegenüber hatte,
Uns unbekannt
Heran gerannt
Ein Mann, der uns von ferne grüßte;
Mir war's, als ob ich ihn erkennen müßte.
Und als mir näher sein Gesicht
Erschien: ist er es oder nicht? —
Bist du Dschemil? — Ich bin es,
Sprach er, verstörten Sinnes,
Verstörten Blicks, mit kurzem Schnaufen
Der Athemzüg, erschöpft vom Laufen —
Du stürzest dich und uns in Fahr.
Was bringt dich dar? —
Er sprach: die Nixe hinter dir!
Und auf Botheine deutet' er, die hinter mir
Saß und mit Schweigen blickte,

Und einen abgerissenen Faden strickte.
Er sprach: die Nix' am kühlen Bronnen,
Nach der ich schmacht' im Brand der Sonnen,
Bis mir der letzte Tropfen Blut geronnen —
Er schien erschöpft, um hinzusinken,
Da ließ ich einen Becher Milch ihn trinken,
Und spritzt ihm Wasser an die Augenlieder,
Und er erholte sich wieder.
Ich sprach: Wie bist Du angegriffen!
Was ist's mit dir? Er sprach: Ich bin begriffen
Den Weg Aegyptens einzuschlagen,
Und wollt' hier Lebewohl noch sagen.
Drei Tag' auf jener Felsenplatte,
(Von Gottes Zorn ward ihr versagt der Schatte)
Drei Tage hatt' ich meine Lauer,
Es war mir dreier Jahre Dauer,
Und doppelt fern war ich, so nah;
Bis die Gelegenheit, die lange säumte,
Heut' Abend mir die Wege räumte,
Als ich die Knaben gehen sah,
Da brach ich auf, und bin nun da,
Ein Stündchen ohne Zaudern
Mit euch zu plaudern.
So sprach er, und ich trat zurück,
Und vor ihm stand sein Liebesglück,
Botheina, und auf ihre Weise
Sprachen sie, weder laut noch leise;
Es ging kein Wörtchen meinen Ohren,
Kein Blickchen meinem Blick verloren:
Kein heißes Wort war zu erwischen,
Kein Feuerblick auch ging dazwischen;
Es war, als ob ich mit dem frischen
Wasser hätt' alle Gluth gekühlt;
Ich hätte mehr als sie gefühlt.
Nur einmal nahm er ihre Hand,
Sie litt es ohne Widerstand,
Als er die Hand auf's Herz sich legte,
Weil es zu heftig sich bewegte;

Und bald, als ob gestillet sei
Das Lieben von der Arzenei,
Danklächelnd gab er wieder frei
Den fünf-getheilten Balsamzweig.
Doch als nun kam der Abschied, sprach Botheine: Neig'
Ein Ohr mir, o Dschemil!
Da neigt' er nah sich ihren Lippen,
Als wollt' er mit dem Ohre nippen;
Und, ob mir gleich kein Wörtchen sonst entfiel,
Dies hört' ich nicht, was sie mit Ach
Zum Abschied in das Ohr ihm sprach,
Davon sein Herz im Busen brach
In Wonne und in Schmerzen.
Er ging mit halbgebrochnem Herzen,
Und wir erfuhren bald hernach,
Daß in Aegypten ihm verlöscht des Lebens Kerzen.

4.

Die Todtenklage.

Als in Aegypten lag Dschemil am Sterben,
Sprach er: Wer will das Botenbrod erwerben?
Wer weiß es, wo Botheina wohnt?
Der sei mit diesem Ring belohnt.
Sag' ihr, daß ich in treuem Sinn,
Wie ich gelobet, gestorben bin,
Und daß mein letzter Hauch der eine
Hauch meines Lebens war, Botheine. —
Da machte sich der Bot' auf, daß er ritte
Bis in des Stammes Odhra Mitte,
Da sprach er laut nach Trauerboten Sitte:
Der Trauerbot' ist angelangt vom Land am Nil,
Der Trauerbot' ist angelangt, und nennt Dschemil,
Dschemil den Sohn von Mamar nennt er namentlich,
Der in Aegypten fand das Lebensreiseziel;
Der Trauerbote kommt auf einem hohen Roß:
Weh um Dschemil, der in den Staub des Todes fiel,
Der im Gewand der Tugend in Wadilkora
Einst wandelt' unter Palmen mit dem Saitenspiel.

Im Zelt Botheina, da ihr drang
Der Todtenruf zu Ohren, sprang
Hervor, die Locken frei vom Bande,
Im ungegürteten Gewande,
Dem Unglücksboten rief sie zu:
Sprachst Wahrheit oder logest du?
Dein Wort bringt, wenn es Wahrheit sprach,
Mir Tod, und wenn's gelogen, Schmach,
Daß ich der Sitte Schranken brach. —
Er sprach: der Tod ist leichtre Noth
Als Schmach, ich bringe dir den Tod.
Da hielt er seinen Ring ihr dar,
Und an dem Golde blaß und klar
Sah sie, daß er gestorben war.
Da rief ihr lautes Wehgeschrei
Des Stammes Frauen all herbei,
Die sammelten sich um Botheine,
Daß sie allein nicht klag' und weine;
Und wie sie klagten allgemein,
Sie weint' und klagte doch allein;
Sie schlug sich gegen ihre Brust,
Und sank zu Boden unbewußt,
Und als sie wieder zu sich kam,
Sprach sie dies Lied aus Herzensgram:

◡ — — ◡ — — — ◡ — — ◡ — ◡ —

Die Stunde, da ich von dir mich tröst', o Dschemil, das ist
Die Stunde der Zeit, die nie ergeht, noch ergehe.
Dschemil, Sohn von Mamar, nun dein Tod mir berichtet ist,
So gilt mir vom Leben gleich die Lust und das Wehe.

Und, also setzt hinzu, wer dies berichtet,
Man kennt kein Lied als dies von ihr gedichtet.

Der Traum der Wittwe.

In Basra eine Wittwe war
Mit ihren beiden Söhnen,
Sie zog sie fromm von Jahr zu Jahr
Zum Guten und zum Schönen.
Einst schlief sie in Gedanken ein
An ihres Hauses Segen,
Da trat der Jüngste von den zwein
Ihr aus dem Traum entgegen,
Sprach: Mütterchen, wir haben da
Das Zicklein bei der Alten,
Das überwächst die Mutter ja,
Wenn wir's noch länger halten.
Es saugt ihr ganz das Euter aus,
Drum, eh' sie uns versiege,
Schlacht' ich das Zicklein in das Haus,
Und melke du die Ziege.
Die Mutter sprach: das ist wohl wahr,
Ich will es dir erlauben;
Im Traum war alles ihr so klar,
Sie konnte wach sich glauben.
Da ging der Sohn, das Messer nahm
Er aus dem Schrank und schliff es,
Ging dann damit zum Stall und kam
Zum Zicklein und ergriff es,
Und schlachtet' es und brühet' es,
Und schob es wohlberathen
Zum Ofen ein, und glühet' es,
Und zog's heraus gebraten.
Die Mutter prüft' im Traum am Duft,
Daß nichts war dran vergessen.
Darauf er seinem Bruder ruft;
Sie setzen sich und essen.
Da sagt ihr ältster Sohn ein Wort,
Das sie nicht mehr verstehet,
Worauf zu ihm der jüngre dort
Her mit dem Messer gehet.

Und bohrt ihm's Messer in den Leib,
Daß es vom Blute rauchet.
Vom Traum erwacht das arme Weib,
In Schweiß vor Angst getauchet.

Es fällt durch's Dach des Morgens Schein
Und dämmert schon im Raume,
Und wirklich tritt ihr Sohn herein,
Ihr jüngster, wie im Traume,

Spricht: Mütterchen, wir haben da
Das Zicklein bei der Alten,
Das überwächst die Mutter ja,
Wenn wir's noch länger halten.

Es saugt ihr ganz das Euter aus,
Drum, eh' sie uns versiege,
Schlacht' ich das Zicklein in das Haus,
Und melke du die Ziege.

Die Mutter spricht: Das ist wohl wahr,
Ich will es dir erlauben.
Da werden ihr die Bilder klar,
Daß sie den Sinn ihr rauben.

Hin geht der Sohn, das Messer nimmt
Er aus dem Schrank und schleift es;
Dem ältern Bruder ist's bestimmt,
Die Schaudernde begreift es.

Vom Lager sie sich raffen will,
Die Glieder doch versagen
Den Dienst, und wieder hält sie still
Ohnmächtiges Verzagen.

Sie sinkt in Schlaf zurück und ruft
Noch des Propheten Namen:
Er selber tritt aus Wolkenduft
Und spricht: In Gottes Namen!

Was wirret Dich? — Da giebt sie ganz
Ihr Leid ihm in Verwahrung.
Er wendet sich im Morgenglanz
Und spricht: Traumoffenbarung!

Da tritt aus aufgethaner Wand
 Ein Weib hervor, ein holdes,
 Durchwirkt ihr Haar und ihr Gewand
 Von Sternen reinen Goldes.
Er sprach zu ihr: Was nahmst du vor
 Mit dieser armen Frommen?
 Sie sprach: Bei Gott, der dich erkohr,
 Ich bin ihr nicht gekommen.
Sie schwebt davon, er aber ruft
 Zur Wand: O Traumverwirrung!
 Ein unhold Weib tritt aus der Kluft
 Mit falschen Schmucks Umflirrung.
Er spricht zu ihr: Was wolltest du
 Mit dieser frommen Alten?
 Sie spricht: Verstören ihre Ruh'
 Mit falschen Schreckgestalten.
Er spricht: Geht hin! Ich zürne nicht,
 Du thatest nur das Deine.
 Doch du, o Weib, im hellen Licht
 Erwache, frei vom Scheine!
Geschlachtet ist das Zicklein schon,
 Die Söhne sind im Frieden
 Beim Schmaus, und haben dir davon
 Den besten Theil beschieden.

Salomo's Bewirthung.

Erklärung eines arabischen Sprichworts.

Zu Suleiman, über welchem Heil sei,
Sprach der Widhopf, einst sein Liebesbote,
Aber jetzt sein lust'ger Rath: „Ich muß dich,
König, auch einmal bei mir bewirthen.“
Mich allein? fragt ihn mit Scherz der König.
„Nein! Dich und dein ganzes Heer, der Ort ist
Dort die Insel, und die Zeit ist morgen.“

Als es Morgen wurde, kam Suleiman
Und sein Heer, neugierig der Bewirthung.
Zum Empfang entgegen flog der Widhopf,
Sittig seinen Gästen sich verneigend,
Sträubte dann den Federbusch und schwang sich
Hoch vor den Erstaunten in die Lüfte,
Fing ein Heuschrecklein und warf in's Meer es,
Rief von oben: „Nun in Gottes Namen,
Angerichtet ist die Supp', ihr Gäste,
Esset aus der allergrößten Schüssel!
Wer nicht kriegt den Brocken, kriegt die Brühe."
Hungrig war Suleiman und die Seinen,
Hungrig blieb er, doch er lachte satt sich.
Drauf im Heimzug sprach der weise König,
Der in's Künft'ge sah und in's Verborgne:
Nicht umsonst hat Hudhud uns bewirthet;
Zum Gedächtniß dieser Gastbewirthung,
Zur Empfehlung der Genügsamkeit auch,
Bei des Lebens oft ungleichem Schmause,
Sagen Araber im Sprichwort künftig:
Wer nicht kriegt den Brocken, kriegt die Brühe.

Das Fieber.

Ein Araber im Sonnenbrand
Vom Fieber ward befallen,
Doch er that tapfern Widerstand
In seiner Feindin Krallen.
Er stieg hinab in's dumpfste Thal
Recht in des Mittags Gluthen,
Zog nackt sich aus im Sonnenstrahl,
Und strich den Leib mit Ruthen.
Dann reibt er ganz mit Oel sich ein,
Wälzt sich im heißen Sande,
Und spricht: Nun, Fieber, merkst du fein,
Zu wem du kamst im Lande?

Warum nicht bliebst du dort zu Gast
Bei Reichen und Emiren?
Mit wem du's aufgenommen hast,
Bei dem wirst du verlieren.
Und sich zu tummeln säumt er nicht,
Bis daß der Schweiß entspundet
Mit Kraft aus allen Poren bricht,
Und er steht auf gesundet.
Dann sagt man ihm am nächsten Tag:
Weißt du was Neues, Lieber?
Das Neuste: der Emir erlag
So eben hart am Fieber.
Er hört die Mähr' halb abgewandt,
Als ob er schon sie wüßte:
Er spricht: Ich hab's ihm zugesandt!
Und flieht in seine Wüste.

Die Strafe der Untreue.

Der Abbasid Alhadi, wird erzählt,
War in ein Mädchen, Namens Trug, verliebt,
Der Frauen schönste von Gesicht, und feinste
Von Bildung, holdeste von Sitt' und Art,
Und süßeste von reizendem Gesang.
Als sie nun eines Nachts ihn unterhielt,
Ihm sang und spielte, da verwandelte
Sich seine Farbe plötzlich, und ein Zug
Von Traurigkeit erschien auf seinem Antlitz.
Sie sprach: Was hat der Fürst der Gläubigen?
Nicht lasse Gott ihn sehn, was ihn verdrießt!
Er sprach: Gekommen ist mir in Gedanken
Die Stunde, wo ich sterben werd', und Harun,
Mein Bruder, nach mir diesen Thron besteigt,
Und daß mit ihm du dann wirst sein, wie jetzt
Mit mir du bist. Sie sprach: Nicht lasse Gott
Mich überleben dich! Und dann begann sie
Ihn zu liebkosen, ihn zu unterhalten,

Vom Spiegel des Gemüths ihm wegzuhauchen
Den Anflug der Betrübung; doch er sprach:
Du mußt mir schwören Eide, kräftige,
Nicht nach mir ihm zu nahn. Da schwor sie ihm,
Und Zeugen nahm er und Versicherungen,
Die kräftigsten; dann stand er auf und sandte
Zu Harun, seinem Bruder, hieß ihn schwören,
Nicht mit dem Mädchen, Trug, nach ihm zu leben,
Und Zeugen nahm er und Versicherungen
Von ihm auch, wie er sie von ihr genommen.
Dann währt' es keinen Monat, und er starb,
Und Harun nach Alhadi ward Chalife.
Der ließ das Mädchen rufen, und sie kam:
Er hieß sie mit Gesang ihn unterhalten.
Sie sprach: Und was nun macht mit jenen Eiden
Der Fürst der Gläubigen? Er sprach darauf:
Schon hab' ich sie für dich und mich gesühnt.
So lebt' er dann mit ihr, und sie gewann
An seinem Herzen bald so nahe Stelle,
Daß keine Stund' er sein mocht' ohne sie.
Einst als sie schlief in seiner Kammer Nachts,
Erwachte sie verstört aus bangem Traum:
Er rief: Was ist's? Mein Leben zahlt für deins!
Sie sprach: Dein Bruder kam zu mir und sang:

> Und brachst du mir die Treue, seit
> Ich ein Bewohner bin der Grube?
> Vergassest und verscherzetest
> Die Eide, die du schwurst zum Luge?
> Betrogest mit dem Bruder mich?
> Wahr sprach, wer dich benannt vom Truge.
> Nicht sei des neuen Bundes froh;
> Und Unruh sei in deiner Ruhe!
> Dich abzurufen, eh' es tagt,
> Erschein' ich, und du folgst dem Rufe.

Und also denk' ich, folgen werd' ich ihm
Noch diese Nacht. Doch Harun sprach mit Schmeicheln:
Mein Leben zahlt für deins! Laß diesen Wahn!
Das sind des Traumes wirre Dichtungen.

Was mahnt er die Unschuldige, nicht mich?
Des Eides Straf' hab' ich auf mich genommen.
Sie aber sprach: Der Fürst der Gläubigen
Ist straf= und schuldlos, aber ich muß büßen.
Da faßt ein Schauer ihre Glieder an,
Sie rang die Hände, wand den schönen Leib
Und war im Nu verschieden.

Die Verse in der Wüste.

Alasmai erzählt: Als ich in der Wüste reiste, kam ich an einem Stein vorbei, auf welchem dieser Vers geschrieben stand:

Um Gotteswillen, Liebeskund'ge, sagt mir an:
Wenn einen Mann die Liebe heimsucht, was er thut?

Da schrieb ich drunter:

Er fügt sich dem Verlangen, unterwirft sein Herz
Demüthig und hält sein Geheimniß streng in Hut.

Am andern Tag kam ich wieder dahin, und stand darunter dieser Vers geschrieben:

Wie soll ein Mann mit Schweigen dem sich fügen, was
Ihn tödten will, und täglich füllt sein Herz mit Blut?

Da schrieb ich drunter:

Und wenn zu dulden schweigend ihm die Kraft gebricht,
So kommt ihm auf der Welt nichts als der Tod zu gut.

Am dritten Tage kam ich wieder dahin, und fand einen Jüngling am Steine tod hingestreckt, und darunter waren die Verse geschrieben:

Wir hörten und gehorchten und wir starben. Bringt
Dort meinen Gruß hin, wo ich nie fand holden Muth.
Bekomme wohl den Glücklichen des Glücks Genuß,
Und den Verliebten ihr Verschmachten in der Gluth!

Der Einsiedler und der Hund.

Auf dem Berge wohnte der Einsiedler,
Dem an jedem Tag ein Brod, er wußte
Nicht von wannen, zukam, und er stillte
Seinen Hunger mit dem Brod zufrieden.
Eines Tages kam kein Brod, er brachte
Hungrig seine Nacht zu, und am Morgen
Wuchs sein Hunger. Von dem Berge stieg er
Und es lag ein Dorf am Fuß des Berges,
Heischt' er da ein Brod am ersten Hause,
Und der Herr des Hauses gab ihm dreie.
Freudig nahm er sie und ging dem Berg zu.
Doch der Hund des Hauses kam mit Bellen
Nachgerannt, bereit ihn anzugreifen;
Und der fromme Mann in der Bestürzung
Wirft, ihn zu besänftigen, ein Brod hin.
Das verschlingt der Hund, und bellend wieder
Kommt er nach; er wirft ihm hin das zweite.
Dieses auch verschlungen, ist der Beller
Wieder da, und droht ihn anzufallen.
Hin wirft er das dritte Brod, und eilet
Seinem Berge zu; doch kaum auf halber
Höh' ist er, da hört er den Verfolger
Wieder schnauben hinter ihm. Nun wendet
Sich der fromme Mann, und spricht zum Hunde:
Schamvergessner! nur drei Brod' empfing ich;
Alle gab ich dir, was willst du weiter?
Aber Gott that auf den Mund des Hundes,
Und er sprach: Wer ist der Schamvergessne?
Nicht du selber? Sieh, an meines Herren
Thore wach' ich Jahre lang, und oftmals
Leid' ich Hunger zwei Tag oder dreie,
Und mir kommt nicht in den Sinn, den Posten,
Den mir anvertrauten, zu verlassen,
Um an fremden Thüren Brod zu betteln.

Doch dir bleibt die Nahrung einen Tag aus,
Ungeduldig lässest du die Schwelle
Deines Herrn, des Berges Andachtswarte,
Kämpfst um's Futter mit des Thales Hunden.

3,336

Geschlichteter Handel.

Zwei verklagten sich beim Richter,
Der Verklagte den Verkläger,
Jeder nennt sich den Betrognen,
Und Betrüger seinen Gegner.
„Herr, er gab mir falsche Perlen,
Gutes Geld gab ich dagegen."
„„Herr, ich gab ihm gute Perlen,
Und er gab mir falsche Münzen.""
„Macht rückgängig, Herr, den Handel!"
„„Herr, erklärt ihn für ungültig!""
Spricht der Meister: Legt vor allem
Geld und Waaren dem Gerichte vor!
„Herr, ich ließ im Lauf des Tages
An Liebhaber ab die Perlen."
„„Herr, im Handel und im Wandel
Hab' ich aus das Geld gegeben."" —
Ei, so geht in Gottes Namen!
Wozu streiten? spricht der Richter.
Doppelt ist der Handel gültig,
Und das Geld ist wie die Waare;
Schlechte Waaren, falsche Münzen,
Beide doch, um unter Leuten
Fortzukommen, gut genug.

3,337

Der Wesir.

Von Wesiren habet ihr
Oft gehört, doch was Wesir
Heiße, mögt ihr nun auch wissen!
„Lastbar," weil er wohlbeflissen

Seinem Herrn die Last nimmt ab.
Hört; wie einer hin sich gab
Für den Herrn, wo's Noth geschienen,
Recht als Lastthier selbst zu dienen.

Der Wesir zum König spricht:
Du versäumest deine Pflicht,
Ganz und gar mit Seel' und Leben
Deiner Schönen hingegeben;
Liebe zieht zum Staub dich hin,
Aufwärts strebet Königssinn;
Laß zu deines Ruhmes Bahnen
Dich den treuen Diener mahnen.

Der getroffne König hört
Die Ermahnung sehr verstört,
Aber nimmt sie doch zu Herzen,
Unterläßt des Tags zu scherzen
Mit der Schönen, ungeneigt.
Wie der König finster schweigt,
Weiß sie ihm nach ein'gem Stocken
Das Geheimniß zu entlocken.

„Herr, die Liebe tritt zurück
Vor der Weisheit, die dein Glück
Hat im Aug' und dir es deutet;
Sei dir jeder Wunsch erbeutet!
Jenem lohne nach Gebühr,
Schenke mich ihm selbst dafür!
Und sie wird ihm zugesendet,
Schön, daß sie die Augen blendet.

Der Wesir, mit ihr allein,
Naht ihr gleich mit Schmeichelei'n,
Doch sie wendet erst sich blöde,
Spielt mit Artigkeit die Spröde.
Als er scheint genug ein Thor,
Legt sie die Bedingung vor:
Eh' du hoffst mich zu umfassen,
Mußt du auf dir reiten lassen.

Und sie legt, er sträubt sich kaum,
In den Mund ihm einen Zaum,
Einen Sattel auf den Rücken,
Und er muß dem Ritt sich bücken.
Da sie so ihn tummelt fein,
Tritt der Fürst gerufen ein:
„Ei, sind das die Weisheitsthaten,
Die mein Meister mir gerathen?"
Er mit Müh' erhebt sein Haupt,
Wie es ihm der Zaum erlaubt,
Und gebückten Leibs erwidert:
Siehst du, wie die Lieb' erniedert!
Diesem unterwarf ich mich,
Davor zu bewahren dich;
Besser, dacht' ich, daß ich's litte,
Als daß sie dich selber ritte.

Die gebratene Henne.

Es saß ein Mann bei seinem Weib und aß
Die Henne, die sie ihm gebraten hatte;
Am Thore rief der Bettler: Gebt mir was!
Ihn wegzuschelten ging hinaus der Satte.
Vergessen hatt' er den gebotnen Spruch:
Selbst satt, den Hungrigen nicht abzuweisen;
Da kam der Hunger ihm in's Haus als Fluch,
Und keine Henne hatt' er mehr zu speisen.
Aus Armuth schied er sich von seinem Weib,
Und ging im Land, ein Heimathloser, wandern;
Sie aber, zu erhalten ihren Leib,
Gab in die Ehe drauf sich einem Andern.
Und wieder saß ihr Mann bei ihr und aß
Die Henne, die sie ihm gebraten hatte;
Am Thore rief ein Bettler: Gebt mir was!
„Geh', und gieb ihm die Henne!" sprach der Gatte.

Und als sie kam zum Bettler, und ihm gab,
Da war's der Mann, den sie verstoßen hatte;
Sie kam herein, und wischte Thränen ab,
Und um die Ursach fragte sie ihr Gatte.
Und sie erzählt' ihm, wie's begeben sich,
Seitdem der Bettler dort ward abgewiesen.
Er rief: bei Gott der Bettler dort war ich,
Die Gnade des Barmherz'gen sei gepriesen,
Der, gnädig selbst, Barmherzigkeit gebeut,
Und gleichet aus den Reichen mit dem Armen.
Ich bettelte bei dem, der bettelt heut,
Und unser beider mag sich Gott erbarmen.

Der verflogene Falke.

Hielt einmal ein König mächtig
Einen Edelfalken prächtig,
Und ihn auf der Hand zu tragen
War sein einziges Behagen.
Einst zum Jagen ausgesendet,
Hat er sich zur Flucht gewendet;
Und auf seines Daches Balken
Fand ein Bau'r den Edelfalken.
Müde schien er von der Reise,
Laden wollt' er ihn zur Speise.
Doch er sah die scharfen Fänge
Und des krummen Schnabels Länge.
„Gerstenkörnchen aufzupicken
Wird der Schnabel sich nicht schicken,
Und es werden diese Krallen
Dir im Gehn beschwerlich fallen."
Also stutzt er ihm die Fänge,
Kürzet ihm des Schnabels Länge,
Und als er ihn ganz verschändet,
Glaubt er alles wohl vollendet.
Hat indeß der Fürst befohlen,
Seinen Flüchtling einzuholen.

Auf des Bauerhauses Balken
Finden sie den Edelfalken,
Den entadelten, und bringen
Ihn zurück mit schlappen Schwingen.
Doch der König ihn betrachtend,
Erst bedauernd, dann verachtend,
„Mir hinweg vom Angesichte,"
Rufet er, „mit diesem Wichte!
Werfet ihn hinab die Stufen
Und laßt über ihm ausrufen:
Dieses ist die Strafe dessen,
Der so pflicht=, als ehrvergessen,
Seine Stell' und einen passend
Ehrenvollen Dienst verlassend,
Wilder Lust nach, dahin rennet,
Wo man seinen Werth nicht kennet."

Der Hofpoet.

Vor der Pforte des Chalifen,
Des Chalifen Alraschid,
Stand Abu Nuwas, der Dichter,
Den man heut nicht gleich einließ,
Weil sich, einen Spaß zu machen,
Der Beherrscher erst berieth.
Zu den Höflingen begann er:
Hole jeder sich ein Ei,
Berg' es unter dem Gewande,
Und nun laßt den Dichter ein.
Als er nun hereingetreten,
Eingenommen seinen Ort,
Das Gespräch begann zu kreisen,
Jeder gab dazu ein Wort;
Plötzlich aber unterbricht es
Der Chalif und ruft im Zorn:

Alle seid ihr dumme Hennen,
Nichts als gackern könnt ihr ja,
Legt mir Eier auf der Stelle!
Oder eure Stund' ist da.
Gleich zum Einen, der zur rechten
Hand ihm sitzet, kehrt er sich:
Lege du ein Ei zum ersten!
Und der drückt und krümmet sich,
Bringt sein Ei hervor und zeigt es,
Von der Strafe löst er sich.
Dann zum Zweiten und zum Dritten,
Und die ganze Reih' herum,
Endlich kam er zu dem Dichter,
Der den Spaß mit ansah stumm.
„Nun sollst du dein Ei mir legen."
Doch der sträubt und brüstet sich,
Schlägt die Arme statt der Flügel,
Ruft ein helles Kikriki!
„Hier zu allen Hennen brauchst du
Einen Hahn, und der bin ich."
Lachend spricht der Fürst der Gläub'gen:
Wohl gelöset hast du dich;
Und du bleibst dafür wie immer
Auch der Hahn im Korbe mir.

Hormusan.

Hormusan der edle Perser ist gebunden und geschnürt,
Daß er seinen Tod empfange, seinen Siegern vorgeführt.
Furchtlos im Araberkreise wendet er des Blickes Flug,
Läßt dann mit Begier ihn haften am gefüllten Wasserkrug.
„Gott! nur eine einz'ge Schale von der vollen Lebensfluth,
Daß ein Trunk zum letztenmale lösche meines Durstes Gluth!"
Und des Siegers Großmuth winket einem seiner Sclaven zu:
„Einen letzten Labebecher dem Gefangnen reiche du!"
Das empfangne Wasser schauet Hormusan mit tiefem Sinn,
Statt der flücht'gen Labe sieht er volle Lebenshoffnung drin.

Doch als wie vor unversehnem Streiche bangend blicket er:
„Omar! bin ich sicher, bis ich diesen Becher trinke leer?“
„Leere, sicher nur des Lebens, ihn bis auf den letzten Zug!
Ist von durst'gen Lippen doch geleert ein Becher schnell genug!“
Aber Hormusan, entschlossen, setzt den labevollen Rand
Ab von der verlechzten Lippe, die den frischen Duft empfand;
Schleudert aus der Hand, als sei er seinen Tod zu halten bang,
An den Boden das Gefäß, wo es in tausend Scherben sprang.
Der Chalife schaut betroffen: Ist dein Durst so schnell verraucht?
„Nein, doch eine größre Hoffnung ist im Becher aufgetaucht.
Hast du Sicherheit verheißen, bis ich diesen tränke leer,
Siehst du, leer in meinem Leben trink ich diesen nimmermehr.“
Der Chalife schaut betroffen, doch der Becher liegt zerschellt.
„Einen Freibrief hab' ich, ohne daß ich's wußte, ausgestellt.
Doch bewußt ist es den Zeugen, und der Freibrief ist gestellt,
Untersiegelt von dem Höchsten, dem dein Leben wohlgefällt.
Durst'ger, diesen andern Becher reich ich dir nun, meinem Gast,
Diesen kannst du leeren, ohne daß du Tod zu fürchten hast.“

Omar und der Weintrinker.

Heimlich in der Nacht umher ging Omar, der gestrenge,
Und aus einem Hause hört er munt're Weingesänge.
Stürmt hinein, und fand mit Mädchen einen Mann da trinken.
„Wie, Feind Gottes, in die Hölle willst du nicht versinken?“
Jener spricht: O Fürst der Gläub'gen, sei um Huld gebeten!
Einmal hab' ich, dreimal hast du selber übertreten.
Einmal spricht der Koran: „Gehet nicht im Finstern schleichen!“
Nur im Finstern konntest du den Weg zu mir erreichen.
Ferner spricht er: „Laßt euch nicht vom Saitenspiel verführen!“
Und das Saitenspiel nur führte dich zu meinen Thüren.
Endlich: „Dringt unangemeldet nicht in fremde Wohnung!“
Und in meine eingetreten bist du ohne Schonung.
Der Chalife sprach: Ich fehlte; willst du mir vergeben?
„Ja, wenn du auch mir vergiebst, nie trink' ich mehr im Leben.

Siegergroßmuth.

Gegen Abdelmaliks Sohn, Suleiman,
  Hat sich ein Empörender vergangen;
  Dreimal hat er sich empört, und dreimal
  Sah er sich ergriffen und gefangen.
Alle dreimal hat der Fürst der Gläub'gen
  Ihm verziehen und ihn ziehen lassen.
  Als zum viertenmal man griff den Sträub'gen:
  „Aber nun sollst du des Tods erblassen."
Gnade! rief er. — Gnade? Hab' ich nicht
  Dir verziehn, verziehen und verziehen?"
  Und der Himmel hat dir, jener spricht,
  Sieg verliehn, verliehen und verliehen.
„Ja, der Herr im Himmel sei gepriesen,
  Der mir sendete des Sieges Strahl!
  Wie er mir Barmherzigkeit erwiesen,
  So erweis' ich sie dir noch einmal."

Abubeker von Kom.

In das Städtchen Kom, wo die Schüten
Wohnen, kam einst der sunnitische Landvogt,
Glaubenseifrig sprach er zu den Bürgern:
Ich erfuhr, daß ihr aus starkem Hasse
Gegen die Gefährten des Propheten,
(Ueber dem und über denen Heil sei!)
Keinem eurer Kinder einen Namen
Jener Heiligen beilegt. Wenn ihr einen
Mir nicht herbringt, dessen Nam' ist Omar,
Oder dessen Zunam' Abubeker,
Werd ich dies und das euch thun. Da zogen
Und durchsuchten sie die Stadt, und brachten
Endlich einen Schielenden von Augen,
Kahlen Kopfs, von Antlitz ganz unholden,
Mißgewachsenen an allen Gliedern;

Dessen Vater war in Rom ein Fremdling,
Und ihn zubenannt hatt' Abubeker.
Als der Landvogt diesen sah, ergrimmt' er,
Schalt und sprach: Ihr habt ihn Abubeker
Nur genannt, weil er ist gar so häßlich;
Eben das ist der Beweis des Hasses
Gegen die Gefährten des Propheten.
Doch es sprach ein Witzling unter ihnen:
O Emir, was dir gefällt, das thu' uns!
Doch der Boden und die Luft von Rom bringt
Einmal keinen bessern Abubeker.
Lachend sprach der Landvogt: Billig nehmen
Wir fürlieb denn mit dem Landerzeugniß.

Das Maß der Freigebigkeit.

Als Hatem Tai
Dem Armen, der um Eines bat,
Für Eins gab Zwei,
Verwies ihm seine Frau die That:
Du giebst ihm mehr, als er vonnöthen hat.
Doch Hatem sprach: Hat minder er
Vonnöthen, hab' ich desto mehr.
Nach seinem Maße misset jeder eben;
Nach seinem bittet er, nach meinem will ich geben.

Wann zu End' ist Gottes Gnade.

Zum Vertrauten seiner Freunde
Sprach mit Lächeln der Prophet:
Weißt du, wo die Sonn' am Himmel-Abend
Hingeht, wenn sie untergeht?

Dort am Himmel geht sie nieder,
Wo sie vor dem Herrn der Welt
In Anbetung niederfällt,
Flehend um Erlaubniß, wieder
Aufzugehn am Himmelszelt.
Und wenn sie die Gnad' erhält,
Nimmt sie freudig ihren Lauf,
Geht im Osten wieder auf.
Aber kommen wird ein Tag,
Da sie nicht erhalten mag
Die Erlaubniß; Gott wird sagen:
Geh' zurück auf deinem Pfade!
Dann wird sie im Westen tagen,
Wenn zu End' ist Gottes Gnade.

Die Engel in der Moschee.

Am Freitag stehen Engel
An des Bethauses Thor,
Und schreiben auf die Namen
Von allen, die da kamen
Einander nach oder vor.
Sie schrieben den am ersten
Gekomm'nen am ersten Ort,
Und am zweiten den zweiten,
Und all' so weiter schreiten
Sie bis zum letzten fort.
Wenn zum Gebet der Imam
Nun hervortritt, im Nu
Wickeln sie ihre Rolle
Zusammen, die namenvolle,
Und hören mit Andacht zu.

Die Stunde der Erhörung.

Am Freitag ist eine Stunde,
In der Stund' ist eine Minut',
In der Minut' eine Sekunde,
Wer da sein Gebete thut,
Der erlangt,
Was er verlangt.
Doch ungewiß ist die Kunde,
Wenn diese Stund' ist, diese Minut' und Sekunde.

Mißverstandene Gottesrede.

Wenn der Herr: Dies will ich thun,
Wird im höchsten Himmel sagen,
Sprechen laut mit Flügelschlagen
Engel nach: Dies will er thun.
Und vom nächsten Engel nun
Hallt sofort
Durch die weiten Engelchöre,
Daß es auch der fernste höre,
Stets das Wort: Dies will er thun.
Doch Dämonen, die, verstoßen
Aus den Chören, sich erbosen,
Und von Zeit zu Zeit dazwischen
Sich in Lichtverkleidung mischen,
Hören, schweifend
Hier und dort,
Etwas, es nur halb begreifend,
Vom gesprochnen Gotteswort.
Das entstellte Wort des Herrn
Sagen sie auf nächt'gen Lagern
Ihren Freunden, Zauberern
Und Wahrsagern,
Die der Welt dann kund thun jede
Mißverstandne Gottesrede.

Dank und Undank.

Zu den Zeiten unsrer Väter
Trat der große Wunderthäter
An den Weg der Menschenkinder,
Wo ein Lahmer und ein Blinder
Saßen, klagend ihre Noth,
Bittend um ein Stücklein Brod.
Dieses gab er ihnen nicht,
Aber andres gab er wieder,
Lahmem die gesunden Glieder,
Und dem Blinden Augenlicht,
Daß auch nicht die Nahrung fehle,
Gab er Rinder und Kameele
Jenem, diesem aber Schafe:
Weidet sie und meidet Strafe!
Als nun eine Zeit vergangen,
Kam dem Wundermann Verlangen
Nachzusehn, was jene machten,
Wie sie seiner Wohlthat dachten.
Sich verwandelnd erst als Lahmer
Zu dem Lahmgewes'nen kam er:
Gieb, beglücktes Menschenkind,
Ein Kameel mir oder Rind;
Daß sich mehre deine Heerde
Und die Hand nicht lahm dir werde!
Jener drauf voll Grimm und Scham:
Daß die Hand mir nicht ist lahm,
Will ich dir handgreiflich zeigen,
Wenn du gehn nicht wirst und schweigen.
Und er ging vom Herrn der Rinder
Und Kameele, nun als Blinder.
Zu dem Blindgewes'nen kommt er,
Und mit schüchterner Geberde
Um ein Lamm der Heerde bat er.
Jener sprach: die ganze Heerde,

Nicht ein Lamm allein, ist dein;
Könnt' ich minder dankbar sein?
Der ich arm und blind gewesen,
Und von beidem bin genesen. —
Heil dir! sprach, nicht mehr als Fleh'nder,
Segnend er: o wahrhaft Seh'nder,
Sieh, wie reine Dankbarkeit
Von der Schuld die Welt befreit.
Jenes Weltkind mit den Rindern
Und Kameelen wollt' ich strafen;
Du mit deinen frommen Schafen
Hast die Macht es zu verhindern.
Da hier Dankbarkeit mir lohnt,
Sei der Undank dort verschont.

Das versunkene Schiff.

Den Strom hinunter fuhr das Schiff,
  Die Mannschaft ist ertrunken;
  Gescheitert ist's an keinem Riff,
  Warum ist es versunken?
Sie tranken Wein bei Lautenklang
  Auf dem Verdecke droben,
  Und hörten nicht den Ruf, der bang
  Von unten sich erhoben.
Gefangene nach Kriegsgebrauch
  Verwahrt im engen Raume,
  Sie riefen: Uns ein Tröpflein auch,
  Die Zunge klebt am Gaume!
Doch jene wollten ungestört
  In Freuden sich berauschen;
  Von den Gefangnen ward gehört
  Am Kiel der Fluthen Rauschen.
Wir schmachten bei so nahem Heil;
  Auf, es herein zu schaffen!
  Im Winkel fanden sie das Beil,
  Nun muß der Boden klaffen.

Das Wasser dringt in Strömen ein,
Sie trinken und ertrinken;
Nicht merken's oben die vom Wein
Berauschten, daß sie sinken.

Zur Ehre des Knechts.

Mohammed sprach:
Ein Knecht zu sein, ist keine Schmach!
Des treuen Knechtes harret Lohn.
Und, bei des Höchsten Herren Thron!
Wär' es nicht, um den heiligen Streit
Zu führen, und Gerechtigkeit
Zu spenden meinem Volksgeschlecht,
Ich wär' am liebsten selbst ein Knecht.

Sprüche der Ueberlieferung.

1.

Sä' und pflanze früh und spät!
Wenn von dem, was du gesät
Und gepflanzt, ein Vogel frisset,
Ein Thierlein isset,
Denk' daß es ein Almosen ist,
Das du den Armen schuldig bist;
Es wird dir kommen zu Statten,
Vom Uebrigen wirst du ersatten.

2.

Wer einen Brunnen gräbt, hat die Müh' allein,
Der Nießbrauch ist der Nachbarschaft gemein,
Und jeder Wandrer darf daran sich laben;
Zum Lohn dafür zertritt man rund
Dir um den Brunnen Feld und Grund;
Drum ist's verdienstlich, einen Brunnen graben.

3.

Wer einen Hund aus Antrieb frei
Hält, nicht zur Jagd und Schäferei,
Hat freventlich das Brod vertheuert;
Genießen könnt' ein Menschenmund,
Was frißt ein solch unreiner Hund;
Ein solcher also sei besteuert!

4.

Frag' nicht, auf welcher Seite sei
Recht oder Unrecht, wenn du schlagen
Siehst deinen Bruder, steh' ihm bei,
Und nachher magst du jenes fragen.

5.

Es wünsche keiner sich den Tod auf Erden.
Wenn einer bös' ist, kann er noch
Sich bessern; wenn er gut ist, doch
Noch immer besser werden.

6.

Wer ist der wahre König? Gott allein.
Wo Könige ein Land einnahmen,
Verwüsten sie's, soweit sie kamen;
Gott heilt ein Herz, soweit er es nimmt ein.

7.

Wenn von des Tages Arbeit matt
Du suchst bei Nacht die Lagerstatt,
Sprich: Herr, vor dem es nicht wird Nacht,
Dir übergeb' ich mein Geschäfte,
Soweit ich es durch dich gebracht;
Und wenn ich's morgen, neuerwacht,
Fortsetzen soll, gieb neue Kräfte!

David's Stellvertreter.

David war, um Gott zu preisen,
König auch im Sängerthum;
Unerschöpflich neue Weisen
Sang er aus zu Gottes Ruhm.
Aber wenn er müde worden,
Wer auf Erden löst ihn ab?
Zweie, denen diesen Orden
Gott vor aller Schöpfung gab.
Berg mit seinem Widerhallen,
Nachtigall mit ihrem Chor,
Die, wenn David schweigt, einfallen,
Und in Ruhe lauscht sein Ohr.
Wenn der König wieder singet,
Schweigt sogleich die Nachtigall,
Und vom Berg nur leise klinget
Heimlich nach der Widerhall.

Hiob's Fluchlösung.

Als Gott von schweren Uebeln dort
Den Hiob ließ versuchen,
Bis selber sprach sein Weib das Wort:
Nun, stirbst du ohne Fluchen?
So lange hatt' er in Geduld
Bestanden, und den Gnaden
Des Herrn vertraut; nun durch die Schuld
Des Weib's zerriß der Faden.
Dem Weibe flucht' er unmuthsvoll:
„Wird je mein Uebel weichen,
So schwör' ich, daß es büßen soll
Dein Leib mit hundert Streichen.“
Wo von der Welt verlassen nun
Der Dulder saß in Buße,
Da nahte Gott sie abzuthun,
Sprach: Stampfe mit dem Fuße!

Er stampfte mit dem rechten Fuß,
Und stampfte mit dem linken;
Dort quoll zum Bad ein lauer Fluß,
Ein kühler hier zum Trinken.
Der eine heilt ihn äußerlich,
Der andere von innen;
Und wieder heim begab er sich,
Verjüngt an allen Sinnen.
Da fand er wieder voll sein Haus,
Wie in den besten Tagen,
Und voller noch, von Lust und Schmaus,
Von Reichthum und Behagen.
Von Heerden, Hirten und Gesind,
Von Gästen und von Kindern;
Und eines nur schien ungelind,
Gemacht, sein Glück zu hindern:
Daß er sein Weib, das alte, nicht
Zum Eintritt schlagen wollte,
Doch auch nicht wußte, wie die Pflicht
Des Schwurs er lösen sollte.
Was er am Tag umsonst gedacht,
Wies Gott ihm Nachts im Traume:
„Dort wächst, dazu hervorgebracht,
Ein Zweig am Palmenbaume.
Gerad ein hundert Blätter sind
Am Zweige, dir zum Zeichen;
Damit zur Strafe sollst du lind
Des Weibes Rücken streichen.
Sanft streich ihr hundertfältiglich
Einmal den Rücken nieder;
So siehst du frei vom Schwure dich,
Und jung sie selber wieder."

Dschelaleddin Rumi,

eine persische Legende.

Mewlana Dschelaleddin,
Einst in der Geburtsstadt Balkh,
Als ein Knabe von sechs Jahren
Spielt' er mit den Nachbarskindern,
Auf des Hauses oberm Söller,
Eines Freitags frühe war's,
Und der Kleinen einer sprach:
Lasset über's Dach uns kriechen!
Lächelnd sprach Dschelaleddin:
Katzen können das und Wiesel;
Wenn ihr höh're Kräfte spüret,
Laßt uns auf zum Himmel fliegen!
Als er dieses Wort gesprochen,
Ward er ihnen unsichtbar.
Als sie mit Geschrei ihn suchten,
Stand er wieder unter ihnen,
Mit verändertem Gesicht,
Sprach: Als ich das Wort gesprochen,
Sah' ich Grüngewandige,
Die von hier empor mich hoben,
Mich durch Himmelsräume trugen,
Mir die Wunder Gottes zeigten.
Doch als euer Wehgeschrei
Sich erhoben, brachten sie
Wieder mich hierher zurück.

Der Schatz von Jemen.

Es fiel ein Wolkenbruch in Jemen's Thal,
Die Ström' ergossen sich in wilden Wogen,
Und wühlten auf ein altes Todtenmal,
Aus welchem ward ein Weib hervorgezogen,
An dem der reichste Todtenschmuck sich fand;
Die Arm' und Knöchel schmückten goldne Bogen.

Ein Ring an jedem Finger jeder Hand,
Den Hals umwanden Perlenschnüre sieben;
Und ihr zu Häupten eine Truhe stand,
Voll Edelstein' und Schmelzwerk, goldgetrieben;
Doch drüber lag ein pergamenten Blatt,
Auf welchem war in alter Schrift geschrieben:
Im Namen Gottes, der an diese Statt
Mich legte sammt dem Schatz, von dessen kalter
Umflimmerung mein Herz nicht worden satt:
Ich, Tochter Safar's, schickte den Verwalter,
Mit einem Scheffel Silbers schickt' ich ihn,
In Hungersnoth, zu kaufen Mehls ein Malter.
Und als dafür ihm keines ward verliehn,
Mußt' ich mit einem Scheffel Golds ihn senden;
Und als er wieder leer vor mir erschien,
Wollt' einen Scheffel Perlen ich verwenden;
Und als auch damit er zurück mir kam,
Zerrieb die Perlen ich mit wunden Händen.
Ich legte mich auf meine Schätz' im Gram,
Die mir nicht dienen konnten zur Erquickung;
Worauf ich so mit mir in's Grab sie nahm.
Wer dieses hört, beweine meine Schickung!
Und welch' ein Weib den Glanz, der hier verdarb,
Gebrauchen will zu ihres Leibs Umstrickung,
Der sterb' ihr Sohn des Todes, den ich starb.

Schanferi.

Schanferi, der schnelle Läufer,
Den nicht einholt Reiter=Eil;
Nur von seinem eignen Bogen
Eilt ihm wohl voraus ein Pfeil.
Gegen die vom Stamm Salaman
Hat er tödtlich einen Groll,
Hat geschworen, daß von ihnen
Ihm ein Hundert sterben soll.

Neun und neunzig sind gefallen,
Einer fehlt am Hundert nur;
Schanferi, gefangen selber
Fällt er auf der Feindesflur.
Wie sein Haupt, vom Rumpf gerissen,
Hingerollt war auf dem Plan,
Stieß vom Stamm Salaman einer
Mit dem Fuß den Schädel an:
„Schanferi, den schnellen Läufer,
Hat ereilt des Todes Nacht,
Eh' er seinen Schwur erfüllet,
Und das Hundert voll gemacht.“
Doch ein Splitter aus dem Schädel
Bricht als wie ein Dolch hervor,
Macht den Spötter todeswund,
Und erfüllt, was jener schwor.

Teabbata Scherran.

Teabbata Scherran zieht in Krieg,
Es ziehn mit ihm zwei Männer;
Amru Ben Barrak, der Steher im Kampf,
Und Schanferi, der Renner.
Sie kamen um eine Mitternacht
Zu einem Brunnen im Thale,
Wie die Hirsche nach heißem Tag
Zu trinken im Mondenstrahle.
Teabbata Scherran der starke sprach:
Ich hör' ein Herz hier pochen;
Es ist das Herz kein andres als
Des Feind's, der hier sich verkrochen.
Sie sprachen: wir hören keinen Klang,
Als nur vom Wasser das Rauschen;
Und hörst du pochen ein Herz, so magst
Du wohl dein eignes belauschen.

Da faßt' er jeden bei einer Hand,
Und führte die beiden Hände
An seine Brust: nun fühlt es da,
Ob so mein Herz mich schände!
„Wohl geht dein Herz in so gleichem Schlag,
Wie andre, die Furcht nicht fühlen;
Doch wem auch das Herz hier schlagen mag,
Wir müssen hinab zum Kühlen."
Ben Barrak stieg der erste hinab,
Und trank, mit der Hand am Schwerte.
Er stieg gekühlt herauf und sprach:
Kein Feind ist auf der Erde.
„Wohl ist ein Feind, wohl ist er nah,
Nicht dir gilt sein Geschnaufe."
Der Läufer Schanferi stieg hinab,
Das Wasser schöpft' er im Laufe.
Der Läufer kam zurück und rief:
Es ist kein Feind am Bronnen.
„Der Feind ist dort, doch nicht auf dich,
Auf Teabbata hat er's gesonnen."
Sie sprachen: es plagt dich der Durst nicht sehr,
Die Furcht hat dich satt getränket.
Er sprach: Ich dürste wie irgend wer;
Nun sehet, wie ihr mich kränket!
Erst legt Teabbata Scherran ab
Das Schwert vom Schulterbuge,
Dann legt er sich an den Rand und trinkt
Wie ein Waldstier mit langsamem Zuge.
Die Feinde trauen sich nicht hervor,
Den trinkenden Stier zu packen;
Die Feinde werfen vom Hinterhalt
Die Fesseln um seinen Nacken.
„Ben Barrak! nun gieb dich mit mir in Haft!
Ihr habt mich gebracht in's Böse.
Du, Schanferi, laufe zurück zum Volk
Und sage, daß man uns löse!"

Der Araber und der Gast.

Zünde, mein Knecht, das Feuer an,
Daß, wer vorbeigeht, es sehen kann.
Ziehst du mir einen Gast herbei,
So bist du frei.

Entschwommen war des Mondes Kahn
Im Luftmeer ohne Spuren;
Die Sterne leuchteten selbst sich an,
Und warfen kein Licht auf die Fluren.
Ich schaute hinauf zum blauen Zelt,
Wo, wie ich, gegürtet zum Streite,
Orion die nächtliche Wache hält,
Das kurze Schwert an der Seite.
So stand ich an meines Hauses Thor,
Das Aug' in des Himmels Mitte,
Aber zur Erde lauschte mein Ohr
Und hörte die Nacht=durch Tritte.
Es war nicht des Löwen stolzer Gang,
Der seinen Feind will schrecken;
Es war nicht die Flucht des Rehes, das bang
Den Thau vom Grase will lecken.
Es war Nachtwandrung der Liebe nicht,
Es war nicht der Raubluft Schleichen:
Ein müder Tritt ohne Zuversicht,
Des fremden Mannes Zeichen.
Ich ließ das Schwert in der Scheide Rast,
Ich nahm des Herdes Brände,
Und winkte mit der Fackel dem Gast,
Wo er sein Obdach fände.

Das Begnadigungsrecht.

Vor Harun Alraschid floh ein Empörer,
Und einen Hauptmann sandt' er, ihn zu fangen;
Als der mit ihm in Banden kam gegangen,
Sprach zornentbrannt der König zum Verschwörer:

Was meinst du nun, daß ich dir thu'? Er sprach:
Was selber du, daß Gott dir thue, meinest,
Wann du vor ihm, wie ich vor dir, erscheinest.
Zu Boden sah der Fürst und dachte nach.
Dann blickt' er auf und winkte: Laßt ihn laufen!
Er lief; da sagte, der ihn hergebracht:
Erst hast du aufgeboten Geld und Macht,
Nun gnüget ihm ein Wort sich loszukaufen.
Wer steht dafür, o Herr, daß nicht wie er
Sich gleichen Frevels Andre auch erkecken,
Um gleiche Huld und Großmuth auch zu schmecken?
Der Fürst rief zornig: Bringt ihn wieder her!
Er ward gebracht, und was sich zugetragen,
Errieth er schnell, und so sprach er gefaßt:
O Herr der Gnaden, was zu thun du hast,
Das thu' für dich, ohn' Andre drum zu fragen.
Denn hätte Gott erst Andere befragt,
Nie hätt' er Thron und Krone dir verliehn.
Da sprach der Fürst mit Lachen: Laßt ihn ziehn,
Und daß ihr mir von ihm kein Wort mehr sagt!

Ferhad und Medschnun.

Romanzen-Bruchstücke.

1.

Ferhad ist am Beil verblutet
An dem Berge Bissutun,
In der Wüste, wahnumgluthet,
Ist verschmachtet der Medschnun.
Und die Perserliederkehlen
Stimmen rührenden Gesang,
Zu erschüttern alle Seelen
Mit der beiden Todesgang.
Laßt euch warnen vor den Pfaden,
Welche gehn zu solchem Ziel;
Von Medschnunen und Ferhaden
Klingt darum das Saitenspiel.

Aber statt sie abzuschrecken,
Drängen sie sich nur heran.
Könnet ihr den Grund entdecken,
Was es ihnen angethan?
Weil das Leben geht in Scherben,
Wie man's trägt und wie man's hebt,
Lasset uns des Todes sterben,
Der in süßen Liedern lebt!
Sieh, das Beil, das Herzen spaltet,
Nimmt die Poesie, und senkt,
Eh' das Herzblut dran erkaltet,
In die Erd' es so getränkt.
Wurzel schlägt es, Zweige traten
In die Luft, und, süßer Schmerz!
Ewig neu in den Granaten
Blutet das gespaltne Herz.

2.

Hiermit ist Ferhad gerettet,
Daß nicht länger schmerzt sein Beil.
Wie, im glüh'nden Sand gebettet,
Findet nun Medschnun sein Heil?
Wo des Sandes Wogen gehen,
Blieb von ihm wohl keine Spur;
Keine haben wir gesehen,
Wo die Karawane fuhr. —
Ja! die Spuren sind geblieben,
Die der Dichter hat gesehn.
Meint ihr, ein medschnunisch Lieben
Könn' im Wüstenwind verwehn?
In der Wüst' an jeder Stelle,
Wo sein Aug' um Leila floß,
Ist entsprungen eine Quelle,
Die in's Todte Leben goß.
Einsam um der Quelle Borden
Siedelten sich Palmen an,
Und so sind Oasen worden,
Euch zur Labung aufgethan.

Und Medschnunes Liebesodem
 Zieht noch in der Wüste um,
 Wehrend ab den Todesbrodem
 Des erstickenden Samum.
Und wo in den Lüften einsam
 Sich ein Palmenjüngling sehnt,
 Weil kein Palmenweib gemeinsam
 Sich ihm Wang' an Wange lehnt;
Muß Medschnun an Leila denken,
 Und er nimmt den Jünglingskuß,
 Ihn dem Weibe zuzulenken,
 Das ihn fern erwarten muß.
Seht ihr dort die Palme wehen?
 Daß Medschnun zu ihr gelangt
 Mit dem Kuß ist, könnt ihr sehen,
 Da ihr Schaft mit Datteln prangt.
Braucht ihr Stärkung auf die Reise,
 Nennet Medschnuns Namen blos,
 Und die Palme streuet leise
 Euch ihr Reifstes in den Schooß.

3.

Als Medschnun in der Wüste
 Ausseufzte Liebesqual,
 Wo ihn statt Leila's küßte
 Der heiße Sonnenstrahl;
Da fand er zappelnd hangen
 In eines Jägers Strick
 Ein armes Reh gefangen,
 Ihn rührte sein Geschick.
Beim schlanken Rehe denkend
 An seiner Leila Zier,
 Sprach er, die Freiheit schenkend
 Dem eingefangnen Thier:
O du, entfernt von deines Gleichen,
 Von deinem Freund, wie ich getrennt,
 Wie bist aus deiner Liebe Reichen
 Hier in des Todes Netz gerennt?

Du Flügelmann der Feldbereiter,
Vorposten von den grünen Höhn!
Dein Auge blickt wie Leila heiter,
Dein Athem weht wie Leila schön.

O sprich, wo du vorübereilend
Hast eingetrunken Leila's Luft?
O sprich, wo du im Thau verweilend
Hast eingesogen Leila's Duft?

Drum soll dein zarter Fuß zur Stunde
Entfesselt sein von seinem Band,
Der weichen Brust hier keine Wunde
Soll schlagen rauhe Jägerhand.

In deinen Lippenmuscheln stehen
Die Perlenzähn' am schönsten so,
Ich möchte nicht dafür sie sehen
In Gold gefasset anderswo.

Dies Fell, das zierlich buntgestreifte,
Es paßt am besten dir zum Kleid;
Wenn man es grausam ab dir streifte
Zu andrem Schmuck, es wär' mir leid.

Man soll kein Theriak gewinnen
Aus dem zerquetschten Augenstern,
Ein Gegengift entbrannten Sinnen
Sei mir sein unversehrter Kern.

O laß mich dir in's Auge blicken,
Es kennt kein bittres Thränensalz,
Mein heißes Herz an dir erquicken,
O offne Brust mit hohem Hals!

Ich weiß, in diesem freien Schlosse
Des Mundes trägst du mir ein Wort
Von jenem Mond; o Bundsgenosse,
O trag mir's stumm nicht wieder fort!

Geh' in der Nähe hier zu weiden,
Entzieh' mir deinen Anblick nicht,
Ja lerne kennen meine Leiden,
In meinem Schmerz nimm Unterricht!

Nein geh', dich hemmen keine Schranken,
Geh' hin auf freier Neigung Spur!
Du gehst, und brauchst mir nicht zu danken,
Du dankst dein Leben Leila'n nur.
O Leila, Sonne meiner Nächte,
O Leila, meines Lebens Nacht!
Mich fesseln deiner Liebe Mächte,
Und dich hält meiner Feinde Macht.
Gekränket ich, und du gekränket,
Du fern von mir, ich fern von dir!
Was hilft's, daß Freiheit ich geschenket
Hab' einem eingefangnen Thier?
Wenn ich die Netze, die dich halten,
Nicht lösen kann mit dieser Hand,
Noch du um diese Stirn entfalten
Des Wahnsinns festgeschlungnes Band.

4.

Nie wohl sieht von seinem Stuhle
Solchen Fleiß ein Lehrer nun,
Wie, da noch zugleich zur Schule
Ging mit Leila der Medschnun.
All' die krausverschlungnen Züge
Des arab'schen Alphabets
Lernt' er schreiben zur Genüge,
Nach der besten Vorschrift stets.
Nach der Liebsten Wangenbeeten,
Nach dem Antlitz blickt' er stät,
Das mit Schönheitsalphabeten
Ganz für ihn war übersät.
Durfte wohl sein Schreibstift stocken
Vor der kühnsten Schnörkelung?
Immer gaben Leila's Locken
Ihm dazu den schönsten Schwung.
Galt es ziehen einen Bogen,
Dem das Haar nicht that genug;
Einer stand um's Aug' gezogen
Mit dem allerfeinsten Zug.

Und der Lippen sanfte Wellung,
Und des Angesichts Oval,
Und des Halses schwanke Stellung
Bot die Fülle seiner Wahl.
Von dem Läppchen selbst des Ohres
Stahl er einen eignen Druck,
Und vom Saum des Busenflores
Manches feinen Pünktchens Schmuck.
Und wenn in den krausen Linien
Kam einmal ein grader Strich,
Hielt der Schreiber an die Pinien
Ihres schlanken Wuchses sich.
O wie fleißig schrieb der Knabe
Nach der Liebsten Augenstern;
Und sie sagen, Leila habe
Sich abschreiben lassen gern.
O wie viel hat er geschrieben
In sein Buch und in sein Herz;
Jenes ist nicht übrig blieben,
Dieses blieb ihm, ach, zum Schmerz.
Jetzo in der Wüste draußen
Schreibt im Sande der Medschnun,
Freut im Wahnsinn sich der krausen
Schriften, wenn die Winde ruhn.
Wenn die Wüstenwinde kamen,
Bleibt kein einz'ger Zug im Sand,
Und nur brennend Leila's Namen
Hält in seinem Herzen Stand.

Moslemische Wallfahrtslieder.

1.

Nach dem Haus der Vollkommenheit,
Pilger, ist's weit.
Bind' unterwegs dir den Riemen am Schuh
Zu fest nicht zu.

2.

Kaaba der Schönheit! habe mit diesen Herzen
Nachsicht, welche nach dir die Wüste durchwandern.
Einige starben unterwegs in Schmerzen,
Und ermattet, erschöpft, ankommen die andern.

Liebesführung.

Der Liebe Meer
Hat kein Gestade;
Die Wüste leer
Ist ohne Pfade;
Man kommt nicht dort
Durch Klugheit fort,
Sondern durch Gottes Gnade.

Liebesdienst.

Laß der Liebe Gnade schalten,
Dinge nicht um ihren Lohn!
Wie er seinen Knecht soll halten,
Weiß der Herr von selber schon.
Laß den Eifer nicht erkalten!
Oefter schon durch treues Walten
Ward der Knecht des Hauses Sohn.

Trübe Neige.

Ist die Neige trüb, o Zecher,
Trinke du sie gar,
Dankbar, daß in deinem Becher
Oben Lautres war.
Nur den werthesten der Gäste
Schenkt's der Herr bei diesem Feste
Bis zum Grunde klar.

Die gefährliche Braut.

Eine stattliche Braut
Ist freilich die Lust der Erde,
Wäre sie nur so traut
Wie reizend von Geberde.
Sie hat ein Gesetz gemacht,
Wenn sie lüpfet den Schleier,
In derselbigen Nacht
Mordet sie ihren Freier.

Die Schönen von Bagdad.

Den weisen Mann von Bagdad fragt' ich,
Was er von unsern Schönen halte?
Er sprach: Es ist kein gutes Haar an ihnen,
So langer Locken sie sich auch bedienen.
So lang' sie schön sind, thun sie garstig;
Und sind sie garstig, thun sie schön.
Altklug geberden sich die jungen,
Und jugendlich die ältlichen.

Die Cypresse ein Sinnbild.

Die Cypress' ist der Freiheit Baum,
Weil sie keine Früchte trägt,
Und ruhig schwankt im Himmelsraum,
Wenn man die Frucht von den andern schlägt.
Die Cypress' ist der Freiheit Baum,
Weil sie trägt ein einfaches Kleid;
Der Frühling stickt ihr nicht bunt den Saum,
Darum trägt sie im Herbste nicht leid.
Die Cypress' ist der Freiheit Baum,
Weil man sie dir pflanzt auf's Grab.
Dein Leben war im Kerker ein Traum,
Bis der Tod dir die Flügel gab.

Ueberlieferung.

Die Welt hat gealtert viel tausend Jahre,
Sie machten nicht weiser die weißen Haare.
Was wir von Weisheit heute lesen,
Ist schon im Beginn der Zeiten gewesen.
Des Paradiesesbaumes Blätter,
Verweht, verstreut von Wind und Wetter,
Sind aus dem heimischen Osten worden
Geführt nach Süden, West und Norden.
Wir begnügen uns, sie zu sammeln,
Sie zu entziffern und nachzustammeln,
Sie aufzuputzen, zuzustutzen;
Was ist des Dichterspielwerks Nutzen?
Es sind Träume, die unter uns wandeln;
Wem fällt es wach ein, danach zu handeln?

Leichte Weisheit der Muselmanen.

Wie leicht hat Gott es seinen Gläubigen gemacht!
Vom Himmel sandt' er hundert Bücher nieder;
Derselben Inhalt hat er drauf in vier gebracht,
Und deren Inhalt dann in eines wieder.
Im Koran liegt beschlossen alle Wissenschaft;
Und in des Korans ersten Versen sieben
Beschlossen wieder liegt des Korans ganze Kraft,
Als wie im Kern ein Baum mit allen Trieben.
Wer nun besitzet, was der Koran in sich schließt,
Besitzet aller Wissenschaften Wesen;
Und wer des Korans erste sieben Verse liest,
Der hat den ganzen Koran schon gelesen.

Mohammeds Spruch von den Lehrern.

Mohammed sprach: die besten von allen
Menschen, die auf der Erde wallen,
Der göttlichen Gnaden Mehrer,
Sind die Lehrer.
Wenn der Lehrer, streuend den Samen
Göttlichen Worts, zum Kinde sprach:
Sag: „in Gottes, des Allbarmherzigen, Namen!"
Und es sagt das Kind ihm nach:
In Gottes, des Allbarmherzigen, Namen;
So schreibt Gott seines Namens wegen
In das Buch einen dreifachen Segen:
Dem Kinde eine Huldverleihung,
Dem Lehrer eine Schuldbefreiung,
Den Eltern des Kindes eine Verzeihung.

Die Kraft des Guten.

Wer von euch sieht Böses geschehn,
Der wend' es mit seiner Hand sofort.
Und kann er sich des nicht unterstehn,
So wend' er es mit seinem Wort.
Und ob er das auch nicht gewinne,
So wend' er es mit seinem Sinne.
Und wem dazu die Kraft gebricht,
Dessen Herz hat den Glauben nicht.

Sikaat.

Almosen heißt im Koran Reinigkeit,
Weil, wer Almosen giebt, damit sich reinigt,
Sich reiniget und vom Verdacht befreit
Der Kargheit, und den milden Sinn bescheinigt.
Er reiniget damit, was Gott ihm leiht,
So daß er, von Vorwürfen ungepeinigt,
Das Darlehn mag genießen bis an's Grab,
Wovon den Armen er die Zinsen gab.

Mitgefühl.

O ihr Gebornen eines Weibes,
Seid ihr nicht Glieder eines Leibes?
Wird wohl mit Weh ein Glied geschlagen,
Daß nicht der Leib fühlt Mißbehagen?
Wenn dich nicht Menschenleiden rühren,
Sollst du den Namen Mensch nicht führen.

Kein Mensch zu Haus.

Geh', es ist kein Mensch im Haus!
Rief der Geizige heraus,
Als den Gast er hörte pochen.
Hat er Wahrheit nicht gesprochen?
Wo man läßt den Gast nicht ein,
Muß kein Mensch im Hause sein.

Gottesdienst.

Sieh! keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel auf zu thun;
Und ohne vor anbetend sich zum Staube
Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was sie bewußtlos thun, thu du's bewußt,
Daß du vor ihnen dich nicht schämen mußt.

Stolze Demuth.

Der fromme Mann in stolzer Demuth ging durch's Feld,
Und sah die Aehren sich im Winde neigen.
Er schlug sie auf den Kopf und sprach: Dem Herrn der Welt,
Nicht mir sollt ihr, nicht mir, die Ehr' erzeigen!

Vereitelte Bekehrung.

Die Löwin hat einst Buße gethan,
Statt Fleisches wollte sie Früchte essen;
Da grinste sie der Affe an,
Der bisher die Früchte gefressen.
Sie wandte sich von der Frucht zum Gras,
Da brummte die Kuh sie an, die es fraß.
Da ließ sie der beiden Futter in Ruh,
Und fraß wieder Aff' und Kuh.

Die beiden Tapfern.

Es war einmal ein tapfrer Mann,
Der sah Drachen für Mücken an;
Und als er ihnen stak im Rachen,
Da ward er gewahr, es seien Drachen.
Es war einmal ein tapfrer Mann,
Der sah Mücken für Drachen an;
Da stach ihn eine, da mußt' er jücken,
Da ward er gewahr, es seien Mücken.

Der furchtsame Riese.

Sonne stand am Himmel schief,
Lange Schatten warfen Zwerge;
Riese saß auf seinem Berge,
Sah die Schatten und entlief.

Dschelaleddins Reisespruch.

Wenn diese Welt wär' unsre feste Stätte,
Wir dürften klagen, daß sie hart uns bette.
Sie ist nur unser Reise-Nachtquartier;
Wer suchet Hausbequemlichkeiten hier?

Dschelaleddin über die Musik.

Einstmal sprach Mewlana Dschelaleddin dieses:
Musik ist das Knarren der Pforten des Paradieses.
Das hörte einer der dumpf-leichtsinnigen Narren,
Sprach: Nicht gefällt mir so sehr von Pforten das Knarren.
Sprach Mewlana Dschelaleddin drauf:
Ich höre die Pforten, sie thun sich auf;
Und wie die Pforten sich schließen zu,
Das hörest du.

Der Einsiedler und seine Gesellschaft.

Weißt du, was der Einsiedler sprach,
Als der Mann kam in sein Gemach
Und fragte: Sitzest du so allein?
Er sprach: Seitdem du tratest ein,
Bin ich erst allein dahier,
Denn solang war Gott bei mir.

Frei und zahm.

Willst du leben mit den freien Hirschen,
Wird der Fürst dich pirschen,
Dem die hohe Jagd gebührt.
Willst du leben mit den zahmen Schafen,
Kannst du ruhig schlafen,
Bis man dich zur Schlachtbank führt.

Arm und Reich.

Alles, was den Reichen adelt,
Wird am armen Mann getadelt.
Geht der Reich' in Gold und Seide,
Sagst du, daß sein Rang ihn kleide;
Und im härenen Gewande,
Demuth bringt ihm keine Schande.
Wenn der Arme will vergessen
Seine Armuth, ist's vermessen;
Und wenn er der Last sich bückt,
Hat Verachtung ihn gedrückt.

Mittheilung.

Er steckte nur seine Schleißen an,
Und ließ dir die glühen Kohlen;
Wie kannst du also sagen: der Mann
Hat mir's Feuer gestohlen!
Pfui! wird es kalt in deiner Brust,
Weil es bei ihm wird wärmer?
Weiß er nun auch, was du gewußt,
Das macht dich nicht wissens=ärmer.

Gewahrter Anstand.

Der Anstand ist gewahrt von beiden Seiten,
Da wo sich zwei Gebildete bestreiten.
Und wo ein Weiser streitet und ein Thor,
Schiebt jener leis' auch einen Riegel vor.
Doch wo zwei Thoren mit einander zanken,
Da tobt der Kampf und Niemand setzt ihm Schranken.

Der Verhängnißglaube.

Du entgehst nicht dem Verhängniß!
Diesen Glauben hast du, merke,
Nicht daß er dich im Bedrängniß
Muthlos mache, sondern stärke.
Weise bist du in der That,
Wenn in jeglichem Geschäfte
Du vertraust auf Gottes Rath
Und gebrauchest deine Kräfte.

Das an die Stirne Geschriebene.

An die Stirne jedem Menschen
Wollte Gott sein Schicksal schreiben.
Warum an die Stirne oben?
Ungelesen sollt's ihm bleiben.
Wolltest du den Spiegel fragen,
Daß du seist von ihm belehrt?
Ach, der Spiegel, muß ich zagen,
Zeigt die Schrift dir gar verkehrt.

Ehrgeiz.

Halte still dich in den Schranken,
Die dir hier sind angewiesen.
Siehst du hochgestellter diesen,
Bete: Gott lass' ihn nicht schwanken
Und dein Ehrgeiz sei nur einer:
Ring' aus deinen niedern Kreisen,
Daß im höchsten Himmel keiner
Ueber dir sei im Lobpreisen.

Friedenspredigt.

Eh du scharfe Schwerter schleifest,
Sieh, ob nicht die Milde frommt;
Eh du zu dem Erze greifest,
Das aus dunklen Schachten kommt:
Forsch' in deines Busens Schacht,
Ob nicht Klugheit und Bedacht
Dir das Erz entbehrlich macht.

Kriegsregel.

Wann der Feind dir kommen will zum Abendschmaus,
Such' du ihn zum Frühstück heim in seinem Haus.

Sadi an den Fürstendiener.

Wenn du weißt, daß, was du sagst, der König thut,
Weh dir, wenn du andres sagst, als was ist gut.

Was David sprach.

David sprach:
Eine große Schmach
Ist Armuth, die folgt dem Reichthum nach;
Doch Thorheit, die folgt der Weisheit nach,
Ist noch eine größere Schmach.

Die versteckten Fehler.

Ein Spruch von Ali.

Prahlen magst du mit deiner Kunst,
Wenn du stehst in des Glückes Gunst.
Solang es dir deckt die Seiten,
Bleiben deine Fehler versteckt;
Doch kaum siehst du's entgleiten,
Und deine Blöß' ist aufgedeckt.

Erniedrigung.

Ein Spruch von Ali.

Aus Furcht vor der Erniedrigung
Erniedrigen sich Niedrige.
Nimm von der Erde hoch genug
Im Geist zum Himmel deinen Schwung,
So rührt dich nicht das Widrige.

Schöne Demuth, schöner Stolz.

Ein Spruch von Ali.

Schön ist die Demuth eines Reichen,
Der ohne Stolz auf Niedre schaut;
Schön ist des Armen Stolz desgleichen,
Der ohn' Erniedrung vor dem Reichen
Auf Gottes Gnad' allein vertraut.

Eine Hausregel.

Wer ausgiebt, und nicht Rechnung führt,
Der wird arm, ohne daß er's spürt.

Abulfeda's Spruch.

Wo du nicht viel erforschen kannst,
Begnüge dich, wenig zu wissen.
Besser, daß du etwas gewannst,
Als alles gar zu missen.

Todten stopft man Baumwolle in den Mund.

Gieb mir, bat ich, den Kuß! allein sie blickte bedenklich
Auf mein bleichendes Haar und den ergrauenden Bart.
Nein, bei Gott! so sprach sie: das ist die Ehre der Todten;
Soll Baumwolle mir schon stopfen im Leben den Mund?

Ein Spruch von Hafis.

Laß aus dem Buch der guten Sitten hier
Dir lesen das Kapitel feiner Zucht.
Wer schmerzlich dir das Herz aufreißt, dem gieb,
Wie der großmüth'ge Schacht, des Goldes Wucht.
Thu minder als der Fruchtbaum nicht, o gieb
Dem, der mit einem Stein dich wirft, die Frucht.
Lern von der Muschel Edelmuth, gieb dem,
Der dich zerschlägt, die Perle, die er sucht.

Nachtbesuch.

Der Liebste kam mir unversehens,
Wo ich bei meiner Lampe saß.
Ich dacht', es sei die Zeit des Sonnaufgehens!
Auch meine Lampe dachte das;
Denn sie verlosch im Lüftezug,
Den mein Geliebter mit sich trug.

Der Verliebte und die Turteltaube.

Du Turteltaube, die mich schlaflos macht,
Fühlst in der Brust wie ich der Liebe Sehnen.
Du klagest laut, ich schweig' in stiller Nacht,
Doch, die dir fehlen, fließen mir, die Thränen.
So theilte zwischen uns den Schatz die Liebe,
Daß dir die Klag' und mir die Thräne bliebe.

Die Farben des Weins.

Schenke! reiche mir Wein im Glas;
Rother gilt mir und weißer gleich.
Beide hat sie die Liebe gefärbt,
Zwei Edelstein' aus ihrem Reich:
Einer so roth vor Liebeslust,
Einer vor Liebesgram so bleich.

Mathematische Verliebtheit.

Es ist mein Herz der Punkt, um den im Bogen
Der Schönen Schönheit ist als Kreis gezogen;
Der Sehnsucht vielgetheilte Qualen
Sind die vom Mittelpunkt zum Umkreis geh'nden Strahlen.

Der Liebesapfel.

Gieb mir auch die andre Wange,
Daß sie ihren Kuß empfange,
Daß du nicht, halb roth, halb bleich,
Seiest einem Apfel gleich,
Dem nur ward die Hälfte roth,
Die dem Sonnenstrahl sich bot.

Variation.

Was ist der Freund, den du beim Scheiden hälst umfangen?
Dem Liebesapfel ist er gleich.
Die Liebe röthet ihm die eine beider Wangen,
Die andre macht der Abschied bleich.

Das Traumbild.

Dein Traumbild hat mehr Lieb' als du;
Du fliehst mich und es eilt mir zu.
Es eilt zu mir in jeder Nacht,
Wo mich dein Auge schlaflos macht.
Und willst du ganz mich schlaflos machen,
So kommt dein Traumbild mir im Wachen.

Alexanders Vermächtniß.

Aus dem Persischen.

Als Alexander starb, verordnet' er,
Daß man die Hand ihm aus dem Sarg ließ hangen;
Damit die Menschen alle, die vorher
In seines Reichthums Füll' ihn sahen prangen,
Nun sehen möchten, daß mit Händen leer
Er sei des allgemeinen Wegs gegangen,
Und daß er von den Schätzen allen habe
Nichts als die leere Hand gebracht zum Grabe.

Dschelaleddin Rumi spricht:

Sieh! ich starb als Stein und ging als Pflanze auf;
Starb als Pflanz' und nahm darauf als Thier den Lauf;
Starb als Thier und ward ein Mensch. Was fürcht' ich dann,
Da durch Sterben ich nie minder werden kann!
Wieder, wann ich werd' als Mensch gestorben sein,
Wird ein Engelsfittig mir erworben sein,
Und als Engel muß ich sein geopfert auch,
Werden, was ich nicht begreif', ein Gotteshauch.

Naturbetrachtung eines persischen Dichters.

Den Herrn des Lebens will ich preisen,
In dessen Hand die Welten stehn,
Der Jahreszeiten machet reisen
Und Himmel sich um Himmel drehn,
Der Seelen eingehaucht dem Staube,
Und eingeschaffen Trieb dem Laube.
Er schuf als goldne Kugeln Sterne,
In stiller Nacht des Himmels Spiel;
Die Kugeln rollen nah' und ferne,
Und keine noch zur Erde fiel;
Die Erde hört in ihren Träumen
Das goldne Klingen aus den Räumen.
Sein Odem hat das Meer geschmolzen,
Den Fels hat seine Furcht erstarrt.
Der Berg den Nacken beugt, den stolzen,
Vor seines Gottes Gegenwart.
Und Zedern zittern unterwürfig,
Zum Stehn des Gnadenhauchs bedürftig.
Er macht die Fluth zur Erdenamme,
Zum Odem der Natur den Wind;
Er schürt des Erdenfeuers Flamme,
Des lichte Funken Rosen sind.

Er läßt durch's Herz mir Purpur fluthen,
Und tief im Schacht Rubinlicht bluten.
Er wählet mancherlei Geschirre,
Zu kochen seinen Opferrauch,
Daß ihm von Bäumen träufle Myrrhe,
Und Würzgeruch vom Balsamstrauch;
Er bauet eines Rehes Knochen,
Daß sie ihm müssen Moschus kochen.
Er gab der Spinne Kunst zu spinnen,
Und der Ameise Sammler-Fleiß;
Die Biene muß den Seim gewinnen,
Der Wurm die Seid, auf sein Geheiß;
Indeß in müssigem Entzücken
In seinem Strahle tanzen Mücken.
Er hat die Lerch' ein Lied gelehret,
Das ihm gefällt zum Frühgesang.
Sein Finger hat das Haupt gekehret
Der Blume, die der Sonne Gang
Vom Auftritt bis zum Niederschreiten
Mit stillem Blicke soll begleiten.
Die Nachtigall aus Tiefen singet,
Ihr Lied fliegt auf zu Gottes Ohr.
Der Adelar schwebt kühn beschwinget
Zu seinem Auge stumm empor.
Und seinen Engeln ist's gegeben,
Ansingend selbst ihn zu umschweben.
Der Meergrund donnert auf in Psalmen,
Wenn Gottes Sturm die Saiten rührt,
Und schütternd durch der Erde Palmen
Sind die Akkorde fortgeführt;
Eintönt der Himmel und dazwischen
Darf sich das Wort des Menschen mischen.
Wo Sonnen sich an Sonnen schlingen,
Bezeugt dich jeder Sonnenstaub;
Und wo aus Keimen Keime dringen,
Bezeugt dich jedes Frühlingslaub;
Daß gegenseit'ges Zeugniß riefe
Des Himmels Höh', der Erden Tiefe.

Ein Thron ist jedes Sonnenstäubchen,
Auf dem die Weisheit Gottes sitzt.
Und eine Kron' ist jedes Läubchen,
Von der die Macht des Höchsten blitzt.
Wer kann in Erd= und Himmelszonen,
Herr! zählen deine Kron' und Thronen.

Es preiset dich die Stufenleiter
Der Wesen, die vom tiefsten Sohn
Des Staubs ununterbrochen weiter
Sich aufbaut bis zur Stuf' am Thron,
Wo kniet, mit Engeln, dich zu loben,
Des Menschen Geist, dem Leib enthoben.

Der starre Kern des Steines reibet
Sich auf im Kampf mit deinem Licht,
Bis seinem Staub die Blum' enttreibet,
Die schon mit Sternen sich bespricht;
Die Blume wird zum Schmetterlinge,
Dir opfernd die versengte Schwinge.

Es reißen die unbänd'gen Gieren
Sich los von ihrer Mutter Brust,
Frei wandelnd, doch gestellt auf vieren,
Das Gras im Staub ist ihre Lust;
Und Löwen, die nach Blute brüllen,
Du lässest auch die Gier sie stillen.

Mit aufgerichteter Geberde
Der Mensch dazwischen steht allein.
Du lehrst ihn zähmen seine Heerde,
Räumst über's Wilde Macht ihm ein;
In seine Hände ist ihr Leben,
Und in die deinen seins gegeben.

Er will des Lebens Räthsel denken,
Die du ihm, Herr! hast vorgelegt,
Sich sinnend in sich selbst versenken,
Wo er das größte Räthsel hegt:
Ich seh' in Allem deine Zeichen;
Wo kann ich, Herr! dich selbst erreichen?

Ich hört' ein Wort von dir im Sturme,
Merkt' einen Blick im Licht von dir,

Sah deine Größ' im kleinen Wurme,
Und ahnte deinen Geist in mir.
Doch, Herr! dich selbst kann nur erfahren,
Wem du dich selbst willst offenbaren.
Du Seel' im Leib, Seel' in der Seele,
Verborgner am verborgnen Ort!
Du stellst das Wort mir zu Befehle,
Doch nicht gebietet dir das Wort;
Du hast Vernunft mir eingeschaffen,
Doch dich nicht zwingen ihre Waffen.
Wir halten unsre Hand am Herzen,
Und bitten um Entschuldigung.
Es haben uns der Sehnsucht Schmerzen
Umhergetrieben lang genung;
Wir können nicht zu dir gelangen,
Kommst du zu uns nicht hergegangen.

Aus der Einleitung von Nisami's Iskandername.

Anrufung Gottes.

Wer hat die Kraft, in deiner Furcht Erbebung,
Vor dir zu denken andres als Ergebung?
Nicht Zutritt hat zu dir das kühne Wort;
Was will die Fackel beim Geheimnißort?
Dem Lauscher wird die Zung' entnommen werden,
Um nicht des Sultans Heimlichkeit zu fährden.
Mir gabest du, in Staubesnacht versunken,
Den Seelenstrahl, den reinen Geistesfunken.
Wenn ich von Staub befleckt bin, soll ich zagen?
Die Erde kann sich nicht des Staubs entschlagen.
Wenn dieser Staub nicht seine Sünd' empfände,
Wer wär's der sich zu deiner Gnade fände?
Du bringst in Anschlag meine Sündlichkeit;
Wie hießest du der Herr sonst, der verzeiht!
Bei Tag und Nacht, bei Früh- und Abendschein,
Was mir im Herzen ist, bist du allein.
Wenn ich zum Schlaf bei Nachtbeginn mich senke,
Auf deines Namens Preis den Sinn ich lenke.

Um Mitternacht, wenn ich vom Schlaf erwacht,
Hab' ich dir Ruf und Thränen dargebracht.
Und ist es Morgen, ist mein Pfad zu dir,
Den ganzen Tag mein Schutz und Rath zu dir.
Da Tag und Nacht zu dir um Hülf' ich rufe,
Laß mich beschämt nicht stehn auf dieser Stufe.
Du halt, o Herr, so deinen Unterwürf'gen,
Daß er sei unbedürftig der Bedürf'gen.
Ein Diener der mit Dienstergebenheit
Weiht einem Herrn, wie du, die Dienstbarkeit,
In dieser Welt fand er den hehren Schatz,
In jener Welt fand er den Ehrenplatz.
Du bist der Schöpfung schaffender Urheber,
Der Todesspender und der Lebengeber.
Ich stelle meine Rechnung nicht auf mich,
Ich stelle sie mit Zuversicht auf dich.
Der Schlüssel kommt aus dir zu Bös' und Gut;
Das Gut' aus dir, das Bös' aus meinem Blut.
Das Gut' ist dein, mein Böses muß zerstieben,
Weil ich mir selbst das Böse zugeschrieben.
Aus dir entsprungen ist der erste Keim,
Und zu dir kehrt der letzte Funke heim.
Von dir geht aus ein Zeichen mich zu lehren,
Von mir ein Muth, den bösen Trieb zu wehren.
Kann ich die Seel' an deinem Namen laben,
Was könnte da der Böse mir anhaben?
Nicht Anspruch hab' ich aus mir selbst an dich;
Wer sag' ich, daß du seist, und wer, daß ich!
Werd' ich in Ruh, werd' in Beschwerd' ich leben,
Wie du mich hast erschaffen, werd' ich leben,
Mein Hoffen steht auf deinen Thron den hohen,
Daß wenn ich dieser Werkstatt bin entflohen,
Geflossen aus den Fugen meiner Formen,
Aus diesem Bau gebracht zu andern Normen,
Die Winde meinen Staub verwehen werden,
Den reinen Stoff nicht Augen sehen werden.
Der Forscher meines Zustands, des entbundnen,
Mich wird bezücht'gen als in Nichts geschwundnen;

Daß du aus dir ihm stellst ein Zeugniß hin,
Daß er erkenne, daß in dir ich bin.
Wie ich von deinem Dasein, dir zum Preise,
Ich Schwacher einst geführet viel Beweise;
Beweis' auch du, wenn mich das Grab verschließt,
Daß lebt die Seele, wenn der Staub zerfließt.
Zu dir befeure meinen Trieb du so,
Daß, wo zu dir ich geh', ich gehe froh.
Zum Thor geleitet mich die Freundeschaar;
Ich geh', und Feind wird, was einst Freund mir war.
Ob Hand, ob Fuß es war, ob Aug', ob Ohr;
Zurück wird bleiben hinter mir der Chor.
Du bleibst bei mir, wohin ich mag entwallen;
Nie soll dies Kleinod meinem Saum entfallen.
Dies Haupt, das ich an deine Schwelle schlage,
Das ich in Hoffnung einer Krone trage,
Dies Haupt, das ich nicht an der Schwell' hier schone,
O beut anstatt des Schwerts dem Haupt die Krone!
Verfaßt steht dein Beschluß von Ewigkeiten,
Nicht ändernd wird der Griffel drüber gleiten.
Doch bittend, unterwürfig den Beschlüssen,
Will ich mein Herz mit diesem Wort durchsüßen,
Daß du gesagt: in Mühsal und Beschwerden
Wer bitten wird, der soll erhöret werden.
Da ich als Hort der Schwachen kenne dich,
Sollt' ich zu dir nicht rufen? Schwach bin ich.
Ja dein ist es, die Diener zu erquicken,
Und mein ist es, zum Dienste mich zu schicken.
Ich bin zerbrochen, ich bin klein zerrieben;
Mein ganzes Bauland geht im Wind zerstieben.
Du bist es, der vom Schiffbruch mich errettest,
Zerbrochne Glieder mit dem Wundharz kettest.
Um Mitternacht ruf' ich auf meinem Pfade,
Komm mir zu Hülfe mit dem Mond der Gnade!
Wehr' ab von mir der Wegelagrer Rotte,
Laß mich nicht werden meinem Feind zum Spotte!
Eh' du ein Gut gibst, gib mir Dankbarkeit;
Und gib den Muth mir, eh' du gibst ein Leid.

Die Prüfung, die zu schwer mir, hältst du gerne,
Der du von Unrecht fern bist, von mir ferne.
Und wo du mir die Prüfung zugedacht,
Hast du mir erst die Kraft dazu gebracht.
Willst du mich brechen oder willst mich falten?
Die Hand voll Staub sei dir nicht vorenthalten.
Wohin ich aus mir selber mag zerstieben,
Aus deinem Dienste werd' ich nicht vertrieben.
Mit Preise werd' ich nah und fern dich nennen,
Wo ich auch sein mag, meinen Herrn dich nennen.

Aus der Einleitung von Ajari Danisch.

Wer weiß, und nicht nach seinem Wissen handelt,
Gleicht einem Manne, der den sichern Weg
Kennt und verschmäht, und den unsichern wandelt,
Wo Räuber ihn erschlagen im Geheg.
Dem Kranken gleichet er, der von den Dingen,
Die ihm der Arzt als schädlich untersagt,
Sich nicht enthalten kann, hinabzuschlingen,
Was seiner unverständ'gen Gier behagt.
Wer Schändliches als solches anerkennt,
Erniedrigt sich zu roher Thiere Zunft,
Wenn er danach mit blindem Triebe rennt,
Und brandmarkt seine eigene Vernunft.
Zwei Männer, einer sehend, einer blind,
Wiewohl sie sich in gleicher Lage finden,
Wenn sie in einen Brunn' gefallen sind,
Entschuldigen wir eher doch den Blinden.
Den Sehenden entschuldigen wir nicht;
Wir geben ihm, was jenem wir abnehmen,
Zum eigenen das fremde Schuldgewicht:
Er hätte sollen sehn in beider Namen.
Das ist des Wissens erste Nutzanwendung,
Selbst zu erwerben Gotteswohlgefallen,
Die andre Frucht ist weiser Lehre Spendung,
Damit auch andre gottgefällig wallen.

Erst mußt du haben, eh' du kannst mittheilen;
Trag' nicht, unfruchtbar dir, blos andern Frucht.
Der kranke Arzt mag erst sich selber heilen,
Eh' er die Kranken in der Stadt besucht.
Wer nur für andre, nicht für sich, weiß Rath,
Ist wie ein Mann, der fremde Gärten wässert
Vom Brunnen, welchen er im Hofe hat,
Und seine eigne Dürre nicht verbessert.

Himmel und Mensch.

Gott hat im Himmel nichts geschaffen,
Was er nicht uns auf Erden gab.
Wie dort im Schwung sich Sterne raffen,
Bewegen wir den Wanderstab.
Wenn droben Mond und Sonne leuchten,
So leuchtet hier manch Augenpaar,
Und wie der Wolken Ströme feuchten,
So Liebesthränen wunderbar.
Wie dort der Donner und der Blitz,
So herrscht ein Wort hier und ein Blick;
Und wohnt im Himmel das Geschick,
So wohnt im Menschen Kunst und Witz.

Acht Paradiese und das neunte.

In den neun Himmeln sind acht Paradiese,
Wo ist das neunte? In des Menschen Brust.
Die Sel'gen wohnen nur im Paradiese,
Die Seligkeit wohnt in des Menschen Brust;
Geschaffene Geschöpf' im Paradiese,
Der unerschaffne Schöpfer in der Brust.
Eh' kannst du, Mensch, dort die acht Paradiese
Entbehren, als das neunt' in deiner Brust;
Gegeben sind dir die acht Paradiese,
Wenn du das neunte hast in deiner Brust.

Das Schatzhaus.

In seinem Herzgespräch ein Frommer sprach
Mit Gott: ein Schatzhaus hat der Schach,
Hast du, o Schach der Schache, keines?
Gott sprach zu ihm: Wohl hab' ich eines,
Und zwar ein großes, nicht ein kleines,
Dein Herz, o Frommer, ist mein Schatzgemach.
Die Perlen und die Edelsteine,
Das Silber und das Gold im Schreine,
Hab' ich gezählt, wer zählt mir's nach?
Der Glauben ist des Hauses Dach,
Der Boden ist das Wissen;
Nie sei das Dach dem Haus entrissen,
Nie mög' es seinen Boden missen!
Und auf vier Säulen steht der Bau nicht schwach,
Die sind Erhebung und Ergebung,
Ertragung und Entsagung,
Vier Pforten aber Liebe, Lust und Treue,
Und fromme Scheue;
Durch die sei Zufuhr immer neue
Von Gütern eingeführet ohne Reue,
Goldkörner ohne Spreue,
Daß ich der Wohnung stets mich meines Schatzes freue.

Die Kibla.

Die Kibla, der die Gläubigen sich wenden zu, ist Mekka;
Die Kibla, der die Fürsten sich zuwenden, ist Weltherrschaft;
Die Kibla derer auf dem Markt ist Reichthum, Gold und Silber;
Die Kibla der Verliebten ist die Schönheit der Geliebten;
Die Kibla der Genießenden gut Essen, Trinken, Schlafen;
Die Kibla der Verständigen ist Wissenschaft und Bildung;
Die Kibla der Entzückten aber ist das Antlitz Gottes:
Die Kibla, welche höher ist als Wissenschaft und Bildung;

Die Kibla, welche besser ist als Essen, Trinken, Schlafen;
Die Kibla, welche schöner ist als Schönheit der Geliebten;
Die Kibla, welche reicher ist als Reichthum, Gold und Silber;
Die Kibla, welche herrlicher auch ist als Weltherrschaft;
Die Kibla, die noch heil'ger als das heil'ge Haus zu Mekka.

Beter und Volksvertreter.

Ein Spruch der Ueberliefrung unsrer Väter,
Den jeder Gläub'ge wohl erwägen mag:
Gott spricht: Ein Volksvertreter,
Der in Gerechtigkeit bestanden einen Tag,
Ist frommer, als der fromme Beter,
Der im Gebete funfzig Jahre lag.
Nach andern heißt es: hundert Jahr;
Es kommt darauf nichts an fürwahr.

Der Wehrhafte.

Wehre dich,
Wehre dich selber,
Wenn man dich anrennt einzeln oder in Haufen.
Ehre dich,
Ehre dich selber,
Wenn dich ein Schwächling necket, laß ihn laufen.

Ali's Spruch von den Königen.

So sprach der Löw' an Gottes Thron,
Ali, des Abutaleb Sohn,
(Stets höher im Himmel wachse sein Lohn!)
Ein König gut
Ist besser als Thau und Regenfluth;
Der Welt durch ihn wächst hoher Muth.
Ein Löwe grimm
Ist besser als ein König schlimm;
Die Welt liegt zerrissen unter ihm.

Spruch der Ueberlieferung von Stand und Land.

Jeder Stand ist ein Stand Gottes,
Und jedes Land ist ein Land Gottes.
Drum bleibe, wo's dir wohl geht,
Und treibe, was dir wohlsteht,
Und lobe Gott! du stehst in der Hand Gottes.

Das Herz des Gläubigen.

Spruch der Ueberlieferung.

Das Herz des Gläubigen ist zwischen
Zwei Fingern deiner Finger;
O Herr, du kannst es mit geringer
Müh' wenden, wie du willst, es kann dir nicht entwischen.

Fürst und Volk.

Kutheir Ben Murra hat berichtet;
So sprach Muhammed: wer da herrscht und richtet,
Ein Fürst des Volks, ein Hirt der Herde,
Ist Schatten Gottes auf der Erde,
Der Schutz und Schirm Verfolgten beut,
Ermüdeten die Kraft erneut,
Und Segen und Erquickung streut.
Ob er Gerechtigkeit wird pflegen,
Daran ist alles Heil gelegen:
Ist er gerecht, so ist ihm Gottes Lohn beschieden,
Und ihr seid dankbar und zufrieden!
Doch ist er ungerecht, so trägt er dort die Schuld
Und ihr hier tragt es in Geduld,
Vertrauend auf des Himmels Huld!

Spruch der Ueberlieferung von Hahn und Esel.

Wenn ihr hört einen Hahnen krähen,
Er hat einen Engel gesehen;
Danket Gott für seine Güte!
Wenn ihr hört einen Esel schreien,
Er hat gesehen böse Feien;
Bittet Gott, daß er euch behüte!

Des Kindes Eintritt.

Selbst das Kindlein neugeboren
Weinet, lächeln kann's noch nicht;
Schon beim Eintritt in die Thoren
Grüßt es so das neue Licht;
Gleich als seh' es vor sich schweben,
Wieviel dieses rauhe Leben
Ihm hinfort wird Stöße geben,
Bis sein Herz der letzte bricht.

Eine Kriegsregel aus Mirchond.

Wenn Schonung ruft der Feind, verschone du!
Auf Schonung ist der schönste Sieg gebaut.
Und treib' ihn selber nicht dazu,
Daß aus Verzweiflung er sich wehre seiner Haut.

Der Bekannte dem Unbekannten.

Wenn dich ein dunkler Spötter nagt,
So sag' ihm nur, was einst gesagt
Ein Mann solch' einem eben:
Du kennest mich und tadelst mich,
O Unbekannter, kennt' ich dich,
Wollt' ich dir Antwort geben.

Ben Malik's Ueberlieferung.

Ben Malik, der Berichter mancher Kunde,
Berichtet dies aus des Propheten Munde:
Gott sieht mit einem Blick voll Sorgen
Den Sünder an am Abend und am Morgen,
Und redet zu ihm still verborgen:
Du bist nun alt und deine Kraft gebrochen,
Welk deine Haut und mürbe deine Knochen,
Bald wird der Tod an deine Thüre pochen,
O heute steht es noch bei dir,
Geh' in dich, schäme dich vor mir!
Ich schäme mich vor dir,
Vor deinem grauen Haar, daß ich zu Flammen
Es morgen soll verdammen.

Abulhassan von Basra sagt von der Genügsamkeit:

Des Lebens Ueberfluß ist meist nur Sorge,
Dein Wunsch ist meistens deines Leidens Wiege;
Wird ohne Anstrengung dir, so viel du brauchest,
So nimm vorlieb, was willst du mehr als Gnüge?
Wenn dir das Wen'ge wird zu Theil mit Frieden,
So suche du das Viele nicht mit Kriege.

Etwarrak sagt vom Scherze:

Du sprichst mit Unbedacht ein Wort,
Und deinen Bruder kränkt es dort.
Du sagest wohl: es war ein Scherz;
Doch deinem Bruder brennt's auf's Herz.
Mein Sohn, das ist kein Scherz zu nennen,
Was fähig ist, in's Herz zu brennen.
Kaum Aergers hättest du gestiftet,
Wo du vorsätzlich ihn vergiftet.

Ein Ungenannter sagt von der Demuth:

Die Demuth schmälert eines Mächt'gen Ansehn nicht,
Vielmehr befestiget sie seine Würde.
O übe du sie bei Verständigen allezeit,
Denn sie ist Schmuck und Ruhm und edle Bürde;
Und lege sie nur ab beim Unverständigen,
Der sie für niedre Schwäche halten würde.

Von wohlgefälligem Wandel.

Mensch, wenn ich ein Wohlgefallen
Haben soll an deinem Wallen,
So gebeut den Gliedern allen:
Deinem Auge, daß es spähe
Gutes fern und in der Nähe,
Und nicht auf das Böse sehe;
Deinem Ohre, daß es höre
Weisen Rath und fromme Lehre
Lieber, als der Thorheit Chöre;
Deiner Zunge, daß sie bringe
Dankes Opfer und lobsinge,
Nicht von Eitelkeit erklinge;
Deinen Händen, daß sie spenden,
Das Erworbne nicht verschwenden,
Es zu Gottes Preis anwenden;
Deinen Füßen, daß sie gern
Gehen zu dem Haus des Herrn,
Und dem Haus der Weltlust fern.
So gebeut den Gliedern allen,
Mensch, wenn ich an deinem Wallen
Haben soll ein Wohlgefallen.

Der Erste und Letzte, der Aeußere und Innere.

Ein'ge Freunde helfen Anfangs
Und die andern euch zuletzt;
Ein'ge helfen euch nur außen,
Und nur innen andere.
Die euch Anfangs helfen? Eltern,
Die im Alter sterben weg.
Die zuletzt euch helfen? Kinder,
Die ihr jung erziehen müßt.
Draußen helfen euch Bekannte,
Und im Hause eure Frau'n.
Doch der einz'ge Freund, der wahre,
Der euch Anfangs und zuletzt,
Der euch innen hilft und außen,
Das bin ich, spricht Gott, der Herr,
Der ich bin der Erste, Letzte,
Aeußere und Innere.

Das beste der guten Werke.

Der guten Werke mancherlei
Welches zu thun das beste sei?
Als man das den Propheten fragte,
Weißt du, was er den Jüngern sagte?
Kein gutes Werk ist mit andern in Streit,
Thuet jedes zu seiner Zeit!

Die drei Doppelgebote.

Drei Doppelgebote stehn geschrieben,
An denen nie die eine Seite
Kann ohne die andre gelten.
Kind! Gott und Menschen sollst du lieben!
Zum andern: Bete und arbeite!
Zum dritten: Fürchte Gott und ehre die Eltern

Die Menschen zu lieben ohne Gott,
Ihn ohne sie, ist gleicher Spott.
Und Beten ohn' Arbeiten geräth
So schlecht, als Arbeit ohne Gebet.
Wer Gott nicht scheut, hält nicht die Eltern werth;
Gott fürchtet nicht, wer nicht die Eltern ehrt.

Die Stelle des Sohns.

Nicht voran und nicht zur Seiten,
Nicht zur Rechten, noch zur Linken,
Sollst du, Sohn, dem Vater schreiten,
Sondern dienstbar ihn begleiten,
Stets bereit zu seinen Winken.
Er geht auf des Lebens Bahn
Und im Guten dir voran,
Folg' ihm, das ist wohlgethan.

Ben Kab's Spruch.

Wenn du willst in Frieden eingehn,
Wenn du ledig willst der Pein gehn,
Spricht Ben Kab,
So sei jeder Größere
Dir ein Vater,
So sei jeder Mittlere
Dir ein Bruder,
So sei jeder Kleinere
Dir ein Kind.
Du verehre deinen Vater,
Halt' in Ehren deinen Bruder,
Zärtlich liebe du dein Kind!

Die Märterkrone.

Ihr, deren Herzen Liebesgram gebrochen,
Hört, was zum Trost euch der Prophet gesprochen:
Wer liebt, und nicht um Liebe wirbt,
Still schweigt und stirbt,
Der ist als Märtirer gestorben,
Und hat die Märterkron' erworben.

Der Verliebte und die Kerze.

Ich sah der Kerze Flammenpein,
Und wollte sie davon aus Mitleid trennen.
Du willst mich von der Gluth befrein,
Sprach sie, das wird der Tod mir sein;
Freund, um zu leben, muß ich brennen.
Ja, sprach ich, du hast Recht, mein armes Herz sagt eben
Dasselbe: brennen muß ich, um zu leben.

Die sieben Thore.

Gottnäh' ist Seligkeit,
Und Hölle Gottesferne.
Die Hölle, hohl im Kerne,
Hat sieben Thore weit,
Die offen stehn
Ohn' Unterlaß,
Leicht ein, schwer auszugehn.
Das erste Thor ist kalter Haß,
Das andre dürrer Geiz,
Das dritte weicher Sinnenreiz,
Das vierte Neid so blaß,
Das fünfte Zorn so roth,
Das sechste der Begierden Schmutz,
Das siebente der Hoffahrt stolzer Putz:
Sie alle führen in den Tod.

Der Imam Mohammed Ben Seinelabidin sprach:

Herr, wenn ich dir gehorche,
Der Dank gebühret dir;
Und bin ich ungehorsam,
Gebührt die Strafe mir.
Niemand kann sich das Gute
Zuschreiben, was er that,
Noch dir, o Herr, das Böse,
Das er begangen hat.

Die fünf Tagesgebete.

Was ist nächst dem Gottesdienst die höchste Pflicht?
Gott im heil'gen Koran spricht:
„Dankbar sollst du mir und deinen Eltern sein,
Bis du gehest zu mir ein."
Wenn nun deine Dankpflicht gegen Gott besteht
In fünfmaligem Tagsgebet,
So auch an die Eltern ziemt dir jeden Tag
Ein gleich ofter Dankabtrag.
Bete, wenn du betest, nicht für dich allein,
Sondern schließ' die Eltern ein.

Die Eltern im Grabe.

Wenn zum Guten wächst der Sohn,
Dessen Eltern starben schon,
Beten sie für ihn im Grabe:
Laß ihn wachsen, bis er habe
Sich als edler Mann gezeigt!
Doch wenn er zum Bösen neigt,
Beten sie: Herr, laß ihn sterben,
Eh' er lebt sich zum Verderben,
Und wir Schmach von ihm erwerben.

Freud' und Leid machst du, o Knabe,
Deinen Eltern noch im Grabe.
Wirst du Menschen wohl begegnen,
Werden sie die Eltern segnen,
Welche dich geboren haben,
Und sie freuen sich, begraben.
Wenn du Böses wirst versuchen,
Werden sie den Eltern fluchen,
Welche dich erzogen haben.

Mohammed's Ausspruch von der Dichtkunst.

Ein Schatz liegt unter Gottes Thron,
Des Schatzes Schlüssel ist des Dichters Zunge.
Ohne den Schlüssel, lieber Sohn,
Blieb' im Himmel der Schatz, und davon
Käm' auf der Welt hier nichts an Alt' und Junge.

Die Schlange im Korbe.

Die Schlange im verschloss'nen Korbe
War eingezwängt, die hungermatte.
In ihr Gefängniß nagt' aus Vorwitz
Bei stiller Nacht ein Loch die Ratte.
Die dient der hungrigen zum Fraße,
Und Kraft gewinnt dabei die satte,
Zur Flucht die Straße zu benutzen,
Die Rattenzahn gebahnt ihr hatte.
Sei unverzagt! ob keine Aussicht
Auf Hilfe dir das Glück gestatte,
Ob, dich im Kerker zu verderben,
Der Hunger sich dem Kummer gatte;
Du wirst mit Gottes Hilf' entschlüpfen,
Wie dort mit heiler Haut die glatte.
Entgehn kann nie dir das Geschriebne
Auf dem verhängnißvollen Blatte.

Die Zeichen des wahren Freundes.

Er hält dich ab vom Schlechten,
Und treibt dich an zum Rechten,
Bedecket deine Schande,
Zeigt deinen Preis im Lande,
Verläßt dich nicht in schlimmer Zeit,
Und steht dir bei in deinem Streit;
Das nennen die Wahrheitsreichen
Des wahren Freundes Zeichen.

Sprüche Abu Beker's.

1.

Vier Stücke sind, wer diese hat,
Der ist von Gottes Kindern:
Wer Freude am Gerechten hat,
Und Nachsicht mit dem Sünder;
Den fördert, der dahinten bleibt,
Ihn vorwärts treibt,
Und den, der vorwärts geht, nicht hindert.

2.

Güter, die zum Feuer führen,
Das sind keine Güter;
Uebel, die zum Paradiese
Führen, keine Uebel.

3.

Daß du nicht über Schaden klagest,
Sieh' was du sagst und wo du's sagest.

4.

Nur durch weltliche Güter
Kannst du erobern weltliche Gemüther.

5.

Schau auf zu Gott mit Scheu;
Und trau ihm, er ist treu.

6.

Wascht nicht dem Märtirer ab sein Blut!
Es ist kein Schmutz, es steht ihm gut.

Empfänglichkeit.

Die Gnade Gottes überschwänglich
Ist über alle gleich,
Doch minder oder mehr empfänglich
Macht mehr und minder reich.
Aus Wolken fließt der gleiche Segen,
Allein der Gartenflur
Erblühen Tulpen von dem Regen,
Der Wüste Disteln nur.

Die Kerze und die Flasche.

Die Kerze sprach, die flackernd rasche,
Zur schlanken hochgehalsten Flasche,
Die Nachts des Festes Tafel schmückte,
Und häufig sich zum Becher bückte:
Wie magst du nur vor ihm dich neigen,
Und ehrerbietig dich bezeigen,
Da alle Fülle dir ist eigen,
Er aber ist ein armer Wicht!
Womit hat er dir's angethan?
Die Flasche lächelte mit Schweigen:
O weißt du nicht, was Saadi spricht:
„Den Hohen stehet Demuth an!"
Er ist bedürftig zu empfahn,
Ich reich zu geben; sollt' ich nicht
Mit meiner Fülle seiner Leere nahn?

Die Wichtigkeit des männlichen Geschlechtes.

Wenn zu gleicher Zeit zwei Mütter
Und am gleichen Ort geboren
Einen Knaben und ein Mädchen,
Welche sie verwechselt haben:
Wie wird deren Streit entschieden?
Also: daß man in zwei Flaschen
Füllt die Milch der beiden Mütter,
Und sie wägt auf einer Wage;
Deren Milch nun schwerer wieget,
Die ist's, die gebar den Knaben.
So viel schwerer in der Meinung,
Als ein Mädchen, wiegt ein Knabe.

Die Arzeneien.

Ob gegen gottgesandte Krankheit seien
Von Gläubigen zu brauchen Arzeneien?
Als dies ein Zweifler den Propheten fragte,
Vernehmt, was er zur Antwort sagte:
Braucht Arzeneien! denn, wer euch die Krankheit sendet,
Hat euch die Heilungsmittel auch gespendet,
Und will, daß ihr sie recht anwendet.

Das Unveränderliche.

Von des Menschen Unveränderlichkeit
Im Guten und im Bösen
Hat der Prophet dies prophezeit,
Und keine Zeit
Wird dessen Bestand auflösen.

Des Menschen Herz ist ein Schacht,
Aus einem wird Gold gebracht,
Aus einem Silber, aus einem Erz;
Nur was es hat, das gibt das Herz.
Man kann daraus nicht andre Gaben,
Als es in sich hat, graben.
Wenn ihr von einem Berge hört,
Von seinem Ruhort aufgestört
Sei er gewichen, so glaubt dem Bericht;
Doch hört ihr, es sei herausgeschritten
Ein Mensch aus sich und seinen Sitten,
So glaubt es nicht!

Die vier Klassen.

Wer ist gut, wer bös zu nennen?
In vier Klassen magst du trennen:
Eine, die den Unterschied nicht
Zwischen Gut und Bös erkennen;
Andre, welche wohl das Gute
Kennen, doch zum Bösen rennen;
Dann, die mit dem Bösen ringend,
Straffen ihre bessern Sennen;
Doch die Besten, die ihr Böses
Ganz im höchsten Gut verbrennen.

Schöne Namen und guter Name.

Gebt euern Kindern schöne Namen,
Darin ein Beispiel nachzuahmen,
Ein Muster vorgehalten sei.
Sie werden leichter es vollbringen,
Auch guten Namen zu erringen;
Denn Gutes wohnt dem Schönen bei.

Geschichte des arabischen Sprichworts:

Wir können nur geben, was wir empfangen haben.

Es war ein Mann, der wollte
Von seinem Weibe Knaben;
Zu seinem Aerger sollte
Er lauter Mädchen haben.
Als sie das erste brachte,
Ertrug er's noch geduldig;
Als sie's nicht besser machte,
Zeigt' er sich schon unhuldig.
Und als sie's that zum Dritten,
Wollt' er nicht länger leiden,
Was er so lang gelitten,
Und drohte, sich zu scheiden.
Da sprach sie: Für mein Leben
Gäb' ich dir gerne Knaben;
Wir können doch nur geben,
Was wir empfangen haben.

Der verlorene Esel.

Erklärung eines arabischen Sprichworts.

Ein Mann, der seinen Esel verlor,
Ging ihn suchen, und fand am Thor
Ein Weib, das unter'm Schleierflor
Ihm so gefiel, daß er davor
Vergaß den Esel, den er verlor.
Aber als er sie nun beschwor:
Heb' mir deinen Schleier empor!
Trat darunter ein Antlitz hervor,
Daß er ausrief: Dies bringt mir vor
Die Seele den Esel, den ich verlor.

Möchte doch allem Frauenchor
Untersagt sein Schleier und Flor,
Den man zur Bethörung erkor,
Darüber so mancher Thor
Vergißt den Esel, den er verlor.

Das ungetreue Weib.

Ich hatt' ein ungetreues Weib;
So lang ich ihr als treu getraut,
War nur der Schaden halb;
Seit ich als treulos sie erkannt,
Ist erst der Schaden ganz.
Wer ist das ungetreue Weib?
Die einz'ge Gattin wahrlich nicht,
Denn die ist goldgetreu;
Mein mangelhaft Gedächtniß ist
Das ungetreue Weib.
So lang ich seine Fehler noch
Nicht kannte, unterschlug es nur
Mir manches manchesmal;
Nun ich aufmerksam ward darauf,
Veruntreut's alles mir.

Laute und Becher.

Die Laute hat gedient bei vielen Festen,
Der Becher aufgewartet vielen Gästen.
Sie haben Lebensweisheit eingesammelt,
Erfahrungen im Osten und im Westen.
Sie wissen Heimlichkeiten zu erzählen
Aus Salomo's und Dschemschid's Fraunpalästen.
Sie wissen von geräumten Königsthronen,
Zerbrochnen Kronen und gebrochnen Vesten.

Sie wissen von der Frucht des Paradieses,
  Die nicht will reifen an des Lebens Aesten.
Das alles geben sie im trauten Kreise
  Beim frohen Mahl dem heitern Sinn zum Besten.
Sie haben laut dem eitlen Heer der Sorgen
  Den Krieg erklärt in offnen Manifesten.
Für Altersfrost leihn sie den Flammenmantel,
  Für Kummerfeuer ein Gewand asbesten.
Kommt, Gläubige, daß ihr am Heilandsodem
  Genest von Seelen und des Leibs Gebresten!
Und wenn die Welt an euch will gelten machen
  Den Wechsel, schickt zurück ihn mit Protesten.

Dschami's Fabeln.

1.

Die Schildkröte im Brunnen.

Es war ein großer Garten,
  Hatt' einen reichen Herrn,
  Der drin hielt aller Arten
  Gewächs' und Thiere gern.
  Es thäten Quellen springen,
  Und schöne Bäume blühn,
  Und bunte Vögel gingen
  Lustwandeln durch das Grün.
Der Pfaue sprach zum Raben:
  Dein rothes Stiefelein
  Sollt' ich am Fuße haben;
  Es muß verwechselt sein.
  Als uns der Herr gewogen
  Hervorrief aus der Nacht,
  Hast du dir's angezogen,
  Mir war es zugedacht.

Ich nahm von schwarzem Leder
Hier dieses aus Versehn;
Es paßt zu deiner Feder,
Zu meiner will's nicht stehn.
So paßt nur mein Gefieder
Zum rothen Stiefelein;
Gib mir, was mein ist, wieder,
Und nimm zurück, was dein!
Der Rabe sprach dagegen:
Ein Irrthum ist geschehn,
Doch nicht der Stiefel wegen,
Am Kleid liegt das Versehn;
Denn einsehn muß ein jeder:
Es paßt ein buntes Kleid,
Und keine schwarze Feder,
Zu diesem Fußgeschmeid.
Als uns der Herr erweckte
Vom Schlaf mit seiner Hand,
War ich betäubt und steckte
Mein Haupt durch dein Gewand;
So strecktest du das deine
Aus meines Röckleins Zier:
Gib mir zurück das meine,
Und nimm das deine dir! —
Ihr Streit war ungeschieden,
Da hob ihr leises Ohr
Aus eines Brunnens Frieden
Die Schildekröt' empor;
Sie sprach mit ernsten Tönen,
Und jene horchten gern:
Was wollt ihr hadernd höhnen
Die Weisheit eures Herrn?
Es that der Herr, der Meister,
Nur was ihm billig schien;
Nicht einem seiner Geister
Hat alles er verliehn.
Er hat sein Gut vertheilet
Zu vieler Pfründner Glück;

Und was im Garten weilet,
Ein jedes hat ein Stück.
Dem Pfauen, sich zu brüsten,
Hat er gestickt das Kleid,
Dem Raben nach Gelüsten
Geschmückt das Fußgeschmeid.
Und wem er hat gegeben
Ein ungeschmücktes Sein,
Der dank' ihm auch das Leben,
Das sei sein Schmuck allein.

2.

Falke und Nachtigall.

Als auf der Flur die Rosen blühten,
Zum Falken sprach die Nachtigall:
Wie magst du deine Zunge hüten,
Daß ihr entgeht kein einz'ger Schall?
Ich sing' und sage Tausendfaches,
Du sprichst kein Wörtchen uns zur Lust;
Doch ruhst du auf der Hand des Schaches,
Und nährest dich von Rebhuhnbrust.
Ich, die in einem einz'gen Tone
Spend' Edelsteine hundert aus,
Ein Dornenbusch ist's, wo ich wohne,
Und schlechte Würmchen sind mein Schmaus.
Der Falke sprach: Du siehst, ich schweige;
So schweig' einmal und sei ganz Ohr!
Du flatterst frei durch wilde Zweige,
Indeß ich edlen Dienst erkor.
Der Himmel zu verschiednen Kräften
Hat uns verliehn verschiednen Trieb;
Ich schweig' in ernstlichen Geschäften,
Dir ist um Nichts zu plaudern lieb.
Ich brauche Krall' und scharfe Blicke,
Dem Schach zu dienen auf der Jagd;
Von seinem Mahl ich mich erquicke,
Und trag' ein Knieband von Smaragd.

Du aber trägst verliebtes Kosen
Den Rosen vor im Frühlingsthal;
Mit Dornen lohnen dir die Rosen,
Und Rosenwürmchen sind dein Mahl.

3.

Der Hund und das Brot.

Ein hungerdürrer Hund
An Städtleins Pforten stund,
Und sah das Laiblein Brot,
Das hergekollert kam,
Vom Thor durch Staub und Koth
Den Lauf zu Felde nahm.
Der Hund mit lautem Schrei'n
Ihm bellend hinterdrein:
O Kraft von Seel' und Leibe!
Des Herzens Gier und Ruh'!
O süße Himmelsscheibe,
Wohin entrollest du?
Das Laiblein sprach darauf:
Ich nehme meinen Lauf
Hinaus durch jene Wüste,
Wo Wolf und Tiger brüllt,
Und Schlang' in Staub sich hüllt,
Wem dort nach mir gelüste.
Der Hund versetzte schnell:
Das schreckt mich nicht, Gesell!
Und ob dem Krokodill
Du laufest in den Rachen,
Und in den Schlund dem Drachen,
Stets ich dir folgen will.
Ich hab' allje nach dir
Gebrannt in heißer Gier,
Und wie die Welt entlang
Du rollen magst und rollen,
Was könnt' ich Beßres wollen,
Als folgen deinem Gang!

4.

Weltgenuß.

Das Füchslein mit dem Wolfgethier
Hatte Freundschaft geschlossen,
Und sich erwählt den Herrn von Gier
Zu einem Reisegenossen.
Zu einem Weinberg schlichen sie,
Der war umzäunt mit Dornen,
Vergeblich ihn umstrichen sie
Von hinten und von vornen.
Da fand sich doch ein kleines Loch,
Das just für's Füchslein paßte.
Doch nur mit Zwang und großer Noth
Das starke Wolfsthier faßte.
Das Füchslein schlüpfte leicht hinein,
Der Wolf hinein sich zwängte;
Da fanden sie viel Trauben drein,
Weiße, rothe und gesprengte.
Da aß das Füchslein mit Bedacht,
Des Wiederausgangs denkend,
Der Wolf, der aber schluckt' mit Macht,
Sich nicht um's Künftige kränkend.
Das ward gewahr der Weinbergsmann,
Und faßte einen Prügel,
Und wie er damit kam heran,
Macht' er den Gästen Flügel.
Das Füchslein schloff behend durch's Loch
Mit seiner schmalen Hüfte;
Der breite Wolf, nun breiter noch,
Blieb stecken im Geklüfte.
Den that mit seinem Prügel gut
Der Weinbergsmann so rupfen,
Daß er, geschunden bis auf's Blut,
Konnt' endlich auch durchschlupfen.

5.

Taubenbrut.

Als die Taube ward gefragt,
 Warum sie der Jungen pflöge
 Zwei nur, da die Henne zöge
 Zwanzig Stück? hat sie gesagt:
Weil ich aus dem eignen Kröpfchen
 Meine Tröpfchen
 Füttern muß,
 Doch im ersten Augenblickchen
 Fressen Glückchen
 Von des Hofes Ueberfluß.

6.

Die Rettung des Fuchses.

Den Fuchs hielt die Hyäne
 In Klauen fest gepackt,
 Die mörderischen Zähne
 In's Fell ihm eingehackt;
 Da sprach, sie zu versöhnen,
 Der Fuchs mit Schmeicheltönen:
O großmuthvoller Leue,
 O starker Leopard,
 O Pantherthier voll Treue,
 O Tiger edler Art,
 O Hort der Gnad' und Milde,
 O königlich Gebilde!
O wollest doch verschonen
 Ein armes Thierlein, mich,
 Und mir die Ehrfurcht lohnen,
 Die stets ich trug für dich,
 Von meinem Fell, dem grauen,
 Zurücke ziehn die Klauen!

Ein Handvoll Haar und Knochen
Sind dir ein schlechtes Mahl;
Der Schreck hat sie gebrochen,
Brich sie nicht noch einmal!
Was willst du dich erniedern
Zu so unwürd'gen Gliedern? —
Das konnte nichts verfangen,
Sie dürstete nach Blut.
Da faßt' im Todesbangen
Der Fuchs sich einen Muth:
Du grinsend Ungeheuer!
Du fressend Höllenfeuer!
Du mit dem steifen Rücken,
Du mit dem schelen Blick,
Du Held in feigen Tücken,
Du Wärwolf ohne Schick,
Du giftgeschwollner Drache,
Du fürchte meine Rache! —
Und wie willst du dich rächen?
Das Thier verwundert sprach.
Da gaben unter'm Sprechen
Die scharfen Zähne nach.
Das Füchslein war entsprungen,
Die Rache so gelungen.

7.

Die philosophische Hornisse.

Die Horniß auf die Biene
Sich stürzt in wilder Gier,
Und machet grimme Miene,
Sie zu verschlingen schier.
Die Bien' in Todesnöthen
Sprach: O halt' ein, Genoß!
Warum willst du mich tödten?
Die Ehr' ist mir zu groß.

Dort sind die Honigscheiben,
Aus süßem Wachs gebaut;
Laß mich am Leben bleiben,
Und nimm, was ich gebraut.
Die Horniß that erwidern
Mit folgerechtem Schluß:
Wie sollt' ich mich erniedern
Zu flüchtigem Genuß?
Ist Wachs im Honigkuchen,
So ist es dein Gekleb;
Ist Honig drin zu suchen,
So ist es dein Geweb.
Wenn du denn Ursprungsquelle
Von allem Süßem bist,
Wie nähm' an deiner Stelle
Ich, was dein Ausfluß ist?
Ich bin der rechte Weise,
Der stets den Urgrund sucht;
Daher ich dich verspeise,
Die Wurzel statt der Frucht.
So rief sie, und verschluckte
Des Honigs ersten Grund,
Und statt des Honigs zuckte
Der Stachel ihr im Mund.

8.

Das Kameel im Mausloch.

Mit gebundnen Füßen ging
Das Kameel sein Futter pflücken;
Eine Maus, das kleine Ding,
Sah von fern den Höckerrücken,
Wollte sehn, ob's groß und hoch
Nicht ging in ihr Mauseloch.
Mäuslein zieht am Strick mit List,
Und das Thier es folgt dem Zuge;
Denn gehorsam jeder Frist

Seinem Führer folgt das kluge;
Folgt, so lang das Mäuslein zieht,
Bis es nun das Löchlein sieht.
Soll ich, spricht es, da hinein?
Siehe zu, was du beginnest!
Ich bin groß, und es ist klein;
Daß du Schaden nicht gewinnest!
Kann's für mich erweitern sich?
Nicht verdünnen kann ich mich.
Doch das Mäuslein saß im Loch,
Däuchte sich allein das kluge,
Zog und ziehet immer noch,
Folgt das Trampelthier dem Zuge,
Und ein Tritt von ihm zertrat
Mäuslein und den Mäusestaat.

9.

Der Gärtner und die Maus.

In eines Gärtners Hause
That wohnen eine Maus,
Die las sich stets zum Schmause
Die besten Samen aus.
Von Hülschen und von Schötchen,
Von Körnchen auch genug
Mit Zähnchen sie und Pfötchen
Zu ihrer Schlupfe trug.
Das Trockne und das Frische
Nach allerschönster Wahl;
Sie hatt' auf ihrem Tische
Das ausgesuchteste Mahl.
Der Wirth, der Kargen keiner,
So mildreich war sein Sinn,
Er gönnt' ihr Scherflein seiner
Kleinen Kostgängerinn.
Leicht schwindelt ein Geringer
Auf hohem Glückes Stand;
Und wem man reicht den Finger,
Der will die ganze Hand.

Das Mäuslein schlich in Tücke
Zum Beutel seines Herrn,
Und holte Stück um Stücke
Daraus des Goldes Kern.
Und als, ein Gold zu holen,
Er einst zu Sacke fuhr,
Fand er sein Gut gestohlen,
Und merkte gleich die Spur.
Er stellte statt der Katze
Selbst auf die Lauer sich,
Ertappt den Dieb am Platze,
Und faßt ihn meisterlich.
Es sollte doch kein Schaden
Am Leben ihr geschehn;
Er band ihr einen Faden
An's Bein, und ließ sie gehn.
Das Mäuslein nahm die Gänge
Nach seiner Höhl' alsbald;
Des argen Fadens Länge
Verrieth den Aufenthalt.
Da fand ihr Sparebüchschen
Sofort der Herr vom Haus,
Und nahm die goldnen Füchschen,
Die sie gemaust, heraus.
Dann gab er frei sie wieder,
Allein der Schrecken nahm
Ihr den Gebrauch der Glieder,
Sie starb im Loch vor Scham.

Arabische Volkslieder.

1.

Der Schreiber auf seine grauen Haare.

Ich sahe das Alter lachen auf meinen Schläfen,
Und Thränen im Auge quollen mit Blut vom Herzen,
Mein Leben ist nun Abnahme an jedem Tage;
Abnahme, die wird Zunahme genannt, o Schmerzen!

Ein Schreiber bin ich, es ist auch die Zeit ein Schreiber,
Verschiedene Tinten führen wir nur mit Scherzen:
Ich selber, ich habe Schwarzes auf Weiß geschrieben,
So schreibet die Zeit nun Weißes auf meine Schwärzen.

2.

Der Tofeilide oder ungeladene Gast.

Ich bat mich selbst, da du mich nicht gebeten;
So hab' ich mir, nicht dir den Dank zu sagen.
Viel schöner, daß ich zusagt' ungebeten,
Als hätt' ich es, gebeten, ausgeschlagen.

3.

Spottlied auf den Stamm Temim.

Die Temimer, in ihrer Hand
Ist ein Schwert, und das ist stumpf.
Sie wissen den Weg zu jeder Schand',
Wie der Kibitz den Weg zum Sumpf.
Wenn sie sehen einen Floh
Auf dem Rücken einer Laus,
So rufen sie: Ein Reiter oh!
Und reißen miteinander aus.

4.

Der gute Gott von Honrifa.

Die Söhne von Honrifa hatten
Den besten Gott vor Zeiten,
Den sie aus Mehl geknetet hatten,
Wie wir den Teig bereiten;
Fromm ward, was sie geknetet,
Von ihnen angebetet.
Und war im Lande Hungersnoth,
Kam's ihnen wohl zu Statten;
Sie aßen in der Noth den Gott,
Den sie geknetet hatten;
Ihr gütiger Gott verzieh den Spott,
Und machte sie ersatten.

5.

Auf Hasan's, des Bettlerköniges, Stabe stand geschrieben:

Sich regen,
Bringt Segen.
Ein Hund, der sich regt,
Jagt mehr als ein Löwe, der sich legt.

6.

Ein die Handmühle drehendes Weib sang:

Den ganzen Tag geweidet,
Und die ganze Nacht gemahlen;
Der Tod ist leichter
Als manches Leben voll Qualen.

7.

Des Kameels Tisch.

In der Wüste ist des Kameeles Tisch gedeckt;
Es isset, was ihm schmeckt:
Das süße Kraut Chollet ist sein Brot,
Das saure Hamelh ist sein Konfekt.

8.

Was ein Weib nie vergißt.

Das Weib vergißt nie den Mann und die Nacht,
Der und die es zum Weibe gemacht.

9.

Die Zeugen.

Für meine Liebe hab' ich vier der Zeugen,
Da vor Gericht man braucht nur zwei zu sammeln:
Des Herzens Pochen und der Glieder Zittern,
Der Farb' erbleichen und der Zunge Stammeln.

10.

Weitgetriebene Liebe.

Um deinetwillen lieb' ich, was dir gleichet,
Verliebt ward ich in Mond und Sonnenschein.
Beim harten Stein geh' ich vorbei und küss' ihn,
Weil deinem Herzen gleicht der harte Stein.

11.

Der hochgeehrte schlimme Gast.

Sie sprach: Was bist du so bleich?
Was bist du so abgezehrt?
Mit Seufzen sprach ich darauf,
Als wie ein Verliebter thut:
Mir kam deiner Liebe Gast,
Ich hab' ihn als Gast geehrt:
Ich speist' ihn mit meinem Fleisch,
Und tränkt' ihn mit meinem Blut.

12.

Vergebliches Suchen.

O Wunder, daß dich immer sucht mein Sinn,
Als seist du fern, da ich so nah dir bin.
Dich sucht mein Aug', und in ihm schläft dein Bild;
Dich sucht mein Herz, und immer ruhst du drin.

13.

Das Grab in Blumen.

Ich ging an einem Grab vorbei, und sah es ganz
In Blumen stehn; da fragt' ich es: woher dein Glanz?
Es sprach: In mir ruht einer, der ein Dichter war
Und ein Verliebter, allen Beiden ziemt ein Kranz.

14.

Der wogenbespülte Strand.

O sieh den Strand, zu dem vom weiten
Die Wogen nahn herbei,
Und von ihm rückwärts wieder gleiten;
Wie sag' ich, daß es sei?
Als wie ein Hofstaat und ein König;
Sie drängen sich an ihn,
Die Hand zu küssen unterthänig,
Und sich zurückzuziehn.

15.

Eine Araberin sang:

Gibt's einen Mann, der ist beständig weis' und klug,
Verlieb' er sich, und um wird er zum Thoren schlagen.
Gibt's irgend einen, der nie Noth und Leid ertrug,
Verlieb' er sich, und Leid und Noth wird er ertragen.

16.

Auf einen schönen Schneidersjungen.

Du Flicker jedes zerrissenen Kleides,
Du Gegenstand meiner Liebentbrennung,
Wann wirst du heften mit Liebesfäden,
Was mir am Herzen zerriß die Trennung?

17.

Lobgedicht auf einen Freigebigen.

Mit der Regenwolke, die das Land erquickt,
Zu vergleichen deine Mild', ist ungeschickt;
Denn sie gibt und weint dazu,
Aber gebend lächelst du.

18.

Die untergegangene Sonne.

Ist die Sonne untergegangen?
Nein und Ja!
Dort oben, wo die Lerchen hangen,
Ist sie noch da.

19.

Die engste Nähe.

Wir hatten einander gerne,
Und lauschten heimlich versteckt,
Als wie zwei Mandelkerne
Von einer Schale bedeckt.

20.

Von geistlicher Liebe.

Mit deiner Seele hat sich meine
Gemischt wie Wasser mit dem Weine.

21.

Der Augenblick.

Ein Vers, dem Ali zugeschrieben.

Dein Vergangnes ist ein Traum,
Und dein Künft'ges ist ein Wind;
Hasche den Augenblick, der ist
Zwischen den beiden, die nicht sind.

22.

Der Satan und der Sultan.

Sei rechtschaffen und arm dazu,
So geschieht dir nirgend ein Harm.
Der Satan läßt den, der gut ist, in Ruh',
Und der Sultan den, der arm.

23.

Der knappe Schuh.

Besser zeitlebens baarfuß gegangen,
Als im knappen Schuh;
Besser nie Haus und Hof erlangen,
Als ein böses Weib dazu.

24.

Abgewiesener Kauf.

Schlechte Datteln und schlechtes Maaß,
Beides zusammen, zuviel ist das.
Geh' zu einer andern Thür!
Hier findest du keinen Käufer dafür.

Vierzeilen-Sprüche.

1. Einem Thoren ist eigen
Zweierlei, das ihm schlecht gedeiht:
Zur Redezeit zu schweigen,
Und zu reden zur Schweigezeit.

2. Wenn du zum Wort nicht ohne Noth,
Nicht ohne Hunger greifst zum Brot,
Bringt dir dein Reden nie Verdruß,
Nie Unbehagen dein Genuß.

3. Ein weiser Mann hört keine Posse,
Daß nicht daraus ihm Weisheit sprosse;
Und keine Weisheit hört ein Thor,
Sie wird zur Poss' in seinem Ohr.

4. Wo ein Weiser den Thoren nicht rügt,
Ist zweierlei Schaden zugefügt:
Sich selbst wird er sein Ansehn schmälern,
Und jenen bestärkt er in seinen Fehlern.

5. Wo du streiten siehst zwei Drachen,
Tritt als Mittler nicht dazwischen;
Denn sie möchten Friede machen,
Und dich selbst beim Kopf erwischen.

6. Dem Manne borge du kein Geld,
Der sein Gebet nicht pünktlich hält.
Wer Gottes Schuldigkeit vergißt,
Zahlt auch nicht, was er schuldig ist.

7. Nimm ein leichtes Wort nicht so schwer,
Gönn' ihm nicht den Triumph.
Was ein Steinwurf trübt, ist kein Meer,
Sondern es ist ein Sumpf.

8. Der Mann ist thöricht,
Der die Menge der Freunde zählt.
Ein Bündel Röhricht
Hilft dir nicht, wo ein Stab dir fehlt.

9. Oft größern Schaden hat gebracht
Ein kleiner, als ein großer Feind,
Weil du vor dem dich nimmst in Acht,
Und jener dir verächtlich scheint.

10. Wer dir berichtet fremden Fehl,
Dem sollst du drum nicht trauen.
Er möchte so mit deinem Hehl
Den Nachbar auch erbauen.

11. Die Erde gibt ihr Gold nur her,
Wenn man ihr Herz durchstochen;
So gibt der Geiz'ge seins nicht eh'r,
Bis ihm das Herz gebrochen.

12. Thu' deinem Bauche nichts zu gut,
Er ist ein undankbarer Gast.
Wer ihm am meisten gütlich thut,
Dem fällt am meisten er zur Last.

13. Kein Wunder, wenn das Gemeine
Den Sieg davon über das Edle trägt.
Es ist ein Stein, der eine
Perle zerschlägt.

14. Das Allerstarrste trägt ein Siegel
Von Himmelslicht;
Es zeigt dir der metallne Spiegel
Dein Angesicht.

15. Die Asche ist von edlem Stamme,
Ihre Mutter war die himmlische Flamme;
Doch weil sich in ihr kein Funken regt,
Wird sie billig vom Herde gefegt.

16. Der wahre Werth ist Gold in allen Welten,
Macht überall sich selber gelten;
Gemachter Werth ist dem Papiergeld gleich,
Man nimmt es nirgend außer'm Reich.

17. Was du nicht thust, wird auch sich strafen;
Nur Arbeit kann den Lohn erwerben.
Wer nicht gewacht hat, kann nicht schlafen;
Wer nicht gelebt hat, kann nicht sterben.

18. An zwei Tagen zitterst du umsonst vor'm Tod:
Wo ihn Gott bestimmt, wo Gott ihn nicht bestimmt.
Denn am ersten hilft kein Arzt in deiner Noth,
Und am letzten dir kein Mensch das Leben nimmt.

19. Weil ihm größrer Theil als dir gefallen zu,
Nicht den Bruder drum beneide!
Etwan hat er größeres Verdienst als du,
Oder größre Eingeweide.

20. Freigebig ist nicht, wer nur giebt,
Wo ihm kein Mangel droht;
Freigebig ist, wer Hunger hat
Und theilt mit dir sein Brot.

21. Erst nach dem Nachbar schaue,
Sodann das Haus dir baue!
Wenn der Nachbar ist ein Schuft,
So baust du dir eine Todtengruft.

22. Der Reichthum ist der weite Schuh,
Und die Armuth der knappe.
In dem engen hinkest du,
Und hatschen macht dich der schlappe.

23. Wie viel der Mann vermag und weiß,
Wo er nicht Gottes Hülf' erwirbt,
Da ist das erste, was ihn verdirbt,
Sein eigner Fleiß.

24. Man kann nicht leben, ohne daß
Die Leute sprechen,
Nicht Rosen sammeln, ohne daß
Die Dornen stechen.

25. Du sprichst: Mich reizet Obst nicht mehr.
O laß doch schauen!
Du hast gewiß den Zahn nicht mehr
Zum Apfelkauen.

26. Mit himmelan
Geworfnem Staube
Hast du dir selber weh gethan,
Er fällt dir in's Aug' oder auf die Haube.

27. Harter Stein auf harten Stein
Giebt keine Mauer,
Weicher Mörtel mittenein
Macht erst die Dauer.

28. Wachse grade für dein Theil,
Oder werde krumm gezogen;
Grade dienest du zum Pfeil,
Krumm vielleicht zum Bogen.

29. Der Jagdhund hat gejagt am Tag,
Weil der Hofhund sich faul gestreckt;
Daher nun dieser wachen mag,
Während jenem die Ruhe schmeckt.

30. Die Hündlein mit dem Schwanze wedeln,
Um sich den Brocken zu erschmeicheln.
Wenn du dem Hengste Futter giebst, dem edeln,
Wenn er es nehmen soll, mußt du dazu ihn streicheln.

31. Der Edelstein in seinem Schacht
Ist ohne Werth;
Der edle Mann in seiner Stadt
Ist ungeehrt.

32. Suchst du am Königshofe dein Glück,
So bist du auf's Meer gezogen;
Entweder du kehrst mit Schätzen zurück,
Oder stirbst in den Wogen.

33. Der Feuerpriester mag das Feuer kennen,
Das er zeitlebens unterhält;
Wenn er einmal in's Feuer fällt,
Wird er sich doch verbrennen.

34. Wie ein Meer sind Königsgnaden,
Perlen fischt man, wo es ruht;
Aber hüte dich vor Schaden,
Wenn ein Sturm erregt die Fluth.

35. Im Dienste deines Herrn berufe
Dich auf gethane Dienste nicht!
Sei still, und thu' auf jeder Stufe
Von neuem immer deine Pflicht.

36. Streb' unermüdlich Gutem nach,
Und nimm vor Bösem deine Flucht.
Nie schlafen darf, wer jenes sucht,
Und wer dies flieht, sei immer wach.

37. Das Gute sprießt aus Leid und Leiden,
Das Leiden fließt aus gütlich thuenden Gütern.
Um zu genießen, mußt du meiden;
Die Paradiesesros' hat Erdendornen zu Hütern.

38. Propheten, die der Welt den Weg zu zeigen dienen,
Gott selber zeigt den Weg erst ihnen;
Die Sonne hat das Gold erst in den Schacht gebracht,
Eh' es gebracht wird aus dem Schacht.

39. Keine Rückkehr ist für die Vergangenheit,
Für die Zukunft kein Gebot,
Für die Gegenwart kein Aufschub. O der Zeit!
Jeder Theil hat seine Noth.

40. Wohl gefällt der Hahn
Sich auf seinem Mist,
Wo ihm unterthan
Jede Henne ist.

41. Jeder Bettler ist ein König
In dem eignen kleinen Haus;
Tritt, daß du nicht werdest fröhnig,
Nicht aus deiner Grenz' hinaus.

42. Wenn du mit Schlechten nur um willst gehn,
Wird, was du von ihnen gesehn,
Endlich den Wahn dir bringen bei,
Daß auf der Welt nichts Gutes sei.

43. Sage niemals: dieses nun,
Und dann jenes will ich thun;
Ohne daß du bei dir still
Setzest zu: so Gott es will.

44. Des Papieres reinen Mund
Mache nicht zum Träger frechen Spottes;
Denn es ist ein heil'ger Grund,
Weil man schreibt darauf den Namen Gottes.

45. Begehret nicht mit Haß und Neid
Die Gnaden Gottes Andern zu entziehen.
Er ist, der Allen gern verleiht;
Begehrt von ihm, so ist auch euch verliehen!

46. Wer Eintracht in der Gemeinde stiftet,
Dem wird sie selber mit entsprießen;
Und wer mit Zwietracht das Volk vergiftet,
Der bekommt sie mit zu genießen.

47. Wer eine Sünde begangen hat,
Und schiebt sie einem Unschuldigen zu,
Der trägt nun doppelt: seine That,
Und der Verleumdung Schuld dazu.

48. Du thust dem Feind kein Uebel an,
Du hast dir selbst mit wehgethan;
Und was du andern Gutes thust,
Das thut dir wohl in deiner Brust.

49. Du fragest Wie und fragst Warum
An Gottes wunderbarer Welthaushaltung.
Sie bleibt auf deine Fragen stumm;
Allein, zu fragen macht dir Unterhaltung.

50. Du mußt allerlei hören,
Es darf dein Herz nicht stören,
Du wirst auch mancherlei reden,
Es wird nicht rühren jeden.

Sechster Bezirk.

Schi-King.

Chinesisches Liederbuch,

gesammelt von

Confucius.

Die Geister der Lieder.

Vorspiel.

„Wir eingesperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geister!
Wer lös't des starren Zaubers Macht,
Und sprengt den Kerker, welcher Meister?
Wir, hell von Klang und Glanz umflossen,
Beseelt aus Seelen einst ergossen,
Nun stummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verschlossen!

„Wie Mancher ist an diesem Ort
Unachtsam schon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirst auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unser Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erstehen.

„O grabe doch und dring' hinein,
Und laß nicht hart Gestein dich schrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirst du ein Licht entdecken.
Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen fein,
Hilf nur empor uns ringen!"

Ein seltsam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Versuchung führen.
In meiner Hand ein schwankes Rohr
Zuckt auch und scheint Metall zu spüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam seit so viel Jahren?
Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich schon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu steigen, ist von mir verschworen.
Wenn ich wollt' eure Schlösser trennen,
Müßt' ich erst tausend Schlüssel kennen;
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbst einen nicht zu nennen.
„Du hast den Schlüssel, brauch' ihn dreist,
Und laß die Tausend andern Meistern.
Und trauest du nicht deinem Geist,
So traue doch nur uns, den Geistern.
O fühle, mit dir welche Feyen
Aus Eigennutz im Bunde seien;
Wir wollen daß du uns befreist,
Drum wirst du uns befreien.
„So vieler Sprachen Geister,
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen sie
Auch eine Unbekannte zwingen.
Ihr Geister auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geister und der Minnen,
Helft unserem Befreier hie,
Daß wir Gestalt gewinnen!
„Triumph! der erste Funke sprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;
Wie nur ein Blatt hervor sich rang,
Erwächst es gleich von selbst zum Stamme.
Du traust nicht deinem Aug' und Ohre:
Die Geister treten aus dem Flore,

Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem gesprengten Thore."
Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich streite nicht, wenn ihr nicht streitet.
Ihr aber seid es, ohne Streit,
Die mich von einem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Flusse,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genusse.
Denn was in Schauspiel und Roman
Mir kam vom Wesen der Chinesen,
Das sprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, nie gelesen.
Und jetzo seh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der urältsten alten.
Ich fühle, daß der Geist des Herrn,
Der redet in verschiednen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder steifer,
Ihr seid Gewächs' aus einem Kern
Für meinen Liebeseifer.
Nicht ist der Liebe Morgenroth
Von China's Mauer ausgeschlossen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, selbst verstoßen;
Und alle starken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterstande.
Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen sie und warten;
Der Kaiser selber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.

Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmuth, der die Saiten schlug,
Heiligen Zorns Entflammer.
Doch was manch Lied entwickelt, wie
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
Das Buch ist vor euch offen hie,
Und wer hineinschaut, mag sich spiegeln.
Mög' euch die schmeichelnde Gewöhnung
Befreunden auch mit fremder Tönung,
Daß ihr erkennt: Weltpoesie
Allein ist Weltversöhnung.

Hochzeitlieder.

1.

Zwei, die nur vom Tod getrennten,
Die auf stiller Fluth entlang,
Mann und Weib, zwei Spiegelenten,
Schweben unter Wechselsang!
Die Gefährtin reich an Tugend,
Reich an Anmuth, Sitte, Zucht,
Die von Schönheit strahlt und Jugend,
Hat ein Kluger ausgesucht.
Viele Schilfe, kurz' und lange,
Schwanken hin und her im Wind,
Neigen sich des Wassers Drange,
Wo sie aufgewachsen sind.
Unsre Jungfrau zu gewinnen
Wünscht im Wachen und im Traum
Mancher, sich mit eitlem Sinnen
Wälzend auf des Lagers Raum.
Viele sie begehret hatten,
Einer brach die Blum' am Stiel.
Wie gefällig sie sich gatten!
Wie mit Trommel Glockenspiel.

2.

Ein hoher Baum auf Nan dem Berge steht,
Um den sich eine Blüthenranke windet.
Wie lieblich sich's füget, wie schön es ergeht,
Wo Schönes mit Edlem sich findet und bindet.
Ein hoher Baum auf Nan dem Berge ragt,
Um den sich eine junge Ranke schlinget.
Wie hold es ergötzet, wie schön es behagt,
Wo, Hoheit zu fesseln, der Anmuth gelinget.
Ein hoher Baum auf Nan dem Berge sprießt,
Um den sich eine zarte Winde schmieget.
O Seligkeit, die ihr Verbundnen genießt,
Von schmeichelnden Lüften des Glückes gewieget.

3.

Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie strahlet seine Blüthe!
Wie wird die edle Braut
Erfreun des Manns Gemüthe.
Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie reich ist seine Frucht!
Wie wird die edle Frau
Walten mit Fleiß und Zucht.
Wie glänzt der Pfirsichbaum,
Wie frisch von Duft und Schatten
Wie wird die edle Braut
Erquicken ihren Gatten.

4.

Goldgeflügelte Cicaden,
Die ihr ziehet auf den Pfaden
Dieser Lüfte, welche klingen
Von der Regung eurer Schwingen!

Goldgeflügelte Cicaden,
Wohin zieht ihr eingeladen?
Zu dem schönsten Hochzeitfeste
Zieht ein Paar und seine Gäste.
Goldgeflügelte Cicaden,
Möget ihr im Thaue baden!
Wonne wird den Fluren bringen
Die Bewegung eurer Schwingen.
Goldgeflügelte Cicaden!
Euch wird durch des Himmels Gnaden
Viel Nachkommenschaft entspringen,
Die euch gleicht an goldnen Schwingen.

Der Besuch der jungen Frau.

1.

Eine Neuvermählte spricht zur Dienerin:
Laß es dir gesagt sein, daß ich Willens bin
Meinen Eltern den Besuch zu machen,
Rüste mir die besten Reisesachen!
Wasche, bleiche, plätte, nähe, sticke mir!
Hausgewand und Feierkleid beschicke mir.
Denn in allem Glanze, der mir eigen,
Will ich mich den lieben Eltern zeigen.
Füllen soll ihr stilles Haus mein Dienertroß,
Ihre Ställe jedes mir nun eigne Roß;
Daß sie heben froh die Augenbraunen,
Ihrer Tochter Reichthum anzustaunen.
Als Vermählte will ich gehn durch jenes Thal,
Spielen lassen meinen Schmuck im Sonnenstrahl,
Sehn, ob ich noch froh mag Blumen lesen,
Wie, da ihres gleichen ich gewesen.

2.

Von ihrer Eltern Hause ging
  Die junge Frau in's Thal;
  Wie zierlich ihr am Arme hing
  Das Körbchen lang und schmal!
So zierlich ihr am Arme hing
  Das Körbchen lang und schmal,
  Darein sie an zu lesen fing
  Blumen und Kraut im Thal.
Das Körbchen war zur Hälfte voll,
  Als eine Thräne lief,
  Die Brust von einem Seufzer schwoll,
  Die Jungvermählte rief:
Es kommt mir Jemand in den Sinn,
  Der mir bewegt das Herz.
  Sie warf am Weg die Blumen hin:
  Fahr' wohl, du Mädchenscherz!
Ihr Mägde, blicket mir, o seht,
  Ob dort sich hebt kein Staub?
  Ein Staub von meinem Gatten geht
  Mir über Gras und Laub.

3.

Hat sie nicht den Fels erstiegen,
  Späht sie nicht entgegen mir?
  Ach, was muß mein Roß erliegen,
  Das mich tragen soll zu ihr!
  Einzuwiegen
        meine Sorgen,
  Trink' ich eins aus goldnen Flaschen.
  Statt dich heut zu überraschen,
  Soll ich erst dich grüßen morgen.
Ist sie auf den Berg gestiegen,
  Späht sie dort herab nach mir?
  Ach, was kann mein Roß nicht fliegen!
  Keine Sehnsucht spornt das Thier.

Zu besiegen
meine Schmerzen,
Leer' ich dir die goldne Schale;
Siehst du's nicht im Abendstrahle,
O so fühl's in deinem Herzen.
Hat sie nicht das Dach bestiegen,
Um noch einmal hin zu sehn?
Schlummernde Gefährten liegen,
Und die müden Rosse stehn.
Könnt' ich fliegen,
meine Wonne,
Mit dem Nachtwind durch die Strecken!
Schlafe wohl, ich will dich wecken
Morgen mit dem Strahl der Sonne.

Die unzugänglichen Schönheiten.

Im Süderland auf einer Flur
Stehn Bäume schön von Zweigen;
Sie haben Zweig am Gipfel nur,
Man kann hinan nicht steigen.
Am Ufer, das der Han bespült,
Lustwandeln schöne Frauen;
Es darf, wer Lust nach ihnen fühlt,
Sich nicht an sie getrauen.
Des Flusses Fluth ist tief und breit,
Man kann hindurch nicht waten;
Ein Ufer ist vom andern weit,
Die Fahrt ist nicht zu rathen.

Die Erwartende.

Ihr Geschrille schrillt die Grille,
Und im Gras Grashüpfer hüpft,
Meine Sorge schweigt nicht stille,
Und mein Herz mir stets entschlüpft.
Ruhe wird mir wieder eigen,
Wenn du dich wirst wieder zeigen,
Dem mein Herz gehört zu eigen.
Auf den Berg bin ich gestiegen,
Mir zu sammeln Gras und Kraut.
Gräser, Kräuter blieben liegen,
Da ich nach dir ausgeschaut;
Sie verwelken, und mit ihnen
Welken traurig meine Mienen,
Weil der Freund mir nicht erschienen.
Auf den Berg bin ich geklommen,
Mir zu pflücken Blum' und Laub,
Doch die Blätter sind verkommen,
Und die Blüthen all' sind taub.
Ob ich dir's zu sagen brauche?
Grünen werd' ich gleich dem Strauche,
Wenn du kehrst im Frühlingshauche.

Lied der Pflanzenleserinnen.

Wir lesen das Kraut Fiu=Y.
Kommt, lesen wir, lesen wir ein!
Wir lesen das Kraut Fiu=Y,
Kommt, suchen wir, suchen wir fein!
Wir lesen das Kraut Fiu=Y.
Kommt, bücken wir, bücken wir uns!
Wir lesen das Kraut Fiu=Y.
Kommt, pflücken wir, pflücket mit uns!

Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
O hebet, o hebt nur den Saum!
Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
Wo gebet, wo gebt ihr ihm Raum?
Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
Wie fassen wir's, fassen wir's ein?
Wir lesen das Kraut Fiu-Y.
Hier lassen wir's, lassen wir's sein!

Lied der Holzhauerinnen.

Drüben an dem Flusse Yu
Sind zu schaun die Frauen,
Wie das Holz sie hauen,
Traurig singen sie dazu:
Mit des Königs Hofgesellen
Zogest du von deinen Schwellen;
Ungebührlich lässest du
Mich das Haus bestellen.
Drüben an dem Flusse Yu
Sind die Frau'n zu schauen,
Holz vom Stamm sie hauen
Und die Reiser auch dazu:
Drüben über jenen Wellen
Ziehen unsre Hausgesellen,
Haben keine Zeit dazu,
Uns das Holz zu fällen.
Drüben über Yu dem Fluß
Hauen Holz die Frauen:
Wißt ihr, was wir bauen?
Einen Käfich zum Verschluß.
Wenn du nur erst heimgekommen,
Zu gemeinschaftlichem Frommen
Mach' ich meinen Käfich zu,
Sollst mir nicht entkommen!

Phang, der Fisch, ist roth am Schwanz,
Und wie glühend Eisen
Glänzt das Schloß des Königs ganz;
Magst du dir es preisen!
Aber wenn ich's könnt' erzielen,
Wenn nach Wunsch die Loose fielen,
Sollte deines Herdes Glanz
Röthlich dich umspielen.

Ki-Ling,

das chinesische Einhorn.

Das edle Thier Ki-Ling,
Ein Wunder nicht gering,
Ist wohl ein seltnes Ding.
Es trägt ein ehern Horn
An seiner Stirne vorn,
Stößt doch kein Thier im Zorn.
Es gehet nie geschaart,
Es gehet nie gepaart,
Ist einzig seiner Art.
O welches Wunder! von den schönen,
Von allen unsres Königs Söhnen
Ist jeder einzig ein Ki-Ling.
Das edle Thier Ki-Ling,
Das nie ein Jäger fing,
Ist wohl ein Wunderding.
Es trägt ein ehern Huf,
Doch nie sein Fußtritt schuf
Des Gräsleins Weheruf.
An seinem Leib vereint
Fünffache Farb' erscheint,
Daß man zu träumen meint.
O welches Wunder! von gesammten
Des Königsstammes Angestammten
Ist jeder einzeln ein Ki-Ling.

Das edle Thier Ki-Ling,
Einzig im Weltenring,
Ist wohl ein Wunderding.
Es führet starken Schritt,
Tritt hart nicht auf damit,
Kein Wurm darunter litt.
Es hat des Rosses Kraft,
Des Lammes Eigenschaft,
Ein Thier so musterhaft.
Was kann das Wunder übertreffen?
Ein jeder von des Königs Neffen
In seiner Art ist ein Ki-Ling.

Die geräuschvollen Turteltauben.

Hochzeitlied.

In des Falken hohes Nest
Kommt ein Flug von Turteltauben;
Wird den Eintritt er erlauben?
Ja, es ist für ihn ein Fest.
Zu des hohen Schlosses Zinnen
Kommt die Braut mit frohen Sinnen
Im Geleit von hundert Dienerinnen.
In des Falken hohes Nest
Fliegt ein Heer von Turteltauben.
Wird er drohen oder schnauben?
Nein, er hält für sie ein Fest.
Unser Bräut'gam voll Behagen
Ziehet aus mit hundert Wagen,
Um die schöne Braut heranzutragen.
In des Falken stillem Nest
Ist der Sitz der Turteltauben,
Die dem Nest die Ruhe rauben
Durch ihr lautes Freudenfest.
Zu dem hochzeitlichen Schlosse
Kommt die Braut mit ihrem Trosse,
Vor und hinter ihr zweihundert Rosse.

Ruhige Anordnung.

Wo man sammelt Fan das Kraut,
Dort die Seen sind's, die Teiche;
Aber dem es wird gebaut,
Ist Kong-Hiu, der Fürst, der reiche.
Einzusammeln Fan das Kraut,
Gehen wir zum feuchten Thale;
Der das heimgebrachte schaut,
Ist der Fürst im weiten Saale;
Wo er auf und nieder schreitet,
Ordnend uneilfertig still,
Daß man aus dem Kraut bereitet,
Was er draus bereitet will.
Mit geschmücktem Haare steht er
Von früh Morgens bis zur Nacht,
Und mit unverwirrtem geht er,
Wenn er alles sieht vollbracht.

Pflanzenopfer.

Die Wasserpflanze Ping,
Und Tsao die Wasserpflanze;
Sie glänzet nicht gering,
Sie steht in vollem Glanze.
Die Wasserpflanze Ping,
Und Tsao die Wasserpflanze;
Sie stehn im vollen Glanze,
Wo ich sie suchen ging.
Wo an dem Fluß im Süden
Das Wasser überschwoll,
Wir pflücken ohn' Ermüden,
Bis unser Korb ist voll.
Der Korb ist voll geworden,
Der enge bis zum Rand,
Und der mit weiten Borden
Bis an die halbe Wand.

Zur frischen Pflanze schöpfen
Wir frisches Wasser auch.
Nun kocht's in reinen Töpfen
Am Feuer ohne Rauch!
Und wenn nun sind vom Eppich
Die beiden Arten gar,
So breitet aus den Teppich,
Und bringt die Speisen dar!
Wo breiten wir den Teppich
Von bunten Farben aus?
Wo stellen wir mit Eppich
Die Schüsseln auf im Haus?
Da wo die offne Halle
Hinab gen Süden schaut,
Dort an dem Mauerwalle,
Der westwärts ist gebaut.
Dort wo vorübergehen
Im Sonn- und Mondenstrahl
Die Geister, um zu sehen
Das dargebotne Mahl.
Wer stehet — vor der Feier?
In würdiger Gestalt
Die Hausfrau mit dem Schleier,
Von Jahren nicht zu alt.
Wer spielet auf zur Feier
Mit sanftgedämpftem Ton?
Der Hausherr auf der Leyer,
Und auf der Flöt' ein Sohn.

Der heilige Birnbaum.

Dieser Birnbaum heißt Tang-Li,
O wie grünt er! sehet ihn und schonet,
Seine Zweige brechet nie!
Unter ihm hat Schao der Fürst gethronet.

Dieser Birnbaum schattendicht,
Nahet euch und ihm kein Leides thuet!
Bieget seine Blätter nicht!
Unter ihm hat Schao der Fürst geruhet.
Dieser Birnbaum, weithin webt
Sich sein Laubdach, blüh' es undurchbrochen!
Krümmet hier kein Läubchen, bebt!
Schao der Fürst hat hier einst Recht gesprochen.

Begegnung.

Freiwerber und Freiwerberin,
Der eine her, der andre hin,
Sie treten sich im Weg entgegen.
Jedweder Theil geht an das Haus,
Von dem der andre gehet aus,
Und beide gehn desselben Handels wegen.
Freiwerber und Freiwerberin:
Wo gehst du her? wo gehst du hin?
Sie fragend in das Ohr sich raunen.
Mich sendet der, mich senden die;
Ich suche den, ich suche sie;
Erklären sie einander mit Erstaunen.
So gehn wir nun im Augenblick
Ein jeder seines Wegs zurück!
Die Zeit ist werth, das Werk ist wichtig.
Des Mädchens Eltern haben den,
Das Mädchen hat er auserseh'n;
Was braucht es mehr? der Handel ist ja richtig.
Nun sage dort, nun melde da,
Wie es erging, wie es geschah;
Wie konnt' es schöner sich begegnen?
Schnell tauschen sie die Gaben aus,
Und denken an den Hochzeitsschmaus;
Was so sich fügt, das muß der Himmel segnen.

Heimliche Brautwerbung.

„Wer sagt wohl, daß dem Vögelein
Ein scharfer Schnabel fehlt?
In meine Kammer brach es ein,
Und hat mir was erzählt.
Was mag es sein?
Es sagt mir fein,
Daß mich zur Braut ein edler Jüngling wählt."
„„Wer sagt wohl, daß der kleinen Maus
Ein scharfer Zahn gebricht?
Gedrungen ist sie in mein Haus,
Erstattet mir Bericht:
Richt' aus, richt' aus
Den Hochzeitsschmaus!
Ihr Kind versagen dir die Eltern nicht.""

Die Dringliche an ihre Freier.

Alle Pflaumen sind vom Baum gefallen,
Und daran sind nur noch sieben;
Wer mich frei'n will von den Freiern allen,
Mög' er's nicht verschieben!
Alle Pflaumen sind vom Baum gefallen,
Nur noch drei sind dran geblieben;
Wer mich frei'n will von den Freiern allen,
Sei er angetrieben!
Alle Pflaumen sind vom Baum gefallen,
Wer wird in den Korb sie schieben?
Wer mich frei'n will von den Freiern allen,
Lass' es sich belieben!

Die Staatsboten-Frau.

Südwärts rollt der Donner um den Berg Nan-Schan;
Wo verweilt der edle Mann?
Darf er nie im Hause ruhn?
Muß er immer das Geschäft des Kaisers thun?
Südwärts rollt der Donner um des Berges Haupt;
Ist ihm nie die Ruh erlaubt?
Gibt es keinen andern nun?
Muß er einzig das Geschäft des Kaisers thun?
Südwärts rollt der Donner um des Berges Fuß;
O vernähm' ich seinen Gruß!
Dürft' er mir am Herzen ruhn!
Doch er muß nun das Geschäft des Kaisers thun.

Hof-Pracht und Sparsamkeit.

Im Gewand der Königsgnaden,
Ausgenäht mit Seidenfaden,
Gehn die Edlen, Tapfern, Weisen.
Wie sie schimmern reich und zierlich!
Wie manierlich, wie manierlich,
Gehn sie Abends heim, zu speisen!
Angestrahlt von königlicher
Huld, wie gehn sie leicht und sicher,
Schreitend aus des Hofes Kreisen.
Herrlich glänzt ihr Rock, ihr bunter;
O wie munter, o wie munter,
Eilen sie nach Haus, zu speisen!
Die bescheidnen Wohlzufriednen
Mit dem ihnen Zubeschiednen!
Ist der König nicht zu preisen?
Der am Tage sich von ihnen
Läßt bedienen, läßt bedienen,
Dann sie sendet heim, zu speisen!

Des Kaisers Oberpriestergewand.

Den Kaiser sah ich bei'm Opfer stehn
Im priesterlichen Geschmeide.
Ich habe die ganze Welt gesehn
In unsers Kaisers Kleide.
Goldgestickt die Sonne zur rechten Hand,
Und silbern den Mond zur Linken;
Das weite himmelblaue Gewand
Besät mit Sterneblinken.
Und wie am Leibe den Himmelsraum,
Trägt er die Erd' auf dem Haupte,
Gewirkt an der Mütze Gras und Baum,
Daß man sie wachsen glaubte?
Wie sollte nicht wachsen Baum und Gras
Und welternährende Aehren
Vom Jahresopfer des Kaisers, das
Umwallen die himmlischen Sphären!

Nächtlicher Hofdienst.

Blasser immer
wird des Himmels Schimmer,
Nur fünf Sterne
sind noch hell im Osten;
Doch von Zimmer
wandeln wir zu Zimmer,
Möchten gerne
und dürfen Ruh nicht kosten.
Diesen geht es gut, und jenen
Geht es schlimmer;
wehe denen,
Welche wach in Sorgen nach dem Morgen, ach, sich sehnen!

Blasser immer
wird des Himmels Schimmer,
Nur zwei Sterne
sind noch hell im Osten;
Doch noch immer
wandeln wir, noch immer,
Niemals ferne
sind wir unserm Posten.
Diesen wird's so gut, und denen
Wird es nimmer;
wohl ist's jenen,
Die nicht wach in Sorgen nach dem Morgen, ach, sich sehnen!

Die Krieger auf der Jagd.

Die Netze sind gestellt,
Die Hasen drein zu jagen;
Es dröhnt der Wald und gellt
Von lautem Jagdbehagen.
Tapferer Krieger erlesene Gilde
Dienen dem Kaiser zu Mauer und Schilde.
Die Netze sind gespannt,
Die Hirsche einzufangen,
Die Jagdlust ist entbrannt,
Der Trieb ist angegangen.
Tapferer Krieger von Muthe beseelet
Hat sich der Kaiser zu Freunden erwählet.
Die Netze sind gesteckt,
Man treibt das Wild zu Paaren.
O welche Lust erweckt
Der Anblick all der Schaaren.
Tapferer Krieger, erprobte Soldaten,
Trefflich mit euch ist der Kaiser berathen.

Des Kaisers Jagdglück.

Im Walde wachsen hoch und dicht die Reiser;
Getroffen von fünf Pfeilen sind fünf Eber.
Wer wollte nicht bewundern unsern Kaiser,
Der Jagdlust fröhlichen Beleber!
Im Walde wachsen hoch und dicht die Kräuter;
Fünf Keuler von fünf Pfeilen sind getroffen!
Wer priese nicht den mächtigen Erbeuter!
Wer dürft' ihn zu besiegen hoffen?

Liebesjagd.

Die Hirsche sind geschossen,
Man hat sie zugedeckt mit frischen Sprossen.
Die Jungfrau sitzt und leuchtet
Im Grünen wie ein Stern;
Und wer sie sieht, dem deuchtet,
Daß er sie hätte gern.
Die Hirsche sind geschossen,
Man hat sie zugedeckt mit frischen Sprossen.
Die Jungfrau glänzt im Grünen
Als wie ein Edelstein,
Es ladet alle kühnen
Schützen ihr Schimmer ein.
Die Hirsche sind geschossen,
Man hat sie zugedeckt mit frischen Sprossen.
Rühr' an nicht meinen Schleier,
Sieh' an nicht meinen Mund!
Reize nicht, schöner Freier,
Zum Bellen meinen Hund!

Schönes Alter.

Der weiße Hirsch wird schwarz nach tausend Jahren,
Nach tausend und fünfhundert wieder weiß,
Und nach zwei tausend wieder schwarz von Haaren;
Wo ist wie er ein Jüngling und ein Greis?

Das hohe Paar.

Lieblich wie die Blüth' am Blüthenbaume,
Windgeschaukelt, glanzbethaut,
Schwankt der Wagen, der im goldnen Raume
Trägt die junge Fürstenbraut.
Pfirsichblüth' und Aprikosenblüthe,
Wie sie roth und weiß beisammen stehn,
Also ist die Schön' und Güte
Des vermählten Paars zu sehn.
Wie die Schnur, womit der Kaiser angelt,
Bunt aus Grün und Gold gedreht;
Keiner Huld die hohe Braut ermangelt,
Und der Bräut'gam keiner Majestät.

Die verabschiedete Dienerschaft.

Kiang der Fluß hat seinen Strom getheilet
In zwei Arme, bis er schwach geworden,
Er besinnt sich, sammelt unverweilet
Wieder sich in seinen alten Borden.
Unsere Gebieterin
Hat getheilet ihren Sinn,
Will sich unsrer treuen
Dienste nicht mehr freuen;
Immerhin!
Immerhin!
Einst wird sie's gereuen.

Kiang der Fluß getheilt hat seine Wogen,
Eine Insel in den Arm genommen;
Wenn er um die Insel hergezogen,
Ist er wieder zu sich selbst gekommen.
Unsre edle Jungfrau hat
Angelegt den Hochzeitstaat,
Und dabei indessen
Ihr Gesind vergessen;
Ach zu spat,
Ach zu spat
Wird sie's recht ermessen.
Kiang der Fluß getheilt hat sein Gewässer.
Leicht von Sinn ist sie und jung von Jahren.
Neue Dienerschaft gefällt ihr besser,
Uns nicht ladet sie mit ihr zu fahren.
Wie sie fährt im Sonnenstrahl
Fröhlich über Berg und Thal,
Singt in hellen Tönen,
Kann sich leicht entwöhnen!
Doch einmal,
Doch einmal
Wird sie auch wohl stöhnen.

Klage einer ungeliebten Gattin.

1.

Auf dem Wasser schwankt der Nachen,
Geht nicht, wie und wo er will,
Sondern wie es treibt den schwachen,
Folget er und seufzet still.
Also fühl' ich mich getrieben
Von dem Manne, den ich lieben
Muß, wiewohl er kund mir giebt,
Daß er selber mich nicht liebt.

Soll ich's meinen Brüdern klagen,
Wie der Gatte mich verletzt?
Meine Brüder werden sagen:
Deines Gatten bist du jetzt.
Ach, den Brüdern ist entrissen
Und die Eltern muß vermissen
Eine arme, die den Mann,
Nicht den Freund, in ihm gewann.
Mein Gemüth ist nicht ein Spiegel
Offen lachend in den Tag,
Noch ein Stein, den man vom Hügel
Wälzen kann, wohin man mag,
Noch ein Teppich, nach Behagen
Auf und wieder zuschlagen;
Nach der Richtschnur strenger Pflicht
Leb' ich, nur zu Dank ihm nicht.
Um das Loos der armen Frauen
Klag' ich, nicht um meines blos.
Auf ein lieblos Herz zu bauen
Herzenslieb', o hartes Loos!
Die verschmähte, die gekränkte,
Schweigend in sich selbst gesenkte,
Fühlt erwachend ihren Schmerz,
Und im Schlaf ihr wundes Herz.
Leuchtend wechseln Mond und Sonne
Golden silbernes Geschmeid,
Doch mein Gram mit keiner Wonne
Wechselnd, wechselt nur mit Leid.
Seh' ich gleich in Seufzerhauchen
Ganz das Leben mir verrauchen,
Wird es doch so leicht kein Duft,
Zu verschwimmen in der Luft.

2.

Grün ist mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Unter des Frühlings Tand
Berg' ich des Herbstes Leid.

Grün ist mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Mein Herz steht in Schmerzensbrand
Unter der Lust Geschmeid.

3.

Mond und Sonne strahlen Licht
Nach der ihnen zugewandten Erde.
Warum hegt mein Gatte nicht
Liebreich mich an seines Hauses Herde?
Nicht der Väter Sitten ehrend,
Und den Lauf der Welt verkehrend,
Meine Liebe hält er für Beschwerde.
Mond und Sonne geben Licht
Stets der Erde, die an ihnen hanget;
Doch der Gatte blicket nicht
Nach der Gattin, die nach ihm verlanget.
Kann mein Anblick ihn verdrießen,
Seine Augen zu verschließen
Vor der Liebe, die in meinen banget?
Mond und Sonne gehen auf
Jeden Tag von ihrem alten Orte.
Aber er hält nicht den Lauf
Der Natur und des Gesetzes Worte.
Nichts an ihm ist fest und ständig,
Und er macht mein Herz abwendig,
Umzuschaun nach einem andern Horte.
Mond und Sonn' erheben sich
Immer aus derselben Himmelsgegend.
Warum haben Eltern mich
Nicht bewahrt in ihrem Hause pflegend?
Haben mich vertraut dem Gatten,
Der kein Licht ist und kein Schatten,
Sondern schwankt verworrne Trüben hegend.

4.

Immer weh'n die Winde.
Blickt er einmal nach mir her,
Ist's so ungelinde,

Daß es scheint, als spottet er,
Und ich doppelt meinen Gram empfinde,
Ihn empfinde doppelt schwer.
Wenn die Winde wehen,
Wird die Luft vom Staube voll.
Zu mir will er gehen
Und vergessen seinen Groll;
Auf des Weges Mitte bleibt er stehen,
Daß ich nur ihn sehen soll.
Wenn der Wind sich übet,
Wird bewölkt der Lüfte Hag;
Und mein Himmel trübet
Zweimal sich an Einem Tag.
Meine Seufzer, daß ihr fort mich hübet,
Da mich hier nichts trösten mag.

Das Geleite.

Die Schwalbe fliegt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Und wo ich stille stand, da lief
Ihr noch ein Strom von Thränen nach mit Beben.
Die Schwalbe fliegt bald tief bald hoch;
Der Freundin gab ich seufzend das Geleite.
Und als ich still stand, eilte noch
Ihr nach mein letzter Seufzer in die Weite.
Die Schwalbe fliegt bald hoch bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Ich stand, und sah ihr nach und rief,
So lang' ich konnte Aug' und Stimm' erheben.

Der Heerflüchtige.

Die Trommel ward gerührt tang tang,
Und jeder, der sie hörte, sprang
Empor und schwang die Waffen.
Wie sie sich schwenken, wie sich drehn,
Als sollt' es auf die Feinde gehn!
Kein Feind ist mehr, doch hat das Heer zu schaffen.
Die Trommel ward gerührt tang tang,
Und jeder, der sie hörte, sprang
Und stand auf seinem Posten.
Die einen schütten einen Wall,
Die andern kütten Mauern all;
Die neue Grenzstadt baut das Heer im Osten.
Die Trommel ward gerührt tang tang.
Dem Feldherrn Sun-Tsu-Tschong gelang
Ruh' her im Land zu stellen.
Doch soll ich nicht der Müh' entfliehn,
Doch darf ich nicht nach Hause ziehn,
Und mag nicht ziehn mit diesen Werkgesellen.
Ich ruht' am Stamm der Buchen,
Da ging mir durch mein Roß;
Und als ich's ging zu suchen,
Verlor ich mich vom Troß;
In diesem Walde groß
Verlor ich Steg und Bahn, dem Unstern muß ich fluchen.
Dir hab' ich einst geschworen,
Dich fassend bei der Hand:
Ich habe dich erkoren,
Nichts trennet unser Band.
Und nun im wilden Land
Bin ich von dir getrennt, du hast mich doch verloren.
Dir schwor ich bis zum Alter,
Und trank darauf den Wein,
Ein Schirmer und ein Walter,
Ein treuer Freund zu sein.
Und nun bist du allein,
Und klagest wohl mich an, des Wortes schlechten Halter.

Symbole.

1.

An des Hauses Pforte
Stellt sich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend, bis es sich erweiset,
Welch Geschlecht
Die gebar, die jetzt im Hause kreiset.
Jedes hält ein Zeichen
Von Bedeutung schwer,
Die sich beide gleichen,
Ungleich doch so sehr.
Nämlich, den besennten Bogen
Schwinget er,
Sie die Spindel weich mit Garn bezogen.
Wenn man auf die Windel
Legt ein Mägdelein,
Steckt die Magd die Spindel
An den Pfosten fein.
Nichts bescheert ist einem Mädchen,
Als allein
Still zu spinnen seines Glückes Fädchen.
Ob sie Jungfrau bleibe,
Oder sei vermählt;
Schande jedem Weibe,
Der die Spindel fehlt!
Wenn der Kaiser sie zu seiner
Gattin wählt,
Spinne sie das Fädchen um so feiner.
Wenn das Glück gewogen
Einen Knaben schenkt,
Kühn wird Pfeil und Bogen
Vor dem Thor verschränkt.
Stets sei er zum ernsten Spiele
Hingelenkt,
Ob er niedriger, ob höher ziele.

Welch Geräth berühren
Er noch sonst mag klug,
Ob die Feder führen,
Oder ob den Pflug;
Führt er nicht auch Pfeil und Bogen
Gut genug,
Ist das Vaterland um ihn betrogen.
Unsere Pfeile müssen
Schwirren in der Luft,
Feinde scharf begrüßen,
Wo der Kaiser ruft,
Dann nach abgethanem Schrecken
Unter'm Duft
Schatt'ger Wälder Jagdlust ihm erwecken.

2.

So ist der heil'ge Bund geschlossen;
Des Opferthieres Blut,
Getrunken von den Bundsgenossen,
Sei Thau auf ihren Muth.
Und wer Verrath und Zwiespalt stifte,
Dem werde dieses Blut zu Gifte,
In seinen Adern Todesgluth.
Kein heil'ger Brauch ist unterblieben;
Die Formel, die genannt
Den Namen Gottes, ward geschrieben,
Und am Altar verbrannt.
Wer dieses Bündniß wagt zu trennen,
Der soll als wie die Schrift verbrennen,
Durch die er schuldig sich bekannt.

3.

Der Kaiser schickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und jedes zieht in Eil.
Was giebt dem einen Feldherrn er zur Wehre?
Den Bogen und den Pfeil:
Geh, schlage, die mir widerstreben!
Und wenn sie sich der Gnad' ergeben,
So sei die Gnad' ihr Theil.

Der Kaiser schickt zwei Feldherrn und zwei Heere,
Und beide ziehn in Eil.
Was giebt dem andern Feldherrn er zur Wehre?
Die Sichel und das Beil:
Du sollst die Frevler ganz ausrotten,
Die wagen meiner Macht zu spotten,
Es bleibt für sie kein Heil.

Nothreise.

1.

Der Begleiter eines aus seinem Reiche, dem Reiche Li im Lande Schen-Si, von den nördlichen Barbaren vertriebenen Fürsten, beklagt unterwegs sein Ungemach.

Es ist vorbei, um mich geschehn!
Was darf ich nicht nach Hause gehn,
Wohin mein Sinn sich lenket?
Gehorcht' ich nicht der Pflicht genau,
Was hätt' ich denn mit dir, o Thau,
Der hier mein Haupthaar tränket?
Es ist vorbei, um mich gethan!
Was lenk' ich nicht nach Haus die Bahn
Nach meines Herzens Rathe?
Und wäre nicht des Herrn Gebot,
Was hätt' ich denn mit dir, o Koth,
Durch welchen hier ich wate?

2.

Als derselbe Fürst auf der Flucht sich nach dem Reiche Wei wandte, wo die beiden Edlen, Schu-Hi und Pe-Hi, ihm Beistand zugesagt hatten.

Droben wächst das Bäumlein Ko
Auf dem Hügelein Mo-Kio,
Lässet lange lange Ranken sprossen.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
O wie lange säumen sie,
Lange lange Tage sind verflossen.

Droben wächst das Bäumlein Ko
Auf dem Hügelein Mo-Kio,
Treibet seine langen Sprossen.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Kommt ihr uns zu Hülfe nie?
Seid ihr so verdrossen?
Droben wächst das Bäumlein Ko.
Wo sind, wo,
Unsre Bundsgenossen?
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Wie, o wie
Seid ihr so verdrossen!
Unsres Kleides Fuchspelz hat
Sich gehärt und abgerieben.
O Schu-Hi, wie lang den Rath!
O Pe-Hi, wie lang die That
Wollt ihr noch verschieben!
Unsre Wagen sind im Koth
Unterwegs nicht stecken blieben;
Aber stecken in der Noth
Lassen uns die lieben.
Wir vertriebnen, umgetriebnen,
Aufgeriebnen,
Müden, schwachen,
Rufen euch; doch ihr, die taubgebliebnen,
Gebt uns, wie es Taube machen,
Statt der Antwort ein nichtssagend Lachen.

3.

Die nordischen Barbaren.

Gekommen sind die Schaaren
Der nordischen Barbaren
Mit langen hellen Haaren,
Mit Haaren hellen langen,
Die ihnen wie die Schlangen
Von beiden Schläfen hangen.

Gekommen sind die Schaaren
Der nordischen Barbaren,
Die stets ein Schreck uns waren,
Die keine Häuser bauen,
Bestellen keine Auen;
Wie sollt' uns drob nicht grauen!
Sie essen rohe Speise,
Und leben nicht vom Reise
Und Mais auf unsre Weise.
Mit Vogelfedern zieren
Sie ihren Kopf und ihren
Leib mit dem Fell von Thieren.
Gekommen sind die Schaaren,
Und durch das Land gefahren,
Das ruhig war seit Jahren.
Der Fürst von Li muß fliehen,
Gen Wei zum Fürsten ziehen,
Ob Hülf' ihm sei verliehen.
Und weil ihr so verziehet,
Und uns nicht Hülfe liehet,
So kommt nur mit und fliehet!
Bis Wei sind nun die Schaaren
Der nordischen Barbaren,
Und werden weiter fahren.

Lied einer Fürstin

von ihrem gefangenen Gatten.

Von Baum zu Baum, hinab hinan,
Schwingt sich nach Lust der Goldfasan.
Er, den ich lieb', ist fern gefangen;
Ich seh' ihn nur im Geiste nahn,
Nicht wirklich kann er her zu mir gelangen.

Im Gartenhain auf grünem Plan
Lautrufend geht der Goldfasan;
Der nach mir ruft, ist mir entrissen.
Den niemals meine Augen sahn,
Ohn' ihre Lust zu sehn, ihn soll ich missen!
Zu Sonn' und Mond schau' ich hinan,
Die leuchtend gehn auf ihrer Bahn;
Was wird mein Licht mir vorenthalten?
So neu ist mir's, daß ich nicht kann
Begreifen, wie die Welt noch ist beim Alten.

Böse Sieben.

Wie der Südwind schmeichelt linde,
Und den Dorn zu rühren sucht!
Doch am ungerathnen Kinde
Ist verloren alle Zucht.
Unsre Mutter zieht nicht minder
Sieben ungerathne Kinder,
Und erzieht sich keine Frucht.
Von des Südens lindem Winde
Wird des Dornes Mark erregt.
Unsre Mutter, wie gelinde
Hat sie's uns an's Herz gelegt!
Schad' um ihre Güt' und Schöne!
Sieben ungerathne Söhne
Sind zum Guten unbewegt.
Unaufhörlich fließt die Quelle
Drunten in dem Thale Tsün;
Doch die spröde, dürre Stelle
Bleibet kahl und wird nicht grün.
Unsrer Mutter, unsrer lieben,
Danken ihre bösen Sieben
Wenig alle Liebesmühn.

Wie der gelbe Vogel singet
Mit ununterbrochnem Schall,
Bis ein Wiederhall entspringet
Im Gestein und Felsenwall!
Doch wir Sieben haben schlimme
Herzen, wo der Mutter Stimme
Findet keinen Wiederhall.

Das Rankengewächs.

Am Kürbis die Blätter sind bitter,
Und fad' an ihm ist der Kern.
Die einen sind trotzige Ritter,
Die andern süße Herrn.
Das ganze Gewächs im Garten
Verdient nicht, daß wir's warten;
Zerschlüg' es ein Ungewitter,
Wir sähen es alle gern.

Die Spröden und Frechen.

Wo Wasser sind, die tiefen,
Gehn sie hindurch, und kaum
Erheben sie, die triefen,
Der langen Kleider Saum;
Als ob Gefahr sie liefen,
Daß ihrer Beine Schiefen
Am Ufer seh' ein unverständ'ger Baum.
Wo Wasser sind, die seichten,
Sie heben mit der Hand
Die Kleider hoch, die leichten,
Bis an des Kniees Rand.
Zur Schand' euch wohl gereichten
Die Kleider, wenn sie weichten,
Drum zeigt ihr lieber eure Blöß' im Land.

Was spielet ihr die Spröden,
Wo es hat keine Noth,
Und wollt euch da entblöden,
Wo Sitte Scham gebot?
Die wilden Thier' in Oeden
Thun besser, als ihr Schnöden,
Ruhn wo's ist sicher, fliehn wo etwas droht.

Frühlingslockung.

Wenn früh die Sonne steiget,
Erwacht der Goldfasan,
Im Wipfel er nicht schweiget,
Ruft die Fasanin an:
Wer nun will frein, ihr Stolzen,
Thu' es in kurzer Frist,
Warte nicht erst, bis geschmolzen
Das Eis auf den Bergen ist.

Die Sittsame.

Ueber'm Flusse drüben
Ist die Junggesellenflur;
An dem Ufer hüben
Wohnen lauter Jungfern nur.
Alle Jungfern sind begriffen
Ueber'n breiten Strom zu schiffen.
Schiffet nur!
Schiffet nur!
Ich will nicht mit schiffen.
In dem schwanken Nachen
Steht der Fährmann, winkt mir zu:
Willst du's anders machen
Als die andern? Närrchen du!

Schmücke dich mit deinen Flittern,
Vor den Wogen laß dein Zittern,
Fahre zu!
Fahre zu,
Trotz den Ungewittern!
Ei, dein Reden spare,
Fahre den, der fahren mag!
Und ob jede fahre,
Bleib' ich doch im Jungfernhag.
Kommst du zu den Junggesellen,
Sollst du meinen Gruß bestellen:
Wer mich mag,
Wer mich mag,
Komm' an meine Schwellen!

Pflanzentreue.

Man bricht die Pflanze Fong und läßt
Die Wurzel in der Erden;
Und wie sie Thau und Regen näßt,
Wird neu die Pflanze werden.
Ein treues Weib, wie Kummer auch das Herz ihr preßt,
Doch ihren Gatten nie verläßt,
In Sorgen und Beschwerden
Ist sie bemüht sich freundlich zu geberden.

Die Verstoßene.

Langsam geh' ich, und die Seele weigert sich
Mit zu gehn, wohin die Füße schreiten.
Bis zur Pfort' am Haus hat er begleitet mich,
Weitern Wegs mocht' er mich nicht begleiten.
Warum sagst du, bitter sei die Pflanze Tu,
Weil die Pflanze Tsi dir süßer scheinet?
Eine andre nun statt meiner freiest du;
Also lachet heut, die morgen weinet.

Wo sich Kiang der Fluß vermählt dem Flusse Wei,
Werden ihre beider Wasser trübe;
Aber eure Eintracht ungetrübet sei,
Ob mein Jammer auch das Grab mir grübe.
Die du jetzo, wie du einst mich liebtest, liebst,
Mögest du nicht einst wie mich sie hassen!
Und um deretwillen du mich von dir triebst,
Müsse sie nicht auch dich so verlassen!
Siehe, nun geworden bin ich dir zu Gift,
Da ich einst gewesen deine Labe.
Da du mich geweidet einst auf deiner Trift,
Treibest du mich weg itzt mit dem Stabe.
Dürfte meine Liebe feil sich bieten da,
Wo für sie zu Haus ist kein Abnehmer?
Da ihr Bestes sie von dir verschmähet sah,
Zog sie ab wie ein verlegner Krämer.
Manchem Armen half ich, wie zu helfen war,
Und nun bin ich ärmer selbst als alle;
Müssig mehrt' ich niemals die vergnügte Schaar,
Ferne blieb ich keinem Trauerfalle.
Ueber breite Wasser fuhr ich mit dem Kahn,
Ueber schmale schritt ich mit dem Fuße.
Konnt' ich oder nicht, die Kräfte setzt' ich dran,
Half doch wenigstens mit Trost und Gruße.
Wohl vermissen wird mich deine Nachbarschaft,
Wenn du auch nicht missest mich im Hause.
Und ich fehle dir vielleicht in Noth und Haft,
Wenn ich dir nicht fehle bei dem Schmause.

Süße Rache einer Verstoßenen.

Für den Winter Süßigkeiten,
Früchte, hatt' ich eingemacht;
Andre wollt' ich mehr bereiten,
Aber du mit Unbedacht
Hast mich aus dem Haus gestoßen,
Eh' mein Süßes du genossen.

Eine andre freist du heute,
Deren Blüthe dich entzückt.
Flüchtig ist der Lenz der Bräute;
Wenn nun her der Winter rückt,
Wirst du nicht — wer kann es wissen? —
Meine süßen Früchte missen?

Der Hoftanz.

Lasset nun die Freude walten,
Und die Tänze sich entfalten!
Tanzt am Sommernachmittage,
Daß der Anblick uns behage.
Seht, ein schlanker, hochgewachsen,
Der sonst fährt mit raschen Achsen,
Lenkt, wie sonst der Rosse Tritte,
Nun im Tanze seine Schritte.
Er der Starke löwenkräftig,
Regt sich rasch, doch nicht zu heftig;
Bald voran, bald in der Mitte,
Tanzet er mit feiner Sitte.
Eine Flöt' in seiner Linken,
Die er hebt und läßet sinken;
In der Rechten eine Feder;
Herrlich schwankt er gleich der Ceder.
Jetzo in die Flöte haucht er,
Jetzt die Pfauenfeder braucht er;
Sein Gesicht, das trieft und glühet,
Ist zu kühlen er bemühet.
Doch in hellerm Brand zu stehen
Scheint es durch der Feder Wehen;
Und auf einen Wink des Fürsten
Stillt ein Becher Wein sein Dürsten.

Der Fürstin Heimweh.

Wo der Bach Tsüen-Schui die Fluthen
In den Strom von Ki ergießt,
An das Land von Wei, ihr Guten,
Denkt mein Herz noch, wann sich schließt
Nachts mein Aug', in jedem Traume
Flieg' ich heim aus diesem Raume;
Die ihr mein Vertraun genießt,
Wißt, woher mein Trauern fließt.

Von den Eltern, ihr Getreuen,
Ward ich weit hinweg geführt,
Neuen Ehbunds mich zu freuen;
Sollt' ich bleiben ungerührt?
Meine Freundinnen und Schwestern
Hab' ich heute nicht und gestern
Nicht gesehn, wie sich's gebührt;
Fragt nicht, was mein Sehnen schürt!

Gebt mir einen Rath, ihr Klugen,
Macht mir einen Reiseplan! —
Seht! beschwingte Rosse trugen
Schon uns bis zum Orte Kan.
Laßt uns schnell die Achsen salben,
Gebt ihr Futter schnell den Falben!
Wenn wir dann nach Wei hinan
Lenken, wer wird uns empfahn?

An dem Quell Foei-Tsüen verweilet
Mein Gedanke jede Nacht;
Und zum Berg von Tsao enteilet
Stets mein Geist, wann er erwacht.
Meine treuen Dienerinnen,
Helft ein Mittel mir ersinnen,
Das den Schmerz erkühlen macht,
Den das Herz hat angefacht.

Liebesgaben.

Ein Mädchen fein und säuberlich
Hat an die Pforte mich bestellt;
Nach allen Seiten dreh' ich mich,
Zu sehn, ob sie ihr Wort bald hält.
O komm und zeige dich,
Das Liebste mir auf der Welt!
Ein Mädchen fein von Sitt', und zart,
Hat mir verehrt ein schönes Band;
Das Band ist roth, und grün der Rand,
Ich habe wohl die Pracht gewahrt;
Doch ihre Zucht und Art
Ist, was das Herz mir umwand.
Die Pflanze Y hat sie gepflückt,
Gebracht vom Felde frisch bethaut;
Es ist gewiß ein seltnes Kraut,
Doch hat mich nichts daran entzückt,
Als daß so lieb und traut
Sie's an die Hand mir gedrückt.

Staatsgeschäft und Hausversäumniß.

Aus der goldnen Pforte schreit' ich,
Und der Bürd' erlieg' ich fast;
Wie behaupt' ich, wie bestreit' ich
Meine Würde, meine Last?
Alles führ' ich, alles leit' ich,
Von der Hütte zum Palast.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.
Im Geschäft des Fürsten geh' ich,
Das Geschäft ist schwer genug.
Wohin wend' ich mich und dreh' ich?
Neue Sorg' ist stets im Zug.

Nie nach meinem Hause seh' ich,
Oder nur einmal im Flug.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.
Bin ich einst im Haus erschienen,
Wie verlass' ich es geschwind!
Denn mit unzufriednen Mienen
Grüßen dort mich Weib und Kind.
Lange blieb ich fern von ihnen,
Das ist ihnen ungelind.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.
Wenn ich keine andern hätte
Als die Sorg' um Weib und Kind!
Gegen Ordensband und Kette
Scheinen ihre Augen blind.
Ja, es murret um die Wette
Gegen mich mein Hausgesind.
Nun, es ist des Himmels Rath,
Dem man sich zu fügen hat;
Alles Murren kommt zu spat.

Landräumung.

Kalte Wind' aus Norden wehen,
Eis'ger Regen fällt und Schnee.
Lieben Freunde, laßt uns gehen,
Gebt die Händ' und sagt Ade!
Laßt uns eilen, laßt uns eilen;
Keine Stätt' ist hier zu weilen.
Furchtbar wehn die nord'schen Winde,
Und der kalte Regen rauscht.
Freunde, laßt uns gehn geschwinde;
Schnell den Abschied ausgetauscht!
Laßt uns räumen, laßt uns räumen;
Hier im Land ist nicht zu säumen.

Lauter rothe Füchse sehet,
Schwarze Raben sehet ihr,
Böse Zeichen, wo ihr gehet;
Freunde, wohin gehet ihr?
Laßt uns bleiben, laßt uns bleiben,
Weil zurück die Zeichen treiben.
Lauter rothe Füchse sehen,
Lauter Raben sehen wir;
Dennoch, Freunde, laßt uns gehen!
Schlimmer kann's nicht sein als hier.
Laßt uns weichen, laßt uns weichen!
Wo die Noth treibt, gilt kein Zeichen.

Die unzufriedene Königsbraut Swen-Kiang;

als der König Sweng-Kong von Wei, statt seines Sohnes Ki, für den er sie geworben hatte, sich selber mit ihr vermählte, und dazu prächtige Hochzeitanstalten machte.

Die Gärten stehn im Glanze,
Und herrlichen Genuß
Giebt von der neuen Schanze
Die Aussicht auf den Fluß.
Wie prächtig sind die Festanstalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Das Bett, das Bett ist kalt,
Der Mann, der Mann ist alt;
Was soll ich mit dem Alten?
Wie ragt die neue Schanze,
Wie lieblich wogt der Fluß!
Die Gärten stehn im Glanze
Den Augen zum Genuß.
Wie prächtig sind die Festanstalten,
Ach, um die Hochzeit mir zu halten!
Der Mann, der Mann ist alt,
Das Bett, das Bett ist kalt,
Was soll ich in dem kalten?

Um einen Fisch zu fangen
Die Netze stellet' ich.
Was ist in's Netz gegangen?
Ein grauer Gänserich.
Wie prächtig sind die Festanstalten
Zur Hochzeit, ach, mit einem Alten!
Der Mann, den ich erhalt',
Ist krumm von Leibsgestalt,
Kann grad den Kopf nicht halten.

Swen-Kong und Swen-Kiang.

Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß du die Wohlgestalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hattest einen Thron,
Und, um ihn zu vererben,
Willst du wohl einen Sohn?
Du hast ja einen schon;
Was also wolltest du erwerben,
Als dein und deines Sohns und deines Throns Verderben!
Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß dich die Wohlgestalt
Des jungen Weibs gefangen!
Und liebest du sie schon,
Und liebest sie vor allen,
Was wird dafür dein Lohn?
Du mußt den einz'gen Sohn
Verbannen aus des Vaters Hallen;
Denn immer wird ihr mehr als du dein Sohn gefallen.
Swen-Kong, du König alt,
Wie hast du dich vergangen,
Um nach der Wohlgestalt
Des Weibes zu verlangen!

Es hat durch dich dein Sohn
In ihr die Braut verloren;
Genügt nicht dieses schon,
Und soll er auch den Thron
Verlieren, dem er war erkohren?
Denn lieb're Söhne hat dir nun das Weib geboren.
Swen-Kong, du König alt,
Wie hast du dich gefangen!
Des Weibes Wohlgestalt
Erfüllt dich nur mit Bangen.
Sie liebte deinen Sohn;
Nun liebet sie die ihren.
Und haßt sie deinen schon?
Noch nicht! doch deinen Lohn
Der Liebe will sie nicht verlieren;
So wird um deinen Thron die Zwietracht nur regieren.
Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß du die Wohlgestalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hattest einen Thron,
Und hast ihn untergraben.
Du hattest einen Sohn,
Nun mehr als einen schon,
Und wirst darum bald keinen haben,
Ja keinen, wann vor Leid du stirbst, dich zu begraben.

Die Königin Swen-Kiang

ist um ihre beiden Söhne besorgt.

Das Schiff, das meine Jünglinge bestiegen,
Das Schiff geht hin;
Kaum seh' ich auf der Fluth den Schatten fliegen;
Trüb ist mein Sinn.
Ich weiß nicht, wie es wird ergehen,
Allein ein Unglück wird geschehen,
Ich fühl's, wie ich bekümmert bin.

Das meine beiden Jünglinge bestiegen,
Hin geht das Schiff;
Ich seh' es schwinden dort, ich seh' es biegen
Um's Felsenriff.
Ein Unglück wird gewiß geschehen;
Es abzuwenden, vorzusehen,
Fehlt mir Gedanken und Begriff.

Ausgang der Liebesbethörung.

Swen-Kong, bethört von Liebe, spricht
Zu seinem Erstgebornen Ki:
In diesem Reich verweile nicht,
Geh' unverweilt in's Reich von Tsi,
Mit Grüßen, die ich sende
An meines Schwähers Haus,
Geh', schwöre, daß behende
Die Fahrt du richtest aus.
Held Ki verneigt sich dem Bescheide,
Und schwört mit seinem höchsten Eide,
Zu gehn, ob er den Tod auch leide.
Swen-Kiang, bethört von Liebe, spricht
Zu ihrem Erstgebornen Schiu:
Ob deinem Herzen von Gewicht
Ist Bruderhuld, das zeige du!
Der Meuchler ist gedungen
Für Ki, den Bruder dein;
Schon ist der Dolch geschwungen;
Vermagst du's, halt ihn ein!
Held Schiu in seines Bruders Kleide
Eilt vor dem Bruder auf die Heide,
Daß er für ihn den Tod erleide.
Held Schiu, bethört von Liebe, spricht
Zum Meuchler, der nicht ihn bedroht:
Ich bin Held Ki; thu deine Pflicht,
Und gieb mir, was man dir gebot! —

„Daß du so schön dich stellest,
Verdienet meinen Dank.
Nimm hin! gieb Acht, du fällest
Leicht wie noch keiner sank.“ —
Er liegt in seines Bluts Geschmeide,
Doch Ki kommt nachgeeilt zur Heide,
Als ob er ihm den Vortritt neide.
Held Ki, bethört von Liebe, spricht
Zum Mörder, noch vom Blute roth:
Den falschen trafst du, Bösewicht!
Nicht diesem war's, mir war's gedroht. —
„Und hab' ich es gegeben
Dem falschen, wie du sagst;
Der rechte kam nun eben,
Da nimm, daß du nicht klagst!
Nun liegen sie zusammen beide;
Sagt's dem Swen-Kong, daß er entscheide,
Wer ihm zu Lieb' und wer zu Leide.

Verwilderte Zucht.

Klage der Verwandten über die Sittenlosigkeit der Königin Swen-Kiang, nach ihres Gemahls Tode.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Wenn wir's sagten klar den Leuten,
Faßte jeden, der es hört', ein Schauer.
Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Unsre Feinde nur sich freuten,
Wenn wir sagten unsre Schmach genauer.
Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Wenn wir nicht die Schande scheuten,
Stoffes hätten wir genug zur Trauer.

Dörner, Dörner an der Mauer,
Dörner, die nicht auszureuten.
Wenn wir wollten alles deuten,
Würde das ein Lied von langer Dauer.

Zweideutige Schönheit.

Still in ihres Hauses Mitte
Soll ein Weib in Zucht und Sitte
Mit dem Gatten altern fein.
Aber was ist dir im Sinne,
Daß du thürmst die Lockenzinne
Unter goldner Bleche Schein?
Diese Perlen, die mit Prangen
Sechs von jedem Ohre hangen,
Glänzen an dir überreich.
Deine Hoheit thut's der Hoheit
Des Gebirges, deine Frohheit
Ueppiger Stromes Wellung gleich.
Deine vollgewölbten Schläfe
Treten rund hervor; wo träfe
Man ein Weib wie du so schön?
Deiner Augenbrau'n Umbuschung,
Unbedürftig schwarzer Tuschung,
Schattet wie ein Wald auf Höhn.
Diese Wolke dunkler Haare
Hat nicht — o den Aufwand spare! —
Hat nicht falscher Locken noth.
Diesen Wangen nie vonnöthen
Sind der Schminke Weiß — und Röthen,
Denn sie selbst sind weiß und roth.
Unsrer Schwester Augen leuchten,
Daß sie uns wie Sonnen deuchten
Oder Fackeln hell im Brand.
Geht sie wohl zur Ahnenfeier,
Daß sie trägt so prächtige Schleier,
Oder geht sie nur auf's Land?

Du im Putze seltner Arten,
Ei, dem Kaiser aufzuwarten,
Trägst du wohl so bunten Taft?
Doch der Schiller dieser Seide
Macht die Farb' an deinem Kleide
Ungewiß und räthselhaft.

Schönheit von freien Sitten.

Seht den prächt'gen Regenbogen,
Aber nach ihm deutet nicht!
Denn wer deutet ungewogen,
Muß es büßen, wie man spricht.
Ei wie hell, ei wie licht
Kommt die Schönheit aufgezogen!
Ist es wohl ein Junggesell,
Der ihr in die Augen sticht,
Weil sie blickt so grell?
Ihrer Brüder Hut ist sie entflogen.
Seht den schönen Regenbogen,
Aber zeiget nicht danach!
Zeigefinger ungezogen
Büßt mit Blätterchen die Schmach.
Seht den Glanz tausendfach
An ihr auf und nieder wogen!
Gehet sie vielleicht zum Tanz,
Oder andern Spielen nach?
Es gemahnt mich ganz:
Ihre Eltern sind an ihr betrogen.
Seht das farbige Geflatter,
Saget ihm nichts Böses nach!
Jeden Mund trifft böse Blatter,
Der davon ein Wörtchen sprach.
Schöner Dunst, wie so jach

Wechselst du mit nimmer satter
Brunst, mit nimmer matter Kunst!
O der Sitten, o der Schmach!
Sie beut ihre Gunst
Offen feil, und achtet kein Geschnatter.

Standhafte Treue.

Ich schwöre meinen höchsten Eid:
Verbunden bleib ich meinem Leid,
Und eh'r werd ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.
Die Mutter hat mir Gut's erwiesen,
Ihr dankbar sein, ist meine Pflicht.
Sie sei gesegnet und gepriesen;
Doch meinen Sinn versteht sie nicht.
Ich schwöre meinen höchsten Eid:
Verbunden bleib ich meinem Leid,
Und eh'r werd' ich den Tod erwählen,
Als einem andern mich vermählen.

Klage um den Tod der Eltern.

Wehe diesem Schopfe,
Den an diesem Kopfe
Sie mir stehen ließen,
Als sie jung das Haupt mir schoren,
Um so lang zu sprießen,
Als mir lebten die, so mich geboren.
Wehe diesem Schopfe!
Nimmer wird ein Tropfe
Thau's auf ihn mehr fallen,
Und mein Hauptschmuck ist verloren;
Kahl nun werd' ich wallen,
Denn gestorben sind, die mich geboren.

Ortsgedächtniß.

Im Felde Möi pflück' ich die Pflanze Tang;
Wen denk' ich da? die schöne Maid Mong-Kiang
Die mich bestellt hat in Tsang-Tschong,
Mir kommt entgegen in Schang-Kong,
Und giebt mir das Geleit bis nach Ki-Schang.
Im Felde Möi ernt' ich am Nordabhang;
Wen denk' ich da? die schöne Maid Mong-Kiang;
Die mich erwartet in Tsang-Tschong,
Mich kommen siehet von Schang-Kong,
Und blickt mir freundlich nach bis an Ki-Schang.
Im Felde Möi nach Kräutern ist mein Gang;
Wen denk' ich da? die schöne Maid Mong-Kiang;
Die mich bestellt hat in Tsang-Tschong,
Mir geht entgegen bis Schang-Kong,
Und nimmt von mir den Abschied bei Ki-Schang.

Der Bau des Fürstenhauses.

Wen-Kong, dessen Vater Y-Kong, Fürst von Wei, von den nördlichen Barbaren im Krieg getödtet worden, zieht, seines Erbreiches beraubt, in's Land Tschu, wo er eine neue Herrschaft gründet, 660 J. vor Chr. Geb.

Als Ting, der Stern, in den Meridian
Getreten war, der Stern zum Häuserbauen,
Hob man das Fürstenhaus zu bauen an
Im Lande Tschu auf wasserreichen Auen.
Das Loos, geworfen, sagte Gutes aus;
Der Sonne Schatten ward mit Fleiß gemessen;
Nach Süden ward gewandt das Vorderhaus,
Und Bäum' umher zu pflanzen nicht vergessen.
Hier stehn die Bäume, deren Blüthe schmückt,
Und hier die andern, welche Früchte tragen;
Hier die, aus deren Beeren Oel man drückt,
Hier, deren Laub die Seidenspinner nagen.

Die Bäume hier, aus deren Stamm man haut
Die Tafeln, die der Nachwelt Kunde bringen;
Die Bäume dort, aus deren Holz man baut
Die Instrumente, die zum Fest erklingen.
Nun laßt uns kundenwerthe Thaten thun,
Abwechselnd Kriegs- und Friedenstänze tanzen.
Still ruht der Feind; doch will er nicht mehr ruhn,
So wächst um's Fürstenschloß ein Wald von Lanzen.
Dreitausend Rosse zieht der Fürst im Stall,
Die mit dem Haupt an sieben Fuß hoch ragen,
Und so viel Männer stehn auf seinem Wall,
Wie solche Rosse würdig sind zu tragen.

Die Heerboten.

Durch's Land von Tsün ein heller Streif,
Was glänzt und woget solchermaßen?
Vom Wagenrand ein Büffelschweif
Als Fahn' erhöht, durchwallt die Straßen
Hoch auf dem Wagen steht ein Mann
Und lenkt ein Rosse-Viergespann,
Ihn senden unsre Helden;
Was haben sie, was haben sie zu melden?
Durch's Land von Tsün ein heller Streif,
Was glänzt und wogt auf fernen Strecken?
Im Banner ein gemalter Greif
Durchfliegt die Dörfer und die Flecken.
Hoch auf dem Wagen steht ein Mann
Und lenkt ein Rosse-Fünfgespann.
Er kommt von unsern Helden;
Was senden sie, was lassen sie uns melden?
Durch's Land von Tsün ein heller Streif,
Was glänzt gleich buntem Wolkenflore?
Als Banner weht ein Pfauenschweif
Heran zur Stadt, herein zum Thore.

Hoch auf dem Wagen steht ein Mann,
Und lenkt ein Rosse-Sechsgespann.
Er kommt von unsern Helden
Mit guten Zeichen, und wird Gutes melden.

Der Grenzwächter.

Sitzend auf dem Felsgestein,
Schlägt der Held das ehr'ne Becken,
Wacht allein und schläft allein,
Fürchtet nicht der Wildniß Schrecken,
Spricht: Geschworen hab' ich eben,
Anders als mit meinem Leben
Nicht den Posten aufzugeben.
Auf des Berges Felsabhang
Schlägt der Held das ehr'ne Becken;
Und soweit man hört den Klang,
Muß er Muth dem Land erwecken;
Denn er sagt in seiner Mitten,
Daß nicht von Barbarentritten
Sind die Grenzen überschritten.
Auf des Berges höchstem First
Schlägt der Held das ehr'ne Becken;
Und soweit du's hören wirst,
Mußt du, Feind, zurücke schrecken;
Denn es redet dir das Zeichen
Von dem Helden ohne Gleichen,
Und der Hut in unsern Reichen.

Zum Einzug der fürstlichen Braut.

Die erhabne Braut ist eines Königs Kind,
Und ein König, den sie Bruder grüßet;
Königinnen ihre beiden Schwestern sind,
Und ein König ist es, der sie küßet.

Herrlich als ein Baum in seidnem Laubgewand
Schwillt ihr Wuchs, und schwellet das Gemüthe;
Und ein fünfgetheilter Zweig ist jede Hand,
Farb'ge Nägel sind daran die Blüthe.
Ihrer Wangen Haut ist ein geronnener
Rahm, der jeden reizet, der ihn siehet;
Ihres Mundes Lächeln ein begonnener
Frühlingstag, der sich mit Duft umziehet.
Dunkle Schmetterlinge sind die Augenbrau'n,
Und die Zähne feuchte Kürbiskerne;
Doch im bläulich weißen Himmel dunkelbraun
Leuchten wunderbar die Augensterne.
Rosse vor dem Wagen heben ihr Genick
Stolz empor, die Königsbraut zu tragen.
In ihr Reich ein fährt sie, und mit einem Blick
Hat sie ganz in Fesseln es geschlagen.

Der Mißgriff.

Du warst gewohnt zu tragen Seide;
Warum denn griffest du nach Linnen?
Du gingest mir wie dir zu Leide,
Um mich zum Weibe zu gewinnen.
Ich bin mit dir hinweg gezogen
Herüber über Ki den Fluß;
Von allem trennen mich die Wogen,
Was nun mein Seufzer suchen muß.
Dort drüben sind mir fremd geworden
Die Eltern und die Brüder mein;
Und was ward mir an diesen Borden?
Des Weibes Nam' und Müh allein.
Die Blätter werden gelb und fallen;
Schon zu des dritten Jahres Frost
Find' ich in deines Hauses Hallen
Geringe Lieb' und schmale Kost.

Zur Arbeit steh' ich auf am Morgen,
Zur Arbeit wach' ich in der Nacht;
All' deine Winke zu besorgen
Hat mir zu Lohn nur Haß gebracht.
Nicht meine Augen übertraten
Der Treue Bund; was kann ich dann
Davor, daß dir nicht recht gerathen
Ein unverständ'ger Freiersmann?

Die fallenden Blätter.

Eh' die Maulbeerblätter fallen,
Sind sie lieblich bunt zu schaun;
Wenn sie streben zu gefallen,
Sind dem Falle nah die Fraun.
Wenn von ihrem Stiel die Blätter
In den Staub gefallen sind,
Wäschet sie kein Regenwetter,
Glättet sie kein Frühlingswind.
Wenn gestrauchelt ist ein Mann,
Mag er wieder sich erheben;
Dem gefallnen Weibe kann
Nichts die Reinheit wieder geben.

Unmuth über die Menschengesichter.

Zwei Ohren hat am Kopf die Maus;
Die Menschen haben ein Gesicht,
Aber menschliche Sinne nicht;
Rottet mir diese Menschen aus!
Im Munde Zähne hat die Maus;
Die Menschen haben ein Gesicht,
Aber menschliche Witze nicht;
Rottet mir diese Menschen aus!
Ein Fell am Leibe hat die Maus;
O diese Menschen fühlen nicht,
Und achten nicht die Menschenpflicht;
Rottet mir diese Menschen aus!

Das Orakel der Schildkröte.

Ein Orakel sollt ihr nicht befragen
Ueber das, was die Vernunft euch sagt.
Eure Pflicht muß die Vernunft euch sagen;
Weh, wer drüber ein Orakel fragt!
Aber das, worin der Zufall waltet,
Was der Mensch in seiner Macht nicht hat;
Daß nicht euren Sinn der Zweifel spaltet,
Von der Schildkröt' holt darüber Rath!
Zum Orakel ist sie euch gegeben;
Wenn ihr sie befraget, zweifelt nicht!
Sie, die stumm gewesen ist im Leben,
Und im Tod mit lauten Farben spricht.
Gebet, wenn ihr sie auf's Feuer leget,
Auf die Farben Acht, worin sie spielt,
Bunt wie das, was ihr im Sinn beweget,
Merkt, worauf der Farbenwechsel zielt!
Und wie er Gelingen euch versprochen,
Fühlt euch im Entschluß bekräftiget,
Hebet an und führt ununterbrochen
Alles aus, was euch beschäftiget!

Gestörtes Lebensglück.

Mit dir hofft' ich zu alten
In Lust und Einigkeit;
Du legst mich in die Falten
Des Kummers vor der Zeit.
Auf Eintracht der Gemüther
War unser Glück gebaut,
Da wuchsen rings die Güter
Wie Kräuter, wenn es thaut.
Es zog im rechten Gleise
Der Strom sein Thal hinab,
Das ihn nach stiller Weise
Mit grünem Schmuck umgab.

Der Strom ist überschwollen,
Die Wiesen sind versumpft;
Wie schnell ist unter Grollen
Der Liebe Kraut verdumpft!
Wo ist ein Arzt, der rette
Das todeskranke Glück?
Wer bringt in's alte Bette
Der Eintracht uns zurück?

Lied einer verbannten Königin.

Wer sagt, der Fluß vor mir sei breit?
Ein Binsenschiff kann drüber gehen.
Wer sagt, zum Lande Song sei's weit?
Ich kann es dort mit Augen sehen,
Wenn ich empor mich richt' auf meinen Zehen.
Wer sagt, breit sei, zu breit der Fluß?
Ein Schmetterling kann drüber schweben.
Das Reich von Song zu fern dem Gruß?
Ein Morgenausflug wär' es eben,
Wenn ich nur wollte meinen Fuß erheben.

Die Hofleute.

Der Baum Wan-Lan hat Ranken,
Der Mann hat stolze Gedanken.
Es giebt das Schloß von Elfenbein
An seinem Gürtel hellen Schein:
Und geb' es helleren Schimmer,
Doch blendet es mich nimmer.
Er weiß nicht fein
Es anzufangen,
Er läßt zu lang die Schleppe hangen;
Sie bleibt ihm von Staub nicht rein.

Der Baum Wan-Lan hat Sprossen,
Der Mann ist kühn und entschlossen.
Er trägt am Finger einen Ring;
Gewiß von Werth ist nicht gering
Des Kaisers Gnadenzeichen;
Ich werd' ihm drum nicht weichen.
Er weiß das Ding
Nicht anzufangen,
Er läßt so lang den Mantel hangen,
Bis drein sich ein Dorn verfing.
Der Baum Wan-Lan hat Reiser,
Er dünkt sich selber ein Weiser.
Er trägt die Troddeln an dem Hut,
Die Seidentroddeln stehn im gut;
Wie gut als sie ihm stehen,
Will ich sie fallen sehen.
Er hat's behut
Nicht angefangen,
Er lässet viel zu lang es hangen;
Es stürzt ihn sein freier Muth.

Der Fuchs und der arme Junggesell.

Der Fuchs geht um die Füchsin frein;
Er sitzt am Fluß auf einem Stein,
Und wäscht sich fein und wäscht sich rein;
Er wird die Füchsin frein.
Der Junggeselle sieht's mit Neid:
O hartes Weh, o Herzeleid!
Wie trägt der Fuchs so schön ein Kleid,
Und mir ist nackt das Bein.
Der Fuchs geht um die Füchsin frein.
Er streicht den Pelz im Sonnenschein,
Der Pelz ist rein, der Pelz ist fein;
Die Füchsin die wird sein.

O weh mir, spricht der Junggesell,
Wie trägt der Fuchs so schön ein Fell,
Und mir ist bloß das Fußgestell,
Kein Schuh noch Strumpf ist mein.
Der Fuchs geht um die Füchsin frein;
Er spiegelt sich im Fluß allein:
Das Kleid ist fein, das Kleid ist rein,
Nun wird die Füchsin mein. —
Weh, daß man mir dein Kleid nicht gab!
Und zieh' ich nicht dein Kleid dir ab,
So krieg' ich keines bis zum Grab,
Und Niemand wird mich frein.

Am Stromufer.

Am Flusse Ki der Fischer sitzt,
Er angelt und wird Fische fangen.
Mit Sehnsucht denk' ich deiner itzt,
Hinüber kann ich nicht gelangen,
Dir nach kann ich nicht gehn, du bist zu fern gegangen.
Der Fischer sitzt am Strome Ki,
Die Fische sind in's Netz gegangen;
Doch meine Angeln haften nie,
Und jeder Wunsch bleibt ungefangen:
Dich kann ich her nicht ziehn, du bist mir ganz entgangen.
Der Strom Ki rollet seine Fluth.
Aus Fichten macht man Ruderstangen,
Aus Tannen macht man Schiffe gut;
Doch kommt kein Schiff, mich zu empfangen:
Am Ufer wandl' ich hin, und täusche mein Verlangen.

Trauer um Pe=Hi.

Mein Pe=Hi ist kühn und stark,
In der ganzen Mark
ihm gleich kein Schläger;
Mein Pe=Hi schwingt einen Speer,
Geht vor'm König her
als Waffenträger.
Mein Pe=Hi nach Osten ging,
Seitdem hing
das Haar mir spröd' und trocken;
Und die wirren Locken sind
Gleich vom Wind
verwehten Distelflocken.
Ob's an Salben mir gebricht?
Nein! doch nicht
bedien' ich mich der Salben.
Wem zu Liebe sollt' ich so
Thun, und froh
mich schmücken wessenthalben?
Daß es regne, regne doch!
Aber hoch
aus Wolken taucht die Sonne.
Sein gedenkend, brennt mein Haupt;
Nie geraubt
sei mir des Schmerzes Wonne!
Pflanze der Vergessenheit
Wächst von hier nicht weit
in einem Garten;
Pflücket ihr sie ohne Scham!
Ich will meinen Gram
im Herzen warten.

Liebesgaben-Deutung.

Du warfst mir Aepfel in den Schooß;
 Nimm hin dafür die rothen Edelsteine!
 Nicht zur Bezahlung, sondern bloß
 Daß ich dir meinen Sinn bescheine,
 Und du daraus ersehest, wie ich's meine.
Du warfst mir Pfirschen in den Schooß!
 Nimm hin dafür die grünen Edelsteine,
 Nicht zur Vergeltung, sondern bloß
 Daß meine Liebe dir erscheine,
 Und du daraus ersehest, wie ich's meine.
Du warfst mir Pflaumen in den Schooß;
 Nimm hin dafür die blauen Edelsteine!
 Nicht zum Ersatze, sondern bloß
 Zu meiner Treue Wiederscheine,
 Daß du daraus ersehest, wie ich's meine.

Sehnsucht nach dem vom Hause Entfernten.

Das Huhn besteigt die Leiter,
 Das Rind mit Brüllen sucht den Stall;
 Die Sonne schwebt nicht weiter
 Als spannhoch über ihrem Fall.
 So bist du wieder ausgeblieben!
 Wie lange willst du es verschieben
 Zu kehren heim zu denen, die dich lieben?
Der Hahn erfliegt die Mauer,
 Mit Blöcken sucht den Stall das Schaf;
 Die Sonne senkt im Schauer
 Des Abends sich zum nächt'gen Schlaf.
 So bist du wieder nicht gekommen!
 Wird nie von dir, dem guten Frommen,
 Bedacht, wie man hier nach dir seufzt beklommen?

Grenzwachedienst.

Leise, leise geht das Wasser, und bewegt
Nicht den angebundnen Kahn.
Nicht von diesen Grenzen ist mein Lieb umhegt,
Wo der Dienst mich bindet an,
Ihrer denk' ich, denk' ich, und das Herz mir schlägt;
Wann, ach wann werd' ich dir dürfen nahn?
Leise, leise geht das Wasser, und verschlägt
Keinen drein geworfnen Span.
Nicht von diesen Grenzen ist mein Lieb umhegt,
Wo ich schreite meine Bahn.
Ihrer denk' ich, ihrer, und die Augen trägt
Sehnsucht dorthin, wo sie einst dich sahn.
Leise, leise geht das Wasser, und es regt
Sich kein Binschen um und an.
Nicht von diesen Grenzen ist mein Lieb umhegt,
Wo ich Wache lang gethan.
Ihrer, ihrer denk' ich, und das Herz mich frägt:
Wann, ach, wird sie wieder mich umfahn?

Klage um das Vaterland.

1.

Schweigend senkt der Reis die schweren Häupter,
Und die Hirse reift heran;
Doch dazwischen wank' ich, ein Betäubter,
Der sein Herz nicht halten kann.
Wer mich kennt, der weiß, warum ich klage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was ich im Kopfe trage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Läſſest du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

Schweigend senkt der Reis die vollen Aehren,
Und die braune Hirse reift.
O des Segens, der uns nicht soll nähren,
Weil zur Sichel Unheil greift.
Wer mich kennt, der weiß, warum ich zage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was mich Bethörten plage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Lässest du wie lange noch
Uns im Leid begraben!
Schweigend neigt der Reis die reichen Spitzen,
Und die Hirse reift ihm nach.
Wir genießen nicht, was wir besitzen;
In der Brust erstirbt mein Ach.
Wer mich kennt, der weiß, was an mir nage;
Wer mich nicht kennt, fragt, was für ein Wahn mich schlage?
O du blauer Himmel hoch
Ueber uns erhaben,
Lässest du wie lange noch
Uns im Leid begraben!

2.

List'ge Füchse streichen,
Und entgehn mit Schleichen;
Der Fasan vor allen
Ist in's Netz gefallen:
So der Unschuld geht's in unsern Reichen.
Als in's Leben ich gekommen,
Galten etwas noch die Frommen;
Doch mit jedem meiner Tage
Wuchs die Noth und wuchs die Plage;
Und nichts bleibet nun zu thun,
Als zu schlafen und zu ruhn.
List'ge Füchse schleichen
Und entgehn den Streichen.
Der Fasan will wallen
Frei, und fällt in Fallen:
Unschuld ist bedrängt in unsern Reichen.

Als mein Aug' begann zu wachen,
Standen leidlich noch die Sachen;
Doch mit jeder Lebensstunde
Wuchs das Unheil in die Runde;
Und nichts weiter bleibet nun,
Als die Augen zuzuthun.
List'ge Füchs' entweichen,
Nichts kann sie erreichen;
Die Fasanen fallen
Rings in Netz und Krallen:
Unschuld ist verfolgt in unsern Reichen.
Als mein Leben angegangen,
War noch Freude zu erlangen;
Doch mit jedem Augenblicke
Wuchsen tausend Mißgeschicke;
Und nichts bessers bleibt, als nun
Aug' und Ohr nicht aufzuthun.

Die aufgegebene Gattin,

zur Zeit einer Hungersnoth von ihrem Mann entlassen.

In jenem Thale welkt die Pflanz' I=Mu,
Verdorrt hat ihren Saft die Gluth der Sonne.
Vom Manne geht das Weib und seufzt dazu,
Daß ihr versiegt des Lebens Wonne.
In jenem Thale welkt die Pflanz' I=Mu.
Das Weib, von ihrem Gatten aufgegeben,
Sie geht von ihm, und seufzt in jedem Nu,
Daß sie soll leben ohne Leben.
In jenem Thale welkt die Pflanz' I=Mu.
Von Regen naß, doch ist ihr Saft verkommen.
Es geht das Weib und seufzt: Was weinest du?
Kein Seufzen, Weinen, kann dir frommen.

Die Verwaiste.

Am Boden wächst die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüssen froh;
Entfernt bin ich von meinen Theuern.
Ein fremder Mann, mir unbekannt,
Wird von mir Vater nun genannt;
Mein Vater heißt er, aber wo
Wird meiner Noth er steuern?
Am Boden wächst die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüssen froh;
Ich von den Meinen bin getrennet.
Ein fremdes Weib, mir unverwandt,
Ist mir als Mutter nun bekannt;
Sie nennt sich meine Mutter, o,
Die mich doch gar nicht kennet.
Am Boden wächst die Pflanze Ko
An Bächen und an Flüssen froh;
Doch meine Freunde sind verborgen.
Ein fremder Mann, mir zugesandt,
Wird von mir Bruder zubenannt;
Er ist es nicht, er nennt sich so,
Will doch für mich nicht sorgen.

Zeitmaß.

Blüthen brech' ich von dem Hage,
Aber wenn ich dich, mein Licht,
Seh' an einem Tage nicht,
Dünkt der Tag mir sieben Tage.
Gras und Laub hab' ich gebrochen,
Aber bleibst, o Freudenstern,
Du mir eine Stunde fern,
Wird die Stunde mir zu Wochen.
Blumen flecht' ich in die Haare,
Aber darf ich mit Vertraun
Dir nicht Aug' in Auge schaun,
Wird der Augenblick zum Jahre.

Die harrende Gattin.

Tsee=Kue, wer sind sie, die dich halten?
Sie halten wohl dich mit Gewalten;
Denn wenn sie dich nicht hielten,
Tsee=Kue, so wärest du gekommen,
Das Schwert hätt' ich dir abgenommen,
Und bei einander säßen wir und spielten.
Tsee=Kue, wer sind sie, die dich weilen,
Und lassen nicht nach Haus dich eilen,
Wohin du herzlich trachtest?
Tsee=Kue, nicht weile dich bei ihnen!
Ich will beim Mahle dich bedienen,
Und hören, was du Neu's von Hofe brachtest.
Tsee=Kue, wer sind sie, die dich halten?
Des Bösen viel müss' ihrer walten,
Und gutes Glück dich leiten
Hieher, wo ich dich will umfangen,
Und so von deinem Halse hangen
Als wie das Goldgehäng an deiner Seiten.

Verkannte Liebe.

Laut tönt der große Wagen;
Und den er trägt, den seh' ich Kleider tragen
Den frischen Binsen gleich an Farben;
Doch meine Freuden all verdarben.
Wie sollt' ich dein nicht denken?
Doch meinen Blick muß ich vor deinem Glanze senken.
Der große Wagen gleitet,
Und jenen seh' ich, welcher ihn beschreitet,
In Kleidern wie Rubin von Farben;
Doch meine Wonnen alle starben.
Wie sollt' ich dein nicht denken?
Allein die Scham verbeut den Schritt nach dir zu lenken.

Durft' ich mit dir nicht leben,
So sei mir einst mit dir ein Grab gegeben.
Und sagst du, daß ich brach die Treue,
So ruf' ich an aus jener Bläue
Die Sonne, mir zu schenken
Zum Zeugen ihren Strahl, wie sie mich lieblos kränken.

Empfehlung der Behutsamkeit.

Tschong-Tse, was ich dich bitte:
Geh nicht so frei durch unsres Dorfes Mitte,
Den Zaun von Weiden nicht zerbrich!
Wie dürfte dich
Denn lieben ich?
Die Eltern muß ich scheuen;
Tschong-Tse, bedenke das in Treuen!
Der Eltern Worte schrecken mich.
Tschong-Tse, was ich dich bitte:
Steig' auf die Mauer nicht mit kühnem Schritte,
Die Maulbeerzweige nicht zerbrich!
Wie dürfte, sprich,
Dich lieben ich?
Die Brüder muß ich scheuen;
Tschong-Tse, bedenke das in Treuen!
Der Brüder Drohung schrecket mich.
Tschong-Tse, was ich dich bitte:
Den Garten laß, verletze nicht die Sitte,
Die zarten Ranken nicht zerbrich!
Wie dürft' ich dich
Wohl lieben, sprich?
Den Leumund muß ich scheuen;
Tschong-Tse, bedenke das in Treuen!
Der Leute Reden schrecken mich.

Die Freude am schwarzen Hofrock.

Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofmannskleid;
Und ist es abgetragen,
So ist es ihm nicht leid;
Ich mach' ihm selbst ein neues,
Ich näh' und überstreu' es
Mit glänzendem Geschmeid.

Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofmannskleid;
Ich seh' es mit Behagen,
Die andern sehn's mit Neid.
Ihr neidet nicht das Kleid ihm,
Ihr traget darum Neid ihm,
Weil ihr so schön nicht seid.

Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofgewand.
Er bringt — ich darf nicht klagen —
Mir jeden Tag ein Pfand,
Ein Pfand von seiner Liebe;
Wenn er nur bei mir bliebe!
Das wehret ihm sein Stand.

Er trägt an allen Tagen
Sein schwarzes Hofgewand,
Und kommt — ich darf nicht zagen —
So oft ein Abend schwand.
Ablegt er's, wie er nahet;
Und wenn er geht, empfahet
Er's neu aus meiner Hand.

Er trägt an allen Tagen
Die schwarze Hofmannstracht.
Ich will es ihm nicht sagen,
Was ich mir ausgedacht:
Wenn er das Kleid legt nieder,
So geb' ich's ihm nicht wieder,
Dann bleibt er Tag und Nacht.

Schu der Edle.

1.

Schu der Edle gehet jagen,
Und im Dorfe blieb kein Jäger, ha!
Blieb im Dorf kein Jäger? ja!
Doch ihm gleich kommt keiner, will ich sagen.
Also herrlich ganz und gar,
Schön von Lieb ist er und klar.
Schu der Edle gehet zechen,
Und kein Zecher bleibet fern und nah.
Blieb kein Zecher? ja doch, ja!
Aber nur vor ihm darf keiner sprechen.
Also herrlich ganz und gar
Ist er alles Fehles baar.
Schu der Edle gehet reiten,
Und kein Reiter bleibt im Dorfe da.
Blieb kein Reiter? ja eya!
Aber keiner kommt ihm gleich vom weiten.
Also herrlich ganz und gar
Ist er einzig immerdar.

2.

Schu der Edle gehet jagen,
Lenket viergespannten Wagen,
In der Hand ihm werden weich
Zügel seidnen Fäden gleich.
Rosse sich vor'm Wagen heben,
Die weit auseinander streben,
Die, gelenkt von seinen Schnüren,
Tänze scheinen aufzuführen.
Nieder läßt sich Schu im Schatten,
An der Fluth auf grünen Matten,
Schürt ein hohes Feuer an,
Das die Sonne blenden kann.

An die Jagd geht Schu der Krieger,
Preßt an's nackte Herz den Tiger;
Ihm den Athem pressend aus,
Trägt er ihn in's Königshaus.
Schone, schone deiner Schwiele!
Spiele nicht so kühne Spiele!
Wenn dich selbst nicht die Gefahr,
Tödtet mich der Schreck fürwahr.

Der Schmuck des Fürsten.

Des Fürsten Kleid ist ein Lammfell weich,
So weich wie da noch das Lamm es getragen.
Es bleibt sich an Güte beständig gleich,
Kein Guter hat Grund zu klagen.
Das Lammfellkleid des Fürsten umzirkt
Ein Streif des Felles vom kühnen Panther.
Heldenthaten hat er gewirkt,
Ein hoch vom Ruhme genannter.
Das Lammfellkleid des Fürsten umzieht
Ein dreifach geschlungener Seidenfaden:
Pflicht und Ehre, die nie ihm entflieht,
Und seines Kaisers Gnade.

Kampfspiele.

Von Tsing der Stadt die Ritter spielen
Im Felde Pong in Waffenpracht.
Die Wagen rollen nach den Zielen,
Die Rosse rennen wie zur Schlacht.
Die Lanzen ragen gleich den Masten,
Beflattert von blutrothen Quasten;
Die schleudern sie sich zu mit Macht,
Und die vom Stoße fielen,
Sieht man im Grase rasten.

Die Reisige von Tsing buhurten
Im Thale Siao mit hohem Muth.
Wie Feuer glänzt das Gold an Gurten,
Und aus den Panzern sprühet Gluth.
Da sausen Speere mit zwei Spitzen,
Und andre, die von dreien blitzen;
Vorüber rauscht des Flusses Fluth,
Wo an den breiten Furten
Zuschauerheere sitzen.
Am Orte Tschao die Kämpfer blinken,
Die Kämpfer aus der Stadt von Tsing.
Im Wagen wer da sitzt zur Linken,
Der hält die Zügel straff im Ring;
Der andre stehet ihm zur Rechten,
Den Speer zu schwingen und zu fechten,
Sobald des Feldherrn Ruf erging.
Den Feldherrn sieht man winken
Beifall den tapfern Knechten.

Vergebliche Beschwörung.

Den weiten Weg ging ich ihm nach,
Ich faßte seines Kleides Saum,
Hielt mit der Hand ihn fest, und sprach:
O gieb nicht diesem Grolle Raum!
Vergiß nicht alter Lieb' und Treue,
Komm und sei mein auf's Neue.
Er aber ging nur schneller, ach.
Den langen Weg verfolgt' ich ihn,
Ich nahm den Mann bei seiner Hand:
Was willst du mir die Hand entziehn?
Warum blickst du mir abgewandt?
Vergaßest du so Lieb' als Treue?
So bat ich ihn auf's Neue.
Und sah ihn, ach, nur schneller fliehn.

Flucht und Rache.

Sie sprach: Es kräht der Hahn.
Er sprach: Er darf noch nicht.
Sie sprach: Der Tag bricht an.
Er sprach: O nein, mein Licht!.
Steh auf, steh auf, und schaue,
Ob nicht der Himmel graue!
Auf geht der Morgenstern,
Der Tag ist nicht mehr fern.
Auf! es ist Zeit zu scheiden;
Enteil! und triff in Eil
Den Anfang unsrer Leiden,
Den Hahn, mit einem Pfeil!

Die Erscheinung.

Wie sie fährt auf hohem Wagen,
Dünkt es mir ein Frühlingstraum,
Gleich als sei vom Wind getragen
Durch die Luft ein Blüthenbaum.
Um ihr Angesicht die Ringel
Ihres Haars in leichtem Schwung,
Und des goldnen Schmucks Geklingel
Tönet von der Schütterung.

Der Unrechte.

Auf hohem Berg die Fichte,
Im Thal das Besenkraut.
Indeß den Sinn ich richte
Nach einem Buhlen traut,
Kommt mir das Glück daher mit einem Wichte,
Der meint, nach ihm hab' ich geschaut.

Die Ficht' auf hohem Berge,
Das Besenkraut im Thal.
Indeß ich hier mich berge
Dem Holden meiner Wahl,
Kommt mir das Glück heran mit diesem Zwerge,
Der meint, ich wart' auf ihn zumal.

Der Getäuschte.

Einer mit glattem Angesicht
Hat mich erwartet im Abendlicht;
Daß ich ihm nicht
gekommen
Hat er wohl übel genommen.
Einer mit Augenbrauen graus
Hat Wache gestanden vor meinem Haus;
Daß ich ihn aus
geschlossen,
Hat ihn gewiß verdrossen.

Der Spröde.

Auf welchen ich wart' allein,
Der will mir nicht kehren ein;
Der, auf welchen ich faste,
Will mir nicht kommen zu Gaste;
O Betrübniß, o Pein!

Der Blöde.

Er will nicht sprechen, er will nicht blicken;
Soll Ich denn winken, soll Ich denn nicken?
Er will mich nicht zuerst begrüßen;
Ich kann ihn doch zuerst nicht küssen.
Und wenn er niemals will beginnen,
Wie soll es Fortgang denn gewinnen?
Ich weiß es nicht zu ersinnen.

Erkühnung.

Bin ich dir die Theure,
Gilt dir was mein Kuß;
Ei wohlan, so steure
Zu mir über'n Fluß!
Willst du's nicht, so wandre
Wo du magst, und andre
Find' ich wohl, wenn ich dich missen muß.
Bin ich dir die Werthe,
Hast du nach mir Weh;
Suche dir die Fährte
Zu mir über'n See!
Wagst du's nicht, so lass' es,
Und es macht kein nasses
Auge mir, wenn ich dich nicht mehr seh.

Mäßigung.

Wenn der Wind den Stamm bewegt,
Bebt das Blatt am Baume.
Wenn dein Herz mir Liebe trägt,
Halte sie im Zaume!
Wenn der Wind es macht so toll,
Fällt die Blüth' auf den Rasen;
Wenn ich dir willfahren soll,
Mußt du sanfter blasen.

Entführung.

Ueber's farbige Gewand
Wirf ein dunkles Oberkleid;
Laß nicht flattern buntes Band,
Laß nicht spielen dein Geschmeid!
Sitze fest auf dem Wagen,
Und laß mich von dannen jagen!

Wind, verwehe schnell die Spur,
Daß die Spürer sind bethört!
Rauschet, Lüfte, rauschet nur,
Daß man nicht das Rasseln hört,
Und beflügelt den Wagen,
Auf dem wir von dannen jagen!

Bei Regenwetter.

Der Regen rauscht gelind,
Und leise saust der Wind,
Zusammen tönen sie,
Der Hahn ruft drein Kie-Kie.
Da mich erfreut des Liebsten Gruß,
Was acht' ich Wind und Regenguß?
Der Regen fällt gelind,
Der Regen und der Wind
Sie machen es Siao-Siao,
Der Hahn macht es Kiao-Kiao.
Da mich erfreut des Liebsten Gruß,
Macht nichts mir auf der Welt Verdruß.
Der Regen und der Wind.
Des Himmels Fenster sind
Verhängt von dunklem Flor;
Der Hahn ruft wie zuvor:
Da mich des Liebsten Gruß erfreut,
Was kümmert mich der Himmel heut?

Das Haus vor der Stadt.

Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt,
Sind die Wege glatt und eben,
Und das Gras wächst an den Gräben.
An der Seite steht ein Haus,
Doch der Herr tritt nicht heraus.

Vor dem Thor der Stadt,
Mit dem breiten Blatt
Schatten die Kastanienbäume
Ueber Gärten, Höf' und Räume.
Bist du wohl gezogen aus?
Oder bist nicht mir zu Haus?
Vor dem Thor der Stadt
Sind die Wege glatt.
Ach, auf glatten, glatten Wegen
Ging ich, ging ich deinetwegen,
Wollte ruhn bei dir im Haus,
Und nun schließest du mich aus!

Erwartung.

Der an seinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum;
Ach, um ihn, um ihn ist Leid
Leid in meines Herzens Raum.
Zwar ich werde, dich zu sehen,
Selbst nicht gehen;
Aber um mich zu erquicken,
Könntest du doch einen Gruß mir schicken.
Der an seinem hellen Kleid
Trägt den dunkeln dunkeln Saum!
Meiner Liebe Lustgeschmeid
Ist sein Bild und ist sein Traum.
Zwar ich werd', um dich zu sehen,
Selbst nie gehen;
Aber da ich bin beklommen,
Könntest du einmal zu mir doch kommen.

Das Ohngefähr.

Die Pflanzen sich besamen
Im Feld und trinken Thau.
Ich nenne nicht den Namen
Der allerschönsten Frau.

Wir fanden uns zusammen,
Es war von Ohngefähr,
Doch waren längst vorher
Geschüret unsre Flammen,
Und mir geschah mein Herzbegehr.
Im Walde stehn die Eichen
Und tragen herbe Frucht.
Ich nenne nicht das Zeichen
Des Mannes fein von Zucht.
Wir haben uns gefunden,
Und waren nicht bestellt.
Wenn es dem Glück gefällt,
Ist bald ein Paar verbunden.
O sei das Glück mir unvergällt!

Ehrbare Liebe.

Vor dem Stadtthor ist zu schauen
Ein geschmückter Chor von Frauen,
Leichten Frühlingswolken gleich.
Mögen sie wie Wolken schweben,
Und aus Sonnenschimmer weben
Ihre Säume farbenreich.
Meine Gattin mit dem weißen
Kleide, das sie selbst gewoben,
Muß mir schöner heißen,
Ist mir mehr zu loben.
Vor dem Stadtthor sind zu sehen
Fraun, die sich im Tanze drehen,
Blumen gleich in Sommerluft.
Mögen sie wie Blumen strahlen,
Weiß und roth die Wangen malen,
Würzen ihr Gewand mit Duft!
Meine Gattin, mit dem Schleier
Grün, den sie sich selbst getauchet,
Hat zur Abendfeier
Mich mit Ruh umhauchet.

Wasserstille.

Leise geht das Wasser, leise,
Und sein Grund ist spiegelklar.
Niemals hat auf gleiche Weise
Sich geliebt ein Brüderpaar.
Dem Geschwätze glaube nicht,
Meinem Eide glaube!
Unsre Schätz' erlaube nicht,
Daß der Neid sie raube!
Leise geht das Wasser, leise,
Und kein Schilfrohr ist geregt.
Niemals hat in schönerm Gleise
Herzeneintracht sich bewegt.
Uns bethören wollen sie,
Wollen uns verstören.
Uns nicht stören sollen sie;
Sollen uns nicht thören!

Das Frühlingsfest.

Gebrochen ist das Eis,
Die Flüsse fließen frei,
Die Flüsse Tschin und Wei;
Und Fraun und Männer tragen grünes Reis.
Das Mädchen spricht: ich gehe;
Der Mann: ich ging in's Thal,
Doch wenn ich's recht besehe,
So geh' ich noch einmal.
Drüben über Wei dem Fluß
Sammelt sich mit frohem Tosen
Mann und Weib zum Frühlingsgruß,
Eines reicht dem andern Klapperrosen.
Gebrochen ist das Eis,
Die Flüsse fließen frei,
Die Flüsse Tschin und Wei;
Und Fraun und Männer tragen grünes Reis.

Das Mädchen: ob ich gehe?
Der Mann: ich ging in's Thal.
Da ich dich gehen sehe,
So geh' ich noch einmal.
Drüben über Wei dem Fluß
Findet sich mit trautem Kosen
Mann und Weib zum Frühlingskuß,
Eines reicht dem andern Tuberosen.

Empfang der Braut.

An der Pforte meines Hauses
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem sich um die Schläf' ein krauses
Tuch von weißer Seide schlang;
Und Kiong-Hoa, die Edelsteine,
Schwebeten mit hellem Scheine
Um ihn und mit hellem Klang.
An der Pforte seines Hauses
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem sich um die Schläf' ein krauses
Tuch von schwarzer Seide schlang;
Und Kiong-Jong, die Edelsteine,
Schwebeten mit sanftem Scheine
Um ihn und mit sanftem Klang.
Im Gemach des Hochzeitsschmauses
Stand er, nahm mich in Empfang,
Dem sich um die Schläf' ein krauses
Tuch von gelber Seide schlang;
Und Kiong-Jng, die Edelsteine,
Schwebeten mit frohem Scheine
Um ihn und mit lautem Klang.

Gruß und Trunk.

O wie schmolz die Stimm' in Weichheit,
Als du mit dem Gruß der Gleichheit
Mich als Braut willkommen hießest
Unter deines Hauses Thor!
O wie schwamm dein Aug' in Rührung,
Als zur feierlichen Erkührung
Du mit dir mich trinken ließest,
Und beschworst, was ich beschwor!
Ach es log der Stimme Weichheit,
Ach, es trog der Gruß der Gleichheit,
Der als Braut mich hieß willkommen,
Der mich schmeichelnd lockt' in's Haus.
Bin ich denn dir gleich geworden?
Bist du denn mir gleich geworden?
O, ich fühl' es schwer beklommen,
Also gleicht es nicht sich aus.
Unsre Lieb' ist nicht in Gleichheit.
Kann wohl der Gewänder Reichheit,
Kann der Schmuck mich schadlos halten,
Trösten für die Ungebühr,
Daß, nach Liebegrußes Wehrung,
Ich dir biete der Verehrung
Scheuen Gruß, und du den kalten
Gruß der Höflichkeit dafür?
Tiefer fühlt's mein Herz als deines,
Von dem Becher Hochzeitweines
Trankest du den obern Schaum nur,
Und dein Lieben ist verschäumt.
Doch ich trank das auf dem Grunde,
Bittern Wehschmack mir im Munde,
Und ich klage leis' im Traum nur,
Daß ich's anders mir geträumt.

Die Königin weckt den König.

Auf! gesungen hat der Hahn,
Und es regt sich im Palast.
Leg', entrafft der Liebesrast,
Nun das Kleid des Königs an. —
Nein! mich täuscht der Nachtluft Klang,
Es war nicht der Hahn, der sang.
Auf! der Morgen geht hervor,
Und die Straßen werden laut;
Harrend steht das Volk, und schaut
Auf's erschlossne Königsthor. —
Nein! mich trog des Mondes Licht,
Es ist noch der Morgen nicht.
Auf! die Morgenfliege summt,
Deinen Schlaf verweis't sie mir.
Gerne ruht' ich noch bei dir,
Aber mein Gefühl verstummt.
Geh! es ruft die Königspflicht,
Höre nun die Liebe nicht!

Der geplagte Diener.

Eh' es Tag ward, sprang ich auf,
Meine Schuhe zog ich an verkehret;
In der Eile, wie's der Herr begehret,
Lief ich meines Dienstes Lauf.
Eh' es tagt, spring' ich empor,
In das Kleid bin ich verkehrt gefahren.
Kehr' ich's um? Kein Schelten wird er sparen,
Wenn ich so die Zeit verlor.
Seine Hand verletzt am Dorn,
Wer mit Dörnern zäunen muß den Garten.
Unsers Königs Dienst ist schwer zu warten,
Denn er ist voll jähem Zorn.

Tages und der Nacht Gebiet,
Wer nicht beides Morgens weiß zu trennen,
Sollte doch den Unterschied erkennen
Abends, wenn er's dunkeln sieht.
Wer am frühen Morgen wacht,
Sollt' am späten Abend ruhen dürfen;
Doch es ist in unsres Herrn Entwürfen
Lauter Tag und keine Nacht.

Der freie Jäger.

Ich bin dem gewaltigen Jäger begegnet
Am Berge von Rio;
Wir jagten zusammen und waren gesegnet
Vom Glücke, jo jo!
Wir haben zusammen zwei Hirsche geschossen,
Er nannte mich einen behenden Genossen;
Nie freute ein Titel mich so.
Ich habe den mächtigen Waidmann gefunden
Am Berge von Rio;
Wir zogen zusammen, wir jagten verbunden,
Und nichts uns entfloh.
Es glückt' uns zusammen, zwei Eber zu stellen,
Er nannte mich einen beherzten Gesellen;
Wie freute der Name mich, ho!
Ich habe den muthigen Schützen getroffen
Am Berge von Rio;
Und was wir da wünschen uns mochten und hoffen,
Erreichten wir froh.
Wir haben zusammen bestanden zwei Tiger,
Er nannte mich einen verwegenen Krieger;
Wie freute der Lobspruch mich, o!

Jägerliebchen.

Die Hund' an den Ringen,
Sie rasseln im Springen.
Der Mann ist wie ein Baum,
Der mit den Hunden jagen
Geht in des Waldes Raum;
Ich muß ihm Liebe tragen.
Die Hunde, sie springen
Mit rasselnden Ringen.
Als wie ein Berg ist er,
Der jagend mit den Hunden
Im Felde zieht einher;
Mein Herz ist an ihn gebunden.
Die Hund' an den Ringen,
Sie springen und klingen.
Als wie ein Wald, der Bart
Beschattet ihm die Wangen:
Er zieht auf seiner Fahrt,
Und weiß nicht, was er gefangen.

Das Licht im Hause.

1.

Die aufgegangne Sonne,
Das heißt ein schönes Weib in klarer Wonne,
Verweilt in meines Hauses Mitten,
Und geht mir leise nach auf allen Schritten.
Der Mond der aufgegangne,
Das heißt das schöne Weib das glanzumfangne,
Lehnt sich an meines Hauses Pforten,
Und folgt mit Lächelblick mir hin nach allen Orten.

2.

Die aufgegangne Sonne stand,
Mein junges Weib im Morgenflore,
Sie stand an meines Hauses Thore,
Und winkte, da ich ging, mir nach mit weißer Hand.
Der Mond der aufgegangne,
Das junge Weib im Abendflore,
Sie steht an meines Hauses Thore;
Wie wird von ihr begrüßt der schön Empfangene!

Die Verwandlung.

Der um's Haupt wie eine Krone
Seine Locken trug gewunden,
Niemals hat mein Busen ohne
Regung seinen Blick empfunden.
Heute statt in Knabenlocken
Tritt er auf im Männerhut.
Soll ich mit der Antwort stocken,
Wenn er mir den Antrag thut?

Wirthschaftsanstalten.

Wie wird der Flachs gesät?
Man läßt das Feld längweis und kreuzweis ackern.
Wie wird die Braut erfleht?
Man geht die Eltern an durch einen wackern
Freiwerber, und haben sie zugesagt,
So hofft man, daß auch der Braut es behagt.
Wie wird das Holz gefällt?
Ohn' ein geschliffnes Beil kann man's nicht fällen.
Die Hochzeit wie bestellt?
Die Unterhändlerin muß sie bestellen.
Und wenn nur wohl ist geschliffen dein Beil,
So fällt wohl der Baum auch in kurzer Weil.

Doppelwirthschaft.

Baue nicht zwei Aecker in verschiednen Räumen,
Oder, was es fruchtet, laß dir sagen!
Einen über'n andern wirst du nur versäumen,
Der versäumte wird dir Unkraut tragen.
Was die Sterne dir versagen,
Sollst du nicht erträumen,
Aus dem Sinne dir das Ferne schlagen.
Baue nicht zwei Aecker in verschiednen Fluren,
Oder, was es einträgt, laß dir deuten!
Eifersüchtig werden sie, wo sie's erfuhren,
Und das Unkraut ist nicht auszureuten.
Wenn du willst kein Wild erbeuten,
Jag' auf zweier Spuren!
Ledig bleibt ein Freier von zwei Bräuten.

Die Fürstin von Lu.

Der Fürst von Tsi hat seine Schwester
Dem Fürsten Lu zum Weib gegeben;
Doch hält an ihr ein Band ihn fester,
Als sonst Geschwister mag umweben;
Sein arger Sinn hat ihn getrieben,
Sie mehr als brüderlich zu lieben.
Der Fürst von Tsi lädt seine Schwester
Mit ihrem Gatten zum Besuche.
Gehst du in Löw'- und Drachennester,
Und scheuest nicht vor'm Blutgeruche?
Der Schwager steht dir nach dem Leibe,
Weil du sein Liebchen hast zum Weibe.
O Weib, aus des Verderbens Stricken
Kann deine Kraft euch alle führen!
Allein, du scheinst mit deinen Blicken
Selbst seine sünd'ge Gluth zu schüren.
Du siehest deinen Gatten morden,
Was ist dir nun dein Bruder worden?

Der junge Prinz von Lu.

Wen dauert nicht der junge Mann, der feine,
Der mit dem Haupt ragt über All' empor!
Wie zeigt er Würd' und Anmuth im Vereine,
Und schlank ist er gewachsen wie ein Rohr.
Es bricht sein Werth, wie er sich hüllt in seine
Bescheidenheit, mit innerm Glanz hervor;
So schöngeaugt ist er und lächelmundig,
Und wie des Bogens und der Pfeile kundig!
Wen rühret nicht des Prinzen Mißgeschick,
Deß Augen sind so hold und so durchdringend!
Und solche Majestät trägt er im Blick,
Und Tag für Tag geht er den Bogen schwingend;
Nie bleibet ihm ein Pfeil vom Ziel zurück,
Und nie geht einer nebenaus ihm springend,
Der nicht die rothgemalte Mitte treffe;
Wo ist ein Feind, der ungestraft ihn äffe?
Schad' um den Prinzen in so blüh'nden Jahren,
So lieb von Augen, hold von Augenbrauen,
Und in der Kunst zu tanzen so erfahren;
Wer dürfte neben ihm sich lassen schauen?
Vier seiner Pfeile nach einander fahren
Auf einen Punkt, wer darf sich deß getrauen?
An seiner Schönheit läßet sich kein Flecken
Als nur ein dunkles Muttermal entdecken.

Die Heimsendung der Fürstin.

Der Wagen geht in raschem Zug,
Auf dem der junge Fürst von Lu
Das Weib, das seinen Vater schlug,
Schickt ihrer alten Heimath zu.
Der Wagen geht, der Weg ist eben,
Sie läßt sich ohne Sorgen schweben
Und denkt nicht an ihr Leben.

Der leichte Wagen geht im Flug,
Worauf der junge Fürst von Lu
Die Mutter, schuldbeschwert genug,
Schickt ihrem würd'gen Bruder zu.
Geebnet sind des Weges Gleise,
Sie schaut sich um in froher Weise,
Und freut sich ihrer Reise.
Der Strom Wen ist von Wasser voll,
Der Fahrt entgegen rauschet er:
Wenn ich die Schand' abwaschen soll,
Wo nehm' ich all das Wasser her?
Dein Wasser hat sie nicht vonnöthen;
Sie sah hier ihren Gatten tödten,
Und durfte nicht erröthen.

Abschiedslied für dieselbe.

Das Netz, es ging in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Der Fisch hat freies Spiel.
Sie zieht mit freien Sinnen,
Die Schmach der Königinnen,
Und mit ihr ziehen Mägde viel.
Das Netz, es ging in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Die Fische spielen frei.
Die Schmach der Königinnen,
Und ihre Dienerinnen,
Sie ziehn, als ob ein Fest es sei.
Das Netz, es ging in Stücke,
Man hängt es an die Brücke,
Die Fische ziehn nach Lust.
Mit ihren Dienerinnen
Die Kön'gin zieht von hinnen,
Und für das Land ist's kein Verlust.

Gemeinsame Noth ohne Theilnahme.

Die giftigen Aepfel, gereift am Baum,
Haben wir all gegessen.
Mir ist Weh in des Herzen Raum,
Doch sing' ich und scherz' indessen.
Es meint, wer mich nicht kennt,
Es sei um's Herz mir so,
Und weiß nicht, wie mich's brennt;
So sind die Menschen, o!
Ein jeder könnt' an sich mein eignes Leid ermessen,
Doch jeder sucht sich selber zu vergessen.
Die giftigen Pflanzen, im Garten gesät,
Haben wir all genossen.
Mein Innres ist von Schmerzen gebläht,
Doch wandl' ich unverdrossen.
Wer mich nicht kennt, der meint,
Es sei um's Herz mir froh,
Und weiß nicht, wie es weint;
So sind die Menschen, so.
Wir sind im ganzen Reich des gleichen Leids Genossen,
Doch jeder trägt sein eignes Theil verschlossen.

Der Emporkömmling.

Am Ufer, das der Fen bespült,
Wachsen die Gräser dichte.
Ein Mann, der starken Hochmuth fühlt
Ob seinem glatten Gesichte.
Sein Gesicht ist wohl glatt und fein;
Des Königs Wagenlenker zu sein,
Ist sein Verstand doch zu klein.
Am Ufer, das der Fen benetzt,
Schießt in Samen die Pflanze.
Ein Mann, der sich in den Kopf gesetzt,
Er sei wie die Blum' im Glanze.

Mag er auch sein die Blum' im Staat,
Aber zu machen des Königs Rath,
Ist er erwacht zu spat.
Am Ufer, das die Fen-Fluth tränkt,
Stehn im Safte die Reiser.
Er ist so groß und schön, und denkt,
Er sei ein großer Weiser.
Sein Kopf ist hoch ob seinen Knien,
Doch einen Fürstensohn zu ziehn,
Ist ihm der Witz nicht verliehn.

Des Kriegers Heimblick.

Auf den steilen Berg bin ich gestiegen,
Habe dort hinaus geblickt,
Wo ich weiß das Haus des Vaters liegen,
Und mein Geist war hingerückt.
Meinen Vater hört' ich reden:
Ach, mein Sohn!
Enden niemals diese Fehden?
Kehrst du nie mir heim mit Ehr' und Lohn?
Kehr', eh' ich mir jeden
Letzten Odem seh' im Gram entflohn.
Auf den wald'gen Berg bin ich geklommen,
Habe dort hinaus geschaut,
Wo der Mutter Hütte steht, der frommen,
Und mein Auge hat gethaut.
Meine Mutter hört' ich sagen:
Ach, mein Kind!
Enden niemals deine Plagen?
Lohnt der Herr nie ab sein treu Gesind?
Streb' in Nächt' und Tagen
Nur auf das, wie du mir kehrst geschwind!
Auf dem kahlen Berg bin ich gestanden,
Habe dort hinaus gesehn,
Wo mein Bruder ohne Dienstes Banden
Darf in freien Schatten gehn.

Meinen Bruder hört' ich sprechen:
Bruder, ach!
Was kann deine Fesseln brechen?
Steter Diensteseifer allzeit wach.
Laß den Muth nicht schwächen!
Sterben wirst du nicht im Ungemach.

Ueberdruß des Hoflebens.

Dort durch freie Räume
Wandeln sie in Ruh,
Warten Maulbeerbäume,
Singen froh dazu.
Warum opfern wir die Kräfte
Hier verdrießlichem Geschäfte?
Gehn wir heim zusammen ich und du!
Dort auf eignen Fluren
Lassen sie den Stier
Ziehn des Pfluges Spuren
Ohne Ruhmbegier.
Warum mühn wir uns verdrossen,
Wo uns keine Saaten sprossen?
Komm, nach Haus zusammen gehen wir!
Auf die Speicher schütten
Sie den Vorrath klein,
Zäunen in die Hütten
Sich mit Frieden ein.
Für den Bau des Staats zu streben,
Hat verkümmert unser Leben;
Komm, und laß uns für uns eigen sein!

Bedingungen des Lebens.

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er sich nähren?
Wenn du nicht jagen gingest,
O sage mir, wo fingest
Die Füchse du, Geselle,
Die Füchse, deren Felle
Du rings hier auf zum Prunk an deinen Wänden hingest?
Kein Weiser ist, noch wohlerfahren,
Wer essen will, doch Arbeit sparen.
Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Kann er ein Haus ernähren?
Sprich, hättest du gezogen
Die Netze nicht; wie flogen
Dir her die Lerchen alle,
Die Lerchen, die im Schwalle
Wir zierlich sehn gereiht am Küchenfensterbogen?
Kein Weiser ist, noch wohlerfahren,
Wer essen will, doch Arbeit sparen.
Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren;
Und wer die Saat nicht mähet,
Kann keine Gäst' ernähren.
Wenn du nicht gingest fischen,
O sage, wo die frischen
Forellen hergekommen,
Wie sie in's Haus geschwommen,
Die wir uns winken sehn mit Lust auf deinen Tischen?
Kein Weiser ist, noch wohlerfahren,
Wer essen will, doch Arbeit sparen.

Der Spärliche.

Schuh' aus Leinwand werden zugeschnitten,
In der heißen Zeit sie anzulegen;
Doch in solchen Schuh'n kommt er geschritten
Auch im Frost und auf bereiften Wegen.
Mädchens kleine Hände, zarte Finger,
Nähen, flicken, grobes dickes Kleid;
Solch ein Putz doch dünkt ihm kein geringer,
Und er trägt ihn als sein Festgeschmeid.
Allbescheiden ist er, allverträglich,
Gönnt den Vortritt gern und geht zur Linken;
Seine Lebensweise zu alltäglich
Macht ihn nur in unsrer Achtung sinken.

Bedrückung.

Große, große, große Maus,
Friß mir nicht die Hirs' im Haus!
Drei Jahre hast du mich geplagt.
Wie in Jammer bringst du mich!
Auszuwandern zwingst du mich.
Das Land, zu dem ich wander' aus,
Gewähre mir, was mir behagt!

Große, große, große Maus,
Friß mir leer nicht Feld und Haus!
Drei Jahre hast du mich genagt;
Nächstens gar verschlingst du mich,
Zu dem Aergsten dringst du mich,
In fremdes Land zu wandern aus,
Wo man die Ruh mir nicht versagt.

Große, große, große Maus,
Friß mir ganz nicht Hof und Haus!
Drei Jahr' hab' ich umsonst geklagt;
Seit drei Jahren plagst du mich,
Aus dem Lande jagst du mich;
Nun zieh' ich in ein Land hinaus,
Wo man nicht vor Bedrückern zagt.

Volksbewegung.

Ein Fürst von Tsin hatte seinem Oheim die kleine Herrschaft im Lande U überlassen, die sich unter dem neuen Herrn bald zu solcher Blüthe erhob, daß die Bewohner des schlecht verwalteten Hauptlandes Lust zeigten, sich ihr anzuschließen; und der Kaiser selbst scheint den Wünschen der Provinz entsprechen zu wollen.

Das Wasser geht mit steten Wogen
Und schäumet weiß am Felsenstrand.
Die Männer, ländlich angezogen,
Mit rothen Kragen am Gewand
Sind voll Verlangen dem Mann im Land
Von U gewogen;
Sie sprechen: Wenn wir ihn erlangen,
Wie sollten wir vor etwas bangen?
Uns schirmt seine Hand.

Das Wasser geht mit sanften Wellen,
Und schäumet, wo ein Felsen droht.
Die schlichtbekleideten Gesellen,
Mit ihren Mantelkrägen roth,
Sind voll Bestreben, sich dem Gebot
Des Manns zu stellen;
Sie sprechen: Wenn wir ihm uns geben,
So können wir in Frieden leben,
Es endet unsre Noth.

Das Wasser geht mit stillen Fluthen,
Und schäumt am Felsenufer an.
Wo in Bewegung sind die Guten,
Ist Widerstand nicht leicht gethan.
Was kann zerschlagen den stillen Plan
Der Hochgemuthen?
Was ich den Kaiser hörte sagen,
Darf ich noch kund zu thun nicht wagen,
Doch bald wird's kund gethan.

Der Segensbaum des Landes U.

Tsiao der Baum trägt Beeren länglich,
Seine Füll' ist überschwänglich;
Und allein schon füllt das Maß,
Was an einem Aste saß.
Dieses Mannes Herrlichkeit
Hat nicht ihres Gleichen.
Tsiao der Baum erstrecket seine Aeste weit;
Frischer Schatten ist, so weit sie reichen.
Tsiao der Baum trägt Beeren ründlich,
Seine Füll' ist unergründlich;
Was ein einz'ger Zweig verspricht,
Fassen beide Hände nicht.
Dieser Mann von Wuchse hoch
Hat nicht seines Gleichen.
Tsiao der Baum streckt seine Aeste weiter noch,
Und sein Schatten wird auch uns erreichen.

Einzug in's Winterhaus.

Die Fluren sind geleert,
Die sommerliche Grille
Ist mit uns eingekehrt
Zur winterlichen Stille.
Nun abgelaufen sind
Des Jahres Mond' und Sonnen;
Eh' wieder sie's begonnen,
Erquicket euch gelind!
Der Mond, die Sonne, die uns sahn zur Arbeit gehen,
Sie wollen unsre Ruh' nun sehen.
Die Fluren sind geleert,
Und selbst die Sommergrille
Ist mit uns eingekehrt
In unsre Winterstille.

Es haben ihre Bahn
Beschlossen Mond und Sonne;
Nun feiern wir in Wonne,
Bis neu sie heben an.
Damit nicht Sonn' und Mond umsonst die Bahn beschlossen,
Freut euch der Ruh, ihr Werkgenossen!
Die Fluren sind geleert,
Die sommerliche Grille
Ist mit uns eingekehrt
In's Winterhaus das stille.
Es gehn ohn' Aufenthalt
Der Jahre Mond' und Sonnen;
Sehn uns in Leid und Wonnen;
Und sehn uns jung und alt.
Nun in der Fröhlichkeit laßt guter Sitt' uns denken,
Daß sie den Blick uns gerne schenken!

Der arme Reiche.

Auf dem Berge wächst der Baum,
Gräser in des Thales Raum.
Dieser Mann hat Kleider,
Legt sie doch nicht an,
Rosse, die er leider
Auch nicht reiten kann.
Ungelebet wird er sterben,
Und die Fremden werden's erben.
O der Menschen Thorenwahn!
Auf dem Berge wächst der Baum,
Gräser an des Berges Saum.
Häuser hat er viele,
Keine Gäste drin;
Seine Glockenspiele
Schweigen immerhin.
Ungelebt wird er begraben;
Was er hat, wer wird es haben?
O der Menschen Thorensinn!

Auf dem Berge wächst der Baum,
Auf dem Apfel wächst der Flaum.
Wein hat er und Speise,
Geig' und Flöt' im Haus;
Warum macht er leise
Nicht Musik beim Schmaus?
Sterben wird er ungelebet,
Daß den Schatz ein Fremder hebet;
Lacht den geiz'gen Thoren aus!

Der Verlassene.

Weh, daß meine Verwandten
Sich meiner abgethan,
Und von meinen Bekannten
Nimmt keiner mein sich an.
Wer will mir Vater werden?
Wer will mein Bruder sein?
Wie ist verlassen auf Erden,
Wer ohne Bruder steht allein!

Das Glück des Baumes.

Es wächst der Baum Tschang-Tschu im Thal,
Der froh die Zweige hebt und senkt.
Er ist so jung und frisch zumal;
Wohl ihm, daß er nicht sieht noch denkt!
Es wächst der Baum Tschang-Tschu im Thal,
Der Blüthen trägt so voll und kraus.
Du blühst so jung und frisch zumal,
Und freust dich ohne Hof und Haus.
Es wächst der Baum Tschang-Tschu im Thal,
Mit reifen Früchten weich und lind.
O du so froh und frisch zumal,
So glücklich ohne Weib und Kind.

Jungfrauen-Klage.

Die Jungfrau in der Kammer,
Die Freier sind ihr fern;
Sie schaut in ihrem Jammer
Empor zu einem Stern:
Ich habe viel zu lange
Von diesem Orte dich
Im Auf- und Niedergange
Betrachtet, und du mich.
Du steigest unerkaltet
Hinunter und herauf,
Und fragst nicht, was veraltet
In deinem Jahreslauf.
Du siehest ew'gen Frieden
Und Ordnung um dich her,
Und weißt nicht, was hienieden
Uns macht das Leben schwer.
Die Straßen sind verödet,
Zum Haus ist keine Bahn,
Die Männer sind getödtet,
Die sonst nach Mädchen sahn.
Es sucht im Kriegsgetümmel
Kein Bräutigam die Braut,
Auf die allein vom Himmel
Ein Stern mitleidig schaut.

Der Einzige.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Der so sanft und ritterlich
Seiner Spiele,
Seiner Thaten freuet sich.
Giebt es außer ihm nicht viele?
Jadoch viele,
Aber keinen sonst für mich.

Der im Lammfell glänzend helle,
Mit dem Gurt von Pardelfelle,
Muth mit Anmuth einet er.
Wo er wandre,
Denk' ich hin, o denkt er her?
Giebt es außer ihm nicht andre?
Jadoch andre;
Was soll mir ein anderer!

Seine Diener und der Kaiser.

Jedem Kaiserdiener sind
Zwei Verbrämungen beschieden,
Innenher ein Lammfell lind,
Für des Reiches innern Frieden.
Rauhes Pardelpelzgewand
Außenher, ein Bild des Sieges;
Denn des Friedens Unterpfand
Sind die Rüstungen des Krieges.
An des Kaisers Leib allein
Ist die Zwiespalt ganz vermieden;
Reines Lammfell hüllt ihn ein,
Ganz ein tiefer heilger Frieden.

Ein Vasall wünscht vom Kaiser eine Decoration.

Fehlen mir von Putz die sieben Arten? Nein!
Doch sie sind soviel nicht werth,
Sind nicht so von mir begehrt,
Als der Putz von Eines Mannes Hand allein,
Den wenn er mir wollte schenken,
Würde sich mein Herz um nichts mehr kränken.

Fehlen mir die Kleider von sechs Arten? Nein!
Doch sie haben nicht den Reiz,
Noch nach ihnen steht mein Geiz,
Wie nach dem von Eines Mannes Hand allein,
Das wenn er mir wollte geben,
Würd' ich nie hinfort vor'm Froste beben.

Sieg der Niederträchtigkeit.

Einen Helden rühmst du dich besiegt zu haben;
Aber wie besiegst du ihn?
Wie es glückt dem widerwärtig schmutz'gen Raben,
Sich dem Falken zu entziehn,
Welchem er, wenn ihm die Klau' im Nacken sitzet,
Unrath an die Federn spritzet,
Daß der seinen edlen Krallen
Läßt die ekle Beut' entfliehn,
Und ihm aus dazu die Federn fallen.

Die Verbreiter beunruhigender Nachrichten.

Fu-Ling, die Trüffel, wird gegraben
Am Berg Schiu-Yang.
O welche Mühe sie sich gaben,
Und wühlten lang.
Sie wühlten lang und gruben
Nach Heimlichkeit, die Buben,
Die bös Geschwätz erhuben.
Ihr Edlen, laßt sie schnüffeln
Nach den verborgnen Trüffeln!
Verachtet die Gerüchte,
Die aussprengt das Gezüchte;
Beseitigt sie, beseitigt
Von euch die Lügenfrüchte,
Nehmt sie nicht an! sie sind nicht gut gezeitigt.

Ku-Tsai, der Lattig, wird gelesen
Am Berg Schiu-Yang.
O wie sie fleißig sind gewesen,
Und lasen lang.
Sie lasen lang und pflückten
Und bogen sich und bückten,
Und logen und berückten.
Laßt, lasset ihren Lattig!
Er wuchs an Orten schattig;
Nichts taugt mit Stiel und Stumpfe
Das Lügenkraut das dumpfe;
Verschmähet es, verschmäht es,
Das Schandgewächs vom Sumpfe,
Nehmt es nicht an! wer es genießt, den bläht es.

Kriegszüge.

Die Vögel ziehn nach Westen,
Und ruhen unterwegs auf dürren Aesten.
Nicht Aufschub will noch Unterlassen
Der Dienst des Kaisers uns vergönnen,
Daher wir Haus und Hof verlassen,
Und unser Feld nicht bauen können.
Wer pflanzet unsre Aehren,
Die Eltern zu ernähren?
Wie lang, o blauer Himmel,
Soll unser Umziehn währen!
Die Vögel ziehn nach Osten,
Und dürfen kurze Ruhe nur verkosten.
Des Reiches Angelegenheiten
Sind werth den unsern vorzugehn;
Es gilt für's große Reich zu streiten,
Und unsre Pflüge bleiben stehn.
Wer sieht nach meinem Maise
Für's Elternpaar das greise?
Wann, o du blauer Himmel,
Wird enden diese Reise!

Die Vögel ziehn nach Süden,
Und ruhn nicht aus, als bis sie ganz ermüden.
Der Ruf der Pflicht hat mich entrissen
Der stillen Ruh an meinem Herde:
Mein Feld muß seinen Pflüger missen,
Und ihren Hirten meine Heerde.
Das Wasser fehlt dem Reise,
Den Eltern fehlt die Speise.
Wann, o du blauer Himmel,
Kehr' ich in meine Gleise?

Die verlassene Braut.

Am Boden winden sich die Ranken,
Weil auf kein Baum sie nahm;
So winden mir sich die Gedanken,
Fern ist mein Bräutigam.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Wer sollte bei mir sein?
Ich bin allein mit meinem Gram.
Um einen Grabstein weben Ranken
Ein trauriges Geschmeid;
Mir weben traurige Gedanken
An einem Hochzeitkleid.
Wer ist bei mir? ich bin allein,
Allein mit meiner Pein,
Mit meinem Kummer, meinem Leid.
Von Seide sind gewebt die Decken,
Die Kissen goldgestickt;
Auf ihnen seh' ich nicht sich strecken
Ihn, dem sie sind beschickt.
Wer ist bei mir? ich bin allein,
Ich und des Mondes Schein,
Der traurig in die Kammer blickt.

Nach Winternächten, Sommertagen,
Nach manchem langen Jahr,
Wird man zuletzt zusammen tragen
In's Grab uns als ein Paar.
Wer ist bei mir? ich bin allein;
Mit dir will ich zu zwein
Dort sein auf lang, auf immerdar.

Die Suchende.

Noch immer, immer grünt die Au,
Doch hat sie fahle Streife;
Noch immer, immer fällt der Thau,
Doch wird er schon zum Reife.
Er weilt, nach dem ich suchend schweife,
An diesem Fluß, ich weiß genau;
Doch wo er weilt, ist was ich nicht begreife.
Am Flusse geh' ich auf und nieder;
Geh' ich hinauf, so ruft von unten er.
Und wenn ich nieder gehe wieder,
So ruft er mir von oben her.
Noch immer, immer fällt der Thau,
Doch wird er schon zum Reife;
Noch immer, immer grünt die Au,
Doch hat sie fahle Streife.
Er weilt, nach dem ich suchend streife,
An diesem Fluß, ich weiß, ich schau
Ihn allerwärts, den ich doch nie ergreife.
Wo ich den Fluß hinauf will streben,
So halten mich Gebüsch und Klippen auf,
Und lass' ich mich hinunter schweben,
So trägt von dir mich weg der Lauf.

Edler Wirth.

Ich der Birnbaum einsam an dem Wege
Ruf' euch, edle Männer, mir zu nahn,
Daß mit Speis' und Trank ich euer pflege,
Meinen Dank sollt ihr dafür empfahn.
Ich der Birnbaum einsam an dem Pfade
Rufe dies den edlen Männern zu:
Dieß beding ich mir von euch als Gnade,
Bei mir einzunehmen Mahl und Ruh.

Einschiebsel.

1.

Die reine Armuth ist immer froh,
Der schmutzige Reichthum ist oft nicht so.

2.

Halte für gering kein Laster, um es zu begehen,
Keine Tugend für gering, um sie zu übersehen.

3.

Menschen von dem ersten Preise
Lernen kurze Zeit und werden weise;
Menschen von dem zweiten Range
Werden weise, lernen aber lange;
Menschen von der letzten Sorte
Bleiben immer dumm und lernen Worte.

4.

Hundert hundert tausend Plane
Hegt des Menschen Sinn;.
Aber sein paar Dutzend Jahre
Gehen schnell dahin.
Findet ihr zum Müßiggehen
Einen Tag, so geht!
Seht ihr ein paar Gläser stehen,
Trinkt, wo ihr sie seht.

Königsfest.

Die hohen Wagen klingeln all und klirren,
Das Ohr erfreut der Laut;
Die weißen Ross' in glänzenden Geschirren
Mit Lust das Auge schaut.
Zu ihres neuen Fürsten Dach
Die Edlen alle kommen,
Als wie im Frühling Bach um Bach
Vom Strom wird aufgenommen.
Im Thale drängt sich Eiche, Tann' und Fichte,
Der Berg ist strauchbekrönt.
Sie sitzen vor des Fürsten Angesichte,
Und Geig' und Flöte tönt.
Wer heute die Gelegenheit
Der Wonne läßt entschweben,
Wird leben bis in's Alter weit
Ein freudeloses Leben.
Die Pappeln sprossen an des Stromes Bette,
Vom Thau wird grün der Strauch.
Das goldne Blech am Mund der Klarinette
Erbebt von sanftem Hauch.
Wer heut beim Feste keinen Theil
Der Lust sich mag erwerben,
Wird künftig leben ohne Heil,
Und ohne Freude sterben.

Jagdzug.

Die schwarzen Rosse wie erhaben,
Der Wagen hochbemannt;
Gelenkt von den sechs Zügeln traben
Die Rosse viergespannt.
Heut' wird es nun bekannt,
Zu wem von allen
Hofleuten neiget
Des Fürsten Wohlgefallen,
Weil der mit ihm zu Wagen steiget.

Die Thiere, so die Jahrzeit bietet,
Sind draußen eingekreist;
Und finden sollt ihr, was ihr brietet,
Ihr sollt es finden feist.
Gebt Acht! der König weist
Zu seiner Rechten,
Zu seiner Linken,
Wo von den Thiergeschlechten
Je eins von einem Pfeil soll sinken.
Die Rosse ziehn zum Park im Norden
Die schweren Wagen leicht,
Mit Glocken an der Zäume Borden,
Ihr Ton dem Rufe gleicht
Des Vogels Loan, der streicht.
Und daß vor'm Jagen
Sie nicht ermüden,
Führt man auf eignen Wagen
Die lang und kurzgeschnauzten Rüden.

Kriegslied der Fürstin.

Siao-Jong genannt, die kriegerischen Wagen,
Gefügt aus festem Holz von Tsiao dem Baum,
Mit fünf verschiednen Reihen Erz beschlagen,
Und buntgestickte Polster sind im Raum.
Der Rosse Zügel spielen in den Ringen,
Durch die man anzieht oder läßt sie nach.
Wie von den Achsen Berg und Thal erklingen!
O daß ich hätte Schwingen
Mit hin zu ziehn, wohin sie ziehn so jach!
Der Rosse Bug und Nacken sind beschildet,
Und ihre weißen Schenkel leuchten frei.
Der Mann, an den ich denk', ist hochgebildet,
Und schön, als ob ein Edelstein er sei.

Er zieht und hat die Wohnung abgeschworen
Im Hause, wo ich mit ihm ward vermählt;
Vor'm Feinde wohnt er unter'm Dach von Rohren;
Die Ruh' ist mir verloren
Im Hause, wo des Gatten Anblick fehlt.
Zwei Rosse dunkelbraun gehn in der Mitte,
Und zwei zu beiden Seiten feuerroth;
Sechs Zügel lenken der vier Rosse Tritte,
Und ohne Zügel lenkt sie sein Gebot.
Der Nebenrosse jedes hat zwei Zügel,
Und in der Mitte jedes einen nur.
Wie schimmern vom Geschirre Thal und Hügel!
O daß ich hätte Flügel,
Dir nachzufliegen in des Kampfes Flur!
An jedem Wagen sind erhöht zwei Schilde,
Ein Schild ist hinten und ein Schild ist vorn,
Und jedes Schild geschmückt ist mit dem Bilde
Des Drachen, dessen Blick ist Mild' und Zorn.
Mit Zorne schaut er vorn dem Feind entgegen,
Und milde blickt er rückwärts in das Land.
Und wendet er sich, weil der Feind erlegen,
So sieht er mild dagegen
Von vorn uns an, und unsre Sorge schwand.

Loblied.

Was trägt der Berg Tschong-Nan?
Die Bäume Tsiao und Mei;
Mit Buschwerk mancherlei
Sein Leib ist angethan.
Der König hat sich hoch erhoben,
Sein Oberkleid ist bunt gewoben,
Und Zobelpelz legt er darunter an.
Sein Mund und seine Wangen blinken,
Als seien sie belegt mit Schminken;
Ich seh' ihn königlich zur Rechten und zur Linken.

Was trägt der Berg Tschong=Nan?
Gebüschte Augenbraun,
Und auf dem Haupt zu schaun
Ist ihm ein weiter Plan.
Der König hat sich aufgeschwungen,
Und jeder Sieg ist ihm gelungen;
Wohl steht das reichgestickte Kleid ihm an.
Die Edelsteine hört man schönen
Tingtang an seiner Seite tönen;
Auf ewig leb' er sammt den edlen Söhnen!

Todtenlied

auf drei edle und tapfere Brüder, die unter den 177 waren, welche im Jahr 621 vor Chr. mit Mu=Kong, dem Unterkönig im Reiche Tsin, nach tatarischer, von den Chinesen als barbarisch verabscheuter Sitte, lebendig begraben wurden.

Der gelbe Vogel flieget auf und ab,
Und singet eine traur'ge Melodie.
Wer folgt dem Fürsten Mu=Kong nach in's Grab?
Ach, unser tapferer Tsee=Tsche Yen=Si;
Er, der an Muth und Kraft ward übertroffen nie:
Wir nahen seinem Grab mit Trauer,
Und uns ergreift ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel, wie
Hast du vermocht den Edlen hinzugeben,
Den, könnten wir sein Haupt vom Staub erheben,
Wir kauften freudig los um unser aller Leben!
Der gelbe Vogel wiegt sich in der Luft,
Und setzt sich auf den Baum mit Klaggesang.
Wer folgt dem Fürsten Mu=Kong in die Gruft?
Ach, unser tapferer Tsee=Tsche Tschong=Hang;
Er, dessen Löwenmuth mit hundert Männern rang:
Wir nahen seiner Gruft mit Trauer,
Und uns erfüllt ein tiefer Schauer.
O blauer Himmel! bang
Ist unser Herz; wie ward dahin gegeben
Er, welchen wir um unser aller Leben
Loskauften, könnten wir sein Haupt vom Staub erheben!

Der gelbe Vogel schwebt im Morgenroth,
Auf Dornen setzt er sich und singt dazu:
Wer folgt dem Fürsten Mu-Kong in den Tod?
Ach unser tapferster Tsee-Tsche Kien-Hu;
Er, der zu Boden warf ein Heer in jedem Nu:
Zu seiner Gruft wir nahn mit Trauer,
Uns übermannt ein dunkler Schauer;
O blauer Himmel du!
Wie gabest du dahin des Edlen Leben,
Den, wenn wir könnten aus dem Staub erheben,
Wir würden freudig hin all unsre Häupter geben.

Die erwartende Gattin.

Die Turteltaube klagt um ihren Gatten,
Der Wald gen Mitternacht hat schwarze Schatten.
Der edle Mann erscheinet nicht,
Mein Herz erliegt dem Schmerzgewicht;
Was zögert er? was machet ihn ermatten?
Auf Bergen wachsen Edeltann' und Fichten,
Im Thale sind des Waldgesträuches Dichten.
Der edle Mann kommt nicht nach Haus,
Mein Herz ist voll von Angst und Graus;
Was zögert er? was hat er zu verrichten?
Im Wind am Berge schwanken die Cypressen,
Der Abendthau im Thal liegt auf den Kressen.
Der edle Mann, er tritt nicht ein,
Ich schwanke trunken wie von Wein.
Was zögert er? was macht ihn mein vergessen?

Reisegeschenke eines Prinzen an seinen Oheim.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite.
Aber welche Gab' ich ihm bereite?
Diesen Wagen mit vier Rossen,
Gelb von Mähnen, unverdrossen,
Die ihn sollen tragen in die Weite.

Meinem Oheim geb' ich das Geleite,
Und bedenke, was ich ihm bereite.
Diese blauen Edelsteine,
Die geschmücket haben meine,
Sollen schmücken seine linke Seite.

Kriegskameradschaft.

Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir den Kragen.
Der Kaiser ruft im Land,
Und heißt uns Waffen tragen.
Er rüstet sich und ruft sein Heer;
So laß uns rüsten Spieß und Speer,
Und mit dir ziehen will ich ohne Zagen.
Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schnallen.
Der Kaiser läßt im Land
Den Ruf zum Kampf erschallen.
Ihn schmückt das kriegerische Vließ;
Wir schmücken uns mit Speer und Spieß,
Und ich will mit dir ziehn, wir ziehn mit allen.
Hast du kein Kriegsgewand?
Ich leihe dir die Schienen.
Der Kaiser ruft im Land,
Und alle sind erschienen
Die Krieger hell im Kriegsgeschmeid;
So nehmen wir das Waffenkleid.
Geschwind, sie ziehn; wir wollen ziehn mit ihnen.

Der Heruntergekommene.

Weit und luftig waren die Gemächer,
Voll die Schrein' und Fächer,
Hundert-tausendfach.
Heute geht es schwächer,

Geht es schwach,
Und ich zehr' am Ungemach.
Ach und ach,
Daß es nicht so fort gegangen,
Wie es hoch war angefangen,
Alles ist zergangen nach und nach.
Wo ich schmaus'te, standen mir vier Becher,
Saßen mir drei Zecher,
All in Freuden wach.
Heute rinnt es flächer,
Rinnt es flach,
Und ich trink' allein am Bach.
Ach und ach,
Daß es nicht so fort nach oben
Ging, als wie es angehoben,
Alles ist zerstoben nach und nach.

Spottlied auf einen vornehm Thuenden.

1.

Im Thale hat der Mann sein Spiel,
Am Hügel ist sein Fest bestellt;
Es scheint, daß es ihm wohlgefiel,
Doch hat er nichts, das uns gefällt.
Er schlägt mit stumpfem Besenstiel
Die Trommel, daß der Hügel gellt;
Vielleicht gefällt ihm selbst sein Spiel,
Weil es der Nachbarschaft mißfällt.

2.

Er trägt ein goldgestickt Gewand,
Doch unächt dran ist jeder Flinter.
Er trägt den Fächer in der Hand,
Als wie im Sommer auch im Winter.
Er fürchtet nicht den Sonnenbrand,
Er will sein Angesicht dahinter
Verbergen, daß man's nicht im Land
Sehn müss' im Sommer und im Winter.

Der Müßiggänger.

Vor dem Thore steht die Eiche,
Und die Ulme wächst am See.
Drunter sitzt der ihnen gleiche
Sorgenfreie Sohn von Tsee.
Einen Glückstag wählt er eben,
Um auf's Feld sich zu begeben;
Dort wird er den Mais nicht pflanzen,
Aber einen Reihen tanzen.
Einen Glückstag wählt er aus,
Und verfügt sich aus dem Haus;
Zwar wird er den Hanf nicht sä'n,
Aber doch spazieren gehn.

Genügsamkeit.

Mein Dach ist nur gedeckt mit Rohr,
Doch wohn' ich froh darin;
Zwar niedrig, kommt es hoch mir vor,
Weil hoch nicht steht mein Sinn.
Ich frag' auf meinem schmalen Pfad
Nicht jedem breiten nach,
Und denke nicht an's Meergestad,
Wo ich mich tränk' am Bach.
Nicht jeder speis't, wer Fische speist,
Vom Königsfische Phang.
Nicht stets erfreist du, wenn du freist,
Die Königstochter Kiang.

Von der Hanf-Röste.

Vorm Thore, wo die Gruben sind,
Darin den Hanf man röstet;
Sie ist ein liebes gutes Kind;
Wie süß und lind
Sie mit Gesang mich grüßt und mich vertröstet!
Vorm Thore, wo die Gruben sind,
Darin den Hanf man weichet;
Sie ist ein liebes kluges Kind;
Wie sie geschwind
Den Sinn von allem, was man sagt, erreichet!
Vorm Thore, wo die Gruben sind,
Darin den Hanf man wässert;
Sie ist ein liebes frommes Kind;
Wo ungelind
Sie war einmal, o wie sie's schnell verbessert!

Abendklage.

Vorm Ostthor stehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich bescheiden,
Ich komm' im Abendlicht."
Der Abendstern schon bricht
Hervor, um zu bekleiden
Mit goldnem Saum die Weiden,
Und sie erscheinet nicht.
Vorm Ostthor stehn die Weiden
Mit Zweigen hoch und dicht.
„Dahin laß dich bescheiden,
Ich komm' im Abendlicht."
Der Abendstern schon bricht
Hervor, um sich zu weiden
Am Anblick meiner Leiden,
Und sie erscheinet nicht.

Besorgniß.

Am Flussesufer sind die Schwalbennester,
Am Hügelabhang wächst das Perlengras.
Wer wendet ab von mir dein Herz, o Bester?
Im tiefsten Herzen schmerzt mich das.
Still an der Grabkapelle stehn die Rüstern,
Im Winde regt das Gras am Hügel sich.
Wer sind sie, die von mir in's Ohr dir flüstern?
Die Furcht im Innern tödtet mich.

Im Mondschein.

Der Mond geht auf mit hellem Lichte.
Ein Mann mit klarem Angesicht
Kann meinen Kummer heben;
Allein ich soll in Sorgen schweben.
Der Mond geht auf mit hellem Schein.
Ein Mann von Sitten hold und fein
Kann meinen Gram vertreiben;
Allein ich soll in Trauer bleiben.
Der Mond geht auf mit lichtem Strahl.
Dein Anblick, trautester Gemahl,
Kann meine Freude mehren;
Allein mich soll der Schmerz verzehren.

Nachtunruhe.

Die Wasserlilie wächst am See,
Sie steht in Blüthe.
Um einen schönen Mann ist Weh
Mir im Gemüthe.
Wohin mich drehn, wohin mich wenden?
Im Wachen und im Schlafen enden,
Am Abend und am Morgen,
Nicht enden diese Sorgen,
Die Thränen meinem Aug' entsenden.

Die Wasserlilie steht am Teich
Mit blühnden Dolden.
Es ist mein Herz an Schmerzen reich
Um einen Holden,
Dem schön zu seinen beiden Wangen
Die vollen Locken niederhangen.
Im Wachen und im Traume
Nicht weiß ich, welchem Raume
Sich zu soll wenden mein Verlangen.
Die Wasserlilien an der Fluth
Sind aufgeschlossen.
Den Edlen wünsch' ich schön und gut
Mir zum Genossen,
Der mit dem klaren Augenlichte
Mir macht des Schlafes Ruh zunichte,
Daß ich mich wend' im Streite
Von der zu jener Seite,
Und lieg' auf meinem Angesichte.

Sehnsucht nach dem an den Kaiserhof gezogenen Fürsten.

Im Gewand vom weißen Lammesfelle
Ging er aus und ein bei seiner Schwelle,
O wie herrlich es ihm stand;
Doch im falben Fuchsgewand
Zog er, daß er sich dem Kaiser stelle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Doch wie möcht' ich's, ohne mich zu kränken!
Im Gewand der weißen Lammesfelle
Leuchtet' er in seines Hauses Zelle,
Leuchtet' er im ganzen Land;
Doch im falben Fuchsgewand
Ist er nun des Kaisers Hofgeselle.
Sollt' ich deiner nicht gedenken?
Könnt' ich's, ohne mich in Gram zu senken?

Dein Gewand von weißem Lämmerfelle
War den Augen eine Freudenquelle.
Wie der pure Rahm geronnen,
Oder wie ein Strahl der Sonnen
Warst du anzusehn in deiner Helle.
Sollt' ich dein nicht mehr gedenken,
Worauf sollt' ich die Gedanken lenken?

Die Leidtragenden in Weiß.

Wir tragen weißen Hut,
Betrübt ist unser Muth,
Das Angesicht gesenket,
Von Thränenfluth getränket.
Wir tragen weißen Hut;
Ich brenn' in stiller Gluth.
O daß ich es erflehen
Dürfte mit dir zu gehen!
Wir tragen weiß Gewand;
Ich steh' in Schmerzenbrand.
O daß ich dürfte werden
Eins mit dir in der Erden.

Der Hofschmetterling.

Das Kleid des Schmetterlings ist seine Schwinge,
Wie glänzend ist das Kleid!
Ich aber bin im Leid.
O daß zu mir hierher ein Wind ihn bringe,
Daß er nie von mir ginge
In seinem Lustgeschmeid!
Des Schmetterlings Gewand ist seine Schwinge,
Wie reich ist das Gewand,
Wie schön gestickt mit Band.
O daß ein Wind mit meinem Schmetterlinge
Mir käm', und ich ihn finge,
Und er mir hielte Stand!

An die Günstlinge.

Am Teiche wohnt der Pelikan,
Sein Flügel nimmt kein Wasser an.
Ihr seid nicht mit dem Glück zufrieden,
Das unverdient euch ist beschieden.
Der Pelikan wohnt an dem Teich,
Sein harter Schnabel wird nicht weich.
Ihr habt die Füll' allein zu weiden,
Weil hübsche Leute Hunger leiden.

Schamloser Feind.

Am Thor der Gräber stehn die Dörner dicht,
Und werden von dem Beil nicht ausgerottet.
Er ist im Reich bekannt als Bösewicht;
Er weiß es, und ihn kümmert's nicht,
Er weiß es wohl, und spottet.
Am Thor der Gräber auf dem Baume Mei
Tschi-Hiao der Vogel sitzt und singt vom Sterben.
Man weiß im Land, daß er ein Unhold sei;
Er weiß es wohl, und lacht dabei,
Und brütet mir Verderben.

Schlimme Gerüchte vom Hofe.

Nicht die starken Winde wehen,
Nicht die lauten Wogen gehen,
Sondern Kunden sind gekommen,
Die uns machen so beklommen.
Nicht das Ungestüm des Windes,
Nicht die lauten Wogen sind es,
Daß wir ängstlich all dahin sehn,
Wo die Wege westlich hingehn.

Wer uns kochen will die Fische,
Daß er rein den Topf auswische!
Wer da will zu Hofe reiten,
Bring' uns gute Neuigkeiten.

Der treue Vogt.

Der Blutfink nistet auf dem Maulbeerbaume,
Hat sieben Junge in des Nestes Raume.
Der treue Vogt bleibt immerdar,
Als wie er war,
Im andern wie im ersten Jahr,
Sein weiser Sinn dient der Begier zum Zaume.
Der Blutfink hecket auf dem Maulbeerbaume,
Bedecket seine Jungen mit dem Flaume.
Der treue Vogt mit hohem Muth
Im schwarzen Hut,
Daran er keine Flitter thut,
Und seinem Kleide dient die Huld zum Saume.
Der Blutfink brütet auf dem Maulbeerbaume,
Und seine Jungen essen Feig' und Pflaume.
Der treue Vogt mit frommem Sinn
Ist immerhin
Bedacht auf seines Lands Gewinn;
Zu herrschen wär' er werth im Erdenraume.
Der Blutfink macht sein Nest im Maulbeerbaume,
Er wacht und seine Jungen sind im Traume.
Der treue Vogt, der edle Mann,
Der uns gewann,
Er lebe tausend Jahr fortan,
In Freude sprossend gleich dem Maulbeerbaume!

Verderbniß der Dynastie Tschiu.

Der Quell strömt kalte Fluthen und begießet
Das Unkraut, das empor im Acker schießet.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke still mit Seufzen nach
Dem Ungemach,
Dem Ungemach,
Das rings dem Herrscherhaus von Tschiu entsprießet.
Der Quell strömt kalte Fluth und tränket Quecken,
Die weit bewuchern alle Länderstrecken.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke laut mit Seufzen, ach,
Das Ungemach,
Das Ungemach,
Des Hauses Tschiu erfüllt mein Herz mit Schrecken.
Der Quell strömt seine Fluth und tränkt die Kletten,
Die breit auf Höh' und Niederung sich betten.
Weh mir, im Schlafe bin ich wach,
Und denke seufzend tausendfach
An's Ungemach,
An's Ungemach,
Daraus das Haus von Tschiu nicht ist zu retten.
Es strömt mit Donnerhall und Blitzgeflacker
Des Himmels Fluth, doch Unkraut trägt der Acker.
Wer dämmet des Verderbens Teich?
Es ist im vielgetheilten Reich
Das Unheil gleich,
Das Unheil gleich,
Nur Sun, der Fürst, kämpft noch entgegen wacker.

Bruchstücke eines Wirthschaftskalenders.

1.

Im Frühling, wenn die Tage zugenommen,
Die Jungfrau faßt ein zierlich Korbgeflecht,
Und pflückt die Blätter, die hervorgekommen
Am Maulbeerbaum, für's Seidenwurmgeschlecht.
Im Sommer, wann gereift die Färbekräuter,
Die Färberei das Weib zu Handen nimmt.
Gewand' erblühn für Diener, Schnitter, Reuter,
Dem Fürsten bleibt das hellste Roth bestimmt.
Im Herbste, wann des Baumes hohem Wuchse
Das Laub entfällt, wird man der Jagd geneigt.
Zum Kleid des Fürsten wird der Pelz vom Fuchse,
Worin er sich am Hof des Kaisers zeigt.
Im Winter, wann die wilden Stürme walten,
Versuchen Krieger sich am wilden Schwein.
Den Frischling dürfen sie für sich behalten,
Den Keuler liefern sie dem Fürsten ein.

2.

Im sechsten Mond erwacht im Feld die Grille,
Dort singt sie ihren sommerlichen Chor
Im siebenten, dann tönet ihr Geschrille
Im achten unter meines Hauses Thor.
Im neunten zieht sie bei mir ein im Hause,
Im zehnten ist sie unter's Bett geschlüpft.
Dann kommt der Sturm des Herbstes, der mit Brause
Am Balken rüttelt und am Dache lüpft.
Nun flickt, was klaffet! bessert was gesprungen,
Und jede Spalte stopfet zu am Haus!
Jedoch mit Zauberspruch und Räucherungen
Treibt erst die Mäuse für den Winter aus!

3.

Im neunten Monat wird in unserm Garten
Die Tenne aufgeschlagen, wo man drischt;
Im zehnten werden dann die einzlen Arten
Getreides aufgehoben unvermischt.

Die Arten Maises und die Arten Reises,
Verschiedne Hirsen, Erbsen mancherlei,
Und Bohnen, Linsen, schwarzes Korn und weißes.
Nun her, ihr Ackerleute, kommt herbei!
Die ihr uns draußen trefflich habt bestellet
Das Feld im Sommer, kommt in's Winterhaus,
Und richtet unermüdet frohgesellet
Die leichtre Arbeit zur Erholung aus!
Ein eignes Werk wird jedem Mann zu Theile.
Du holest Holz, am frühen Morgen wach;
Du flichtst in später Nachtzeit Strick' und Seile;
Du steigst auf's Haus und besserst aus das Dach.
Ihr gehet auf den Berg, das Eis zu holen,
Das kühlen soll den Fürsten sommerlang.
Bald steigt die Sonn' und löscht die Gluth der Kohlen,
Und neu im Feld kommt euer Dienst in Gang.

Der Reichsfeldherr Tschiu-Kong

kehrt von dreijährigen Feldzügen in den Ostprovinzen zurück und begrüßt zweifelhaft die Heimath.

Zum Ostgebirge zogen wir hinaus,
Und lange durften wir zurück nicht kehren.
Wir kehren, und Gewölke schwarz und kraus
Ziehn, um den Blick zum Westen uns zu wehren.
Was steht uns nun bevor zu Haus?
Wir legen ab die kriegerischen Wehren,
Und schon entlassen ist des Heeres froher Braus.
Im Maulbeerbaum verborgen sitzt die Grille,
Sie scheinet mit eintönigem Geschrille
Willkommen uns zu heißen in der Stille.
Im Ostgebirge zogen wir umher,
Und lange konnten wir von dort nicht kommen.
Wir kommen und der Himmel wolkenschwer
Hat auf die Heimath uns den Blick benommen.

Entlassen ist das laute Herr;
Ich seh' gedankenvoll, doch unbeklommen,
Der Höfe weiten Raum voll Gras und menschenleer.
Den Webstuhl hat die Spinn' an's Thor gestellet,
Der Hirsch sein Lager meinem Bett gesellet,
Der Leuchtwurm schimmernd mein Gemach erhellet.
Im Ostgebirge fanden wir nicht Rast,
Wir kommen nun im Westen sie zu finden.
Der Himmel wälzt der Wolken Regenlast,
Und alle kriegerische Scenen schwinden.
Die Taube girrt vom dürren Ast,
Die Gattin seufzt, nun wird sie dich umwinden,
Der Hausherr tritt in's Haus als ungewohnter Gast.
Es wird gefegt, bald wird es wieder prangen,
Und wieder seh' ich, was ich nicht seit langen
Drei Jahren sah, vom Baum den Kürbis niederhangen.

Das Heer dankt dem entlassenen Feldherrn.

Gebrochen sind unsere Beile,
Der Krieg hat gewährt seine Weile.
Tschiu=Kong im Ostland hat gekriegt,
Er hat mit uns den Feind besiegt,
Dem großen Reiche dient's zum Heile.
Daß er mit seiner Gnade Zeichen
Uns froh zur Heimath läßt entweichen,
Muß ihm zum Ruhm gereichen.
Gebrochen sind unsere Beile,
Gebrochen die Spieß' und Pfeile.
Tschiu=Kong im Ostland hat gekämpft,
Und der Barbaren Muth gedämpft,
Ruh wird dem Land auf eine Weile.
Daß er nach unserem Begehren
Uns lässet ziehn mit Lust und Ehren,
Muß seinen Ruhm vermehren.

Gebrochen sind unsere Beile,
Gebrochen die Kolben und Keile.
Tschiu-Kong, in's Ostland eingerückt,
Hat die Rebellen unterdrückt,
Gestärkt das Reich in jedem Theile.
Daß er sein Heer mit Liebesproben,
Mit Dank entläßt und mit Beloben,
Hat seinen Ruhm erhoben.

Gastlied bei der Einkehr des Fürsten.

Zu Ehren des aus den Ostprovinzen zurück gerufenen Reichsfeldherrn und Reichsverwesers Tschiu-Kong.

Das Netz ist breit, das Netz ist schmal;
Hinein geht, nicht heraus, der Aal.
Wie herrlich glänzt der Gast, der heut
Mit seinem Anblick uns erfreut,
Sein Kleid mit Gold bestreut,
Mit Perlen ohne Zahl.
Der Reiher flieget her und hin,
Nach allen Inseln steht sein Sinn.
Hat nicht der Fürst manch andres Haus?
Indessen ruht er bei dir aus,
Geehrt mit Fest und Schmaus,
Es ist dir zum Gewinn.
Der Reiher flieget hin und her,
Und jeden Teich besuchet er.
Wenn erst der Gast, der bei dir weilt,
Und deinem Hause Glanz ertheilt,
Von dannen weiter eilt,
Wer bringt ihn wieder her?
Wie freuet uns dein Angesicht,
Wie freun uns deine Kleider licht!
O, unsern Fürsten werth und hoch,
Der bei uns will verweilen noch,
Ruft ihn zurück nicht doch!
Betrübet so uns nicht!

An die Eulen.

Tschiu-Kong, der Reichsverweser und Erzieher des jungen Kaisers, klagt über Verläumdungen und Anfeindungen.

Die ihr, widerwärt'ge Eulen,
Stehlt die Jungen aus dem Neste!
Schonet meines Hauses Säulen,
Nehmt mir nicht das beste!
Welche Liebesmühe gab ich
Mir, o welche Sorgen hab' ich
In so vielen Tagen,
Meine Jungen groß zu ziehn, getragen!
Wenn der Himmel trüb und nächtig
Sich umzieht, und droht mit Regen,
Wirk' ich muthig und bedächtig
Der Gefahr entgegen.
Meines Hauses Thür verkleb' ich,
Fasern um die Fenster web' ich;
Darfst du doch es wagen
Mir das Dach, o Pöbel, zu zerschlagen?
Ist mir Haus und Hof zertrümmert,
Muß ich es von neuem bauen,
Lege rüstig und bekümmert
Schnabel an und Klauen.
Was nur dient das Nest zu spreiten,
Schlepp' ich bei von allen Seiten;
Ach, von solchen Plagen
Müssen Klau' und Schnabel Schwielen tragen.
Meine Flügel sind zerschunden,
Meine Federn abgewetzet,
Meine Schwungkraft hingeschwunden,
Und nichts fest gesetzet.
Weht der Wind an's Haus, so zittert's,
Und der Regensturm durchwittert's;
Ach, in solchen Lagen
Was denn bleibt mir, als mein Leid zu klagen?

Der alte Wolf, Fürst Tschiu-Kong, im Gedränge.

Der alte Wolf, der vorwärts ringt,
Stemmt dazu an den harten Nacken;
Und da, wo er zurück sich zwingt,
Stemmt er die Hinterbacken.
Wie mannhaft ist des Fürsten Thun!
Mit Gleichmuth trägt er jede Bürde.
In seinen rothen Fürstenschuhn
Geht er mit rechter Würde.
Der alte Wolf, der rückwärts ringt,
Stemmt an die festen Hinterbacken;
Und da, wo er sich vorwärts schwingt,
Stemmt er den derben Nacken.
Der Fürst weiß mit behendem Rath
In jeder Lage sich zu fassen;
Er wird bei keiner kühnen That
Von seinem Muth verlassen.

Der Ruf des Hirsches.

Gastlied.

Der Ruf des Hirsches tönt gemach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;
Ein edler Gast ist bei uns eingekehret.
Gerühret ward das Saitenspiel,
So lang' es unserm Gast gefiel,
Und mit dem Becher hab' ich ihn geehret.
Wir thun mit Freudigkeit, was unser Gast begehret.
Der Ruf des Hirsches tönt am Bach,
Er geht den würz'gen Kräutern nach;
Wir haben hoch den edlen Gast geehret.
Er ist von Anstand fürstlich ganz,
Und über alle strahlt sein Glanz,
Nach hoher Tugend ist sein Sinn gekehret.
Die rechte Fürstlichkeit hat mich sein Thun gelehret.

Der Ruf des Hirsches tönt gemach,
Er weidet würz'ges Kraut am Bach;
Dem edlen Gast ist nichts bei uns verwehret.
Der Saiten Klang beständig quoll,
Und immer war der Becher voll,
Und uns zu Ehren hat er ihn geleeret.
Der Wein war leicht und rein, und hat ihn nicht beschweret.

Was vorwärts treibt.

1.

Ein Dienstreise-Lied.

Vier gewalt'ge Rosse wie im Fluge,
Vorwärts im ununterbrochnen Zuge
Ziehn vom Morgen bis zum Abendroth.
Denken sie denn nie zurück?
Ja! doch kaiserlich Gebot
Gönnet Weil' in keinem Stück;
Also ist mein Herz in langer Noth.
Vier gewalt'ge Rosse, straff von Sehnen,
Weiß am ganzen Leibe, schwarz von Mähnen,
Wie die Rosse sind von bester Art;
Wünschen sie wohl heim sich nie?
Ja, doch kaiserliche Fahrt,
Keinen Aufschub gönnet sie;
Also niemals wird die Müh' gespart.
Hoch die Taube schwingt sich in die Lüfte,
Flieget hin und her durch Wald und Klüfte,
Wählt nach Lust sich ihren Aufenthalt.
Aber kaiserliche Pflicht
Treibt mit herrischer Gewalt;
Also sorgen kann ich nicht
Für des alten Vaters Unterhalt.

In die Lüfte schwinget sich die Taube,
Läßet dann sich nieder in dem Laube,
Flieget ein und aus im Felsenspalt.
Aber kaiserlich Geleit
Muß ergehn ohn' Aufenthalt;
Also hab' ich keine Zeit
Für die Pflege meiner Mutter alt.
Rosse, schwarz von Mähnen, weiß von Leibe,
Wie im Wolkennetz die Mondenscheibe,
Regen immer vorwärts ihren Fuß.
Denken sie nie heim darum?
Der gesungen diesen Gruß,
Hat den Grund gesagt, warum
Er daheim die Mutter lassen muß.

2.

Ein anderes.

Wie glänzen blühende Gehege
Um Berg und Thal!
Heerboten ziehn die langen Wege
In großer Zahl.
Sie können nicht das Blühn betrachten,
Sie haben Eins nur zu beachten,
Zu ehren ihres Herrn Wahl,
Und ihrer Müh Belobung zu ertrachten.
Vier Rosse sind vor meinem Wagen
Zugleich gespannt,
Die wie mit eines Huftritts Schlagen
Sind angerannt.
Sechs Zügel, die mir nie entwichen,
Sie glänzen wie mit Oel bestrichen;
Es ist, wohin ich sie gewandt,
Mir keine Spur und keine Kund entwichen.
Die Rosse wie aus einem Gusse,
Weiß sonnenklar,
Darein gemischt von Kopf zu Fuße
Kein falsches Haar.

Die Rosse sind von gleichen Gängen,
Die Zügel sind von gleichen Längen;
Und wie ich bin, ist eine Schaar.
Wie strahlt ein Fürst in seiner Diener Mengen!

Lob des Bruders.

Kein andrer Baum hat wie die Kirsche
So helle Blüthe doch;
Kein ander Wild trägt gleich dem Hirsche
Das edle Haupt so hoch.
Von allen deinen Altersgleichen
Kann keiner an den Bruder reichen;
Wen darfst du ihm vergleichen?
Im Feld des Todes ist zu schauen
Wie Bruderliebe siegt.
Wo das Gefild der Schlacht voll Grauen
Bedeckt mit Leichen liegt;
Wird Niemand wie dein Bruder eilen,
Um dir im Ebnen oder Steilen
Ein Bette zu ertheilen.
Der Adler horstet hoch, und schauet
Herab auf die Gefahr.
Wohl dem, der auf den Bruder trauet
Und nicht auf Freundeschaar!
Ein Bruder wird die Rettung wagen,
Wo die getreuen Freunde zagen,
Und nichts als mit dir klagen.
Ein Bruder wird es nie vergessen,
Daß er an Einer Brust
Mit dir geruht, mit dir durchmessen
Den ersten Pfad der Lust;
Indessen die sich später kennen,
Schon ihre eignen Pfade rennen,
Und leicht von dir sich trennen.

Es können wohl die Brüder hadern
In ihres Hauses Wand;
Nach außen halten sie wie Quadern
Doch gegen Fremde Stand.
Wo man nach dir den Streich will führen,
Wird ihn an sich dein Bruder spüren,
Eh sich die Freunde rühren.

Den Bruder hält man wohl in Ehren,
So lange währt die Noth;
Doch wo in Frieden wir verkehren,
Kein Sturm dem Hause droht,
Giebt's manche, denen lieber schienen
Des Freundes wie des Bruders Mienen;
Du, halt es nicht mit ihnen!

Wenn zu der hohen Ahnenfeier
Dir im geschmückten Haus
Die Geige tönet, klingt die Leier,
Und fließt der Wein beim Schmaus;
Wenn dir dabei kein Bruder fehlet,
Und keiner einen Groll verhehlet,
Dann ist dein Fest beseelet.

Wenn zwischen deinem Weib und Kindern
Und dir ist Einigkeit;
O möge nie den Einklang hindern
Des Bruders Widerstreit!
Doch wenn mit Eintracht auch dazwischen
Sich deiner Brüder Stimmen mischen,
Das wird die Lust erfrischen.

So mögest du des Hauses walten,
Erfreuend Weib und Kind;
In Freuden wirst du langsam altern,
Und nicht an Gram geschwind.
Du findest wohl, wenn du's erwogen,
Und mit Erfahrung Rath gepflogen,
Ich habe nicht gelogen.

Geselligkeit.

Auf den Wipfel fliegt die Taube,
Ruft der andern schmeichelnd zu.
Das sind Vögel unter'm Laube,
Und ein Mensch, ein Mensch bist du,
Wenn die Vögel sich bestellen,
Lädst du dir nicht auch Gesellen?
Selbst der Weltgeist fordert auf dazu.
Greise, welche gleichen Namen
Mit mir führen, lad' ich ein.
Wenn sie nicht zum Feste kamen,
Sollt' ich darum böse sein?
Meinen Wein hab' ich gekläret,
Meines Hauses Flur gekehret,
Und wenn Niemand kommt, zech' ich allein.
Greise von verschiednem Namen
Lad ich ein zu meinem Schmaus.
Wenn sie nicht zum Schmause kamen,
Mach ich mir kein Leid daraus.
Eingeschlachtet ist ein Böckchen,
Aufgestellt sind Blumenstöckchen,
Und ich selber bin mein Gast im Haus.
Setz' ich meinen Gästen fade
Speisen vor und trüben Wein?
Jeder, den ich zu mir lade,
Findet's bei mir frisch und rein.
Trommel selbst und Pauke schlag' ich,
Meinen Leib im Tanze trag' ich,
Und dazwischen schenk' ich allen ein.

Glückwünsch.

Der Himmel steh', o Fürst, dir bei,
Und deinem Thron zur Seite,
Und seine blaue Wölbung sei
Dein Schild in jedem Streite.

Er dehne weithin deine Bahn,
Und stärke dich im Weiterstreben;
Er lenke dich die Höh' hinan,
Und mache dir die Steilen eben.
Zum Mahle sei dir aufgetischt,
Was nur erquickt, was nur erfrischt.
Und Herb und Bitter nie dem Süßen beigemischt.
Der Himmel sei, o Fürst, dein Hort,
Und deiner Herrschaft Pfeiler;
Dein Heil geb' er dir fort und fort,
Du seines Heils Vertheiler!
Dein Glück sei wie ein steigend Land,
Ein Höhenzug und Hügelgruppe,
Wie eines Berges Felsenwand,
Wie eines Hochgebirges Kuppe,
Ein Gipfel Gipfeln aufgehäuft,
Ein Hochland, das hernieder träuft
Den Strom des Segens, der die Niederung durchläuft.

Todtenfest.

In den Ahnensaal der Kaiser schreitet,
Reinen Leibs und mit geweihtem Sinn.
Trank und Speise stehen zubereitet,
Heiliger Gebrauch von Anbeginn.
Lächelnd nimmt der Todtenknabe
In Empfang die fromme Gabe,
Und verheißt der Frömmigkeit Gewinn:
„Dein gedenken, deren du gedenkest;
Aus dem Himmel schaut herab ihr Geist.
Sei getränkt, wie du die Väter tränkest,
Und wie du sie speisest, sei gespeist!
Alles Volk von schwarzen Haaren,
Deine Heerde, deine Schaaren,
Preisen dich, der fromm die Ahnen preist.

„Sei der Halbmond deines Glückes Zeichen,
Der dem Vollmond still entgegen reift,
Und dein Blick sei über diesen Reichen
Eine Sonne, die den Aufgang streift;
Wie der Berg Nan Schan gegründet
Auf sich selbst, in sich geründet,
Deine Herrschaft, die die Welt umgreift!
„Deine Füllen unerschöpflich fließen,
Wie ein Brunnen aus sich selber quillt;
Deine Blätter unverwelklich sprießen,
Wie stets neu der Schirm der Pinie schwillt;
Und darunter deine Schaaren,
Alles Volk von schwarzen Haaren,
Weiden satt und froh und wunschgestillt!

Deutung.

Meinet ihr, daß eure Todten speisen?
Nein, doch unsern Todten wollen wir
Ehre gleich den Lebenden erweisen,
Darum stehn für sie die Speisen hier.
Nach des Jahres vier verschiednen Zeiten
Wechselt Menschenspeis' und Menschenblut;
Drum in jeder Jahreszeit bereiten
Neue Gaben wir mit gleichem Muth.
Doch warum ist's ein unmünd'ger Knabe,
Der beim Fest dir vor den Vater stellt?
Weil das welke Alter ging zu Grabe,
Frische Jugend blüht in jener Welt.
Darum ist es ein unschuld'ger Knabe,
Der mir zeiget meiner Ahnen Chor,
Weil die Schuld des Lebens liegt im Grabe,
Und die reine Tugend steigt empor.
Und den Gruß der Ehrfurcht, den im Leben
Ich dem kaiserlichen Vater gab,
Muß ich dir, in Staub geworfen, geben,
Knab', in dem mir steigt sein Geist herab.

Die Pflanze der Heimkehr.

Lied der Grenzwächter.

Wir suchen auf die Pflanze Wei,
Und wünschen, daß sie zeitig sei;
Denn wenn wir sie gezeitigt sehen,
Dann dürfen wir nach Hause gehen.
Ein Jahr wird's, seit wir zogen aus,
Verließen Weib und Kind und Haus,
Des Reiches Grenzen hier zu hüten
Vor schrecklicher Barbaren Wüthen;
O wie wir Tag und Nacht uns in den Waffen mühten!
Wir suchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze blüht; bald kommt herbei
Die Zeit, die wir so heiß erflehen,
Wo wir nach Hause dürfen gehen.
Ein Jahr ist's, seit hierher wir sind
Gezogen fern von Weib und Kind,
Zu kämpfen gegen Bösewichter,
Hien-Yün genannt die Hundsgesichter,
Sie sind der Ruh des Reichs und unsrer Ruh Vernichter.
Wir suchen auf die Pflanze Wei.
Die Pflanze reift, bald ist's vorbei,
Dann dürfen wir nach Hause gehen;
Inzwischen welkt das Herz in Wehen,
Das nach der Heimath sehnend strebt,
Und hier vor Frost und Hunger bebt.
Wann kommt mit kriegrischen Getösen
Die neue Mannschaft, die vom bösen
Grenzwachepostendienst uns eilet abzulösen?
Wir sammeln ein die Pflanze Wei,
Wir sammeln sie mit Lustgeschrei;
Die Pflanz' ist reif und hart zu sehen,
Nun laßt uns gehn, nun laßt uns gehen!
Weh, daß ich nicht verlassen darf
Den Posten, diese Pein ist scharf.

O, die Geduld ist ausgeglommen,
Ich habe fest mir vorgenommen,
Zu gehn, zu gehn, zu gehn, und nie zurück zu kommen.
Was leuchtet dort und blüht und lacht?
Von Ti dem Baum die Blüthenpracht?
Wer sind die reich geschmückten Wagen;
Die also muth'ge Krieger tragen?
Von Elfenbein die Bogen hell,
Die Köcher rauh von Meerschweinfell.
Sie lösen uns von unserm Posten.
Nun, Hundsgesichter, sollt ihr kosten
Die blanken Waffen, die noch nicht von Heimweh rosten.

Lied auf dem Heimmarsch.

Als wir zogen aus,
Blühten alle Bäume;
Wenn wir ziehn nach Haus,
Sind verschneit die Räume.
Weite Wege,
Schlechte Pflege,
Hunger, Durst genug!
Niemand kennet,
Was mich brennet,
Was für Kummer ich ertrug.
Als wir zogen aus,
Standen schön die Saaten;
Kommen wir nach Haus,
Sind sie schlecht gerathen.
Lange Reise,
Schmale Speise!
O was ich ertrug
Ungebühren,
Seit man führen
Mich das Schwert ließ statt den Pflug!

Schied ich ohne Noth
Mich von meinen Lieben?
Kaiserlich Gebot
Hat mich fortgetrieben,
Goldbuchstaben
Eingegraben
In Platanenholz;
Dieses schreckt uns,
Dies erweckt uns
Kriegerischen Geist und Stolz.

Unterredung aus der Ferne.

„Frühling bringt die langen Tage,
Und den Fluren neues Grün,
Doch kein Ziel der langen Plage,
Keine Rast der Kriegesmühn.
Das Barbarenvolk Hien=Yün
Schwillt im Lenz mit neuen Kräften,
Wie der Baum mit frischen Säften,
Fordert unser Beil zu neuem Schlage.
„„Frühling bringt die hellen Tage,
Und der Freude Lichter sprühn;
Doch nicht endet meine Klage,
Und die Hoffnung darf nicht blühn.
Seit mein Gatte schön und kühn
Zog in kriegrischem Geschmeide,
Wechseln Fluren mit dem Kleide,
Ich nie mit dem Leide, das ich trage.
„Süßer Birnbaum, deiner Schatten
Denk' ich unter Sommerduft,
Süße Gattin, die dem Gatten
Jetzt mit Sehnsuchtstimmen ruft;
Durch der Trennung weite Kluft
Einen Friedenshauch mir schicke,
Der in Schlachten mich erquicke,
Bis der Sieg die Heimkehr wird gestatten!

„„Armer Birnbaum, der die matten
Zweige breitet in die Luft;
Kummer lichtet meine Schatten,
Gram verzehret meinen Duft.
Laut nach ihrem Thaue ruft
Meiner welken Blüthen jede;
Himmel, ende diese Fehde!
Gieb zurück der Gattin ihren Gatten!

„Wenn wir nur den Berg erstiegen,
Der im Süden vor uns liegt,
Sehen wir die Heimath liegen,
Welcher zu die Sehnsucht fliegt.
Wackre Rosse, nicht erliegt
Der Ermattung! nicht zerbrechet,
Morsche Achsen! mir versprechet,
Vollends mich bis dort hinab zu wiegen!

„„Hat er jetzt den Berg erstiegen,
Der im Norden vor mir liegt?
Seh' ich seine Rosse fliegen,
Und den Wagen, der ihn wiegt?
Ahnungen, wenn ihr nicht trügt,
Wenn nicht die Orakel trogen,
Wenn nicht alle Zeichen logen,
Wird ihn heut noch dieser Arm umschmiegen.

Edler Fischfang.

Fische sind in unser Netz gefallen,
Gäste sind in unsern Hallen.
Stärkster aller Fische Tschang,
Der mit Muth geschwellet
Durch die Luft sich schnellet,
Wenn im Wasser ihn verdrießt der Gang.
Laßt ihn frei in Weines Fluthen wallen!

Fische sind in unser Netz gegangen,
Gäste sind uns eingefangen.
Feinster aller Fische Tscha,
Der aus seinem Munde
Dreimal in der Stunde
Perlsand wirft an's Ufer dort und da.
Laßt im Wein ihn spielen ohne Bangen!
Fische sind in unser Netz geflogen,
Gäste bei uns eingezogen.
Zartester der Fische Phang;
Seine weißen Flossen
Scheinen blutbegossen,
Wenn er müde ward und schwamm zu lang.
Laßt in Wein, so lang er mag, ihn wogen!
Fische sind in unser Netz geschwommen,
Gäste sind zu uns gekommen.
Seltenster der Fische Li;
All die andern alle
Haben bittre Galle,
Selber seine Galle süß ist sie.
Gebt die Fülle süßen Weins dem frommen!
Fische sind in unser Netz geschwommen,
Li und alle sind willkommen,
Li, an dessen Haupte lacht
Eines Sternes Schimmer,
Vorwärts schwimmt er immer
Tags, und rückwärts schwimmt er in der Nacht.
Trinkt, und laßt den Wein euch wohl bekommen;
Aber trinkt mit Wohlbedacht,
Und in Acht
sei Maß und Ziel genommen!
Li der Fisch geht rückwärts in der Nacht.

Die Fische bei Tische.

Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Karpfen, die Hechte;
Wir wackeren Knechte
Bei Tische,
Wir trinken das Wasser das echte.
Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Welse, die Störe;
Wir fröhlichen Chöre
Bei Tische,
Wir trinken, als ob sich's gehöre.
Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Aale, die Lachse;
Ihr traurigen Dachse
Bei Tische,
So trinket, daß Lust euch erwachse!
Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Barbe, die Schmerle;
Ihr rührigen Querle
Bei Tische,
Nun schlürfet vom Weine die Perle!
Das Wasser das frische
Das trinken die Fische,
Die Schleien, Forellen;
Wir freien Gesellen
Bei Tische,
Verschlingen von Weine die Wellen.

Festlieder.

1.

Fische giebt's im Westen,
Trinken Wasserfluth;
Wir im Wein dem besten
Trinken frohen Muth.
Lebe hoch der Wirth, der seinen Gästen
Es bereitet also gut!
Bäume giebt's im Osten,
Trinken Thau allein;
Aber wir verkosten
Manche Sorte Wein.
Stehe fest das Haus mit seinen Pfosten,
Falle von der Gäste Lärm nicht ein!
Vögel giebt's im Norden,
Schwärmen allzu frei;
Wenn sie trunken worden,
Führen sie Geschrei.
Lärmet nicht gleich den Barbarenhorden,
Sondern Anstand sei dabei!

2.

Auf dem Südberg wächst die Myrthe,
Auf dem Nordberg wächst die Eibe.
Langes Leben unserm Wirthe,
Daß er lang die Stütze bleibe
Dieses Landes, dieses Volkes Hirte,
Fröhlich es auf Freudentriften treibe!
Auf dem Südberg wächst die Fichte,
Auf dem Nordberg wächst die Tanne.
Wandle froh der Mann im Lichte,
Der die Lust von Jedermanne,
Wandle froher Jahre lange Richte,
Und von Sorgen sei ihm kurz die Spanne!

Auf dem Südberg wächst die Eiche,
Auf dem Nordberg wächst die Buche.
Sei er lang' ein Schirm dem Reiche,
Dach voll Duft und Wohlgeruche;
Seiner langen Augenbraue gleiche
Seines Lebens Strich im Lebensbuche!
Auf dem Südberg wächst die Birke,
Auf dem Nordberg wächst die Linde.
Lange, wie du wirktest, wirke
Fort, ein Vater lieb und linde;
Und ein blüh'nder Nachwuchs dich umzirke,
Eh dir selbst am Stamm verdorrt die Rinde!

3.

Die Pflanze steigt empor und träuft von Thaue;
Die edlen Gäste sind genaht,
Und mir wird ihres Anblicks Freudenschaue;
Ihr Edlen, meinen Gruß empfaht!
Nun ziemet Scherzen, Trinken, Lachen,
Sich einen frohen Tag zu machen,
Das ist mein Freundesrath.
Die Pflanze steigt empor und träuft von Thaue;
Ich steh bereit euch zum Empfang.
Ihr Edlen, würdevoll von Augenbraue,
Genießet unter Saitenklang!
Genießt die Gaben froher Jugend,
Mit Eintracht, Mäßigung und Tugend,
Auf daß ihr fein genießet lang!

4.

Reichlich fiel der Thau der Nacht,
Trocknen wird er erst am Sonnenscheine.
Diese Nacht sei froh verbracht,
Und nach Haus gegangen naß von Weine.
An den Blumen glänzt der Thau!
Laßt uns schwärmen bei'm vertrauten Schmause,
Aber nehmt in Acht genau
Sitt' und Anstand auch im Freundeshause!

In des Thaues stiller Zier
  Schimmert jedes Blatt des Weidenhages;
  Alle weisen Männer hier
  Kennen die Gesetze des Gelages.
An dem Baume Tong die Frucht,
  Y genannt, wächst zierlich reihenweise;
  Feine Männer reich an Zucht
  Halten ihre Lust im rechten Gleise.

Der uneigennützige Wirth.

Am Hügel wächst die Pflanze Go.
  Es macht mein Herz der Anblick froh
  Des hohen Gasts, in meiner Freud' indessen
  Werd' ich der Ehrerbietung nicht vergessen.
Am Hügel wächst die Pflanze Go.
  Es blüht mein Herz in Freuden hoh
  Vor'm Anblick meines edlen Gasts, indessen
  Darf ich ihm aufzuwarten nicht vergessen.
Am Hügel wächst die Pflanze Go.
  Des Gastes Anblick freut mich so,
  Daß es nicht könnte größre Lust mir wecken,
  Wenn man mir schenkte tausend Purpurschnecken.
Am Hügel wächst die Pflanze Go.
  Es setzt mein Herz in Freudenloh
  Sein Anblick so, daß es mich würde kränken,
  Wenn er mich wollte für die Lust beschenken.
Im Strome schwankt der Weidenkahn,
  Senkt, hebet sich, hinab hinan.
  Seit mir gelang, den Anblick zu gewinnen
  Des hohen Gastes, ruhen meine Sinnen.

Die Bogen des Kaisers.

Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Liegen mir im Haus.
Kommen werthe Gäste mir gezogen,
Ehr' ich sie mit Schmaus.
Paukenklang und Glockenspiele
Melden, daß das Mahl am Ziele,
Und die Bogen theil' ich ihnen aus.
Elfenbeinen rothbemalte Bogen
Hab' ich aufbewahrt;
Gästen, die mir hold sind und gewogen,
Sind sie aufgespart.
Unter'm Klang der Glockenspiele
Richtet sie nach gleichem Ziele,
Daß man eure Kraft und Kunst gewahrt!
Elfenbeinen rothbemalte Bogen,
Vom Gehäus umschrenkt,
Aus der Hüllung hab' ich sie gezogen,
Und sie euch verschenkt.
Richtet sie in Ernst und Spiele,
Fürsten, stets nach solchem Ziele,
Wie es euer Kaiser wünscht und denkt!

Die kriegerischen Gäste.

Im sechsten Mond ist keine Zeit zu feiern,
Die großen Wagen sind gesetzt in Stand;
Die Viergespanne fliegen gleich den Geiern,
Und alle Krieger tragen neu Gewand.
Getobt hat das Barbarenvolk Hien-Yun;
Zu ihnen sendet uns der Kaiser nun;
Beschwichtigt werden sie auf lange ruhn.

Der starken Rosse Kraft schnaubt ungedämpfet,
Wie Berge groß, gehorsam doch dem Zaum.
Mit den Hien-Yun ward eine Zeit gekämpfet,
Und die Empörung starb, geboren kaum.
Wir haben wohlbewahrt die Kriegeszucht,
Davon getragen reiche Siegesfrucht,
Befestiget des Reiches Ehrenwucht.
Es brachen die Hien-Yun mit wildem Toben
Ein in Tsiao-Hu, und legten wüst Hao-Fang,
Gedrungen sind sie sengend bis Kin-Yang;
Doch unsre Fahnen haben sich erhoben,
Worin sie die gemalten Vögel sahn.
Zehn erzbeschlagne Wagen gehn voran,
Die brechen für das ganze Heer die Bahn.
Ki-Fu, der Feldherr, hat geführt die Schaaren,
Er führt sie immer nur zum Sieg allein;
In Kriegs- und Friedenswissenschaft erfahren,
Er ist des ganzen Reiches Ehrenschein.
Besiegt ist das Barbarenvolk Hien-Yun,
Und nach Tai-Yuen gezogen sind wir nun,
Um nach gethanem Kampfwerk auszuruhn.
Ki-Fu, der Feldherr, sitzt beim frohen Mahle,
Er strahlt vor Lust, sein schmausend Heer zu sehn.
Lang' ist's, seit hier uns sahn die Freunde gehn,
Jetzt reichen sie zum Willkomm uns die Schale.
Geröstet wird Schildkrötenfleisch auf's beste,
Und edler Fisch. Dank sei dem Herrn vom Feste,
Tschang-Tschong, der wohl bewirthet seine Gäste!

Kriegslied.

Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel,
Und lassen dann sich nieder mit Gewimmel.
Fang-Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen oder mehr,
Sein Heer ist gut den Feind zu schlagen.

Fang=Schu, der Feldherr, ziehet aus,
Die bunten Rosse ziehn mit Braus
Die Reihen viergespannter Wagen.
Roth ist bemalt der Wagenrand,
Das Innre weiche Mattenwand;
Die Köcher sind von Fisches Fell,
Der Rosse Nacken tönen hell
Von Zaum und Zügel, goldbeschlagen.
Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel;
Wo wird sich niederlassen ihr Gewimmel?
Fang=Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen goldschmuckschwer,
Die hohen Fahnen flattern schwingschwang.
Fang=Schu, der Feldherr, zieht mit Braus;
Wie strahlet Glanz sein Wagen aus!
Und seine Klingeln gehn klingklang.
Die Riemen schwanken gelb und roth;
Er steht, geschmückt mit Machtgebot,
Im Wagen wie ein Blüthenstrauch,
Mit Edelsteinen grün wie Lauch,
Die an ihm leise schüttern tingtang.
Die Vögel Sun erheben sich zum Himmel,
Und welches Land bedecket ihr Gewimmel?
Fang=Schu, der Feldherr, führt sein Heer,
Dreitausend Wagen reich an Wehr,
Sie treiben wohl den Feind zu Paaren.
Fang=Schu, der Feldherr, zieht voraus,
Es tönet laut der Trommeln Braus,
Und wohlgeschaart ziehn alle Schaaren.
Zum Angriffszeichen gnüget schon
Dem Muth'gen ein gelinder Ton;
Doch soll's des Rückzugs Zeichen sein
Und soll'n wir ihm Gehör verleihn,
So dürft ihr nicht die Trommel sparen.
Ihr Leute von Man=King seid wild unbändig,
Das große Reich bekämpft ihr unverständig.
Fang=Schu, der Feldherr hochbetagt,
Von Herzen frisch und unverzagt,

Zieht aus, und führt was er gefangen.
Wie groß ist seiner Wagen Macht,
Die lauter als der Donner kracht,
Und wie der Blitz erweckt er Bangen.
Fang-Schu, bewährt in seinem Thun,
Zwang das Rebellenvolk Hien-Yun;
Und als davon die Kund' erging,
Erschrocken kam das Volk Man-King,
Des Reichs Befehle zu empfangen.

Jagdlieder.

1.

Der Feind ist gezähmt,
Und Frieden im Land,
Doch sei nicht gelähmt
Dem Muthe die Hand!
Der Feind ist erschlagen;
Euch rufet zum Jagen,
Daß ihr euch nicht grämt,
Der Kaiser im Jägergewand.

Die Rosse sind gleich
An Gang und an Zug,
Die Wälder sind reich
Von Thieren genug.
Im Grase des Parkes
Die Hirsche voll Markes
Erwarten den Streich;
So setzet die Wagen in Flug?

Die Wagen sind schwer
Von Jägergeräth,
Und fliegen wie leer,
Vom Winde gebläht.
Auf schütterndem Rande,
Vom rothen Gewande
Umwallt, steht hehr
Des goldenen Schuhs Majestät.

2.

Auf dem Wasen
Frischbethaut
Hirsche grasen
Lieb und traut.
Wie sie hören blasen,
Heben nach dem Laut
Sie die Nasen
Frischbethaut.
Auf dem Wasen
Frischbethaut
Rehe lasen
Gras und Kraut.
Jagd beginnt zu rasen,
Und von Schweiße, schaut,
Ist der Rasen
Frischbethaut.

3.

Der Oberjägermeister
Beruft mit lautem Ton
Die Schaar, und jeder dreister
Kennt seine Stelle schon;
Der eine, wo er scheuche,
Und wo er ziele, der.
Sie kommen in die Quer
Einander nicht, und achten die Gebräuche.
Aufstellen sich die kecken
Standschützen ohne Harm,
In Pelzen, die bedecken
Die Schulter und den Arm;
Am linken Daumen führen
Sie einen Ring als Hut,
Damit nicht ein auf's Blut
Die Senne schneide, die sie spannend rühren.

Es fliegt ein Pfeil gefiedert
Vom Bogen, welcher dröhnt;
Und wenn ihr dort zergliedert
Den Hirsch, wo er verstöhnt,
So findet ihr getroffen
Ihn mitten durch das Herz;
Es ging der bittre Schmerz
Ihm ganz geschwind vorüber, will ich hoffen.

Anderes Jagdlied.

An einem Glückstag beten wir zum guten Geist;
Die Wagen sind geschmückt, worauf der Kaiser reist,
Die Rosse dran sind wohl gepflegt,
Der Hügel dort ist eingehegt,
Den wir besteigen, um das Wild zu hetzen.
Der Tag Keng=U ist als ein guter Tag gezählt,
Und alle Waffen sind zur Jagd mit Fleiß gewählt.
Die Rehe drängen rudelweis
Sich in den abgesteckten Kreis,
Am Fluß Tsi=Tsu, zu unsers Kaisers Netzen.
Vom steilen Hügel schaun wir über's wald'ge Land;
Wir laufen, rennen, halten, nehmen unsern Stand.
Die Thiere kommen zwei und zwei,
Und drei und drei; Gesellen, bei!
Helft schießend mir des Kaisers Sinn ergetzen.
Ich spanne meinen Bogen und der Pfeil entfliegt;
Ein kleiner Eber und ein großer Waldstier liegt.
Der Kaiser nimmt es nicht für sich,
Was ich geschossen, bleibt für mich,
Um einem Gast beim Wein es vorzusetzen.

Schweigender Dienst.

Sie ziehn im Kaiserdienst zu wichtigem Geschäfte,
Sie haben wohl dazu die Lust als wie die Kräfte.
Man hört allein der Tritte Schall,
Im Zuge, keiner Stimme Hall,
Als ob ihr ganzer Sinn auf's Ziel sich schweigend hefte.

Jährliche Huldigungen.

Mit allen Wassern gießen sich in's Meer
Die Ströme, daß sie Ehrfurcht ihm bezeigen;
So strömt zusammen rings der Fürsten Heer,
Sich vor des Kaisers Angesicht zu neigen,
Einmal im ersten Lenze,
Das Fest genannt ist Tschau,
Dann an des Herbstes Grenze,
Zum Feste Tsong, wenn stärker fällt der Thau.

Die Erwartung im Kaiserschloß.

Welche Zeit ist von der Nacht vergangen?
Noch ist es nicht Mitternacht;
Und die Fackeln in dem Hofe prangen
In des Lichtes vollster Pracht.
Hohe Gäste kommen an vom weiten
Und man hört ihr Klingeln unter'm Reiten.
Welche Zeit ist von der Nacht verflossen?
Mitternacht bereits ist um.
Noch ist nicht des Osten Glanz erschlossen,
Und die Fackeln werden stumm.
Hohe Gäste ziehn im Schein der Sterne,
Ihr Geklingel sagt's, sie sind nicht ferne.

Welche Zeit ist von der Nacht verstrichen?
Eben bricht der Morgen an.
Weißlich ist der Fackeln Schein erblichen
Und die hohen Gäste nahn;
Hell im Frühroth leuchten ihre Fahnen,
Wie sie ziehn zum Schloß herauf die Bahnen.

An die Sorglosen.

Alswie zum Kaiserhof der hochgemuthen
Reichsfürsten Heer,
So wälzen Ströme rauschend ihre Fluthen
In's offne Meer.
Wie sind die Fluthen hoch geschwollen,
Die nichts als Noth und Trübsal rollen!
Ihr aber seht es eben,
Alsob ein Spiel es wär.
Es müssen euch wohl keine Eltern leben,
Sonst würdet ihr für sie doch beben;
Mein Herz wird nie von Beben leer.
Alswie die Fürsten laut zum Kaisermahle
Sich drängen bei,
Ein Vogelheer dringt über Berg und Thale
Mit Feldgeschrei.
Ihr Feldgeschrei ist nichts als Rauben;
O weh dem Frieden armer Tauben!
Doch ihr seht's unbefangen,
Alsob ein Scherz es sei.
Es müssen Weib und Kind an euch nicht hangen,
Sonst würdet ihr für sie wohl bangen;
Mein Herz wird nie von Bangen frei.

Der Soldat an seinen Feldherrn.

Du weißt, Ki=Fu, ich bin des Kaisers Kralle,
Ich bin der Arm, dem er vertraut.
Was führest du mich um von Fall zu Falle,
Wo keine Ruh mein Auge schaut?
Du weißt, Ki=Fu, ich bin des Kaisers Klaue,
Ich bin sein Schirm und bin sein Hort.
Was führest du, wo ich kein Ende schaue,
Von Mühsal mich zu Mühsal fort?
Du weißt, Ki=Fu, schlecht deinen Rath zu fassen,
Daß du mich führst in solche Noth,
Und meine Mutter, die ihr Sohn verlassen,
Sucht sich daheim mit Müh' ihr Brot.

Vertriebene.

Die wilden Gänse ziehen in die Ferne
Mit lautem Flügelklang.
Vertrieben nehmen wir, und ließen's gerne,
Durch Wüsten unsern Gang.
All unser Loos ist zu bedauern;
Doch die da ihre Eltern missen,
Und die, den' Gatten sind entrissen,
Wer sollte nicht zumal mit denen trauern?
Wildgänse haben in des See's Mitte
Hernieder sich gethan.
Wir richten auf von Lehmen Hütt' an Hütte,
Und siedeln so uns an.
Die letzte Kraft wird aufgeboten,
Nicht Müh noch Arbeit wird gescheuet,
Vielleicht daß uns ein Glück erfreuet,
Daß Ruh uns wird, Lebend'gen oder Todten.

Die wilden Gänse schlagen ihre Schwingen,
Und fliegen stöhnend hin.
Nur ein Verständ'ger merkt an meinem Singen,
Daß ich im Jammer bin.
Wer aberweis' und überklug
Nicht kennt den Lauf der Dinge,
Sagt, weil ich singe,
Es sei Betrug.

Der Pelikan des Reiches.

Mitten aus neun Inseln in vier Meeren
Ruft der Kaiser Pelikan;
Alle die in Land und See verkehren,
Fangen sich zu freuen an.
Fische, die in Fluthen hüpfen,
Vögel, die durch Zweige schlüpfen,
Und der Baum im Sonnenschein;
Ihm zu Füßen liegen Blätter,
Neue blühn im Frühlingswetter,
Und im Schachte wachsen Gold und Stein.
Mitten aus neun Inseln in vier Meeren
Ruft der Kaiser Pelikan;
Seine Stimme füllt des Himmels Leeren,
Füllet sie mit Freuden an.
Fische tief im Grunde schweigen,
Vögel ruhen auf den Zweigen,
Auf dem Baum der Sonne Schein,
In den Wipfeln neue Schossen,
An den Wurzeln neue Sprossen,
Und im Schachte reift der Edelstein.

Das eingefangene Füllen.

Gastlied.

Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll weiden würz'ges Kraut in meinem Garten.
Gekoppelt sei sein Fuß mit Fleiß,
Und Stricke binden seinen Hals den zarten.
Verweilen soll den Tag der Gast,
Und sich bei uns erfreun der Rast.
Von Farb' ein Füllen glänzend weiß
Soll in den Bohnen meines Gartens weiden;
Gebunden an den Füßen sei's,
Und um den Nacken soll den Strick es leiden.
Verweilen soll die Nacht der Gast,
Ruhn von des Tages Müh und Last.
Des Füllens Farb' ist glänzend weiß.
O edler Gast von fürstlichem Geschlechte,
Dein Rasten uns gereicht zum Preis;
Was ist, das Störung deiner Ruhe brächte?
Dein Ehrgeiz hemme seine Hast,
Und gönne dir die kurze Rast.

Klage des Weibes.

In den Feldern las ich Beeren,
Die mir fristeten das Leben.
Weil ich doch dein Weib bin eben,
Will ich wieder zu dir kehren,
Um zu sehn,
Ob mein Gatte mich wird nähren,
Und wo nicht, zu meinem Vater gehn.
Disteln pflückt' ich auf der Heiden,
Mir daraus ein Hemd zu weben.
Weil man doch dich hat gegeben

Mir zum Mann, will ich bescheiden
An dich flehn,
Ob du willst dein Weib nicht kleiden,
Und wo nicht, zu meiner Mutter gehn.
Wurzeln grub ich mir im Thale,
Und die Wurzeln schmeckten bitter.
Trennt mich nur von dem Gemahle,
Ob vielleicht mich such' ein Dritter!
Ist mir werth
Etwa bunter Hochzeitflitter?
Andres ist es, was mein Herz begehrt.

Das Loos der Auswanderer.

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und nirgends dürfen sie sich lassen nieder.
Der Noth wir wichen aus,
Und kamen in den Jammer.
Dort hatten wir kein Haus,
Hier haben wir keine Kammer;
Wir wollen heim zu unsern Brüdern wieder!
Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Vor Kummer aus fällt ihnen ihr Gefieder.
Dort hatten wir keine Weid'
Und haben hier kein Futter,
Und können unser Leid
Nun klagen keiner Mutter;
Wir wollen heim zu unsrer Mutter wieder!
Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern,
Und überall sind traurig ihre Lieder.
Dort gab man uns kein Brot,
Hier gönnt man uns kein Wasser;
Uns brachten die Freund' in Noth,
Hier drohn uns Tod die Hasser:
Wir wollen heim zu unsern Freunden wieder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern;
Wo sie sich setzen, scheucht man gleich sie wieder.
„Benagt nicht unsern Baum,
Pickt nicht von unsern Sprossen!“
Die Leut' in diesem Raum
Wollen uns nicht zu Genossen;
Wir wollen wieder heim zu euch, ihr Brüder!

Die Vögel ziehn und wandern
Von einer Flur zur andern:
„Ihr Vögel, fallt auf unsre Saat nicht nieder!
Verschonet unsern Reis,
Eßt nicht von unsern Feigen!“
Die Leut' in diesem Kreis
Wollen nicht Lieb' uns erzeigen;
Wir wollen heim in unsre Heimath wieder!

Hauses und Geschlechtes Gründung.

Es spült der Fluß mit sanften Wogen
An's gradgemessne Ufer an,
Darüber schaut, ein luft'ger Bogen,
Herein der hohe Berg Nan Schan;
Schilfrohre wachsen stark wie Fichten,
Und dienen Hütten aufzurichten.
Dort pflanzt sich Eintracht in Gemüther,
Und keine Zwietracht wohnt im Land;
Der Enkel erbt des Ahnherrn Güter,
Und Bruder baut an Bruders Wand:
Dort will den Sitz der Edle wählen,
Und sich ein festes Glück vermählen.
Die Balken ruhn in rechter Fuge,
Des Hauses Grund liegt festgedämmt;
Es widersteht des Windes Zuge,
Und wird vom Regen nicht durchschwemmt;
Maus ist und Vogel ausgetrieben,
Dem Hausherrn ist das Feld geblieben.

Er steht, ein Mann mit festem Fuße,
Und fliegt alswie ein Pfeil an's Ziel;
Alswie ein Aar in gradem Schusse,
Wie ein Fasan mit Schwingenspiel:
Ein solcher kommt er angeschritten,
Und steht in seines Hauses Mitten.
Weit offen steht des Hauses Halle,
Die hohen Säulen buntbemalt;
Nach Süden gehn die Thüren alle,
Von vollen Lichtern angestrahlt.
Gemächer sind von weiten Räumen,
Wo ruhn der Edle wird und träumen.
Der Boden ist belegt mit Matten,
Und fein're Tepp'che liegen drauf;
Dort kommt der Schlaf ihn zu beschatten,
Und aus dem Schlafe wacht er auf,
Und spricht vergnügt zu seinen Leuten:
Wer kann mir meine Träume deuten?
„Dein Traum ist gut, sollt' er nicht frommen?
Nur Leun und Schlangen träumtest du."
Die Traumausleger läßt er kommen,
Die deuten ihm den Traum im Nu:
Die Leun bedeuten lauter Söhne,
Die Schlangen Töchter fein' und schöne.
Die Träume haben nicht getrogen,
Geboren wird zuerst ein Sohn,
Mit reichen Kleidern angezogen,
Gelegt auf einen Wiegenthron;
Ein Zepter dient zum Eingebinde
Dem edlen fürstgebornen Kinde.
Gewaltig tönt sein erstes Wimmern,
Wie eines Herrschers Machtgebot,
Und seine Purpurwindeln schimmern
Von hoher Zukunft Morgenroth.
Dann wird ein Mädchen nachgeboren,
Und hingelegt wie halbverloren.
Am Boden hingelegt, bekleidet
Mit schlichten Linnen wird ihr Leib.

Genug, wenn sie einst Böses meidet,
Denn was kann Gutes thun ein Weib?
Sie lerne kochen, backen, brauen;
Denn das ist der Beruf der Frauen.
Sie lerne schmeidiger Geberde
Sich schmiegen jedem Ungemach,
Daß sie der Eltern Last nicht werde,
Solang sie weilet unter'm Dach
Der Eltern, und dereinst des Gatten,
Wo ihr die Eltern das gestatten.

Reichthum.

Wer kann sagen, daß ein Schaf dir fehle,
Da ich hundert nur von braunen zähle?
Wer kann sagen, daß dir fehl' ein Rind?
Wenn ich nur bei denen stehen bleibe,
Die von Maule schwarz und roth von Leibe,
Find' ich, daß es deren neunzig sind.
Jetzo weiden sie des Hügels Myrthen,
Steigen jetzo zu der Tränke Fluth.
Regenmäntel tragen deine Hirten,
Und vor Stürmen auf dem Haupt den Hut;
Mundvorrath sie führen mit vom Hause,
Und dir bleibt die Fülle dort zum Schmause.
Ihrer einer liest dir Holz und Kräuter,
Vögel fängt ein andrer dir und Wild.
Und die Kühe bringen schweres Euter,
Und die Schafe blöken durch's Gefild;
Nur die Hand erhebt der Hirt, und alle
Drängen auf den Wink zu deinem Stalle.

Anklage.

Hoch hebt der Berg Nan Schan die Augenbrauen,
Und schroffe Felsen ragen um ihn her.
Schi-In, du Mann, auf den die Völker schauen,
Wie furchtbar bist du uns von Ansehn hehr!
Dich anzuschaun empfinden wir ein Grauen,
Und alle Blicke sinken kummerschwer.
Vor Furcht wagt Niemand einen Scherz zu reden;
Du aber schlichtest nicht des Reiches Fehden.
Der Berg Nan Schan hat hoch die Brau'n erhoben,
Und undurchdringlich ist sein Strauchgeflecht.
Schi-In, du Mann, zu dem wir schaun nach oben,
So groß, warum bist du so ungerecht?
Der Himmel läßt uns Straf' um Straf' erproben,
Und hingetilgt Geschlecht wird um Geschlecht.
Dumpf schweigt das Volk und gährt in innern Feuern;
Doch du siehst zu, und willst der Noth nicht steuern.

Klage.

Hochgenackte Rosse spann' ich vor den Wagen,
Fahr', und blicke rings an jeden Ort der Erde;
Ueberall erblick' ich Ungemach und Klagen,
Keinen Ort um auszuspannen meine Pferde.
Eure Argheit hat den Gipfel nun erstiegen,
Wo ihr selbst die Schwerter aufeinander lenket.
Und wann einen Augenblick die Waffen schwiegen,
Seid ihr guter Ding' und Wein einander schenket.
Hat der Himmel seinen Hochsinn selbst vergessen?
Unsern König quälet Schuld ohn' ihn zu reuen;
Und wo du ihn mahnest, so verdrießt ihn dessen,
Und im Herzen trägt er Groll auf seine Treuen.
Wenn der Himmel trüb' ist, wird die Erde schaurig,
Und verstörter Herrschersinn verstört die Lande.
Ich Kia-Fu gesungen habe dieses traurig;
Hilf du, wenn zu helfen du dich fühlst im Stande!

Große Klage.

Im vierten Mond zur Sommerzeit
Ist auf das Feld ein starker Thau gefallen.
Froh sind die Menschen weit und breit,
Doch mein Gemüthe muß in Kummer wallen.
Gehöret hab' ich schlimme Kunde:
Und fühl' ich nur allein die Wunde?
Gezwungen bin ich, meinen Schmerz
Geheim zu halten in der Seele Grunde,
Darob erkranken muß mein Herz.
Was haben Eltern mir geschenkt
Das Leben? nur um solches zu erleben?
Was durfte sich, das was mich kränkt,
In andrer nicht als meiner Zeit begeben?
Was ihnen vor den Mund mag kommen,
Es mag nun schaden oder frommen,
Sie reden's aus mit Unbedacht,
Und immermehr bin ich von Angst beklommen,
Und meine Sorge wird verlacht.
Verlassen trag' ich meinen Gram,
Das Unheil seh' ich uns gesammt ereilen.
Ein armes Volk in Knechtschaft kam,
Ein ganzes Land liegt krank, wer kann es heilen?
Seht ihr den Raben dort sich wiegen?
Wohin wohl hat er Lust zu fliegen?
Auf Pallast oder Hüttendach,
Wo er sich niederläßt, das wird erliegen
In Trümmer, Graus und Ungemach.
Seht an den Wald! wie vollgedrängt
Von Sträuchen, Bäumen, Stämmen, Wurzeln, Zweigen!
So ist von Unglück eingeengt
Das Volk itzt, und der Himmel sieht's mit Schweigen
Könnt' er nicht, wenn er wollt', es heben?
Wer kann dem Himmel widerstreben?
Ist er vielleicht erfüllt von Haß?
Wer sagt, Haß könn' in unserm Fürsten leben?
Doch uns zu helfen ist er laß.

Wer nennt den Berg gering und schwach?
  Hochragend trägt er Felder auf der Scheitel.
  Warum gibt er den Winden nach,
  Und wehret nicht dem Schwall der Reden eitel?
  Die Räthe kommen Raths zu pflegen,
  Traumdeuter wollen Träum' auslegen,
  Und dies ist eines jeden Wort:
  Nur ich bin klug! doch keiner kennt deßwegen
  Den Spatzen von der Spätzin dort.
Ist nicht der Himmel hoch? warum
  Kann man gebückten Haupts nur drunter stehen?
  Die Erde fest nicht um und um?
  Doch kann man nur mit Zittern drüber gehen.
  Wir haben Füße wohl zum Schreiten,
  Doch keiner wagt sie auszuspreiten;
  Ein jeder weiß, was recht und gut;
  Wie kommt es, daß die besten dieser Zeiten
  Wie Drachen sind und Schlangenbrut?
Zum Acker führt ein steiler Pfad,
  Unwegsam machen Felsen ihn und Dörner;
  Doch trägt der Acker gute Saat;
  Warum verschmäht ihr meiner Weisheit Körner?
  Der Gram hat zu mein Herz geschnüret;
  Wie wird das Steuer jetzt geführet!
  Welch Wasser löscht die Welt im Brand?
  Ein Weib, Pao-See, thut, was ihr nicht gebühret;
  Das Reich verdirbt durch ihre Hand.
Der Fisch, der harmlos lebt im Teich,
  Muß scheu sich ducken wie ein Uebelthäter;
  Verberg' er sich im Tiefsten gleich,
  Das lautre Wasser selbst wird sein Verräther.
  Ich muß in stetem Wehe kreisen;
  Sie haben Wein und gute Speisen,
  Bewirthen ihre Nachbarschaft,
  Hochzeiten feiern sie und singen Weisen,
  Als steh' das Reich im vollen Saft.
Die Schlangenbrut wohnt im Pallast,
  Von unverdienten Gnaden überschüttet:

Das arme Volk erliegt der Last,
Vom Zorn des Himmels wird die Welt zerrüttet.
Vielleicht in diesen Unglücksschauern
Vermag ein Reicher auszudauern,
Der ärmer wird, nicht völlig arm:
Doch wer beklagt den unbeschützten Bauern,
Den nur noch nährt sein eigner Harm!

Zerrüttung.

Im zehnten Mond, am ersten Monatstag
Hat sich der Mond verfinstert und die Sonne.
Was es den' Herrn bedeuten mag,
Dem armen Mann bedeutet's keine Wonne.
Der Mond, die Sonne thun nicht mehr ihr Amt,
Ob's an der Luft, ob's ihnen fehlt an Kräften?
Schlecht wird geführt das Reich gesammt,
Man braucht die Guten nicht zu den Geschäften.
Die Blitze flammen und der Donner kracht,
Des Himmels Schrecken läßt nicht ruhn die Bösen;
Die Ufer bricht der Ströme Macht,
Und Berge stürzen ein von innern Stößen.
Das Hochland wird hinabgedrückt zum Thal,
Zum Hochland blähen sich empor die Thäler.
Doch dieß Geschlecht ist allzumal
Verstockt, und will nicht Beßrung seiner Fehler.
Die Polizei des Reiches lenkt Hoang=Fu,
Fan ist des Wissenschaftenfachs Besteller;
Kia=Pe, der Zölle waltest du;
Tschong=Yün besorgt des Kaisers Küch' und Keller.
Des Rechtes höchste Pflege führt Tsiu=Tsee,
Kuei ist der Oberste von allen Reitern;
Doch über alle herrscht Pao=See,
Das schöne Weib, durch die das Reich geht scheitern.

Einer gegen alle.

Er fühlt sich Manns genug,
Auf Helfer zu verzichten;
Er ist allein so klug
Das Land zu Grund zu richten.
Ihm ist sein eigner Trug
Ein Heer von Bösewichtern;
Womit er Treue, Glaube, Pflichten
Und Sitten aus dem Felde schlug.

Er theilt bei seinem Herrn
Mit Niemand das Vertrauen,
Und läßt ihn keinen Stern
Als seine Weisheit schauen.
Der Sonne möcht' er gern,
Dem Mond den Weg verbauen,
Zu treiben Tag und Nacht im Blauen
Sein Dunstgeflacker ohne Kern.

Er webet einen Flor
Von bunten Gaukeleien,
Und stimmet einen Chor
Von lauten Schmeicheleien.
Wer waget Aug' und Ohr
Des Fürsten zu befreien?
Wer will ihn aus dem Zauber schreien,
Und rennen wider's ehrne Thor?

Er führt ihm vor'm Gesicht
Vorüber ein Gepränge,
Ein festliches Gedicht
Von freudigem Gedränge:
„Das ist dein Volk, das spricht,
Des Reiches Jubelklänge."
Was draußen ihre Herzen zwänge,
Das siehst du nicht und glaubst es nicht.

Er baut ein neues Schloß,
Und läßt das Reich zerfallen;
Wie eine Stadt so groß

Baut er des Schlosses Hallen,
Darin sein Dienertroß
Sich brüstet nach Gefallen;
Der Freie mag im Elend wallen,
Der nicht zum Dienste sich entschloß.

Allgemeine Verschuldung.

Das Blau der Langmuth und Geduld
Ist über uns dem Himmel ausgegangen;
Er gießt herab auf unsre Schuld
Den Tod, und mehr als Tod, vor'm Tod das Bangen.
Wer darf den Himmel drum belangen?
Vom Throne wird uns keine Huld;
Wie können wir vom Himmel sie verlangen?
Der Himmel trennt in seinem Groll
Nicht den Gerechten von dem Ungerechten;
Unschuld'ge sieht er schuldenvoll,
Um sie zu strafen gleich den sünd'gen Knechten.
Wir sind nur besser als die schlechten,
Doch ist nicht einer, was er soll,
Und keiner darf mit seinem Unglück rechten.

Der verwöhnte Kranke.

Niemand will das Wort, das herbe,
Sprechen, welches helfen kann;
Jeder scheut, daß er's verderbe
Mit dem mächt'gen kranken Mann,
Der gebietrisch Rettung fordert,
Aber seinen Arzt beordert:
Gieb mir nichts, was mir nicht stehet an!

Den verwöhnt mit Honigtränken
Jeder schmeichlerische Wicht,
Reinen Wein ihm einzuschenken
Halt ich nicht für meine Pflicht.
Willst du, edler schmeichelnd, zwischen
Honigseim die Wahrheit mischen,
Trinkt er sie mit ein, und spürt sie nicht.

Schlimme Wahl.

Entziehst du deinen Dienst dem Staat,
So ist's am Vaterland Verrath;
Und dienst du ihm an deinem Theile,
So ist's Verrath an deinem Heile.

Entschuldigung der Schlechten.

Sie wissen Alle wohl das Rechte;
Warum sie nur das Schlechte thun?
Sie wissen wohl, das Rechte brächte
Die allerschlechsten Früchte nun.

Einigkeit der Uneinigen.

Wechselweise seh' ich unter euch in Gang
Bald Verschwörung, bald der Zwietracht Flammen.
Einzeln suchet ihr des andern Untergang,
Alle sucht ihr den des Staats zusammen.

Warum die Orakel schweigen.

Wenn ihr die Schildkröt' um Orakel fragt,
Und sie die Antwort euch versagt;
Dürft ihr euch über sie beklagen?
Auch sie will nicht die Wahrheit sagen,
Da jetzt kein Mensch die Wahrheit sagt.

Die Räthe.

1.

Viel sind unsrer Räth' und geben manchen Rath,
Aber keinen, der ausführbar wäre.
Unter'm Schwall der Reden reifet keine That,
Zwischen all den Blättern keine Aehre.

2.

Ein jeder meint das Rechte nur zu wissen,
Da jeder doch was andres meint.
Der vielen Lichter Streit wird uns zu Finsternissen;
Tag ist es nur, wo eine Sonne scheint.

3.

Wer ist ein Mann um zu gestehn,
Daß er geirret habe?
Lieber wollen wir irre gehn
Miteinander zu Grabe!

4.

Statt der Ahnen Weisheit nachzudenken,
Statt den Schritt nach ihrem Maß zu lenken,
Wollt ihr euer thöricht Ohr
Jedem Wort des Tags, des Zufalls, schenken,
Das ein Thorenmund verlor.

Gleich des Mannes find' ich eu'r Betragen,
Der sein Haus zu baun hat überschlagen,
Und nun vor der Thüre steht,
Ueber'n Bau um Rath zu fragen
Jeden Wandrer, der vorüber geht.

Die höchste Weisheit der Zeit.

Den Tiger anzugreifen waffenlos
Ist Thorheit, Thorheit wider'n Strom zu schwimmen;
In diesem Einen sind sie einig blos,
Das ist der Guten Weisheit wie der Schlimmen.
Ein Jeder bebt und suchet leise
Sich zu entziehn dem Unfall jetzt;
Als wie auf dünnem Eise
Man fest den Fuß nicht setzt.

Der Vogel Tsi-Ling.

Sieh den Vogel Tsi-Ling! er schwingt
Im Flug sich und singt:
Meine Tage vergehen,
Deine bleiben nicht stehen;
Wer ist, der sie uns wieder bringt?
Sieh den Vogel Tsi-Ling! er schwingt
Im Flug sich und singt:
Schlaf die Nacht ohne Sorgen,
Steh auf am frühen Morgen,
Und suche, was dir Nahrung bringt.
Sieh den Vogel Tsi-Ling! er schwingt
Im Flug sich und singt:
Gieb dein Herz nicht dem Leide,
Thu was recht ist und meide,
Was deinen Eltern Schande bringt.

Das Würmlein Ming-Ling.

Ein kleines Würmlein heißt Ming-Ling,
Die Hummel findet es am Wege liegen,
Und trägt das arm verlassne Ding
In ihres Baumes Nest, in ihre Wiegen.
Nach sieben Tagen sieht sie nach,
Da ist das arme Würmlein schwach
Zur Hummel umgewandelt und kann fliegen.
Ist dir versagt ein eignes Kind,
So geh', ein vaterloses anzunehmen,
Und pfleg es wohl und zieh' es lind,
So wird es sich zu deiner Art bequemen.
Ist nicht dein Fleisch und Blut darin,
Dein Geist doch ist es und dein Sinn;
Der Vaterschaft brauchst du dich nicht zu schämen.

Der Elternlose.

Die kleine Turteltaube schwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Versenkt in Todes Klüfte.
Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
An ein verstorbnes Paar gedacht,
Von dem das Bild mir stehet
Im Aug' und nie vergehet.
Die kleine Turteltaube schwingt
Sich fröhlich in die Lüfte;
Ich aber bin von Schmerz umringt,
Versenkt in Kummergrüfte.
Die ganze Nacht hab' ich gewacht,
Und an mein Elternpaar gedacht:
Wohl euch, daß ihr nicht sehet,
Wie eurem Sohn es gehet!

Der Beängstigte.

O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegest frei hinaus,
Es wächst in jedem Raume
Ein Körnlein deinem Schmaus.
Du weißt es klug zu naschen
Aus Netzen selbst und Maschen;
Du lässest dich nicht haschen,
Und lachest fröhlich deinen Laurer aus.
O Vöglein auf dem Baume,
Du fliegest froh dahin;
Es reifet Kirsch' und Pflaume
Dir einzig zum Gewinn.
Du bist in diesem Lande
Der einz'ge frei von Stande,
Frei von des Kummers Bande;
O daß ich hätte deinen leichten Sinn!
Ich lieg' in schwerem Traume
Von nichts als Fahr und Noth.
Ich schweb' auf einem Baume,
Der stets zu brechen droht;
Und unten ringsum wachen
Mit aufgesperrten Rachen
Die Tiger und die Drachen;
Und wenn ich falle, fall' ich in den Tod.
O daß ich könnt' erwachen,
Als wie aus einem Traum, aus dieser Zeiten Noth!

Ein Verfolgter.

Die Raben des Gebirges fliegen,
Mit gleichem Schlag sie treiben ihre Schwingen an,
Und lassen fröhlich dann sich nieder auf dem Plan.
Geht's andern wohl? ich muß im Kummer liegen;
Was hab' ich, Himmel, dir gethan?
Was hat mein armes Herz verbrochen,

Daß es in stetem Weh muß pochen,
In diesen ungestillten Qualen kochen!
Die Königsstraß' in grader Richte
Läuft hin, es überwuchert sie des Waldes Kraut;
Es ist darauf gewachsen, nicht darauf gebaut;
Mein Auge sinkt von seines Grams Gewichte,
Wie es des Lands Verödung schaut.
Ich lieg' in meinem Tagsgewande
Mit Seufzen auf des Bettes Rande,
Und altere von innerm Fieberbrande.
Ich sehe dort die Maulbeerbäume,
Gepflanzt von meiner Eltern ehrenwerther Hand.
Mit welcher Ehrfurcht, welchen Andachtschaur empfand
Ich mich zurückversetzt in früh're Räume,
Wo mich der Edlen Schooß umwand!
Gegangen sind die guten frommen,
Und ließen mich zurück beklommen;
Warum mußt' ich in solche Zeiten kommen?
Im Abendwinde wiegt die Weide
Am Bach den Zweig, auf welchem die Cicade singt;
Wo ein Gewebe Binse sich durch Binse schlingt,
Und Wasser rieselt wie ein Kleid von Seide,
Von goldnem Abendsaum umringt:
Ich aber schwanke gleich dem Nachen,
Die Wellen spielen mit dem Schwachen,
Er selber weiß nicht, wo er Halt wird machen.
Der Hirsch tritt gleich dem Morgensterne
Aus seinem Wald, und schreitet hoch dem Trupp voran,
Auf thaugebeugten Wipfeln singt der Goldfasan,
Anrufend die Genossen in der Ferne.
Und seh' ich nun mich selber an,
So gleich' ich einem morschen Stamme,
Den nicht mehr säugt der Wolken Amme,
Und Niemand kennt die Gluth, in der ich flamme.
Ein Hase, der vor'm Schützen fliehet,
Und kommt zum Gärtner, hofft, daß er ihn schonen soll.
Und auch vielleicht begräbt ein Wandrer mitleidsvoll
Den Leichnam, den am Weg er liegen siehet.

Ein hoher Mann giebt stetem Groll
Auf mich in seinem Herzen Wohnung.
Wenn meine Treue nicht Belohnung,
Verdiente doch mein Unglück seine Schonung.
Ein hoher Mann trinkt mit den Ohren
Begierig, was Verläumdung gegen mich erdacht,
Alswie er trinkt, von seinen Schenken dargebracht,
Die Pflanzensäfte süß gegohren.
Wie üblen Unterschied er macht!
Er läßt, was wird daraus ersprießen?
Die Schuldgen seine Huld genießen,
Um auf die Unschuld seinen Zorn zu gießen.
Wer vorhat einen Baum zu fällen,
Und hat dazu das Beil gewetzt,
Der sehe zu, bevor er's an die Wurzel setzt,
Wohin er seinen eignen Fuß will stellen,
Damit er nicht sich selbst verletzt!
Wer spaltend will das Holz zerlegen,
Mag dessen Adern erst erwägen;
Nicht gehn wird's, wo er haut dem Strich entgegen!
Ein Berg ist steil, ein andrer steiler;
Tief ist ein Brunnen, tiefer einer noch vielleicht.
In meinen Wassern fische nicht! sie sind nicht seicht;
Nicht rüttle mir an meinem Brückenpfeiler!
Was gegenwärtig mich erreicht,
Denk' ich nach Kräften abzuhalten;
Doch was die Zukunft wird entfalten,
Deß kann nicht ich, deß mag der Himmel walten.

Der Grund des Uebels.

O Himmel, dessen Hoheit unerschwinglich
Gedanken ist, wie kannst auf unsre Wehn,
Du, dessen Rathschluß uns ist undurchdringlich,
Kannst du herab auf unsern Jammer sehn!

Du lässest, furchtbarer, unwiederbringlich
Und unverschuldet uns zu Grunde gehn.
Du rüstest gegen uns die droh'nden Schrecken;
Ich prüf', und kann nicht unsre Schuld entdecken.
Der Unglückseligkeiten Grund und Quelle
Ist, daß der König Schlechten giebt sein Ohr.
Wenn untergraben schwankt des Thrones Schwelle,
Ist's, weil er ihnen öffnet Thür und Thor.
Entfernt' er sie von der erschlichnen Stelle,
So richteten die Guten sich empor;
Und würd' er mit den Guten sich verbinden,
So würde bald des Reichs Unruhe schwinden.
Wie manch' Gelübde mag der Fürst geloben,
Wie manches Opfer auch er opfern mag;
Er kann davon den Segen nicht erproben,
Und schlimmre Aussicht ist von Tag zu Tag.
Wo Hoffnungen der Ernte sich erhoben,
Da trifft sie gleich der Bösen Hagelschlag.
Sie brechen die Gesetz', und sind verschuldet,
Doch mehr ist es der König, der es duldet.

Die täuschende Herrlichkeit.

Wir baun mit glänzenden Altanen
Gedächtnißtempel unsern Ahnen;
Wir baun mit Kunst an jeder Wissenschaft,
Die unsre Weisen einst gegründet;
Und wo sie uns ein Licht der Einsicht angezündet,
Das hüten wir gewissenhaft.
Es blieb von unsrer Geisteskraft
Nichts Feinstes unerspäht, nichts Tiefstes unergründet;
Doch Untergang ist uns verkündet:
Denn unserm Wesen fehlt's am innern Haft.
Der Hase mag wohl zierlich hüpfen,
Dem Hunde wird er nicht entschlüpfen.

Der gebrechliche Zerstörer.

Ein Mensch, wer ist er oder was?
Kein tapfrer Streiter,
Kein muth'ger Reiter,
Hat angerichtet dies und das;
Geworden ist er uns zur Leiter,
Auf welcher wir des Uebels Höh' erklommen,
Von der wir ohne Sturz nicht mehr herunter kommen.
Die Füße sind
Dir ungelind
Geschwollen, und dein kranker Leib voll Beulen;
Wo nahmst du her die Kraft geschwind,
Um zu zertrümmern wie mit ehrnen Keulen
Des Kaiserreiches ew'ge Säulen!

Seufzer.

Hoch brüstet sich der stolze Mann,
Bekümmert ducken sich die Armen.
O blauer Himmel, sieh den Hochmuth an,
Und laß der Armen dich erbarmen!

Fluch eines Mißhandelten, Verstümmelten.

Der sein Zungenschwert gewetzet,
Und zu Tod mich hat gehetzet,
Gebet ihn den scharfen Tatzen
Aller Leun und Tigerkatzen!
Wenn die Tiger und die Leuen
Sich ihn anzugreifen scheuen,
Bringet ihn hinauf nach Norden,
Gebt ihn den Barbarenhorden!

Wenn die nordischen Barbaren
Selber ihm das Leben sparen,
Gebe ihn dem Himmel hin,
Ihm zu thun nach meinem Sinn!
Ich, Mong-Tsee, der dieses Lied gesungen,
Bin, ein Opfer von Verläumderzungen,
Im Palast des Kaisers ein Eunuch.
Die ihr höret meinen Spruch,
Gebet ihm, dem es gelungen,
Mich dazu zu machen, meinen Fluch!

Die veruneinigten Freunde.

Wer ist's, der wie ein Wirbelwind
An meinem Hause kommt vorbei zu rauschen?
Stürmst du von Norden oder Süden so geschwind,
Und hast nicht Zeit, mit mir den Gruß zu tauschen?
Bei mir zu weilen hast du Eile;
Doch mir zu nahn, seh' ich dich langsam schleichen.
Auf halbem Wege suchst du Weile,
Bestreichst mit Oel der Räder Achs' und Speichen.
Kommst du und kehrest ein, so sei
Von Herzen mir willkommen;
Doch kommst du her und fährst vorbei,
So sprich, wo deine Lieb' ist hingekommen?
Wir waren einst ein Bruderpaar,
Voll Einklang sonder Unterlaß!
Der ältre Bruder spielt den tiefen Baß,
Der jüngere die Geige klar.
Wir waren zwei verschiedenfarbige Fäden,
Zusammen flechtend eine bunte Schnur,
Jedweder wechselweis verschönerte jedweden;
Was hat uns aufgedröselt nur?
Ich schwöre meinen höchsten Schwur,
Nicht bin ich Schuld an unsern Fehden.
Du glaubtest über mich den Reden;
Ich glaubte nie, was ich von dir erfuhr.

Windsveränderung.

Der Südwind weht so milde,
Bringt Regen mit dem durstenden Gefilde.
Als wir in Noth und Sorgen schwebten,
O wie wir traut und einig lebten!
Du wurdest groß und reich indessen,
Und hast vergessen
Die Bande, die uns einst umwebten.

Der Südwind, erst so milde,
Schwillt an zum Sturm und tobt nun durch's Gefilde.
Vordem in deinen engen Hallen
War ich dein liebster Freund von allen;
Nun braucheſt du im Prunkpalaste
Nicht mich zum Gaste,
Und läſſeſt in den Staub mich fallen.

Der Südwind tobt, der wilde,
Entwurzelt Baum und Pflanzen im Gefilde.
Kein starker Fels, der nicht erzittert,
Kein hoher Stamm, der nicht zersplittert.
Verdienste, die ich mir erworben,
Sind dir gestorben,
Und nur die Mängel rügest du erbittert.

Armuth.

Ist in der Flasche kein Trank zum Laben,
Was helfen die leeren Scherben?
Für Arme, die nichts zu leben haben,
Ist es besser, zu sterben.

Klage des undankbaren Sohnes.

Was hat mein Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich gesäugt?
Was hat ihr Herz bewogen
Mich liebend auferzogen?
Von Alter, Noth und Gram gebeugt,
Sind sie um ihrer Pflege Lohn betrogen.
Wie hat mein Vater mich geherzt,
Die Mutter sanft mit mir gescherzt,
In Nächten und an Tagen
Gestillet meine Klagen!
Sie fühlen selbst nicht, wie mich's schmerzt,
Daß ihnen ich den Dank nicht ab kann tragen.
Die mich auf ihrem Schooß gewiegt,
Die mich an ihre Brust geschmiegt,
Die mich geleitet bange
Auf meinem ersten Gange,
Die Mutter altersmatt erliegt,
Auf ihren Pfleger wartet sie zu lange.
Der mich mit seinem Blick gelenkt,
Mit seinen Lehren mich getränkt,
Gebildet und geweidet,
Geschirmet und gekleidet,
Der Vater geht zum Grab gesenkt,
Ich stütz' ihn nicht, und leide, wie er leidet.
Was hat der Vater mich gezeugt,
Was hat die Mutter mich gesäugt?
Mußt' ich aus ihren Wehen
Hervor zum Wehe gehen?
Der Himmel selber, der sie beugt,
Verwehrt mir grausam, ihnen beizustehen.

Vergleichung mit andern.

Nan Schan der Berg ist frei und hoch,
Es gehn daselbst die starken Winde.
Wohl geht es jeder Mutter Kinde,
Warum nur mir so übel noch?
Nan Schan der Berg ist hoch und weit,
Daselbst die freien Lüfte wallen.
Luft ward zu Theil den andern allen,
Warum nur mir die Traurigkeit?

Unnatürliche Verwandlung.

Die Wipfel in des Himmels Raum,
Die Wurzeln in der Erden,
Auf Bergen steht der Lebensbaum,
Wird nie ein Giftbaum werden.
Doch die sonst gut an mir gehandelt,
Sind gegen mich wie umgewandelt;
Einst meine Freunde, selbst im Traum,
Sie zeigen jetzt mir feindliche Geberden.

Vertheilung der Glücksgüter.

Die Königsstraß' ist wie ein Wetzstein glatt,
Und schwingt sich gradhin wie ein Pfeil im Fluge;
Die Fürsten ziehn auf ihr mit Rossen nimmer matt,
Das Volk sieht zu dem langen Zuge:
Doch ich, wohin ich meine Augen wende,
Erblicken sie des Landes Noth ohn' Ende.
Im Ostgebiet des Reiches stehen leer
Webstühle, die Aufzug und Einschlag missen,
Und alle Spulen gehen leer,
Die letzten Hoffnungsfäden sind zerrissen.
In Leinwandschuhen gehn auf Reif und Fröften
Die Reichen selbst, wer soll die Armen trösten?

Gemähte Halme pflegt man einzuthun,
Man läßt sie draußen nicht im Feld verwittern;
Doch von der Arbeit auszuruhn
Verwehrt der Seufzer in der Nacht den Schnittern:
Die Gräser selber ruhen in den Scheuern,
Will Niemand denn auch unsrer Mühsal steuern?
Im Ostgebiete liegt die Last
Auf Menschen schwerer, als sie können tragen.
Im Westen trägt man Seide, Tafft, Damast,
Und ihre Kleider sind mit Pelzwerk ausgeschlagen;
Zum Ruderdienst geborene Gesellen
Bekleiden dort des Reiches Ehrenstellen.
Sie trinken nicht den Wein als Arzenei,
Und wenn von Edelstein und Perlen leuchtet
Ihr Leib, so meinen sie, daß es kein Aufwand sei,
Wie Sand und Kies uns ein geringes deuchtet.
Uns schimmert nur im glänzenden Gewimmel
Die Milchstraß' über unserm Haupt am Himmel.
Die Jungfrau strahlt in heller Zier,
Giebt doch ihr Prachtgewand mir nicht zu tragen;
Und auch der glänzend reine Stier
Nicht spannen läßt er sich an meinen Wagen;
Und die nach Süden neigt, die goldne Wanne,
Schwingt keine Körner dem gemeinen Manne.
Der Löffel nördlich, der den blanken Stiel
Nach Westen kehret, dient mir nicht zum Schöpfen;
Er ist ein glänzend Augenspiel,
Das uns will trösten bei den leeren Töpfen.
Die alle sind allein des Himmels Zierde,
Kein Gegenstand für menschliche Begierde.

Der Kaiserbote.

Bei des Sommers Gluth
Sind die langen Tage;
Nie und nimmer ruht
Meine lange Plage.

Wenn die Andern ruhn im Schatten,
Muß ich auf dem Weg ermatten,
Wo ich auf Befehl des Kaisers jage.
Von des Herbstes Duft
Werden falb die Bäume,
Und die rauhe Luft
Mahnt, daß ich nicht säume.
Wenn die Andern Früchte lesen,
Flieg' ich für's gemeine Wesen
Mit verwelkten Blättern durch die Räume.
Winter, dessen Wind
Oede macht die Fluren,
Deine Stürme sind
Boten auch, die fuhren,
Wie ich fahren muß im Brause,
Wenn die Andern ruhn im Hause,
Und sich bergen vor der Stürme Spuren.
Wechsel trüb und rein
Fließt im Thal die Quelle;
Wenn sie trübt kein Stein,
Ist sie spiegelhelle.
Aber meine Wasser trüben
Stets die Mühen, die mich üben,
Lassen nie sich setzen meine Welle.
Alswie Kiang der Fluß
Sich zum Meer hin schlinget,
Einen Wasserguß
Jede Stund' ihm bringet;
Also bring' ich jede Stunde
Aus den Reichen eine Kunde,
Die zum Herzen unsers Kaisers dringet.
Alswie Kiang der Fluß,
Hin zum Meer gewunden,
Mit dem Wasserguß
Ist im Meer geschwunden;
Also schwinden meine Worte
An des Schlosses goldner Pforte,
Nie hab' ich den Botenlohn gefunden.

———

Ungleiches Loos.

Mein Viergespann hat keine Rast,
Und keine Ruhe gönnen meine Pflichten;
Sie treiben mich in steter Hast,
Gebote meines Kaisers auszurichten.
Den Kaiser freut, daß ich alt
Noch nicht geworden, frisch noch bin von Kräften,
Um rüstig und ohn' Aufenthalt
Durch's Reich zu ziehn in wichtigen Geschäften.
So ist es! Einer schwelgt zu Haus,
Und wird nur krank von vielem Speis' und Tranke;
Ein Andrer hungrig muß hinaus,
Daß er vom Ungemach der Reis' erkranke.
Der Eine schließt in's Ruhgemach
Sich ein, um müßig Scherz und Lust zu haschen;
Ein Anderer, in Sorgen wach,
Nimmt sich die Zeit nicht, sein Gesicht zu waschen.
Der Eine, bauend auf die Huld
Des Kaisers, thut und redet nach Belieben;
Ein Andrer fürchtet stets die Schuld,
Daß er sein schwer Geschäft nicht recht betrieben.

Die Sorgen.

Ich bin kein Adler, bin kein Weihe,
Mich in die Wolken aufzuschwingen;
Ich bin der Hecht nicht und die Schleie,
Um an des Wassers Grund zu dringen.
Und hielt' ich auch mich dort verborgen,
So fänden auch mich dort die Sorgen,
Die Sorgen, denen ich
Kann nirgends mich
entringen,
Von denen ich mich nie befreie.

Spruch vom staubenden Wagen.

Geh' nicht hinter'm Wagen her,
  Daß er nicht die Kleider dir bestaube.
  Laß beiseit der Sorgen Heer,
  Daß es dir den frohen Sinn nicht raube.
Geh' nicht hinter'm Wagen her,
  Daß dein Auge blind nicht werd' im Staube.
  Häng' am Ird'schen nicht so sehr,
  Daß es dir das Licht des Geistes raube.
Geh' nicht hinter'm Wagen her,
  Daß du nicht erstickest unter'm Staube.
  Mache dir das Herz nicht schwer,
  Gieb dein Leben nicht der Welt zum Raube!

Die Ausartung am Königshof.

Glockenspiele sind im Gang,
  Hoai der Fluß ergießt die Wellen.
  In der Festlust Ueberschwang
  Muß mein Herz ein Kummer schwellen;
  Weiser Alten muß ich denken,
  Daß sie starben, muß mich kränken.
Glockenspiele sind im Zug,
  Hoai der Fluß geht hoch in Wogen.
  Eure Lust ist laut genug,
  Doch mein Sinn ist hingezogen
  Zum Gedächtniß alter Sitten,
  Die nur Würd' und Anstand litten.
Glockenspiele sind im Schwang,
  Und die Pauke wird geschlagen;
  Hoai der Fluß ist rasch im Gang,
  Ich bin hin vom Leid getragen,
  Daß die Weisen hingeschwunden,
  Und Nachahmer nicht gefunden.

Munter geht das Glockenspiel,
Rüstig schlingen sich die Tänze.
Hoai der Fluß ist ohne Ziel,
Und sein Lauf ist ohne Grenze;
Immer geht er immer nieder,
Nie zurück zur Quelle wieder.
Munter tönt das Glockenspiel,
Und in seinen Klang sich mischen
Neuer Instrumente viel,
Neue Sinne zu erfrischen;
Aber alte Königslieder
Tönen mir im Herzen wieder.

Erntefest.

Nur Dorn und Distel wird der Acker tragen,
Wenn ihr nicht reutet ihn und reiniget.
Und dazu seid ihr von der Urwelt Tagen,
O fleißiges Geschlecht, vereiniget.
Wohlauf nun, und bescheiniget
Die Einsicht und die Kräfte
Im würdigsten Geschäfte,
Das euch der Himmel aufgetragen.
Die Hirse Schu, die Hirse Tsi gedeihet,
Die Aehre schwillt, und Scheunen schwellet sie.
Eh' ihr die Frucht genießt, sei sie geweihet;
Dem festlichen Gepräng gesellet sie!
Zum Erntefest bestellet sie!
Brau't sie zum Ahnentranke,
Und spendet sie zum Danke
Des Himmels, der dazu sie leihet.
Groß ist, ja groß, der Ahn, von dem wir stammen,
Der aus des Himmels Glanz entsprungene,
Der gab den Völkern, die er band zusammen,
Die Erde, die vom Pflug bezwungene.

Blickt aufwärts, o Durchdrungene
Von Andacht, zu dem Gründer,
Dem Opferglutentzünder,
Bestreut mit Duft die Opferflammen!
Der Geist des Himmels, der in diesen Lüften
Den Lebensodem angeschüret hat,
Der Geist des Himmels, der in Erdegrüften
Das todte Samenkorn gespüret hat
Und lebend sich gerühret hat,
Der Himmelsgeist mit Segen
Ist wehend hier zugegen;
Bestreuet ihm die Gluth mit Düften!
Und führet her den kräftigsten der Stiere,
Der in den Nüstern vollstes Leben hat,
Daß am Altare blutend er verliere
Den Hauch an den, der ihn gegeben hat.
Seht, ohne Widerstreben hat
Er her sich lassen lenken
Und auf die Knie senken,
Der Fürst vom Stamm der fleiß'gen Thiere.
Wenn sich die andern seines Stammes alle
Mit uns im glühnden Sommer müheten,
Hat er geschmaust im kühlen luft'gen Stalle
Die Kräuter, die ohn' ihn erblüheten.
Die Gluthen dort verglüheten,
Und die des Opfers glimmen,
Dabei wir ihn bestimmen,
Daß er für all die andern falle.
Hand anzulegen will euch mit geziemen,
Zum Opfer gastlich Eingefundene!
Die Haut, bestimmt zu Pflug- und Wagenriemen,
Nehmt ihr, die blutig ihm entwundene.
Ihr, löset das gewundene
Gehörn vom Haupt auf's beste!
Beim nächsten Opferfeste
Soll man's als schönes Trinkhorn rühmen.
Ein Amt beim Fest ist jedem Gast beschieden:
Die vollen Kessel unterhaltet ihr;

Ihr laßt es braten, und ihr laßt es sieden,
Ihr schüret, und die Scheiter spaltet ihr.
Des Brotvorrathes waltet ihr,
Und ihr des Weins beim Schmause.
Da steht die Frau vom Hause,
Und lenket alles mit den Augenliedern.
Zu Tische rufen Pauk' und Glockentöne;
Wie schmausen Gast und Wirth, die einigen!
Dem Vater weihen ihren Dienst die Söhne,
Wie er dem Ahnherrn selbst den seinigen.
Froh lebe mit den Deinigen!
So wünschend, füllt ein Zecher
Dem anderen den Becher,
Und bis zum Abend währt das Fest, das schöne.

Alter Anbau.

Am Berg Nan=Schan, wo Yü der Fürst vordessen
Nach weltzerstörender Gewässer Hemmung
Zum neuen Anbau hat das Land vermessen,
Befruchtet von der großen Ueberschwemmung;
Viel Felder sind von uns daselbst besessen,
Begrenzt von Wasserleitung und Umdämmung,
Sie steigen hoch hinan des Berges Seiten,
Um oben sich auf seinem Haupt zu breiten.
Der Himmel führt herauf die Wolkenmassen,
Die nicht mit grauser Ueberschwemmung drohen,
Doch nicht die Felder wollen dursten lassen,
Die unsrer Wäss'rung hoch am Berg entflohen.
Wir sehn den Regen und den Schnee gelassen
Im Wintersturm sich brechen an dem hohen
Gelände, das, getränkt vom Schnee und Regen,
Im Sommer triefen wird von Erntesegen.
Wie jedem zugetheilet ist die Habe,
Wie Väter sie den Vätern hinterließen,
So baut sie fort der Enkel, der im Grabe
Die Enkel lässet Dank und Ruhm genießen.

Am Todtenfeste speist der Todtenknabe
Vom Erntertrag, so wird stets neuer sprießen;
Und hohe Gäste theilen unsre Speise,
So wird das Leben lang und reich an Preise.
Das Haus erhebt sich in des Gartens Mitte,
Wo auf den Beeten die Melone reifet.
Für unsern Ahn wird sie gepflückt, nach Sitte,
Die buntgewebte Schal' ihr abgestreifet.
Die Frucht zerfällt in viele gleiche Schnitte,
Geschlechter, die ein Stamm in sich begreifet;
Sie trägt viel Samenkern' in ihrem Schooße,
Das ist des Ahns Nachkommenschaft, die große.

Ernte-Opfer.

Froh stehn unsre Saaten, unsre Schafe
Sind von Farben rein und unvermischt,
Makellos wird jedes ohne Strafe
Unserm Ahn zum Opfer aufgetischt.
Bringt herbei die Lämmer und die Böckchen,
Prüfet wohl an ihnen jedes Haar;
Und am Opfermesser, dessen Glöckchen
Klingeln, rinn' ihr Blut auf den Altar!
Wie es reichlich fließt, so reichlich thau' es,
Reichlich regn' es uns am rechten Tag!
Preis't den Gründer unsres Ackerbaues,
Unsres Stammes, unter Paukenschlag!
Lieblich steigen auf des Fettes Düfte,
Und die Felder athmen Ernteduft.
Dunkel schwärzt der Opferrauch die Lüfte,
Und von Segen schwanger wird die Luft.
Herrlich ist der Ahn, von dem wir stammen,
Wie ein Strahl vom Himmel niederflammt
Und entzündet tausend Opferflammen,
Jede strebet hin, woher sie stammt.

Herrlich sprossen unsrer Mühe Saaten,
Herrlich sprosset unser Stamm empor,
Und den Stammhern freut es, seinen Thaten
Blühn zu sehen so vollen Preiser-Chor.
Aus der vor'gen Jahre Füllen spend' ich
Denen gern, die meine Arbeit thun,
Und den Blick auf sie mit Freude wend' ich,
Wo sie nach gethaner Arbeit ruhn.

Wetteifer.

Der überbotene Vogt.

Wenn der Vogt das Feld beschreitet,
Nach der Pflüger Fleiß zu sehn,
Sieht mit Speisen zubereitet
Man die Fraun und Kinder gehn,
Die sie auf das Feld gen Süden
Tragen, wo den Arbeitmüden
Mit Erquickung Ehre soll geschehn.
Wenn er hat den Fleiß betrachtet,
Und zu tadeln findet nichts;
Er die Speisen auch betrachtet,
Prüfend jeglichen Gerichts
Wohlgeschmack. Es sind die Saaten,
Auch die Speisen sind gerathen,
Beide lobt er fröhlichen Gesichts.
Lasset nun die Hau'n und Kärste,
Von der Stirne wischt den Schweiß!
Trefflich stehet Korn und Gerste,
Trefflich schmeck' euch Graup' und Reiß! —
Weil er unsern Fleiß erhoben,
Laßt uns seine Speisen loben,
Und verdoppelt künftig euern Fleiß.
Erntertrag zu überschlagen
Ist der Vogt erfahrungsklug.
Fünfzig Speicher, hundert Wagen,
Denkt er, wie er überschlug.

Erntet nur! und sehr verwundert
Soll er sehn, es sind nicht hundert
Speicher, tausend Wagen nicht genug.
Wie ein Berg ist jeder Speicher,
Jeder Wagen wie ein Haus.
Unser Vogt wird immer reicher,
Immer besser unser Schmaus.
Er verdopple seine Scheuern;
Auf nur und verdoppelt euern
Fleiß, bis er nicht weiß, wo mit hinaus!

Der Landwirth.

Großes Feld erheischet große Sorgen;
Zieht hervor das Ackerbaugeräth,
Wo es ruht in's Winterhaus geborgen,
Zieht's hervor und jeden Fehl erspäht!
Schon im Stalle witterten die Stiere
Frühlingsodem, brüllten dem Beruf
Laut entgegen; auf, und brauchet ihre
Kraft, wozu der Himmel sie euch schuf.
Wollt ihr alten Rost vom Pfluge scheuern?
Drücket in den Boden tief ihn ein;
Und die Erde, die sich fühlt erneuern,
Scheuert ihn, der Wohlthat dankbar, rein.
Werft den reinen unvermischten Samen
In den Wind, der ihn nach Lust verstreut!
Wo ihn auf die stillen Furchen nahmen,
Sich die Egg' ihn zu begraben freut.
Bald der Erde fordern Himmelslüfte
Anvertrautes Gut mit Schmeicheln ab,
Und zur Wiege wandeln sich die Grüfte,
Nichts behält der Grund, was man ihm gab.
Zarte Spitzen keimen, Halme sprossen,
Und die markigen Körner schießen an.
Aus dem Wege räumet unverdrossen
Alles, was den Segen hindern kann!

Was mit Wurzeln in die Tiefe dringet,
Und der Lebenspflanze Nahrung raubt;
Was mit Rankungen den Halm umschlinget,
Und ihm frei zu steigen nicht erlaubt.
Was mit breiten Blättern schädlich schattet,
Und die Aehren machet taub und dumpf,
Was dem Korne gift'ge Körner gattet,
Alles rottet aus mit Stiel und Stumpf!
Doch ein kriechend wühlendes Gewimmel,
Was an Sprossen nagt, an Blättern klebt,
Reinen Trieb beschmitzt mit eklem Schimmel,
Von des Lebenskeims Zerstörung lebt;
Wie vermögt ihr alles abzuwehren?
Rufet an den Geist, in dessen Hut
Unsrer Felder Früchte stehn: verzehren
Müss' er das Geschmeiß mit Feuergluth!
Doch aus vollen Wolkenurnen schenk' er
Unsern Saaten fröhliches Gedeihn.
Erst den Strom zu dem Bezirke lenk' er,
Wo des Kaisers reift die Frucht, nicht mein.
Dann gelang' er zu dem kleinern Raume,
Deß Ertrag mein Haus in Anspruch nimmt;
Und nicht übergeh' er, was am Saume
Wächst, der Armuth zum Geschenk bestimmt.
Schnitter! lasset hier die Halme stehen,
Laßt sie liegen, Garbenbinder! hier,
Daß die Wittwen, wenn sie sammeln gehen,
Nicht vergebens kommen her zu mir.

Die versammelten Fürsten empfangen den Kaiser.

O seht die Fluth des Stromes Lo,
Wie hoch, wie breit!
Es kommt der starke Kaiser so
Mit Machtgeleit.

Des Glückes hohe Wogen schlägt er,
Das Kriegsgewand von Scharlach trägt er,
Sechs Legionen Kriegervolk bewegt er
Zum Sieg in jedem Streit.
O seht die Fluth des Stromes Lo,
Wie hoch sie schwoll!
Wie kommt der Kaiser hehr und hoch
Und würdevoll!
Wir sehen seine Rüstung scheinen,
Die Scheide blitzt von Edelsteinen;
O daß er tausend Jahre so die Seinen
Mit Lust beschirmen soll!
O seht die Fluth des Stromes Lo,
Wie voll, wie reich!
Wie kommt der edle Kaiser froh!
Wer ist ihm gleich?
Er zieht einher in Wonne brausend,
Die hohen Augenbrauen krausend;
Auf ewig leb' er, und auf manch Jahrtausend
Befestig' er das Reich!

Der Kaiser begrüßt die versammelten Fürsten.

Tschang der Baum entfaltet seine Blüthe,
Und sein Laub ist grün und licht;
Euer Anblick freuet mein Gemüthe,
Das hervor in Wonne bricht.
Ja, mein Herz bricht auf in Wonne,
Euer Anblick wie die Sonne
Scheint vor meinem Angesicht.
Tschang der Baum läßt seine Blüth' erschließen,
Und entfaltet seine Pracht.
Euer Anblick lässet mich genießen
Lust, wovon die Seele lacht.
Euer Glanz ist ohne gleichen,
Euer Aufzug trägt die Zeichen
Eures Glückes, eurer Macht.

Tschang der Baum läßt seine Blüthen sprossen,
Weiß mit gelblichem Gemisch.
Viergespanne lenket ihr mit Rossen
Weiß von Farbe glänzend frisch;
Weiße Viergespanne lenkt ihr,
Und sechs goldne Zügel schwenkt ihr
In der Hand gebieterisch.
Ob ich euch zur Linken mag betrachten?
Würde, Hoheit seh' ich nur;
Oder euch zur rechten Hand beachten?
Seh' ich nur des Adels Spur.
Alles zeigt an eurer Innung
Mir die würdige Gesinnung
Und die herrliche Natur.

Das Kaisermahl.

Sang-Hu der Vogel fliegt im Thal
Mit Prangen,
Sein Flügel glänzt im Sonnenstrahl
Wie Spangen.
Der Kaiser sitzt beim frohen Mahl,
Umringt von seiner Fürsten Kranz,
Vom Himmel hat er seinen Glanz
Und Herrlichkeit empfangen.
Sang-Hu der Vogel schwebet hin
Und wieder,
Am Halse glänzt sein Carmosin-
Gefieder.
Der Kaiser thront mit frohem Sinn,
Wie hoch er seinen Fittig hält
Ob allen Reichen, er der Welt
Beschirmer und Befrieder!

Sein Becher ist ein Horn vom Ur
Gewunden,
Darin der Wein ist rein und pur
Gefunden;
Er duftet Lieb' und Milde nur;
Wer ihn nur sieht, der trinkt ihn gern,
Und wer ihn trinkt, der bleibt dem Herrn
Mit Seel' und Leib verbunden.

Der Kaiser bewillkommt seine Gäste.

Seht, Yuen-Yang, die frommen
Vögel, nisten an der Bucht.
Ihr seid hoch willkommen,
Gäste, die ihr uns besucht;
Blüth' und Frucht
Jedes Wunsches sei euch unbenommen!
Seht, Yuen-Yang, die treuen
Vögel, ruhn am Strand gepaart.
Seid gegrüßt vom neuen,
Und bedankt für eure Fahrt;
Jeder Art
Glück und Lust müss' immer euch erfreuen!
Seht, Yuen-Yang, die trauten,
In das Netz uns flogen sie.
Lieb're Gäste schauten
Wir in diesen Hallen nie,
Seit wir die
Zum Empfang von lieben Gästen bauten.

Mäßige Bewirthung.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Blatt vom Kürbis pflücken wir,
Dem Gast ein Gastmahl schmücken wir,
Und schenken ein von gutem Wein ein Gläschen.

Am Spieße brät ein Häschen,
Das Laub vom Kürbis kochten wir;
Nichts besseres vermochten wir,
Wir geben drein von gutem Wein ein Gläschen.
Am Spieße brät ein Häschen,
Was wir vermochten, bieten wir,
Dem Gaste kochten, brieten wir,
Und schenkten rein vom besten Wein ein Gläschen.

Die Trunknen.

Unsre Gäste werden trunken,
Und der Anstand höret auf.
Ihre Augen sprühen Funken,
Und die Zung' hat freien Lauf.
Die verschobnen Mützen schwanken,
Hangen nur an einem Haar;
Steife Bein' im Tanze wanken,
Alte Stimmen singen klar.
Da du mir nur Becher leertest,
Bist du schon wie ausgetauscht;
Wenn du um noch einen kehrtest,
Wärest du wohl gar berauscht.
Zwar ich muß mich deiner schämen,
Weil ich völlig nüchtern bin;
Doch, willst du mit heim mich nehmen,
Führe sacht mich immerhin!
Zwar du führest mich in Pfützen,
Doch mir selber schwankt der Kopf.
Laß auf deinen Arm mich stützen,
Und ich halte dich beim Schopf.

Liebesfahrt.

Im Walde da wachsen
Wo Bäume genug;
Ich setze die Achsen
Des Wagens in Flug.
Im Walde da streichen
Fasanen genung;
Ich setze die Speichen
Der Räder in Schwung.
Was such' ich auf Wegen
In finsterer Nacht?
Wem geh' ich entgegen?
Dem Monde, der lacht.
Auf Wegen und Stegen
In finsterer Nacht?
Was blickt mir entgegen?
Der Morgen erwacht.
Mich hungert mitnichten,
Es durstet mich nicht;
Nach dir steht mein Dichten,
Liebholdes Gesicht!
Es schläfert mich nimmer,
Es müdet mich nie;
Es stärkt mich dein Schimmer,
Dein Lächeln, o wie!
Nun laß dich erwecken
Das rasselnde Rad
Mit süßem Erschrecken:
Dein Bräutigam naht.
Nun werde mir munter
Vom rollenden Klang,
Und heb' mich herunter
Zu trautem Umfang.

Das kleine Fest.

Der Wein ist nicht der beste,
Doch trinken wir ein Glas.
Gekocht ist nicht für Gäste,
Doch komm, wir essen was.
Komm, uns vereinen laß
Zu einem kleinen Feste!
Ich kann mich dir nicht gleichen
Im Tanz, es ist dir kund,
Und im Gesang muß weichen
Dem deinigen mein Mund.
Doch laß uns singen und
Die Hand zum Tanz uns reichen.

Vertrauter Kreis.

Die Mütze der Vertraulichkeit
Deckt jedes Haupt, nun freut euch wie die Weisen!
Es ist der beste Wein bereit,
Bereitet sind zum Mahl die besten Speisen.
Kein Fremder ist hier, wie ich seh',
Es sind nur lauter Brüder, lauter Vettern,
Rein wie der frisch gefallne Schnee
Und wie die Rose mit bethauten Blättern.
Ein jeder Tag kann sein der Tag,
Der Tag der Trennung und des Unterganges;
Drum freuet euch, solang es mag
Gefreuet sein, des Weins und Saitenklanges.
An Freundesanblick euch erfreut,
Und ohne heut auf morgen euch zu grämen
Doch so, daß morgen an das heut
Ihr denken könnet, ohn' euch deß zu schämen.

Die grünen Mücken.

1.

Die grünen Mücken schwirren,
Auf allen Zäunen lagert sich ihr Chor.
O bester Fürst, laß dich nicht irren,
Gieb der Verläumdung nicht dein Ohr!
Die grünen Mücken schwirren,
Und schwingen hoch sich in die Luft empor,
Im ganzen Land berückend flirren
Sie vor den Augen wie ein Flor.
Die grünen Mücken schwirren,
Und lagern sich vor des Palastes Thor.
Sie wollen dir den Sinn verwirren;
Weh, wenn ich dein Vertraun verlor!

2.

Wo die Mücke sitzet,
Alles ja beschmitzet,
Alles ja beschmitzt ihr Steiß.
Hat sie sich gesetzt auf Weiß,
Wird aus gift'gem Herzen
Sie das Weiße schwärzen;
Sitzet sie auf Schwarz, so macht sie's weiß.
Wo die Mücke sitzet,
Alles das beschmitzet,
Ja, beschmitzt ihr garst'ger Steiß.
Wie sie's nur zu machen weiß?
Schwarzes auszumerzen,
Weißes anzuschwärzen,
Das ist der Verläumdung arger Fleiß.

Festgebräuche.

Die Gäste setzen sich zur Rechten und zur Linken,
Die vollen Schüsseln stehn, die vollen Becher winken,
Und werden leer der Reihe nach;
Der Quell der Freude wird ein Bach,
Der Bach ein Strom, der Strom ein Meer, und alle trinken.
Die Gäst' erheben sich im Klang von Glockenspielen,
Die Bogen nehmen sie, um mit dem Pfeil zu zielen;
Was jeder kann, nun zeig' er das!
Und wer das Ziel trifft, reicht das Glas
Zum Leeren jenem, dem die Pfeil' in's Leere fielen.
Nun wird zur höchsten Lust der Friedenstanz erkohren,
Wozu die Flöte tönt, gefügt aus vielen Rohren.
Und wer durchkreist hat seine Bahn,
Der opfert dankbar seinem Ahn,
Von welchem er herab in's Leben ward geboren.
Hat jeden frommen Brauch nicht unser Wirth vollendet?
Des Himmels Segen bleibt dafür ihm zugewendet.
Dein Glück soll blühen unverdorrt
Auf Enkel und Urenkel fort!
Darauf hat jeder Gast sein letztes Glas gespendet.

Der Weinvogt.

Mit vielen Höflichkeitsgeberden
Sie setzen sich und gegenseit'gem Neigen;
Doch wenn sie naß vom Weine werden,
Wie bald sich ihre Sitten anders zeigen!
Nicht sitzen wollen sie mit Schweigen,
Sie wollen lärmen, wollen singen,
Sie wollen hüpfen, tanzen, springen,
Und alles thun, was nur dem Rausch ist eigen.

Wohl ist ein Vogt gesetzt beim Mahle,
Und ein Gehilf' auch ihn zu unterstützen;
Doch wenn er selber aus der Schale
Zu tief genippt, wer kann die Würd' ihm schützen?
Kann wohl sein eignes Lallen nützen
Der Zungen Ungebühr zu zäumen?
Er selber läßt es überschäumen;
Will er's verargen, wenn wir was versprützen?

Der König im Lustschloß Hao.

Im Wassereppich lebt der Fisch,
Es wachsen seine Flossen.
Der König wohnt in Hao mit fröhlichen Genossen,
Und trinket frisch.
Im Wassereppich lebt der Fisch,
Und seine Schuppen glänzen.
Der König wohnt in Hao, und lässet sich kredenzen
Den Wein bei Tisch.
Im Wassereppich lebt der Fisch,
Still unter'm Ried verborgen.
Der König wohnt in Hao vergnügt und ohne Sorgen,
Einsiedlerisch.

Warnung.

Dem ernsten Rosse steht nicht an,
Was es als Füllen einst gethan,
Sich auf der Weide satt im Gras zu wälzen.
Ein unbedachter alter Mann
Trinkt, was er nicht vertragen kann;
Der Schnee trinkt Sonnengluth, die macht ihn schmelzen.

Zur Versöhnung feindlicher Brüder.

Weißt du, wie besteht ein Bogen?
Eine Senne wird gezogen,
Die den starken Nacken biegt.
Bogen der Gewalt! erkenne,
Daß dem Bogen ohne Senne
Nicht der Pfeil zum Ziele fliegt.
Wie von seiner Senn' ein Bogen,
Sei vom Bruder du gezogen,
Schießt zusammen euern Pfeil!
Wer dich will vom Bruder trennen,
Will den Bogen seinen Sennen,
Dich entfremden deinem Heil.
Wo der Bogen strebt einträchtig
Mit der Senne, wirkt er mächtig,
Und die Zwietracht macht ihn schwach.
Gieb dich nicht den falschen Händen,
Die dich ab vom Bruder wenden,
Sondern gieb dem Bruder nach!
Wo zwei Fürstenbrüder hadern,
Theilet sich des Volkes Adern
Mit die Lust an bösem Streit.
Unfried' im Palast verschüttet
Städt' und Dörfer, und zerrüttet
Stiller Hütten Einigkeit.
Wo im kleinsten Hofgehege
Sich zwei Brüder aus dem Wege
Liebreich gehn, ist weiter Raum;
Aber wo sich nicht vergleichen
Wollen zwei, in weiten Reichen
Reicht der Platz für zweie kaum.
Wo zwei Brüder um die Schollen
Ihres Ackers rechten wollen,
Wächst die Saat nicht unter'm Streit.
Und wo Fürstenbrüder streiten
Um des Reichs Obherrlichkeiten,
Geht zu Grund die Herrlichkeit.

Unnöthiges Beispiel und nöthiges.

Brauchst dem Affen nicht zu zeigen,
Wie er soll den Baum besteigen,
Er besteigt ihn ohne Noth;
Braucheſt auch dich nicht zu plagen,
Auf die Straßen Koth zu tragen,
Denn die Straßen sind voll Koth.
Warum willst du dich bestreben,
Böses Beispiel da zu geben,
Wo das Böse nie gebrach?
Lieber gieb, o Fürst, ein gutes,
Und vielleicht im Volke thut es
Dir von Tausend Einer nach.

Der Schnee und die Sonne.

Der Schnee bedeckt die Auen,
Weil sich die Sonne hat versteckt im Blauen.
O Sonne, laß nur strahlen
Dein Licht, so schmilzt der Schnee in allen Thalen.
Der Schnee bedeckt die Auen,
Läßt seinen Glanz uns statt der Sonne schauen.
Laß deine Kraft erstrahlen,
O Sonn', und mach' ein Ende seinem Prahlen!
Der Schnee bedeckt die Auen,
Der Sonne Schwäche giebt ihm das Vertrauen.
Vernicht', o Fürst, das Prahlen
Der Frechen, welche dir das Ansehn stahlen!

Mißtrauen.

Der Weidenbaum hat reiches Laub und Schatten;
Was kommt man nicht, Besuch ihm abzustatten?
Wie herrlich ist des Himmels Sohn!
Doch naht man nicht zu seinem Thron.
Sie wollen eh'r im Sonnenbrand ermatten,
Als ruhn, wo etwas scheint zu drohn.
Der Weidenbaum ist hoch und weit geastet;
Wie kommt's, daß Niemand unter ihm doch rastet?
Wie herrlich ist der Herr der Welt!
Was naht man nicht zu seinem Zelt?
Die Herzen sind von einer Furcht belastet,
Die sie davon zurück noch hält.

Zerstobene Hofherrlichkeit.

In der Königsstadt die Großen trugen Sommers Blätterhüte,
Und die edlen Frauen ließen schmucke Locken wehen.
Da ich das nicht mehr kann sehen,
Ist dem Gram verfallen mein Gemüthe.
In der Königsstadt die Großen trugen Edelstein' in Ohren,
Schöne Namen guter Deutung trugen ihre Frauen.
Da ich das nicht mehr kann schauen,
Ist die Lust des Lebens mir verloren.
In der Königsstadt die Großen trugen lang des Gürtels Enden,
Und die Frauen trugen Locken kraus wie Skorpionen.
Denkend all der hingeflohnen
Herrlichkeiten, o, wo soll ich enden!

Erinnerung.

Bis zum Abend hab' ich Lauch gepflücket,
Und die Hand ist mir nicht voll geworden.
Ungekämmt mein Haar ist ungeschmücket;
Kämmen werd' ich's, wann du kehrst vom Norden.
Bis zum Abend las ich Hirsenähren;
Was ich hüben las, fiel drüben nieder.
Er versprach am fünften Tag zu kehren;
Sechs vergingen, und er kehrt nicht wieder.
Wär' er auf die Jagd gegangen,
Hätt' ich ihm gereicht den Bogen;
Oder wollt' er Fische fangen,
Hätt' ich ihm die Angelschnur bezogen.
Welche Fische wird er fangen?
Alle kurzen, alle langen
Spiegelkarpfen, deren Flossen glänzen,
Und Forellen mit gebognen Schwänzen.

Wiedersehn.

Die Maulbeerbäume stehn im Thal
Von Zweigen hoch, von Laube dicht.
Ich seh' des Edlen Angesicht,
Und mich besonnt ein Freudenstrahl.
Die Maulbeerbäume stehn im Thal,
Wie schön sich Zweig dem Zweig verflicht!
Wie sollt' ich denn mich freuen nicht,
Zu sehn den Gatten meiner Wahl!
Die Maulbeerbäume stehn im Thal,
Wie ist ihr Laub so grün und licht!
O edler Mann voll Thatgewicht,
So fest und standhaft allzumal!
Sollt' ich verschweigen meine Lust,
Und meine Liebe bergen? Nein!
Wollt' ich dahier sie schließen ein,
Sie würde sprengen meine Brust.

Lied einer verstoßenen Kaiserin.

Zu der Pflanze Kjen im weißen Blüthenglanz
Naht die Pflanze Mao, sie zu umfassen.
Aber er hält von mir fern sich, er hat ganz,
Gänzlich mich verlassen.
Weiße Himmelswolken schimmern falben Lichts,
Auf die Pflanzen ist der Thau gefallen.
Mein der Kummer, mein die Thränen, aber nichts
Kümmert ihn von allen.
Schmales Bächlein nimmt gen Norden seinen Gang,
Und das Reisfeld wird es reichlich tränken.
Meinen Seufzer weih' ich, meinen Leidgesang
Deinem Angedenken.
Mit dem Holz vom Maulbeerbaum
Schür' ich an mein Feuer!
Glühend mir im Herzensraum
Steht ein Ungetreuer.
Vom Palast her tönet hell das Glockenspiel,
Und die Seele wird davon mir trüber.
Wenn von dort auf mich einmal sein Auge fiel,
Eilt er gleich vorüber.
In des Waldes Firsten wohnt der Adelaar,
Und der Storch auf jener hohen Zinne;
Doch der Schmerz um einen Edlen hoch und klar
Wohnt in meinem Sinne.
Dort Yün-Yang, das ungetrennte Vogelpaar,
Wohnt am Flußdamm, Schwing' an Schwinge lehnend.
Aber er ist nun ein andrer, als er war,
Nicht nach mir sich sehnend.
Wenn der Fuß sich stößt am Stein,
Bückt man sich vor Schmerzen;
Und von ihm getrennt zu sein,
Schmerzt mich tief im Herzen.

Ein Schutz und Unterkommen Suchender.

Der gelbe Vogel flieget,
Auf allen Wipfeln mit Gesang sich wieget.
Der Weg ist weit, der Weg ist lang,
So schwer ist mir, so schwer der Gang;
Wer giebt mir auf die Reise,
Wer giebt mir Trank und Speise?
Ist Niemand, dem zu Herzen drang
Mein Ruf, daß er mir eine Herberg weise?

Der gelbe Vogel flieget,
Ob allen Hügeln mit Gesang sich wieget.
Ich scheue ja das Gehen nicht,
Allein die Kraft, die Kraft gebricht.
Wenn nur mein Fuß es litte,
Zu gehn mit großem Schritte!
Wer trägt am Herzen Nächstenpflicht,
Und giebt mir einen Stab, um den ich bitte?

Der gelbe Vogel flieget,
Durch Berg und Thäler mit Gesang sich wieget.
Ich weigre mich ja nicht zu gehn,
Allein ich fürcht', ich werd' es sehn,
Daß meine Kräft' erlagen,
Eh' sie zum Ziel mich tragen.
O läßt kein Edler sich erflehn,
Und gönnt mir einen Platz auf seinem Wagen?

Weiter Kriegszug.

Wie ist der Berg so hoch,
Wie ist das Thal so breit!
Und immer, immer noch
Zieh' ich so weit, so weit,
Zieh' ich hinaus in Kampf und Streit,
Und säße lieber in der Heimath doch.

Wie ist der Berg so steil,
Wie ist so eng das Thal.
Und immer geht's in Eil
Auf Stegen breit und schmal.
O ständ' ich nur vor'm Feind einmal,
Daß still zu stehn mir würd' einmal zu Theil!
Die Flocken stieben kraus,
Der Regen stürzt im Guß,
Wohl dem, der nicht hinaus
In Wind und Wetter muß.
Ihr Feinde machet mir Verdruß,
Nun sagt mir endlich, wo ihr seid zu Haus?

Kriegsbeschwer.

Wo ist die Pflanze, die nicht schon verdorrte?
Wo ist ein Tag, da man uns Ruhe giebt?
Uns treibt ein schwer Gebot von Ort zu Orte,
Wo eine Noth sich auf die andre schiebt.
Wo ist ein Kraut nicht von der Gluth geschlagen?
Wo ist ein Mann hier, dem sein Weib nicht fehlt?
O weh uns, die wir müssen Waffen tragen!
Zu Menschen gleichsam sind wir nicht gezählt.
Wir sind nicht Tiger noch Rhinocerosse;
Was gehn wir denn durch Wüsten immerzu?
O weh, man giebt uns armem Kriegertrosse
Vom Morgen bis zum Abend keine Ruh.
Es zieht der Fuchs den langen Schweif
Durch's dichte Waldgehege;
So zieht der Kriegeswagen langer Streif
Sich hin die öden Wege.

Das Jammerbild.

Hingewelkt ist Tiao die Pflanze,
Weil des Himmels Thau gebrach.
Dem vom Glück zerstörten Glanze
Dieses Reiches denk' ich nach.
Tiao die Pflanz' ist nicht zu retten.
Hätten Eltern es gedacht,
Ich erlebte das; sie hätten
Mich in's Leben nicht gebracht.
Größer wird der Kopf am Schafe
Durch des Leibes Magerkeit,
Mich erschreckt das Bild im Schlafe
Von der arg entstellten Zeit.
Unsres Staates Leib wird mager,
Und zu groß erscheint sein Haupt.
Der Gedank' an unsre Plager
Hat die Ruhe mir geraubt.
Unsres Schafes Leib ist mager,
Und sein Haupt ist viel zu groß.
Stattlich ist das Heereslager,
Doch betrübt des Landes Loos.
Fischer müssen Gräser essen,
Weil der Strom sie nicht ernährt;
Denn die Brut der Schlein und Gressen
Hat der große Hecht verzehrt.
Fischer ruhen aus vom Fischen,
Und die Reuße hängt am Zaun,
Dorret aus, daß man dazwischen
Kann die Stern' am Himmel schaun.

———

Die Herrlichkeit des Kaiserhauses Tschiu,

geschildert von Tschiu-Kong, dem Erzieher, Feldherrn und Oheim des jungen Kaisers Tsching-Wang.

Wen-Wang,

der Gründer der Herrschaft Tschiu auf dem Sturze des Herrscherhauses Schang.

Im Himmel wohnt Wen-Wang von Glanz umgeben,
Deß Tugend einst den Weg zum Throne fand.
Mag er hinauf, mag er hinunter schweben,
Er steht zur rechten und zur linken Hand
Des höchsten Herrn der Welten, der im Leben
Das Haupt ihm mit dem höchsten Schmuck umwand,
Und nun ihn hat zum Schutzgeist auserseheh,
Dem Reich, das er gegründet, vorzustehen.
Geschlecht von Tschiu! sei freudig, unbeklommen,
Da solch ein Schirmer über dir gebeut.
Wie lange du die Herrschaft übernommen,
Stets bleibt vom Himmel dir die Gab' erneut.
Wie wäre je dein lichter Glanz verglommen,
Der noch den Blick des Herrn der Welten freut?
Zu seiner Rechten steht und seiner Linken
Wen-Wang, und läßt dich in der Gunst nicht sinken.
Sei wach und blick' empor zu deinem Wächter,
Dem Schöpfer deiner Herrlichkeit und Macht,
Des Rechts der Völker glänzendem Verfechter:
Wann würde seiner Thaten nicht gedacht?
Der erben läßt auf ewige Geschlechter
Den Preis, den seine Tugend ihm gebracht.
Nie fehlen Enkel ihm, die mit Vertrauen
Und Hochsinn auf zu ihrem Ursprung schauen!
Wie sollten sie nicht immer schaun nach oben,
Dem Vorbild nachzuringen früh und spat,
Wie er in Thaten ließ den Muth erproben,
Und seine Weisheit sich erwies im Rath!

Drum hat sich einst vor seinem Blick erhoben
Von Helden, die ihm glichen, eine Saat,
Die wuchsen auf, zu gründen und zu stützen
Das neue Reich, und seine Ruh zu schützen.
Der Himmel selber hat gestreut die Samen,
Der Himmel selber hat den Ehrenstrahl
Gewecket, der sich nennt Wen-Wang mit Namen.
Zum Thron hat ihn berufen Himmelswahl;
Und selbst vom Hause Schang die Enkel kamen,
Die hunderttausend waren an der Zahl,
Und unterwarfen sich, weil es beschlossen
Vom Himmel war, dem neuen Ruhmessprossen.
Sie gaben sich mit ihren Gütern, ihren
Gemüthern hin dem Ehrensproß von Tschiu.
Des Himmels Gunst kann, wer sie hat, verlieren;
Darum sie zu bewahren, wache du!
Was man von Weisheit und von Kraft sah zieren
Das Haus von Schang, das strömt nun alles zu,
Das wallet zu den neuen Königshallen,
Wo unsre Opfer auf zum Himmel wallen.
Sie lassen ihr Gebet sich unserm mischen,
In unsern gießend ihren Opferwein.
Sie setzen sich mit uns an unsern Tischen,
Und sonnen sich an unserm Freudenschein.
Und sollt' ein Unterschied gemacht sein zwischen
Des Hauses alt und neuen Gliedern? Nein!
Sie sprechen zu des Königs alten Treuen:
Wohl möget ihr euch eures Stifters freuen.
Wie sollte nicht euch dessen Angedenken
Erfreuen, der zu solchem Ruhm sich hob?
Nie möget ihr von ihm den Blick ablenken,
So wird euch niemals fehlen Glück und Lob.
Der Himmel kann erhöhen und versenken,
So wie durch ihn die Macht von Schang zerstob.
Des Himmels Gunst ist leicht nicht zu gewinnen,
Hoch zu erklimmen sind der Tugend Zinnen.
So lang das Haus von Schang mit Kraft und Milde
Die Völker unter einer Hand beglückt,

So lang hat ihm gedient die Huld zum Schilde
Des Höchsten, der es mit der Macht geschmückt.
Das Haus von Schang dient dem von Tschiu zum Bilde,
Das nun die Frucht aus seinem Falle pflückt:
So lang wird es die Frucht in Händen halten,
Als mit ihm wird des Himmels Einklang walten.
Drum zittre vor dem leicht erregten Grimme
Des Himmels, der sich leicht versöhnet nicht!
Thu' alles Gute, meide jedes Schlimme,
Und wirke das, wovon man Gutes spricht.
Der Himmel hat zu reden keine Stimme,
Und zeigt sich dir mit keinem Angesicht;
Allein du siehst und hörst, wie er gerichtet,
Und weißt, wodurch Wen-Wang die Welt verpflichtet.

Wen-Wang und sein Sohn U-Wang,

welcher letzte erst den von seinem Vater erstrebten Kaiserthron wirklich bestieg.

Des Himmels Zeichen strahlen klar,
Und sind auf Erden überall zu schauen.
Dem Himmel trauen, bringt Gefahr,
Wenn kein Verdienst begründet dein Vertrauen:
Wie die von Schang nicht halten mochten
Die Königsmacht, auf die sie pochten,
Als unter Gottes Schutz Wen-Wang das Reich erfochten.
Des Himmels Zeichen strahlen hoch,
Und rings auf Erden sichtbar sind die Zeichen.
Der Himmel selber wirft das Joch
Den Nacken über, und wer kann entweichen?
Da Männer nicht entrinnen mochten,
Ward einer Jungfrau Kranz geflochten:
Den Sieg gebar ein Weib vom Stamm der Unterjochten.
Das kaiserliche Kind von Schang
Ward mit Wang-Ki, dem Fürsten Tschiu's, vermählet.
Daraus Wen-Wang der Held entsprang,
Von welchem an die neue Zeit sich zählet.

Zu hohem Preis ist sie erkoren,
Sie hat zu neuem Stamm geboren
Das Licht des Himmels, das ihr eignes Haus verloren.
Das ist Wen-Wang, der ungetrübt
Den Dienst des höchsten Herrn der Welten übte.
Weil er den reinen Dienst geübt,
Ward ihm das reine Glück das ungetrübte.
Weil sie an Klarheit und an Milde
Ihn sahen nach des Himmels Bilde,
Sahn rings mit Huldigung auf ihn des Reichs Gefilde.
Der Himmel wacht hernieder auf
Die Erde, die sich unter'm Aug' ihm breitet.
Des Himmels Schluß geht seinen Lauf,
Und auch Wen-Wang's Vermählung ward bereitet.
Die Taube flog in Adlernester,
Der Besten ward vermählt ein Bester;
Er war des Himmels Sohn, sie schien des Himmels Schwester.
Da war ein himmlischer Beschluß
Ob dir, Wen-Wang, und deinem Sohn ergangen;
Die Brücke hast du über'n Fluß
Gelegt, hinüber wird dein Sohn gelangen.
Mit Milde hat Wen-Wang bereitet
Den Weg, auf dem mit Kraft nun schreitet
U-Wang zum Thron der Welt vom Himmel selbst geleitet.
Das Haus von Schang hat Heer an Heer,
Und stellt wie Wälder seine Reihen dichte;
Im Feld Mu-Je starrt Speer an Speer,
Doch unser Häuflein glänzt von Gottes Lichte.
So ward da zu U-Wang gesprochen:
Laß nicht dein Herz in Zweifel pochen;
Dir steht zur Seite, der des Feindes Macht gebrochen.
Zusammen Rathes pflogen sie,
Sein tapfrer Feldherr und der Fürst der klare;
Und mit einander flogen sie
Zum Angriff, wie ein Falk mit einem Aare.
Am blauen Himmel stand geschrieben:
Der Feinde Macht ist aufgerieben!
Da war der Unsern Sieg nicht zweifelhaft geblieben.

Tan-Fu, der erste Fürst von Tschiu.

Der Kürbis wächst aus kleinem Kerne,
Und streckt die Ranken weit durch's Land,
Den Ursprung unsres Stammes lerne,
Aus welchen Wurzeln er entstand.
Tan-Fu mit seinem Hofstaat lebet
Am Flusse Tsu, am Strome Tsi,
In Höhlen, die er selbst sich gräbet;
Nicht andre Häuser bauten sie.
Denn von den achtzehnhundert Reichen,
In die das große Reich sich theilt,
Muß jedem an Geringheit weichen
Das, wo Tan-Fu der Fürst verweilt.
Er stieg zu Roß an frühem Morgen,
Und ritt dem Strom im Westen nach;
Zu Ki dem Berg kam er verborgen,
Wo er zu seiner Gattin sprach:
Das Land ist gut, in das wir kamen,
Das Feld gibt Duft, die Luft ist rein.
Die Gegend nennt sich Tschiu mit Namen,
Tschiu soll hinfort mein Nam' auch sein.
Hier wachsen saftig von Geschmacke
Die Pflanze Kin, die Pflanze Tu,
Und warten nur auf Pflug und Hacke;
Hier wohn' ich erster Fürst von Tschiu.
Uns läßt gewogne Farbenspiele
Die Schildkröt' auf dem Feuer schaun;
Gekommen ist die Fahrt zum Ziele,
Hier laß uns ruhn und Häuser baun!
Sie ruhn; und als der Tag sie wecket,
Geht alles an das Werk und eilt.
Feldgrenzen werden abgestecket,
Wohnplätze werden zugetheilt.
Das Landgebiet ist ausgemessen
Vom Osten bis zum Westen weit,
Die Gau'n bestimmt, und nichts vergessen,
Wodurch der Ackerbau gedeiht.

Er läßt den weisen Meister kommen,
Dem er den Bau der Stadt vertraut.
Der Morgen sieht es unternommen,
Der Abend sieht es ausgebaut.
Denn tausend Hände paarweis reget,
Und wartet nicht auf's Aufgebot,
Der Eifer, der an's Werk sie leget
Vom Morgen bis zum Abendroth.
Der Meister lenkt mit seinem Winke,
Der Fürst mit seinem Blicke wacht;
Da wird zur Rechten selbst die Linke,
Und in der Eil' ist Vorbedacht.
Das Senkblei wacht, daß fest im Grunde
Der Stein auf seiner Schwerkraft liegt;
Die Richtschnur sorgt, daß eng im Bunde
Sich Balken an den Balken schmiegt.
Vollkommenheit drückt ihren Stempel
Auf jeden Giebel, der sich schloß;
Doch bei dem Bau der Ahnentempel
Ist Fleiß und Sorgfalt doppelt groß.
Dann steigt mit südwärts offner Halle
Und mit den Zinnen hoch und frei
Das Fürstenschloß, zu dessen Walle
Man Erde trägt in Körben bei.
Sie eilen, eh' mit lauten Streichen
Den Ruf an's Werk die Pauke gab;
Und wenn sie giebt zur Rast das Zeichen,
So ruhn sie nicht und stehn nicht ab.
Ein Thor von mäßig hohem Bogen
Laßt breit zu beiden Seiten sein,
Dadurch des Volkes frohe Wogen
Zu ihrem Fürsten strömen ein!
Doch höher wird gebaut und schmäler
Ein zweites Thor am Fürstenhaus,
Durch das der hohe Volksbefehler
Allein darf gehen ein und aus.
Das ist das Thor, durch dessen Bogen
Jahrhunderte herab ein Chor

Von deinen Fürsten ausgezogen,
Geschlecht von Tschiu, dein Ahnenthor.
Das ist das Thor, aus dem entgegen
Wen-Wang der Kaiserherrschaft schritt,
Das Thor, aus dem U-Wang zum Segen
Der Welt zog und den Thron erstritt.

Die fürstlichen Frauen mit ihren Gatten und Söhnen.

1.

Eine Königsperl' in Fürstenkrone
War die Gattin des Tan-Fu, Tschiu-Kiang;
Und an Wang-Ki, ihrem Sohne,
Hing der Gattenliebe Perlenstrang.
Wang-Ki's Gattin, Tai-Jin war zu schauen
Als ein kaiserlicher Edelstein;
Zwischen beiden hohen Frauen
War die Eintracht rein.
Tai-Jin war des Frühlings Blume,
Und Wen-Wang war ihre Frucht,
Den zu seinem künft'gen Ruhme
Bildete der Mutter Zucht.
Wen-Wang's Gattin, seine Wonne,
War Tai-Se, die Himmelssonne,
Die das Haus durchfunkelte,
Als sich Perl' und Edelstein verdunkelte.
Nach der Sonne lenkt' er seine Schritte,
Nach ihm lenkt sich seiner Brüder Spur;
Darum waltet Zucht und Sitte
Im Pallast und auf der Flur.
In der Ahnen Todtenhallen
Sieht man ihn der Pflicht gedenken,
Daß ihr Geist mit Wohlgefallen
Muß auf ihn die Blicke senken.
In des Hauses stillem Raume
Sieht man ihn der Eintracht pflegen;
Und es reift vom Friedensbaume
Ihm die Segensfrucht entgegen.

Wo er durch die Einsamkeit
  Richtet seine Bahnen,
  Denkt er sich im Volksgeleit,
  Im Geleit der Ahnen.
Vollkommen war er von Natur
  An Herrlichkeit und Würde,
  Doch unablässig strebt' er nur,
  Daß er vollkommner würde.
Das Unglück hat ihn nicht vermieden,
  Doch seinen Hochsinn durft' es nicht verletzen;
  Der harte Stein war ihm beschieden
  Um seinen Stahl zu wetzen.
Er übte, was ihm Niemand hieß,
  Und lernte, was ihm Keiner wies;
  Sein eigner Führer, eigner Wegeweiser,
  Sich selbst sein Muster war der Vater unsrer Kaiser.
Nach seinem Beispiel sproßt ein Chor
  Von jungen Helden nun empor;
  O Heil ihm, welchen nie sein Volk verlieret,
  Da ihn sein eigner Ruhm vielfältig neu gebieret!

2.

Im hellen Schliff des Bergkristalles
  Wie lieblich blinkt der goldne Wein!
  In unserm Fürsten siehst du alles,
  Was schön und gut ist im Verein.
Der Adler sich zum Himmel schwinget,
  Der Wallfisch durch des Meeres Fluth;
  Zum Höchsten und zum Tiefsten dringet
  Sein tiefer Sinn und hoher Muth.

3.

Alswie den Edelstein man schleift,
Und künstlich Gold zu Schmelzwerk treibet,
Daß roh der edle Stoff nicht bleibet,
Und schön zum höchsten Schmucke reift!

So hat der König spät und frühe
Verwendet seine Kunst und Mühe,
Um diesem Reich den höchsten Schmuck
Zu drücken auf, doch ohne Druck.

Leitung von Stufe zu Stufe.

Herrlich thront des Himmels Fürst erhaben,
Rings zugegen ist er auf der Erde,
Um zu sehn, wo Völker Ruhe haben,
Und die Hirten weiden gut die Heerde.
Da er sah des Hauses Schang Verderben,
Blickt' er um in alle Landestheile,
Wen er fände tauglich, daß die herben
Uebel er des kranken Reiches heile.
Und sein Blick ist auf Tan=Fu gefallen,
Den er wachsen ließ an Macht und Ehren;
In ein neues Land hieß er ihn wallen,
Sein Geschlecht zu gründen und zu mehren.
Wie er kam in's Land von vielen Bäumen,
That er so, wie ihm war aufgetragen;
Aus dem Wege ließ er fleißig räumen
Stämme, die verdorrt im Wege lagen.
Die im Boden abgestorben standen,
Hieb er aus, daß junge könnten sprießen;
Die zu eng sich im Gedränge fanden,
Lichtet' er und ließ sie Luft genießen.
Also hat er wohl den Raum benutzet,
Und gethan, was Zeit und Umstand litten.
Kiü und Yü die Bäum' hat er gestutzet,
Yen und Tsche die Bäum' hat er beschnitten.
So im Land, das seine Hände schufen,
Lebt' er seiner Gattin treu verbündet;
Und als er zum Himmel ward gerufen,
War sein Reich und sein Geschlecht gegründet.
Doch der höchste Herr der Welten schaute
Nach den Bergen, nach der Wälder Dichten;
Wege sah er, Felder wohlgebaute,
Schön gelichtet Föhren, Tannen, Fichten.

Da beschloß der höchste Herr der Welten,
  Daß daselbst das Reich gedeihen sollte.
  Seinem Blick sich dar zwei Brüder stellten,
  Wen er unter beiden wählen wollte:
Tai-Pe und Wang-Ki, des Jan-Fu Söhne,
  Wang-Ki trachtet mit bescheidnen Sitten,
  Wie er treu dem ältern Bruder fröhne;
  Darum war er wohl vom Herrn gelitten.
Seine Gnad' hat er auf ihn gehäufet,
  Seiner Herrschaft Grenzen weit gerücket.
  Weil auf ihn des Himmels Segen träufet,
  Dienen Nah und Fern ihm hochbeglücket.
Das ist Wang-Ki, der das Recht zu sprechen
  Weisen Sinn vom höchsten Herrn empfangen,
  Rechte Kraft ohn' Uebermuth und Schwächen,
  Würdig auf dem höchsten Thron zu prangen.
Wenn er auf den Thron des Reiches stiege,
  Er, der alles weiß nach Werth zu richten,
  Würd' er mächtig führen äußre Kriege,
  Und gelind die innre Zwietracht schlichten.
Doch noch war zur obersten der Stufen
  Nicht der Strom geschwellt, noch stieg die Welle;
  Wang-Ki ward zum Himmel abgerufen,
  Und sein Sohn Wen-Wang trat an die Stelle.
Also sprach der Herr der Welt zum Fürsten:
  Jedes mein Gebot sollst du vollbringen;
  Nicht nach Gut und Habe sollst du dürsten,
  Nach der Tugend Gipfel sollst du dringen.
Trotzig sind vom Lande Mi die Leute,
  Weil im Reich kein Arm ist sie zu strafen,
  In's Land Yuen sie brachen ein nach Beute,
  Wie die Wölf' in einen Stall von Schafen.
Zornig schwoll des Königs Muth; gerüstet
  Zog er für des Kaiserreiches Ehren,
  Schlug zurück den Feind, der sich gebrüstet,
  Hieß die friedlichen Bewohner kehren.
„Unsre Berge hatten sie bestiegen,
  Wollten sich in unsre Thäler senken.

Nicht an unsern Bergen sollt ihr liegen,
Nicht die Ross' an unsern Brunnen tränken!
Unser sind die Quellen, sind die Bronnen,
Unsrer Väter, unserer Geschlechter;
Und nun sind sie wieder uns gewonnen
Durch Wen-Wang, den Kaiserreichsverfechter."
So der Herr der Welt zum Reichsbefrieder:
Deine Tugend steht mir klar vor Augen.
Scheingepräng verschmähst du schlicht und bieder,
Hoher Worte Schwall will dir nicht taugen.
Wie ein unerfahren Unverständ'ger
So gebarst du ohne Stolz, bescheiden.
Wenn ich dich gebraucht als Feindebänd'ger,
Will ich brauchen dich mein Volk zu weiden.
Denke deines Feinds in seinen Landen,
Zieh' mit deinen Brüdern, deinen Streitern,
Mach' den Stolz im Lande Tsong zu Schanden,
Geh', besteig' die Stadt mit Sturm und Leitern!
Züchtige die Feind' und schon' im Grimme,
Festige das Reich an seinen Grenzen,
Und erwarte, wo ich dir bestimme,
Daß hinfort durch mich dein Licht soll glänzen.

Wen-Wang's Ruhm.

Wen-Wang, wie laut von ihm der Ruhm erging!
Von dem das Volk des Friedens Ruh empfing.
Mit rechtem Rath, mit rechter Kraft er rang,
Bis sich zum Ziel gelenkt sein Siegesgang;
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.
Nachdem er unterwarf das Reich von Tsong,
Hat er die Stadt erbaut im Lande Fong;
Und durch des Himmels Leitung ihm gelang,
Daß er die Feind' an allen Orten zwang;
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.
Er baut die Stadt mit starkem Mauerring,
Um die umher der breite Graben ging.
Er handelt nicht im ungestümen Drang,
Klug führt er aus, was er bedacht hat lang.
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Der Bau der Stadt gab seinem Ruhm den Schwung,
Herbei geströmt kam die Bevölkerung,
Sich ihm zu unterwerfen ohne Zwang;
Und unter seinem Schirm war keiner bang.
Ein rechter Herr und König war Wen-Wang.

Wen-Wang's Ruhe.

Der mächt'ge Fürst Wen-Wang
Im Waldgeheg Lin-Yo
Sieht an vergnügt und froh
Der zahmen Rehe Gang,
Die nicht der Menschen Anblick scheuen,
Und sich zusammen spielend freuen,
Weißglänzend sich durch's Waldgebüsch zerstreuen.
Im Waldgeheg Lin-Yo
Den mächt'gen Fürst Wen-Wang
Freut manches Vogels Sang,
Der kirr und keck nicht floh;
Sie picken in den Laubgebäuen
Die Körner, die er lässet streuen,
Und wollen singend ihren Dank erneuen.
Der mächt'ge Fürst Wen-Wang
Im Waldgeheg Lin-Yo,
Am Abend geht er so
Den Weiher froh entlang,
Wo in den rothbeglänzten Bläuen
Sich goldne Fische spielend freuen,
Wie im Palast der Hofstaat seiner Treuen.

Glückwunsch an den Kaiser,
zur Todtenfeier seiner Ahnen.

Wen-Wang, U-Wang, zwei Helden weltbewundert,
Die Gründer sind des Herrscherhauses Tschiu.
Desselben Fürsten zählet ein Jahrhundert
Dem anderen mit Wohlgefallen zu.
Als jüngstes Reis ist solchem Stamm entsprossen
Er, dessen Anblick wird von euch genossen.

Der König, dessen Anblick wir genießen,
Ist solch ein König solcher Ahnen werth,
Der an ihr Vorbild strebt sich anzuschließen,
Die Nachwelt lehrend, was es ihn gelehrt.
So wenig als von ihrem Angedenken,
Kann er den Schritt vom Weg der Ehre lenken.
Er leuchtet hoch voran im Ehrenpfade
Den Seinigen ein Stern der Treu' und Huld,
Der niemals beuget seine Bahn die grade;
Fromm zahlet er der Ahnen Andachtsschuld,
Daß durch sein Todtenopfer er gewöhne,
Den Eltern sich zu opfern, unsre Söhne.
Er hat sich durch Verbindlichkeit verbunden
Des Volkes Herz, erobert es durch Kraft.
Der Väter Spur ist nicht durch ihn geschwunden,
Sein Ruhm hat Ihrem neuen Glanz geschafft.
Und wie er selbst im Weg der Väter schreitet,
Hat er der Enkel Folge vorbereitet.
In tausend Jahren nehme nicht der Himmel
Von ihm die Macht, womit er ihn geschmückt!
Zusammen festlich strömet Volksgewimmel
Ihm Glück zu wünschen, selbst durch ihn beglückt.
In tausend Jahren brechen nie die Stützen,
Die Herrschaft Tschiu und unser Glück zu schützen!

Hiu-Tsi.

Laßt uns opfern und des Ursprungs denken
Unsres Stamms, des hohen Stamms von Tschiu;
Was den Herrn bewog, der Welt zu schenken
Unsern ersten Ahnherrn, höre du!
Kiang-Yüen, kinderlos, verschlossnen Leibes,
Betete zum höchsten Herrn der Welt;
Auf's verzagte stumme Flehn des Weibes
Blickt' er gnädig aus des Himmels Zelt.

Wo er selbst gewandelt auf der Erde,
Wo die Spur von seinem Fußtritt blieb;
Hingeneigt demüthiger Geberde
Sie die Stirn am heil'gen Staube rieb.
Quellen waren ihre Augen beide,
Ihre Lippen waren leises Lob;
Und sie fühlt ihr innerst Eingeweide
Sich bewegen, als sie sich erhob.
Sie empfindet ihr Geschick, das große,
Richtet sich empor mit hohem Muth,
Fühlet, daß als Keim in ihrem Schooße
Ein Geschlecht für Ewigkeiten ruht.
Es ist Hiu, den sie da hat empfangen,
Hiu, der Ursprung des Geschlechtes Tschiu,
Dem, wann ein Jahrtausend hingegangen,
Folgt der erste Fürst von Tschiu, Tan-Fu.
Aber als die Stund' ihr nun gekommen
Zu gebären unsern Fürstenstamm,
Sie gebar von Schmerzen unbeklommen,
Mühlos wie das Schaf gebiert sein Lamm.
Ohne Weh gebar sie, ohn' Ermatten,
Wie die Saat von selbst dem Grund entsprießt.
Denn im Augenblick und leicht von Statten
Gehet alles, was der Herr beschließt.
Als er ihr im Schooß lag neugeboren,
Sprach der Herr, der sich ihn auserſehn:
Nimm den Knaben, wirf ihn hin verloren
Auf dem Wege, wo die Rinder gehn!
Und sie ließ ihn an dem Wege liegen,
Doch die Rinder traten nicht auf ihn,
Kamen blökend sich ihm anzuschmiegen:
Künftig wollen wir den Pflug dir ziehn.
Als die Rinder weggegangen waren,
Und der Sonne Gluth den Knaben stach,
Ueberschatteten ihn Taubenschaaren,
Bauten ihm aus Zweigen ein Gemach.
Als die Tauben weggeflogen waren,
Hub der Knabe laut zu weinen an,

Weint so laut und stark, daß man den klaren
Ton in weite Fernen hören kann.
Und soweit als man itzt hört sein Weinen,
Wird man einst gehorchen seinem Ruf,
Welcher die Zerstreuten wird vereinen
Da, wo er des Landes Anbau schuf.
Doch auf Hand und Füßen kroch der Knabe,
Und die Nahrung sucht' er mit dem Mund.
Milde Kräuter, deren Milch ihn labe,
Zarte Körner bot ihm dar der Grund.
Und den Kern von Kürbissen und Bohnen
Pflanzt' er spielend mit der kleinen Hand;
Reich sah er die Pflanzermüh sich lohnen,
Als um ihn ein Rankenwald entstand.
Alle Kräuter lernt' er, alle Samen,
Alle Gräser durch des Himmels Gunst.
Und als zu ihm die Bewohner kamen,
Lehrt' er sie des Ackerbaues Kunst.
Lehrte sie die Körner abzuspelzen,
Deren Keim von selbst nicht sprengt die Haut,
Zähere zuvor in Fluth zu schmelzen,
Daß sie sprossen auch, wo's minder thaut.
Lehrte sie die Stier' am Pfluge jochen,
Lebenstrieb dem Boden zu verleihn,
Und, wenn sie des Segens Frucht gebrochen,
Fromm dem Geber Opferdank zu weihn.
Quetschet reines Korn in reiner Stampfe,
Backet wohl den Opferkuchen aus!
Und empor das Fett vom Schöpsen dampfe,
Wie es Hiu geordnet unserm Haus.
Tausend Jahre flammte vom Altare
Rein das Opfer, wie er's eingesetzt.
Daß es weiter flamme tausend Jahre!
Sprengt es an mit reinem Weinguß jetzt!

Festdank.

1.

Du hast dich wohl als Herrn vom Feste
Bezeigt, befriedigt deine Gäste;
Du schenktest uns vom besten Wein
Im allergrößten Becher ein.
Viel Jahre seien dir gegeben,
Ein langes reiches volles Leben,
Bis dir die Haut am Rücken sei
Voll Runzeln wie dem Fische Tei;
Und niemals fehle dir im Alter
Ein Führer, Stützer und ein Halter!
Das junge Glück begleite dich,
Und Ruhm und Ehre leite dich!

2.

Reichlich ist der Wein geflossen,
Und wir müssen's preisen,
Alle haben wir genossen
Satt von deinen Speisen.
Von dem Glanz in deinem Hause,
Von der Lust bei deinem Schmause,
Strahlet aus dein Ruhm in weiten Kreisen.
Der Gehorsam deiner Söhne
Werde dir, und ohne
Flecken deiner Töchter Schöne
Werde dir zum Lohne,
Und die Treue deines Weibes,
Die Gesundheit deines Leibes,
Und der frische Glanz an deiner Krone.
Festlich danket dir der Knabe
Schi, der Ahnenbote,
Welcher trank von deiner Labe,
Aß von deinem Brote:
Mögest du nach einem langen
Gang zum schönen Ziel gelangen,
Wie die Sonne stirbt im Abendrothe.

Der speisende Todtenknabe Schi.

In des Flusses Wellen
  Badet sich der Schwan.
  Deinen Wein, den hellen,
  Hast du aufgethan;
  Und mit seinem Stabe
  Naht der Todtenknabe,
  Seinen Antheil zu empfahn.
In des Flusses Wellen
  Tauchet sich der Schwan.
  Deine Tische schwellen,
  Und die Gäste nahn.
  Dank für jede Gabe!
  Seht, der Todtenknabe
  Nimmt mit Lust die Speisen an.
In des Flusses Wellen
  Spiegelt sich der Schwan.
  Deinen Tischgesellen
  Hast du wohlgethan;
  Wachse deine Habe!
  Fröhlich speist der Knabe,
  Und zufrieden ist dein Ahn.
Auf des Flusses Wellen
  Wieget sich der Schwan.
  In den Ahnenzellen
  Ward der Schmaus gethan.
  Heil dir bis zum Grabe!
  Wacker speist der Knabe,
  Daß wir's mit Erstaunen sahn.
Auf des Flusses Wellen
  Schaukelt sich der Schwan.
  Ueber deine Schwellen
  Kann nichts Böses nahn;
  Freudig speist der Knabe,
  Glück und ew'ge Labe
  Kündet er zum Schluß dir an.

Festlied.

Haltet draußen Schaf und Rind,
Haltet Stier und Widder ab,
Daß sie nicht zu Schaden sind
Unserm Saatfeld, das uns gab
Mühe stät
Früh und spät,
Und nun gute Aussicht giebt,
Da ein Wald von Halmen schiebt.

Deine Brüder hasse nicht,
Kalt von ihnen scheide nie!
Die Verwandten lasse nicht;
Daß sie leiden, leide nie!
Meinem Haus,
Meinem Schmaus,
Sollt ihr all willkommen sein,
Festlich aufgenommen sein.

Alles geht im rechten Lauf,
Jedes steht an seinem Ort.
Diener stellen Tische auf,
Andre spülen Gläser dort.
Spieße drehn,
Dämpfe wehn;
Kochend taucht empor im Topf
Bald die Leber, bald ein Kopf.

Wenn ihr auf die Speisen tragt,
Stellet jedem jede frei.
Langet zu, wo's euch behagt,
Denn ihr seht hier mancherlei.
Bringt in Gang
Saitenklang,
Daß die Becher schneller gehn,
Und die Augen heller sehn!

Langt herum die Bogen itzt,
Lind von Senne, leicht von Holz,
Bunt mit Bildern ausgeschnitzt,
Und zum Bogen auch den Bolz.
Jedem vier
Bolze hier!
Und wer trank nicht allzuviel,
Trifft mit einem wohl an's Ziel.

Weines Kraft wirkt mannichfach,
Dörret und erfrischt das Mark,
Machet bald den Starken schwach,
Machet bald den Schwachen stark.
Laßt den Wein
Richter sein;
Rühme sich, wer's gut gemacht,
Und der Ausgelachte lacht.

Das Lied von Kong=Liu,

einem Ahnherrn der Familie Tschiu, in der Mitte zwischen Hiu=Tsi und Tan=Fu; an den jungen Kaiser Tsching=Wang, von Schao=Pe, dem weisen Statthalter unter dessen Vater U=Wang.

Leb', o Fürst, wie unser Kong=Liu lebte,
Welcher Müh' und Arbeit nicht geschont;
Nicht in Ruhe schwelgt' er, sondern strebte,
Daß bebaut das Land sei und bewohnt.
Mit dem Pfeil gerüstet und dem Bogen,
Mit dem Speer gewaffnet und dem Schild,
Ist er für des Landes Wohl gezogen,
Zu beschauen jedes Wohngefild.
Unser Kong=Liu sah die weiten Ebnen
Mit Bewohnersaaten übersät,
Die Zufriednen, ihrem Loos Ergebnen
Lebten froh der Arbeit früh und spät.
Auf die Berge stieg er, und es fehlte
Ihrer Hochfläch' an Bebauern nicht;
In die Thäler blickt' er, und wer zählte
In den Thälern die Bevölkrung dicht!

Was trug an der Seit' er für Geschmeide?
Ein Gehäng von Perl' und Edelstein,
Dran ein Schwert in goldbeschlagner Scheide,
Rings im Lande gab es hellen Schein.
Kong=Liu kam zum Ort der hundert Bronnen,
Wo ein Menschenstrom zusammen floß,
An dem Glanz des Fürsten sich zu sonnen,
Dessen Unterricht das Volk genoß.
Häuser, Hütten, lehret' er sie bauen,
Ställ' und Hürden für des Viehes Drang;
Aus Getreide lehrt' er Tränke brauen,
Opferspend', und Gästen zum Empfang.
Alles Gute, Nützliche und Rechte
Lernten Menschen, alle Sitt' und Pflicht;
Und dem lehrbegierigen Geschlechte
Gab sein Wort in allen Zweifeln Licht.
Unser Kong=Liu saß auf hohem Hügel,
Blickte froh in's friedenstille Land:
Seine Heerschaar theilt' er in zwei Flügel,
Ließ sie jagen, weil kein Krieg sich fand.
Seine Hofleut' hatten wie die Fische
Frohen Spielraum, ungetrübte Zeit.
Sorgenfrei sich stemmend auf die Tische,
Zechten sie in Lust und Herrlichkeit.
Jäger lieferten das Wild aus Wäldern,
Hirten zahmes Vieh zu seinem Schmaus,
Und den Kürbis auch aus ihren Feldern,
Den er hölt' und machte Flaschen draus.
Als sich weithin ausgebreitet hatten
Seine Fluren, wurden abgesteckt
Ihre Grenzen, und am Sonnenschatten
Wurden Himmelsgegenden entdeckt.
Kong=Liu sah von seinem Hügel wonnig,
Sah die Länderein, nicht alle gleich,
Ein'ge schattiger, die andern sonnig,
Ein'ge trockner, andre wasserreich.
Das Gesetz gab er des Ackerbaues,
Was ein jeder Boden tragen soll.

Dann bestimmt' er vom Ertrag des Gaues
Einen Theil dem öffentlichen Zoll.
In neun Fluren war ein Gau zerschnitten.
Deren jede hundert Morgen hielt;
Von der einen in der neune Mitten
Ward der öffentliche Zoll erzielt.
Jeder führt in seine eigne Scheune,
Was der Theil trug, den er baut für sich;
Aber an dem mittelsten der neune
Müssen alle baun gemeinschaftlich.
Also war verbunden und geschieden
Eignes Gut und öffentlicher Schatz.
Kong-Liu sah vom Hügel, wie in Frieden
Fort der Anbau wuchs von Platz zu Platz.
Ueber Ströme ließ er Brücken bauen,
Und die Wege wurden breit gemacht;
Aus dem Steinbruch ließ er Steine hauen,
Eisen ließ er graben aus dem Schacht.
Herrlich war Bevölkrung angeflogen
An dem Bache Ko, am Bache Hoang;
Und als wunderbar das Volk wuchs, zogen
Auch Bewohner Jui, den Fluß, entlang.

Loblied von demselben an denselben.

Weither geht man Wasser holen,
Weither Wasser aus dem Fluß,
Gerstenwein beim Dampf der Kohlen
Zu bereiten aus dem Guß.
Unserm Fürsten Heil und Gruß!
Weither gehn zu unserm Fürsten,
Die nach seinem Anblick dürsten.
Weither kommt man Wasser schöpfen
Aus dem Strome Wasserfluth,
Um zu kochen in den Töpfen,
Was darein ein jeder thut.

Heil dir, Fürst von hohem Muth!
Zu dir kommen nah' und ferne,
Suchen deine Gnaden gerne.
Weithin geht man Wasser tragen,
Das der Strom, der reine, führt.
Es ist kühl in heißen Tagen,
Und macht rein, was es berührt.
Unserm Fürsten Preis gebührt:
Ungetrübten reinen Frieden
Hat er seinem Volk beschieden.

Der Friedensfürst.

Auf des Stroms gewund'nem Damme,
Wo die Mittagslüfte wehn,
Geht der Fürst von unserm Stamme,
Leise singend unter'm Gehn.
Friedensfürst! in stetem Frieden
Geh', in hohem Freudenspiel!
Lange Bahn sei dir beschieden,
Und Befriedigung am Ziel.
Um dir sieh den weiten Garten
Deines Reichs im Blüthenstand,
Und in deine Ländercharten
Eingetragen Land um Land!
Anerkennen alle Geister
Dich als ihren Oberherrn;
Und nie geh', so friedlich kreist er,
Unter nie des Reiches Stern!

Der Fürst wie er sein soll.

Der Fürst, gebildet nach des Himmels Bilde,
Bezeigt auf Erden seine Kraft
Und seine Tugend, die im Reichsgefilde
Giebt allem Guten Nahrungssaft.

Der Himmel blickt auf ihn hernieder,
Und segnet ihn und mehret ihn,
Und er, zum Himmel blickt er dankbar wieder,
Ihn ehrend, der geehret ihn,
Ihm trauend, der bewahret ihn;
Es lieben sich die beiden treu und bieder.
Der Himmel zeiget seinem Aug' im Wachen
Ein weites blüthenfrohes Reich,
Dem Träumenden als klargeaugte Drachen
Ein Enkelvolk, ihm selber gleich,
Wovon auf Thronen ein'ge sitzen,
Geschick der Völker leiten sie,
Im Waffenfeld als Feldherrn and're blitzen,
Zum Ruhm des Reiches streiten sie,
Nicht straucheln sie, noch gleiten sie,
Hoch wandelnd auf der Ehre Bergesspitzen.
Er ist ein Mann, und weiß zu ehren Männer,
Die ihn zu ehren sind bedacht!
Er, seiner Pflicht und Andrer Pflichten Kenner,
Der recht sie übt und üben macht.
Sein Busen schwillt von großen Trieben,
Nicht Mißgunst, Mißtrau'n heget er;
Er liebt, und weiß, daß sie ihn wieder lieben.
Ein Blick — die Herzen reget er,
Ein Wink — das Reich beweget er,
Und was er spricht, ist als Gesetz geschrieben.
Des Landes Glück ist seines Glücks bedürfig,
Im Aug' des Volks ist er der Blick.
Des Reiches Hohe sind ihm unterwürfig,
Wie er dem höchsten Weltgeschick.
Wie er dem Himmel dienet, trauet
Er ihrer Dienstverlässigkeit,
Fühlt sich als Grund, worauf sie sind gebauet,
Und nirgends wächst Fahrlässigkeit
Und Zwiespalt und Gehässigkeit
Im großen Acker, den er überschauet.

Des Reiches Phönix.

Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Davon des Baumes Kronen sprossen.
Der Kaiser breitet aus die Flügel
Der Herrschaft über Thal und Hügel,
Und sammelt alle Reichsgenossen.
Der Vögel Fürst Hoang-Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Aufgeht des Baumes Blüthenkrone.
Der Kaiser hebet seine Schwinge,
Und Hohe kommen und Geringe,
Und schaaren sich an seinem Throne.
Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Der Baum des Reiches steht im Glanze.
Wie rauscht des Kaisers Ruhmesfittig!
Die Fürsten alle stehen sittig,
Und schwingen um ihn Speer und Lanze.
Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Des Baumes Wipfel rührt die Sterne.
Der Kaiser schüttelt sein Gefieder,
Und Thau fällt auf die Nahen nieder,
Die frisch ihn tragen in die Ferne.
Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Der Baum beschattet weit die Erde.
Der Kaiser fliegt mit starkem Kiele,
Sein rascher Wagen eilt zum Ziele,
Und ihm gehorchen seine Pferde.
Der Vögel Fürst Hoang=Fong
Singt auf dem Baum U=Tong,
Ich preise dich mit schwachem Kiele;
Nur wenig Züge schrieb die Feder,
Doch von den Zügen hier ist jeder
Gerecht zu Sang und Saitenspiele.

Regierungs-Grundsatz.

Lasse, die dir ferne stehn,
Deinen Schutz empfinden,
Und die nah dir sind, laß zügellos nicht gehn;
So wird dir des Reiches Glanz nicht schwinden.

An den Günstling.

Das Volk, es ist gedrückt genung,
Das Volk bedarf Erleichterung.
Laß Segen deiner Näh' entsprießen,
Und Wohlthat in die Ferne fließen!
Vernichte, die das Reich vergiften,
Die Schmeichler, die das Unheil stiften;
Bedenk, da, was du willst, du kannst,
Wozu du deine Macht gewannst.
Das Volk, es ist gedrückt genug,
Erleichterung verlangt's mit Fug.
Daß sich die Stadt des Wohlstands freue,
Des Landes Blüthe sich erneue,
O wehre denen, die nur taugen
Des Reiches Herzblut wegzusaugen.
Dir ward vom Glück die Gunst zu Theil,
Gebrauche sie der Welt zum Heil!
Erleichterung das Volk begehrt,
Man hat es lang genug beschwert.
Zu sammeln die zersprengten Treuen,
Die Frevlerhorden zu zerstreuen,
Die Uebermüthigen zu zäumen,
Die nach Gewalt und Unthat schäumen,
Genügt ein Wink von deiner Hand;
Erkenne, was du bist im Stand.

Erleichterung das Volk bedarf,
Auf das man schwer die Bürde warf.
Die Treue, welche wankt, zu stützen,
Bedrohtes Leben zu beschützen,
Das Land von seinen frechen Räubern,
Den Acker vom Gewürm zu säubern,
Du bist ein Knabe nur gering,
Doch du vermagst so großes Ding.
Erleichtere des Volkes Last!
Erlegen ist's, erlegen fast.
Laß nicht das Recht in Unrecht wandeln,
Die Bösen nach Belieben handeln;
O laß nicht ihre Gier erfüllen
Die Argen, die nach Blute brüllen!
Da du dem Kaiser bist so werth,
Hab' ich dich deiner Pflicht belehrt.

Ein Alter an die Jungen.

Nicht mehr, scheint es, diesem Volk gewogen
Blickt wie sonst der Herr vom Himmelsbogen!
Denn geschehen läßt er's ohn' Erbarmen,
Daß zu Grunde gehn wir Armen.
Thorheit redet Thorenmund vermessen,
Die Vergangenheit, sie ist vergessen,
Und die Zukunft wird nicht angeschlagen;
Thöricht fröhnen sie den Tagen.
Lebt kein Weiser mehr, euch recht zu rathen?
Sind sie stumm, der Ahnen laute Thaten?
Dennoch will ich reden und nicht schweigen;
Wollet ihr ein Ohr mir neigen?
Ob ich leben mag in anderm Stande,
Einen doch uns eines Volkes Bande,
Hält uns mit gemeinschaftlicher Klammer
Gleiches Unglück, gleicher Jammer.

Red' ich recht, wie dürft ihr es verachten?
Warum wollt ihr meinen Rock betrachten?
Ernsthaft red' ich euch von ernsten Sachen,
Dürfet ihr darüber lachen?
Lachet nicht, ihr werdet weinen später!
Also sagt ein Sprüchwort unsrer Väter;
Goldnes Kleid, du brauchst dich nicht zu schämen,
Rath von Lumpen anzunehmen.
Lachet nicht, ihr werdet weinen später!
Unheil fällt herab wie Thau vom Aether.
Euch ermahnt ein schwacher Greis und stöhnet,
Doch die frohe Jugend höhnet.
Bin ich kindisch oder aberwitzig?
Sei ich stumpf, o seid nicht ihr zu spitzig!
Wenn der Blitz aus Wolken bricht, den dumpfen,
Wird sich eure Spitze stumpfen.
Red' ich kindisch oder aberwitzig?
Euer Scherzspiel treibet ihr zu hitzig.
Wenn zusammen rings die Flammen schlagen,
Werdet ihr darin verzagen.
Tauget solche Zeit für solche Possen,
Da der Himmel ein Gericht beschlossen?
Wenn er's bringet, wird bestehn in kahler
Schmach der Schmeichler und der Prahler.
Denn der Schmeichler und der Prahler haben
Dieses Reiches alten Glanz begraben;
Wecken wird der Himmel ihn mit Schrecken,
Und die Schmach mit Schmach bedecken.
Weisheit, Tugend, sind wie fremde Gäste,
Wie der Knabe Schi beim Todtenfeste;
Glänzend kommt er, seine kurzen Rollen
Spielet er und ist verschollen.
Völker ächzen, die der Bürde sanken,
Doch wir schlagen's uns aus den Gedanken.
Unter geht das Reich; wir sehn's und klagen,
Rettung doch will keiner wagen.

Leichte Lehre.

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.
So leicht als ich das Saitenspiel
Mit leisem Finger nöthe,
Daß es zum Klang der Flöte
Einstimme, wie es mir gefiel.

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.
So leicht sich aufthut eine Hand,
So leicht sie zu sich schließet;
Wenn ihr euch fassen ließet!
Wenn ihr nicht thätet Widerstand!

Der Himmel lehret so geschwind,
Er lehrt so leicht und so gelind,
Wenn nur gelehrig ist das Kind.
Der Himmel lehrt den rechten Weg,
Ihr geht die schlechten Pfade;
Der Himmel zeigt das Grade,
Ihr sucht mit Fleiß den krummen Steg.

Die Fächer vor'm Munde.

Mit dem halben Fächer Tschang,
Mit dem ganzen Fächer Kuei,
Tretet unterwürfig bang
An den Kaiser ihr herbei,
Daß des Wortes Kraft ihr brechet,
Daß sich euer Mund erfrechet,
Und vom Athem, wenn ihr sprechet,
Nicht berührt des Herrschers Antlitz sei.

Thut den halben Fächer Tschang,
Und den ganzen Fächer Kuei,
Die ihr führtet allzulang,
Thut hinweg die Schmeichelei,
Daß ein freies Wort ihr sprechet,
Ob auch Hofes Sitt' ihr brechet,
Und zu sagen euch erfrechet,
Was im Lande ruft mit lautem Schrei.

Der Hausfriede des Kaisers.

Deine Fürsten sind dein Wall,
Und dein Volk ist deine Mauer.
Zittre nicht für deinen Fall,
Sorge nicht für deine Dauer!
Fallen wirst du, Fürst, und stehen
Mit des Ganzen Wohlergehen.
Deiner Thüren Angeln hast
Du an deines Hauses Prinzen,
Und zu Riegeln am Palast
Deines Reiches Grenzprovinzen.
Laß dein Haus nicht seiner Angeln,
Seiner Riegel nicht ermangeln!
Deines Schlosses Vorgemach
Ist das Reich in seinen Weiten,
Und der Hof um's Königsdach
Sind die Länder, die sich breiten.
Deinem Haus und Hof sei Frieden,
Friede sei dir selbst beschieden!

Mahnung.

Bedenke: was der Himmel hat
Geordnet, kann der Himmel ändern.
Der Himmel ändert seinen Rath
Auch über Königen und Ländern.

Der Himmel schaut in deinen Sinn,
Sein Weg ist über deinen Wegen;
Wohin du gehst, da geht er hin,
Und tritt dir überall entgegen.
Drum laß nicht deines Herzens Lust
Dich lenken ab von seinem Lichte,
Und wiß in allem, was du thust,
Du thust's vor seinem Angesichte.

Fürstenspiegel.

O wie furchtbar, wie erhaben schreitet
Das Gericht des höchsten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten, und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt als wie ein Stern
Hier sich auf sein Winken
Ein Geschlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu sinken.
Hat der Himmel dir verliehn das Leben,
Darfst du doch nicht seiner Huld vertraun,
Denn sie nimmt dir, was sie dir gegeben,
Seine Gunst erfüllet dich mit Graun.
Jedem gab er, anzubaun,
Mit ein Korn der Güte;
Doch wie selten ein Gemüthe
Bringt den guten Keim zur vollen Blüthe!
Wen=Wang, unser Ahnherr, sprach mit Stöhnen,
Als das Haus von Schang dem Ueberschwang
Aller Laster nun begann zu fröhnen:
Unglückseliges Geschlecht von Schang!
Du bist reif zum Untergang;
Denn es scheint beschlossen,
Daß in dir nur Männer sprossen,
Die zu allem Guten sind verdrossen.

Wen=Wang, unser Stifter, sprach mit Stöhnen:
Unglückseliges Geschlecht von Schang,
Ganz mit allen Gliedern, Brüdern, Söhnen,
Ungetreu dem hohen Ursprung lang!
Und du letzter, der entsprang
Dem verderbten Stamme,
Du wirst nicht entgehn der Flamme;
Sieh, ob dich nicht eigne Schuld verdamme.
So mit Stöhnen Wen=Wang, unser Stifter:
Weh dir unglücksel'ger Königssproß!
Warum räumst du deiner Ruh Vergifter
Nicht aus deinem Land, aus deinem Schloß?
Warum lässest du den Troß
Uebermüth'ger Knechte
Hohn dem menschlichen Geschlechte
Sprechen, und zertreten seine Rechte?
So mit Stöhnen Wen=Wang, unser Gründer:
Weh dir, unglücksel'ger König, Weh!
Theilhaft machst du dich der Schuld der Sünder,
Die in deinem Dienst ich sünd'gen seh,
Frevler, wo ich geh und steh,
Deren Urtheilsprüche,
Athmend Raub und Blutgerüche,
Dich verflechten in des Volkes Flüche.
Also Wen=Wang unter Thränenfluthen:
Ach, von Schang verlorner König, ach!
Aufzubringen gegen dich die Guten
Bist du stark, in allem andern schwach.
Schwach giebst du den Bösen nach,
Die in bösen Zeiten
Doch für dich nicht werden streiten,
Wo die Guten dir nicht stehn zur Seiten.
Also Wen=Wang, tief von Schmerz durchdrungen:
O, von Schang verlorner König, o!
Rausch hat deine Heiterkeit verschlungen,
Und die Frische deiner Wangen floh.
Nicht mehr fragst du, wann und wo
Du der Lust nachhängest,

Der du Tag und Nacht vermengest,
Und in's Heiligthum das Schwelgen drängest!
Also Wen-Wang, tief bewegt von Leide:
Armer König, ohne Glück und Ruh,
Unstet wie die Heuschreck' auf der Haide,
Und wie wildes Wasser brausest du,
Das sich stürzt dem Abgrund zu,
Niemand hemmt sein Brausen;
Ringsum sieht's dein Reich mit Grausen,
Selbst mit Grausen sehn's die Fremden draußen.
Also Wen-Wang seufzend: Ja, dem Staate
Kommt vom Himmel die gesetzte Zeit;
Denn der König zieht nicht mehr zu Rathe
Die Geschichte, die Vergangenheit.
Nicht mehr will er im Geleit
Heiliger, von Allen
Anerkannter Satzung wallen;
Ja, der Himmel will ihn lassen fallen!
Also Wen-Wang, vom Gefühl ergriffen:
Weh dir, König, und o Weh dir, Reich!
Zittre, Baum! das Beil, es ist geschliffen;
Stürze, Stamm! getroffen hat der Streich.
Wipfel wird der Wurzel gleich,
Ab vom Stumpf gehauen
Glied um Glied; nun lasset schauen,
Was wir Gutes aus dem Holze bauen!
Also Wen-Wang, vom Gefühl ergriffen:
Letzter Zweig vom vormals edlen Stamm!
War dir nicht ein Spiegel hell geschliffen;
Was verdeckst du seinen Glanz mit Schlamm?
Ließest du dich warnen am
Fall von Hia und mahnen!
Weil sie gingen gleiche Bahnen,
Ward ihr Thron zum Throne deiner Ahnen.
Also Wen-Wang, der umsonst den Spiegel
Hielt vor's Angesicht dem Haus von Schang.
Denn besiegelt mit des Himmels Siegel
War dem Hause Schang der Untergang.

Und das Haus von Wen-Wang schwang
Mit des Adlers Schnelle
Sich empor zu jener Stelle,
Wo den Schwachen blendet leicht die Helle.
Haus von Schang! es hat dich nicht gerettet,
Was du selbst gethan am Hause Hia.
Kinder Wen-Wang's! daß ihr Weisheit hättet,
Merktet, was durch euch an Schang geschah!
Doch das Haus von Schang hat ja
Sich nicht lassen mahnen.
Und ihr geht auf gleichen Bahnen
Ihnen nach, ohn' euern Fall zu ahnen.
O wie furchtbar, wie erhaben schreitet
Das Gericht des höchsten Himmelsherrn
Ueber'n Kreis der Welten und verbreitet,
Wo es auftritt, Schrecken nah und fern.
Herrlich hebt alswie ein Stern
Hier sich auf sein Winken
Ein Geschlecht, um hoch zu blinken,
Und dann plötzlich wie ein Stern zu sinken.

Goldne Sprüche.

1.

Trachte, daß dein Aeußres werde
Glänzend, und dein Innres rein;
Jede Miene und Geberde,
Jedes Wort ein Edelstein.
Um zu sein der Herr der Erde,
Gatte Wesenheit und Schein.

2.

Ob du wachest oder ruhest,
Denke stets, daß du dir selbst nicht lebest;
Was du lässest oder thuest,
Nie vergiß, daß du ein Beispiel gebest.

3.

Wenn du sie nicht selbst gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaume.
Fürstenwort ist ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menschenwort im Raume.
Fürstenhand spannt keinen Bogen,
Ohne daß die Pfeil' ein Ziel erreichen;
Wo sie in die Luft nur flogen,
Dort vorüber wird ein Vogel streichen.

4.

Nicht den leichtsten Fehler kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend hegen,
Die sich dir nicht zwiefach lohne.

Vertraun auf den Himmel.

Nicht, wie dir frommte, schreitest du
Den Spuren nach der hohen Ahnen;
Nicht, wie dir ziemt, bereitest du
Den Enkeln vor des Glückes Bahnen.
Nicht lernen willst du selbst die Kunst,
Durch die dein Ahn die Macht empfangen,
Und hoffest, daß des Himmels Gunst
Sie laß' an deinen Sohn gelangen!

Die rechte Weisheit.

Manches sieht voraus ein weiser Mann,
Was durch Weisheit ist vorauszusehen;
Aber andres Antlitz nehmen an
Dinge nah, als wenn sie ferne stehen;
Und nur weis' ist, wer sich helfen kann,
Wo Unvorgesehnes ist geschehen.

Die alten Kinder.

Aus einem langen, dem neunzigjährigen Fürsten von Wei, U-Kong, zugeschriebenen Gedichte, woraus auch die nächstvorhergehenden und die nächstfolgenden Stücke.

Kein weiser Mann — so führt das Volk im Munde —
Ist weise früh vom Morgen bis zur Nacht;
Des Weisen Tag hat eine Thorenstunde;
Ein Thor schläft ein als Thor, wie er erwacht.
Des Weisen und des Thoren Unterschiede
Sind viel, und einer dies: Ein Thor ergrimmt
Ob gutem Rath, als ob Verrath man schmiede,
Indeß ein Weiser ihn zu Herzen nimmt.
Den jungen Bäumen giebt man ihre Stützen,
Um einst als grade Stämme frei zu stehn;
Die Jugend mag des Alters Rath benützen,
Sich leiten lassen, bis sie selbst kann gehn.
Ihr habt, so scheint's, das Grade von dem Krummen
Recht unterscheiden, Kinder, nicht gelernt;
Doch ließ ich meine Weisheit nie verstummen,
Und niemals sprach ich euerm Ohr entfernt.
Wie dürft ihr sprechen: wir verstehen's minder!
Entschuldigung, die euch zu ferne liegt;
Ihr seid so groß geworden, liebe Kinder,
Daß ihr auf eignem Schooße Kinder wiegt.

Was meint ihr, daß man von der Weisheit sage
Des Mannes, der, am Morgen aufgewacht,
Sich saget, was er hat zu thun am Tage,
Und es zu thun verschiebet bis zur Nacht?

Das aufgegebene Vaterland.

O Maulbeerbaum, von dessen Laub
Die tausend Würmchen weiden!
Dein Laub, es ward des Sturmes Raub,
Wir spinnen keine Seiden.
Wir tragen einerlei Gewand,
Und haben gleiche Sitten;
So ist nun gleich für's ganze Land
Das Unheil zugeschnitten.
Wie war des Reiches Last so schwer
In seinen tausend Jahren;
Wie grollt der Himmel dir so sehr,
O Volk von schwarzen Haaren!
Wer hat uns in die Noth geführt,
Wer hat uns so verkettet?
Wir fühlen nur: wir sind umschnürt,
Und Niemand, der uns rettet.
Wie man sich scheut, mit bloßer Hand
An glühn'den Stahl zu rühren,
So scheut man sich, o Vaterland,
Dein Regiment zu führen.
Wer unternimmt ein Ding so groß,
Daß für dein Wohl er streite?
Es ist, als ob man athemlos
Dem Wind entgegen schreite.
Kommt, lasset uns die eigne Saat
Dem schmalen Grund vertrauen!
Denn besser als den wüsten Staat
Verlohnt's, den Acker bauen.

Gefühl der Ohnmacht.

Des Himmels Macht spricht unsrer Hohn,
Sein Blitz hat unsern Glanz begraben;
Er stößt den Kaiser von dem Thron,
Den wir darauf erhoben haben.
Er giebt des Reiches Acker preis
Heuschrecken, die vom Raub sich nähren.
Die Wurzel dorrt, es welkt das Reis,
Und ohne Körner sind die Aehren.
O armes Reich! zu welchen Stufen
Der Noth hinabgedrückt bist du!
Wir möchten an den Himmel rufen,
Und haben keine Kraft dazu.

Betrachtung.

Ich stand in des Waldes Tiefen,
Und sah da Hirsch und Reh,
Die schaarweis, paarweis liefen,
Und hatten kein Leid und Weh.
Die Thiere leben feiner
Als Menschen zu dieser Frist,
Da unter den Menschen keiner
Des andern Freund mehr ist.

Warnung vor Erniedrigung.

Des Windes Gang ist stark und frei
Auf allen hohen Flächen.
Gieb, Edler, dich zur Schmeichelei
Nicht her für unsre Schwächen.

Des Windes Gang ist grad und frei
In allen offnen Thälern.
O Edler, laß die Heuchelei
Nicht deine Würde schmälern.
Erfrischend ist des Windes Zug
Und scheuchet alles Dumpfe;
Sich duckt mit falscher Lichter Trug
Die faule Luft im Sumpfe.

Das verderbte Geschlecht.

So verderbt ist dies Geschlecht,
Daß für es auf Erden
Bleibt kein Heil als schlecht und recht
Immer schlechter werden.
Ihre Treue preisen sie;
Wollen treu sie scheinen?
Nein! nur so beweisen sie,
Daß sie falsch es meinen.
Unheil üben wollen wir;
Was uns da betrübte?
Dem Behendern grollen wir,
Der zuvor es übte.

Landesdürre.

Die Fluren dorren, wie sie nie gedorrt,
Und weit am Himmel glänzt die Milchstraß' ungetrübet.
Der Kaiser hebt mit Seufzen an das Wort:
Die Menschen dieser Zeit, was haben sie verübet?
Der Himmel läßt uns fühlen seine Macht;
Gebete haben wir, Gelübde dargebracht;
Der Himmel nimmt sie nicht in Acht.

Die Felder dorren, wie sie nie gedorrt,
Es naßt kein Thau, und Feuer sind die Lüfte.
Vergebens steigen Seufzerwolken dort,
Vergebens hier zum Himmel Weihrauchdüfte.
Die Andacht aus Palast und Hütte raucht,
Die Opferschalen sind von stetem Dienst verbraucht;
Erhörung ist hinweg gehaucht.
Die Aecker dorren, wie sie nie gedorrt,
Und kein Beschwörer mag der Erde Siechthum heben.
Es schweigt der Blitz, der Donner spricht kein Wort,
Doch scheinen zwischen Blitz und Donner wir zu schweben.
Erbarmend schaut aus keinem Morgenroth
Der Gründer unsres Stamms, Hiu-Tsi, auf unsre Noth;
Ihr ew'gen Ahnen, seid ihr todt?
Die Auen dorren, wie sie nie gedorrt,
Und keiner Hoffnung Halm ist grün auf allen Matten.
Der Mensch, das Vieh, sucht einen Zufluchtsort
Im Schattenwald, der Wald versagt den Schatten.
Von allen Seiten dringt der Jammerschrei
Der Schmachtenden zu mir, der Sterbenden herbei,
Als ob bei mir die Hülfe sei!
Die Anger dorren, wie sie nie gedorrt,
Kein Laub blieb auf dem Berg, im Fluß kein Wassertropfe.
Die Luft nur wogt ein Gluthmeer ohne Port,
Und mir im Busen kocht das Herz wie Fluth im Topfe.
Beglückt, wer Macht hat, über's Meer zu fliehn,
Da diesem Land den Schutz die Himmlischen entziehn!
Mir ist nicht Macht dazu verliehn.
Die Lande dorren, wie sie nie gedorrt,
Und ich weiß nicht, was uns als Schuld ist angeschrieben,
Warum der Himmel sinnt auf unsern Mord,
Dem keinerlei Gebühr wir schuldig sind geblieben;
Warum kein Segen unsre Furchen schwellt,
Da wir den Opferdienst gewissenhaft bestellt,
Und Fleiß und Arbeit ihm gesellt.
Die Reiche dorren, wie sie nie gedorrt;
Gehorsam, Ordnung, Zucht, und alle Pfeiler sanken.
Der Herrscher dient den Dienern nicht zum Hort,

Noch stützt es ihn, daß sie im treuen Dienst nicht wanken.
Wer vor der Küche steht und wer dem Stall,
Wer Wach im Schlafgemach und Wache hält am Wall,
Ist mit dem Herrn im gleichen Fall.
Die Fluren dorren, wie sie nie gedorrt;
Wir schaun zum Himmel auf, und alle Sterne blinken.
Der Kronbeamten Arme fort und fort
Erheben im Gebet für mich sich, bis sie sinken.
Laßt dennoch niemals sinken eure Hand,
Und betet, wie ich selbst, o betet, Stand um Stand,
Für mich nicht, sondern für das Land!

Der gute Magen.

Aus einem Lobgedicht des Fürsten und Dichters In-Ki-Fu, auf den Statthalter Tschong-Schan.

So hören wir ein Sprichwort sagen:
„Die zarte Speise wird verschluckt;
Das Harte, was den schwachen Magen
Belästiget, wird ausgespuckt.“
Doch unser Tschong-Schan ist zu preisen,
Der nicht verschluckt die zarten Speisen,
Und spucket aus die harten nicht.
Er unterdrücket Wittwen nicht und Waisen,
Und mächt'ge Frevler schont nicht sein Gericht.

Das eßbare Bambusrohr.

Wie herrlich aus dem hohen Thore
Des Schlosses tretend er erscheint,
Der Mann, der gleich dem Bambusrohre
Verschiedne Kraft in sich vereint.

Kein Frevler, ohne daß er bebe,
Erblickt das Rohr, als ob sich's hebe,
Nur zu des Frevels strenger Zucht;
Doch seiner Spitzen zartes Markgewebe
Ist Armen eine süße Nahrungsfrucht.

Die Hof- und Brautfahrt des Fürsten von Han.

Auf dem Wagen, dessen Reife
Tönen, dessen Glocken klingeln,
Mit den Rossen, deren Schweife
Ragen, deren Mähnen ringeln,
Kommt der Fürst von Han gefahren,
Von des Kaisers Hofe kehrend;
Ihn geleiten Fürstenschaaren,
Den vom Hof Geehrten ehrend.
„Seht des Kaisers Gnadenzeichen
Um ihn auf dem Wagen prangen,
Diese Fahnen ohne gleichen
Flatternd auf den goldnen Stangen.
„Seht, der Rosse Hals und Rücken,
Bug und Schultern schwimmen ganz
In Brokat- und Purpurstücken,
Perlen- und Juwelenglanz.
„Und der Fächer ohne Ruhe,
Dessen Regung Lüft' erquicket,
Und die rothen Fürstenschuhe
Mit des Drachen Bild gesticket!"
Also lenkt der Fürst von Han
Seine Fahrt zum Lande Fen,
Wo er soll die Braut empfahn,
Ihm vom Kaiser ausersehn.
Und der Fürst von Fen, ein Sproß
Kaiserlichen Stammes, schreitet
Ihm entgegen; o wie groß
Ist der Glanz, der sich verbreitet!

Gleich der Wolke, vom Geflister
 Sommerlicher Luft gewieget,
 Ist ein Chor der Spielgeschwister
 Um die schöne Braut geschmieget.
Und sie zieht mit ihrem Trosse,
 Wie der Lenz im Blumenflore;
 Und zu Han am Fürstenschlosse
 Werden eng die weiten Thore.
Seht, der Fürst von Fen, wohl mocht' er
 Nicht in andern Eidams Hand,
 Möchte geben seine Tochter
 In kein andres Fürstenland.
Wohl im ganzen Reiche mocht' er
 Kennen jedes Fürstenthum;
 Denn einmal in jedem focht er
 Für des Reiches Glanz und Ruhm.
Und vor allen wohlgefallen
 Hat ihm nur das Land von Han;
 Denn das Land von Han hat allen
 Es an Lust zuvor gethan.
Land von Han mit deinen vielen
 Seen und Flüssen klar und frisch,
 Wo man sieht im Wasser spielen
 Jeden Königstafelfisch.
Land von Han mit deinen Forsten,
 Wo von Hirschen flieht ein Heer,
 Und der Eber seine Borsten
 Sträubet vor des Jägers Speer.
Und die Bären, Pardel, Tiger,
 Uebung kriegrischem Gesellen,
 Die erliegend ihren Sieger
 Schmücken mit den bunten Fellen.
Diese wird der Fürst verwenden
 Für dein Brautbett, junges Blut,
 Und die andern wird er senden
 Seinem Kaiser zum Tribut.

Die Einsetzung des Statthalters.

Die beiden Flüsse Kiang und Han
Erheben ihre Wogen.
Zwei Heere kriegrisch angethan
Sind aus zum Kampf gezogen.
Auf die Barbaren Y
Ziehn wir im Lande Huei;
Wir suchen, suchen sie;
Herbei, ihr Feind', herbei!
Die Wagen rollen, Fahnen wogen,
Die Ordnung steht, die Schlacht hebt an.
Die beiden Flüsse Kiang und Han
Sind drohend von Gefluthe.
Die beiden Heere, Roß und Mann,
Sind ungestüm von Muthe.
Die Fehden enden wir,
Die Feinde schlagen wir,
Siegesboten senden wir,
Siegeszeichen tragen wir.
Der Friede ward erkauft mit Blute,
Des Kaisers Wille ward gethan.
Zu beiden Flüssen Kiang und Han,
Nachdem der Krieg geendet,
Wird nun Schao-Hu, der Friedensmann,
Vom Kaiser hingesendet;
Vom ein- zum andern Strande
Stell' Brücken und Verkehr,
Im unterworfnen Lande
Stell Ruh und Ordnung her;
Und jedes Glück sei zugewendet
Den Völkern, die mir zugethan.
So zu Schao-Hu der Kaiser spricht:
Einst walteten im Reiche
Wen-Wang und U-Wang, die ich nicht
An Herrlichkeit erreiche.

Ihr Reicheshelfer war
Schao-Kong, dein edler Ahn;
Sieh seine Tugend klar,
Nicht meine Mängel an!
Geh, an Gerechtigkeit ihm gleiche,
Und mache lieb dem Volk die Pflicht!
So zu Schao-Hu sein Kaiser spricht:
Mit Opferstab und Schale
Begab' ich dich, und weigre nicht
Dir Korn und Wein zum Mahle.
Im Lande, wo dein Ahn
Gewaltet, walte frei;
Richt' es, daß unterthan
Dir Hoch und Niedrig sei.
Dein Reich geht über Berg' und Thal,
Bis wo des Südmeers Fluth sich bricht.
Schao-Hu zu seinem Kaiser spricht:
Leb tausend Jahr in Wonnen! —
Drauf seines Amtes treu und schlicht
Zu walten er begonnen.
Er baut dem hohen Ahn
Die Todtenhalle neu,
Und schreibet obendran:
Ich bin dem Kaiser treu.
Es leuchten ewig seine Sonnen,
Nie untergeh' des Reiches Licht!

Weiber- und Eunuchen-Herrschaft.

Zum Himmel schmachten wir empor um Rettung,
Doch Rettung bleibt vom Himmel uns versagt;
Das Unglück hält uns fest in der Umkettung,
Und Bauersmann wie Schriftgelehrter klagt:
Der Staatsleib magert ab, zu wessen Fettung?
Das Reichsfeld dorret; welch Gewürme nagt
An unserm Land und giebt's dem unbestrittnen
Verderben preis? ein Weib und die Verschnittnen.

Verschnittene verschneiden die Gesetze,
Von männlichen Erzeugern eingesetzt;
Daraus sie haben zugeschnitten Netze,
Die stellen sie auf allen Wegen jetzt.
Wo ist ein Wild, das man darein nicht hetze?
Das schnellste wird langsam zu Tod gehetzt.
Berittne selbst erliegen Unberittnen,
Kriegsmänner einem Weib und den Verschnittnen.
Ein Mann voll Stärk' und Weisheit hat die Mauern
Gegründet, und wer reißt die Mauern ein?
Ein schönes Weib mit weißer Hand; zu dauern
Vermag dagegen weder Erz noch Stein.
Und all solang wird dauern unser Trauern,
Als dauern wird der traurige Verein
Des schlauen Weibs mit ihren Wohlgelittnen,
Des schönen Weibs mit häßlichen Verschnittnen.
Das sind die Unglücksvögel, deren Krächzen
Ein Haus, worauf sie sitzen, fallen macht.
Umsonst daß wir empor zum Himmel lechzen;
Des Himmels nicht, des Weibes ist die Macht.
Sie singt vergnügt, indeß wir wehvoll ächzen,
Und unser Leiden wächst, indem sie lacht,
Und immer härtres folgt dem schon erlittnen,
So lang sie herrscht und mit ihr die Verschnittnen.
Verschnittne sollten Frauentugend hüten,
Allein zum Argen habt ihr sie versucht.
Das Weib Pao=Se mißbraucht der Schönheit Blüthen,
Des Landes Untergang ist ihre Frucht.
Hat Staatsgeheimnisse ein Weib zu brüten?
Ihr ziemt Geweb und Seidenwürmerzucht.
Sie braucht das Webschiff, um Verrath zu zetteln,
Den Schatz des Staats als Putz sich anzuketteln.

Die Quelle der Schmerzen.

Es bricht mit Ungestüm zu Tag der Quelle Sprudel,
Und neuer Strudel jagt den Strudel;
So woget mein Gemüth, das sich in Schmerz ergießt,
Und gährend in sich selbst zerfließt.
Nicht neu ist unser Leid, hat heut nicht angefangen,
Und wird nicht heut sein Ziel erlangen.
Da ich geboren ward, begann die Noth,
Und wann sie endet, bin ich todt.

Die Erschöpfung des Reiches.

Der Himmel, der sonst hat Erbarmen,
Zeigt uns ein Schreckensangesicht.
O welche Uebel auf die Armen,
Noth, Hunger, häuft sein Strafgericht.
Die Völker in der Irre schweifen,
Das Land ist wüst in breiten Streifen,
Es trägt nicht und man baut's auch nicht.
Der Himmel hält in unsern Schulden
Uns wie in Todesstricken fest;
Langmüthig ist er er nur zu dulden
Ein wimmelnd Ungezieder-Nest,
Die alles wirren, alles schänden,
Doch ist allein in ihren Händen
Der schwachen Herrschaft letzter Rest.
Sie dürfen keinen Frevel scheuen,
Die Gunst ist ihre Zuversicht.
Wir, die Verständigen, Getreuen,
Erfüllen ängstlich unsre Pflicht,
Und müssen stets in Sorgen schweben,
Man werd' uns unsrer Würd' entheben,
Doch auf die Argen merkt man nicht.

Alswie die Blume welkt im Kranze,
Weil man gebrochen ihren Stiel;
Alswie verdorrt die Wasserpflanze,
Die durch die Fluth an's Ufer fiel:
So liegt entwurzelt, ausgerissen,
Das Reich und muß sein Leben missen,
Ein todter Leib, der Würmer Spiel.
Wie waren wir so reich vordessen,
So reich, als arm wir heute sind.
O Jetzt, könnt' ich dein Einst vergessen,
So wärst du minder ungelind.
Ach, kehrt nie wieder das Verlorne?
Der arme Wunsch, der fehlgeborne,
Verhaucht als Seufzer sich im Wind.
Der See versiegt, dem keine Fluthen
Von außen werden zugeführt;
Die Quelle selbst versiegt von Gluthen,
Im innern Erdgrund angeschürt.
Wer kann von Tag zu Tag betrachten
Des Staates wachsendes Verschmachten,
Und fühlt sich selbst nicht mit berührt?
Die Kaiser, die vom Himmel stammten,
Zu herrschen unter seinem Zelt,
Sie hatten einen Kronbeamten
Dazu an ihrem Thron bestellt,
Die Grenzen immer fort zu rücken,
Das Reich in weiterm Kreis zu schmücken;
Da wuchs das Reich zu einer Welt.
Wie schrumpft das Reich nun immer schmäler,
Indeß die Grenzen rückwärts gehn,
Und rings nach Raub in unsre Thäler
Barbaren von den Bergen sehn.
Kann keiner retten, keiner halten?
Noch leben Männer gleich den Alten;
Der Feigen Neid läßt's nicht geschehn.

Gebet des unmündigen Kaisers Tsching-Wang,

Enkels von Wen-Wang.

Des Himmels Leitung ist verborgen,
Sein Rath ist hoch und wunderbar.
Wen-Wang, entrückt den ird'schen Sorgen,
Vom Himmel nieder blickt er klar.
Er blick' an jedem Morgen
In's Herz mir immerdar!
O daß des Ahnherrn Gunst mir bliebe!
Daß mir sein Beispiel leuchte vor,
Daß seine Weisheit, seine Liebe
Nicht unter mir sein Land verlor;
O daß durch mich es triebe
Zu höherm Flor empor!

Tsching-Wang an die Fürsten des Reichs.

Hohe Männer, ruhmbekränzte
Fürstenstirnen, deren Tugend
Immer als ein Stern mir glänzte,
Eurer Weisheit trauet meine Jugend.
Euerm Beistand muß ich danken
Glück und Macht, die mich begleiten;
Und daß sie von mir nie wanken,
Stehet immer mir wie jetzt zur Seiten!
Nicht des Lands, das ihr verwaltet,
Schätze sollet ihr verzehren;
Mäßigung und Sitt' erhaltet,
Daß ihr euerm Kaiser bleibt in Ehren.
Was er jetzt euch bleibet schuldig,
Gütet euch der Kaiser später,
Wann er euern Söhnen huldig
Sichern wird die Erbschaft ihrer Väter.

Wen-Wang ward vom Weltgeschicke
Uns ein Vorbild ohne Gleichen.
Seine Schritte, seine Blicke
Richte jeder Fürst nach diesem Zeichen!
Niemals sei der hohen Ahnen
Ruhmgedächtniß uns geschwunden,
Immer seien ihrer Bahnen
Glückliche Nacheiferer gefunden.

Opfergebet des Kaiserhauses Tschiu.

Wir opfern die Rinder,
Die Schafe nicht minder,
Wir beten und hoffen,
Der Himmel sei offen.
Die Herrschaft, die uns
Wen-Wang hat gegründet,
Die Regel des Thuns,
Die er uns verkündet;
Die Herrschaft wir üben
Mit rechtem Gericht,
Und lassen nicht trüben
Das lautere Licht.
Wir haben gemieden,
Was er uns gebot;
Drum herrschet der Frieden,
Und weichet die Noth.
Der Gründer des reinen
Geschlechtes, Wen-Wang,
Geleite der Seinen
Gesegneten Gang!

Besuch der heiligen Gebirge.

Seht, der Kaiser steigt von seinem Throne,
Seines Reiches Grenzen zu durchziehn.
Hat der Himmel diesem seinem Sohne
Nicht die höchste Majestät verliehn?
Keinen schmückt als ihn
Herrlicher die Krone;
Wo er naht, wird ohne
Widerstand des Unheils Schatten fliehn.
Wahrhaft günstig hat der Himmel lassen
Erben ihn die ganze Herrschaft Tschiu.
Jeder Schimmer muß dem Glanz erblassen,
Jeden Sturm beschwichtigt seine Ruh.
Winket er, im Nu
Wird dich Zittern fassen.
Wie er blickt gelassen,
Strömen ihm die Geister alle zu.
Südlich, östlich, nördlich, westlich liegen
Her um's Reich die vier Gebirge Yo.
Wo er ist auf ein Gebirg gestiegen,
Blüht's, empor sich richtend doppelt hoh.
Alle Geister, wo
Sie in Luft sich wiegen,
Sich in Strömen schmiegen,
Kommen dort und huldigen ihm so.
Auf dem Throne Tschiu der Stern der Milde
Glänzt dem weiten Reiche neues Heil.
Eingesammelt hat er Speer' und Schilde,
Eingethan den Bogen und den Pfeil.
Ganz, so spricht er, weil'
Ich bei diesem Bilde,
Daß dem Reichsgefilde
Werde Frieden überall zu Theil.

Dem Stifter des Ackerbaues.

Hiu, von dessen Hand wir haben
Diese Gaben,
Die uns tränken, die uns speisen;
Der uns alles, was den Frieden
Schmücket, beschieden,
Hiu im Himmel ist zu preisen.
Hiu, der sein Geschlecht gegründet,
Und verbündet,
Künst' und Sitten es gelehret,
Himmels oberster Beamter
Von gesammter
Enkelschaar sei er geehret.
Jener Weizen, jene Gerste,
Die der erste
Hiu gepflanzt hat unter'm Himmel,
Nährt ohn' Unterschied des Landes
Und des Standes
Aller Erde Volksgewimmel.
Und so weit als Körner sprossen,
Aehren schossen,
Wachse Recht und blühe Milde!
Hiu im Himmel sei gepriesen,
Welcher diesen
Flor gebracht dem Reichsgefilde.

Flurweihe.

Der Kaiser hat zur Frühlingsopferfeier
Mit seiner Hand den Pflug berührt, weswegen?
Damit der Himmelsherr, der Huldverleiher,
Verleihe Jahressegen.

Nun sagt den Ackerleuten allen,
Daß sie zum Pfluge greifen,
Und gleich darauf mit Wohlgefallen
Die Sichel schleifen!

Erntelied.

Wir führten wohl des Pfluges Steuer,
Und kräftig hat am Erdenfeuer
Die Sonne mit dem Thau geschürt.
Wir haben reich geerntet heuer,
Ein Garbentausend in die Scheuer,
Ein Hunderttausend eingeführt.
Nun laßt uns draus die Tränke brauen
Den Ahnen und den Ahnenfrauen
Zum Opfermahl nach heil'gem Brauch.
Und wie wir sie's genießen schauen,
Laßt uns mit fröhlichem Vertrauen
Nun unser Theil genießen auch.

Ahnenfest-Musik.

Die blinden Tonspielkundigen
Sind in des Kaisers Hallen,
Die blinden Wohllautmundigen
Singen mit Wohlgefallen.
Am Prachtmusikgestell Ye-Kiü,
Wo bunte Federn prangen,
Die Instrumente Tao, Tschu, Yü
Und King sind aufgehangen.
Die Pauken tönen groß und klein,
Die Trommeln und Tamburen,
Und Flöt' und Pfeife hauchen drein,
Und Rohre von den Fluren.

Die Ahnen lauschen froh dem Schall,
Das Volk lobt unsre Feste,
Und bis zum Ende bleiben all
Uns die vergnügten Gäste.

Wirth und Gast.

Zum kaiserlichen Ahnenfeste kommen zwei Fürsten aus den beiden entthronten Kaiserhäusern Hia und Schang.

Mächtige von Tschiu's Geschlechte!
Fürstlich übet Wirthes Rechte!
Würdig seien aufgenommen
Fürsten, die zu Gaste kommen.
Zwei Geschlechter, die vor Zeiten
Dieses Reiches Herrlichkeiten,
Die ihr innhabt, inne hatten,
Wichen längst zurück in Schatten.
Von den zwei gefall'nen Bäumen
Dauern Sprossen in den Räumen,
Die euch huld'gen, die euch dienen,
Zwei von diesen sind erschienen.
Eures Festes Glanz zu schauen,
Kommen sie aus ihren Gauen.
Zeiget euch als Herrn vom Feste,
Und bewirthet eure Gäste.
Die im Haus einst Herren waren,
Seht ihr her als Fremde fahren;
Setzt sie obenan beim Schmause,
Daß sie sprechen Heil dem Hause!

Empfang der Gäste.

Die Vögel Lu-See ziehn gen Westen,
Und lassen dort sich nieder auf den Teichen.
Gekommen ist ein Zug von Gästen,
Die wohl an Schimmer ihnen gleichen,
Und ihre Ankunft gilt uns für ein gutes Zeichen.
Wo sich dieselben lassen nieder,
Erregen sie nicht Haß noch Widerwillen;
Und wo sie uns verlassen wieder,
Ersehnt man sie im Stillen
Um ihrer Herrlichkeit und hohen Tugend willen.

Feierlichkeit.

Edle Fürsten ziehn auf graden Bahnen,
Strahlen freudig ihren Schaaren vor;
Die geschwungnen kaiserlichen Fahnen
Tragen hoch des Drachen Bild empor.
Wagenräderklirren
Und Juwelenflirren
An den Pferdgeschirren
Wirret lieblich Aug' und Ohr,
Wie die glänzend angethanen
Fürsten ziehn in's Kaiserthor.
Wie sie einziehn zu dem aufgethanen
Zum Empfang geschmückten Kaiserthor;
Bunte Wimpel wehn von den Altanen,
Und die Sonne wehrt gespannter Flor.
Kaisers Pauken tönen,
Und er naht mit Söhnen,
Wie ein Baum mit schönen
Locken, die man nicht ihm schor,
Führet die mit Gruß empfah'nen
Gäste zu der Hall' empor.

Dort zu seiner himmelsglanzumfah'nen
Väter Halle führt er sie empor.
Fromm vollzieht er, was Gesetze mahnen,
Treulich hält er, was der Sitt' er schwor.
Wie des Sohnes Pflichten
Sie ihn sehn verrichten,
Alle Augen lichten
Sich mit Lust im Fürstenchor,
Und mit Segen schaun die Ahnen
Ihn und seiner Herrschaft Flor.
Ja, der Segen frommgeehrter Ahnen
Wird zu Thau für seines Landes Flor.
Ungeschüttert von des Glücks Orkanen
Steht der Thron, auf Fluren wankt kein Rohr.
Und des Reiches Ehren
Theilt er mit den hehren
Fürsten, die es mehren,
Die er ihm zum Schirm erkohr.
Herrlich auf den graden Bahnen
Leuchten sie den Völkern vor.

Bewirthung und Entlassung.

Der Gast kommt an, der Gast kommt an,
Mit weißer Rosse Viergespann,
Sein Schimmer strahlt in's Weite.
Und wack're Männer bilden sein Geleite.
Ankommt der Gast, ankommt der Gast;
Wähl' er bei uns, bei uns die Rast!
Verweile lange, lange!
Wir fesseln seine Rosse mit dem Strange!
Der Gast will ziehn, der Gast will ziehn,
Wir halten, halten, halten ihn;
Er lässet sich nicht halten:
Des Himmels Segen müsse seiner walten!

Der Kaiser U-Wang

bei der Gedächtnißfeier seines Vaters Wen-Wang.

Wohlgesinnte Fürsten sind gekommen,
Treu zu kaiserlichem Dienst erschienen;
Und in welcher Herrlichkeit entglommen
Steht und spricht der Kaiser unter ihnen:
Opferthiere habet ihr geschlachtet,
Wohl mich unterstützt im Todtenamt.
Herrlich ist mein Vater, hoch geachtet
Er, von dem mir Reich und Friede stammt.
Wie er einst gewaltet hoch vom Throne,
Waltet er vom Himmel noch herab;
Segen sproßt dem unterwürf'gen Sohne
Aus des Vaters stets geehrtem Grab.
Geist und Klugheit, was den Mann bescheinigt,
Huld und Hoheit, was den Fürsten schmückt,
Hat er mit der Frömmigkeit vereinigt,
Und der Sein'gen Zukunft so beglückt.
Den ich nenne meines Heils Urheber,
Meiner künftigen Unsterblichkeit,
Meine Andacht sei dem Daseingeber,
Und der frommen Mutter mit, geweiht.

Der Kaiser Tsching-Wang,

zur Todtenfeier seines Vaters und Großvaters.

O wie herrlich strebte,
O wie würdig der Bewundrung lebte
Wen-Wang, mein erhabner Ahn.
O wie glorreich funkelt,
O wie leuchtet siegreich unverdunkelt,
Was mein Vater hier gethan.

Wen-Wang, der zum Throne
Brach die Bahn durch Tugenden dem Sohne,
U-Wang, der durch Tugend stieg hinan.
Möcht' ich Dritter wahren ohne
Schmälerung den Glanz der Krone,
Die ich von den beiden hab' empfah'n!

Der Ahnentempel.

Im Ahnentempel der Familie Tschiu
Sind sieben Tafeln nur;
Der Name des Geschlechtsbegründers Hiu
Prangt auf der Mittelflur;
Im Feld zur Rechten und im Feld zur Linken
Sieht man Wen-Wang's und U-Wang's Namen blinken,
Die hin zum Thron gelangt auf hoher Thaten Spur.
Nun zieht ein langer kaiserlicher Zug
Ein in den Todesport;
Für alle Namen ist nicht Raum genug,
Vier Felder nur sind dort.
Der ältste Name muß dem jüngsten weichen,
Auf den vier Feldern wechseln stets die Zeichen,
Und nur die drei stehn fest wie Stern' an ihrem Ort.

Lieder des unmündigen Kaisers Tsching-Wang.

1.

Von Jahren klein, von Leide groß,
Ich meines Stamms beraubter Sproß,
Von meinem Vater früh verlassen;
Wie war mein Vater ehrenwerth,
Wie hat die Väter er geehrt,
Wie sollt' ich ihn zu ehren unterlassen!

Ich wohne nun im Kaiserhaus;
Doch ob ich eingeh' oder aus,
Mit Andacht richt' ich die Gedanken
Auf meiner Väter Glanz und Macht!
Davon am Tag und in der Nacht
In frommer Scheu laſſ' ich den Sinn nicht wanken.
Wie würdig der Bewundrung ſind
Die Kaiſer, die, wo ich, das Kind,
Nun ſitze, thronend einſt geſeſſen!
Ich achtete für Mißgeſchick
Und Sünde jeden Augenblick,
Wo ich ſie wagen könnte zu vergeſſen.

2.

Da mein Herrſchen angefangen,
Will ich guten Rath beachten,
Und im Weg zu wandeln trachten,
Den mein Vater vorgegangen.
Aber ach, wie ſeh' ich ihn vom weiten!
Ihm vergebens ring' ich nachzuſchreiten.
Noch von ihm ſo ſehr verſchieden,
Ob ich je ihm gleichen werde?
Auf dem Thron und an dem Herde
Was er that, was er vermieden,
Großes, Kleines, ſuch' ich nachzuahmen,
Daß es werde meiner Wohlfahrt Samen.
Mein bewunderns würd'ger Vater,
Der die Herrſchaft mir gelaſſen,
Werde, wie ſie anzufaſſen,
Aus dem Himmel mein Berather.
Nur durch ihn vermag ich wohlzufahren,
Und den Glanz des Reiches zu bewahren.

3.

Gieb Acht, gieb Acht, der Himmel wacht,
Er wacht mit Macht, und nimmt in Acht!
So leicht ist seine Huld nicht zu erreichen,
Als schwer ist seiner Ahnung zu entweichen.
O sag' nicht, er sei fern und hoch,
Er ist so nah, so nah uns doch,
Er hält von allen Seiten uns umfangen,
Und nirgends ist ihm unser Thun entgangen.
Ich bin ein unberathnes Kind,
Von Kräften schwach, von Einsicht blind,
Doch lernend will ich in die Jahre schreiten,
Und meines Namens künft'gen Glanz bereiten.
Ihr aber, Fürsten all im Reich,
Die ihr mir helfet allzugleich
Die Last der Herrschaft tragen, o verhehlet
Mir keine Tugend, die zum Mann mir fehlet!

4.

Klage in mißlicher Lage.

Die kleine Wespe reize nicht,
Um hundert Stacheln nicht auf dich zu kehren.
Nicht reibe, wo die Mücke sticht,
Durch Reiben wirst du nur den Schmerz vermehren.
Sieh in der Luft den schwarzen Punkt,
Ein Vögelein nur scheint es fern der Erden;
Was dir ein Vögelein bedunkt,
Wird, kommt es nah, ein großer Vogel werden.
Ich bin von tausendfacher Noth,
Mehr als die Kräfte tragen, schon umfangen;
Und was mir aus der Ferne droht,
Erfüllt die Seele noch mit größrem Bangen.

Frühlingsopferfest.

Auf, und vereiniget
  Euch zum Geschäfte,
  Muthig bescheiniget
  Euere Kräfte?
Alle vereiniget,
  Munter und wacker,
  Reutet und reiniget,
  Rüstet den Acker!
Kommt der verwunderte
  Herr uns nun heute,
  Seh' er die Hunderte
  Fleißiger Leute.
Hunderte, Tausende,
  Hüben und drüben,
  Seh' er wie sausende
  Bienen sich üben.
Ei, wie unsägliche
  Werke geschahen!
  Lüfte mittägliche
  Künden sein Nahen.
Wie ihn ihr fächelnder
  Odem umwehet,
  Schreitet er lächelnder
  Näher, o sehet!
Fröhlich-gesellteste
  Söhn' im Geleite;
  Aber der älteste
  Geht ihm zur Seite.
Sehet die glänzende
  Nächste Verwandtschaft,
  Und die ergänzende
  Weitre Bekanntschaft.
Mit unterschiedlichen
  Laben und Gaben

Kommen die niedlichen
Mädchen und Knaben.
Weißliche röthliche
Gelbliche Speisen
Ordnet die nöthliche
Mutter in Kreisen.
Diese den lebenden
Thät'gen Bestrebern,
Jene den schwebenden
Himmlischen Gebern.
Schwanen und Schwaninnen
Rudern auf Flüssen;
Ahnen und Ahninnen
Freun sich des Süßen.
Tragt, ihr Geschürzeten,
Becher im Kreise!
Wein den gewürzeten
Trinken die Greise,
Daß sich erneuere
Ihnen die Frische;
Aber die euere
Braucht kein Gemische.
Weil ein erkenntlicher
Herr uns erquicket,
Sei ihm unendlicher
Segen beschicket.
Bau' er beliebiger
Größer die Speicher;
Unser ergiebiger
Eintrag sei reicher.
Auf! da so labendlich
Lüfte nun wecken,
Auf! eh' zu abendlich
Schatten sich strecken;
Schärfet am Blicke des
Herren die Pflüge!
Fleht vom Geschicke des
Segens Genüge!

Ihr unermüdlichsten,
Leget die Händ' an,
Pflüget vom südlichsten
Ackergeländ' an!
Richtet die thätigen
Stiere gen Norden,
Wie es zur stätigen
Sitte geworden.
Die unermüdlichen
Bahnen der Sonnen
Sind mit dem südlichen
Steigen begonnen.

Lied der Fleißigen.

Steift die Zinken an dem Karst,
Und den Zahn am Pfluge schärfet!
Wo dem Pflug die Scholle barst,
Mit dem Karste sie zerwerfet!

Nicht dieses ist der einz'ge Gau,
Wo wir mit Arbeit ernten;
Rings düngen mit des Schweißes Thau
Die Nahen und Entfernten.
Nicht heut und gestern ward's erdacht,
Von Vätern ward's auf uns gebracht,
Die's lehrten Väter, die's von Vätern lernten.

Les't vom Acker Schneck' und Molch,
Daß kein Gift den Trieb beflecke!
Ausgerauft sei Wick' und Lolch,
Daß die reine Frucht man schmecke!

Uns schirmet auf dem Haupt ein Hut
Von leichtem Stroh, ein breiter.
Das Stroh ist satt von Sonnengluth,
Und trinket keine weiter.

Seit es die Körner abgelegt,
Die es einmal im Schooß gehegt,
Dient es bei jeder Ernt' uns zum Begleiter.
Laßt der Sichel ihren Gang
Durch die reifen Aehren!
Nickend sagt ihr Ueberschwang,
Daß er uns will nähren.

Aus einem Handvoll Körner schwoll
Im Speicher Schütt' auf Schütte.
So wächst Bevölkrung wundervoll,
Und füllet Hütt' an Hütte.
Gelindes Wetter sei erfleht,
Daß alles, was im Wachsthum steht,
An Land und Volk, kein blinder Sturm zerrütte!

Lasset sanft empor beim Erntefeste
Eure Lieder steigen,
Daß die Geister, schwebend auf dem Weste,
Sich hernieder neigen!

Von Stirne braun, von Leibe falb,
Ein Stier ist aufgefunden,
Sein Horn ist gleich dem Monde halb;
Wozu ist es gewunden?
Daß ein beherzt gewandter Mann
Ihn bei dem Horne fassen kann,
Und ihn zum Altar führen ungebunden.

Bei der Opferdüfte Wallen,
Wo der Fleiß'ge ruht,
Sammelt er mit Wohlgefallen
Neuen Arbeitsmuth.

Nicht blos in diesem Gau fürwahr
Genießen wir der Gaben;
Nicht dieses ist das erste Jahr,
Wo wir die Fülle haben.
Seit langer Zeit im weiten Land
Gesegnet ist des Fleißes Hand;
Gesegnet sei ihr Pflanzen, Sä'n und Graben!

Tsching-Wang ferner zur Todtenfeier seines Vaters U-Wang.

Wie muthig waren zum Gefechte,
  Wie stark des Königs Heeresmächte;
  Doch nahm er Zeit und Ort in Acht,
  Und schlug im Zweifel nicht die Schlacht.
Als ihm der Glückstag war erschienen,
  Gab er des Angriffs Zeichen ihnen;
  Da war's mit Einem Schlag vollbracht,
  Gewonnen war für uns die Macht.
Sollt' er den Seinen nicht zum ew'gen Vorbild dienen,
  Als wie ein heller Stern dem Wandrer in der Nacht!

Desgleichen.

Dem ganzen Reiche gab er Frieden,
  Da war Jahraus Jahrein beschieden
  Der Ernten reicher Ueberfluß,
  Des Segens fröhlicher Genuß.
Wie hell war seiner Krone Schimmer!
  Des Himmels Gunst verließ ihn nimmer;
  Die Fürsten lauschten seinem Gruß,
  Und brachten seinen Rath zum Schluß.
Was er gewonnen hat, müss' ich erhalten immer;
  So weih' ich andachtsvoll ihm hier den Opferguß.

Die Dankbarkeit Tsching-Wang's.

Gründung des Fürstenthums Lu (Geburtslandes des Confucius).

Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser,
Mit Tschiu-Kong, dem Ohm, der ihn erzogen:
O mein Oheim, o mein Unterweiser,
Als mir früh der Vater ward entzogen,
Warest du mit früh und spater
Mühe mir ein andrer Vater,
Und mein Herz bleibt sehnlich dir gewogen.
Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Ewig dankbar hütet mein Gemüthe
Das Gedächtniß dessen, wie mit weiser
Mäßigung du zogst an deiner Blüthe;
Aber was du für mich ohne
Schonung thatst an deinem Sohne,
Fordert, daß ich's deinem Sohn vergüte.
Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Nicht vergessen hab' ich alle Strengen,
Die du an ihn wandtest, um mit leiser
Nöthigung zum Guten mich zu drängen;
Wie ihn den Unschuld'gen trafen
Die von mir verdienten Strafen,
Sah ich doch mit Lieb' an mir ihn hängen.
Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Pe-King hat die Treu' mit seinem Blute
Mir besiegelt, wenn ihn trafen Reiser,
Wo mich treffen durfte nicht die Ruthe.
Bin ich werth der Kaiserkrone,
Dank' ich dir's und deinem Sohne,
Ihm gelohnt sei's mit dem Fürstenhute!
Also sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Ihm gegeben sei das Land im Osten,
Lu das Fürstenthum, daselbst beweis' er
Mir die alte Treu' im neuen Posten.

Berge, Flüsse, Völker, Heere,
All die Herrschaft bis zum Meere
Nehm' er ein, und sei dem Reich ein Pfosten.
Pe-King, Bruder, Sproß vom Stamm der Kaiser,
Segnend blickt auf dich Wen-Wang, mein Ahne.
Herrsche, wie ich hier, und seine Preiser
Finde jedes dort von dir Gethane!
Führe gleiches Hofgepränge,
Ahnentempel, Festgesänge,
Und des Drachen Bild in deiner Fahne!

Die Lieder der Fürsten von Lu.

1.

Die Rosse.

Rosse derb von Hinterbacken,
Breit von Nasen, hoch von Nacken,
Rosse weich und kraus von Mähnen,
Stark von Hufen, weiß von Zähnen,
Gelbe, rothe, braune Rosse
Nährt der Fürst in seinem Schlosse.
Seine Rosse sind die besten,
Er der Best' in Ost und Westen.
Rosse stumpf und steif von Schweifen,
Gleicher Farb' und bunt von Streifen,
Glatt von Haut und rauh von Haaren,
Rosse jung und alt von Jahren,
Ausgesuchte, auserprobte,
Unversuchte, unvertobte,
Deren Muth nicht ist zu dämpfen,
Wie des Fürsten Muth in Kämpfen.

Rosse kurz und lang gestreckte,
Schmal gewürfelt, breit gefleckte,
Rosse fein und stark geschenkelt,
Dicht betupft und leicht besprenkelt,
Tiger-Pardel-Löwenrosse
Zieht der Fürst in seinem Schlosse;
Rastlos streben sie zum Ziele,
Wie der Fürst in Ernst und Spiele.
Rosse, die wie Gemsen hüpfen,
Rosse, die wie Schlangen schlüpfen,
Rosse huschend wie die Schwalben,
Rappen, Füchse, Schecken, Falben,
Schimmel, Apfel- Eisenschimmel,
Alle Farben unter'm Himmel;
Vorwärts alle gehn sie grade,
Wie der Fürst im Ehrenpfade.

2.

Die Paläſtra.

In der Paläſtra tönt es laut
Und tönt es froh von Lust und Spiel;
Sie hat der Fürst von Lu gebaut
Mit Kunst und Pracht, wie's ihm gefiel.
Er hat um sie in weiten Bogen
Die Wasserleitung hergezogen;
Da wachsen Wiesenkräuter viel
Und trinken an den Wogen.
In der Paläſtra tönt es laut
Von Waffenspiel und frohem Klang.
Es kommt der Fürst von Lu, o schaut,
Wie herrlich ist des Fürsten Gang.
Wie hell die Glockenspiele klingen,
Wie munter sich die Fahnen schwingen!
Ihm schreiten nach im vollen Drang
Die Großen und Geringen.

In der Paläſtra tönt es laut,
Wo man die grünen Kräuter bricht;
Der Fürſt von Lu hat ſie bethaut
Mit Thau von ſeinem Angeſicht.
Er fährt einher auf hohen Roſſen,
Von Sitten fein und unverdroſſen,
Wie ſanft er lacht und freundlich ſpricht,
Das macht ihm Liebe ſproſſen.
In der Paläſtra tönt es laut,
Daß jedes Kraut vor Freude bebt;
Es kommt der Fürſt, wie lieb und traut,
Wie froh ſich ſein Gelag erhebt!
Der Wein iſt ſüß, den ſie ihm reichen,
Der macht von ihm das Alter weichen.
Voll Tugendkraft er wirkt und ſtrebt,
Daß ihm ſein Volk mag gleichen.
Der Fürſt in der Paläſtra ſitzt,
In welchem Glanz, in welcher Pracht!
O wie es ihm vom Auge blitzt,
O wie es ihm vom Munde lacht.
Die Thaten, die von ihm gethanen,
Erhöhn den Ruhm von ſeinen Ahnen;
Er geht den Sein'gen vor mit Macht
Auf allen Ehrenbahnen.
Der Fürſt in der Paläſtra ſitzt,
Und alte Weisheit lehret er.
Hinaus geſendet hat er itzt
Auf die Barbaren Huai ſein Heer.
Die Feldherrn kämpfen gleich den Leuen,
Den Feind ſie ſchlagen und zerſtreuen,
Und ſenden Siegesboten her,
Den Fürſten zu erfreuen.
In die Paläſtra zieht ein Zug,
Dem Zuge folgt ein andrer nach.
Dort ſind's die Ohren, die man trug,
Die Zeugen von der Feinde Schmach;
Doch die gefangen ſich ergeben,
Sind hier herbeigeführt mit Beben,

Das Urtheil, das man ihnen sprach,
Ist: unterwürfig leben.
Die hohen Feldherrn treten ein,
Erstattend ihren Kampfbericht;
Das ist ihr schönster Ruhm allein,
Erfüllt zu haben ihre Pflicht;
Doch alle siegfroh hergenahten
Die Schranken füllen die Soldaten,
Sie rühmen sich, und schweigen nicht
Von ihren Waffenthaten.
Sie haben sich mit Glück versucht,
Und wohl bescheinigt ihren Muth;
Sie dachten nicht an feige Flucht,
Und scheuten Wunden nicht und Blut.
Ihr Feuer niemals ist geschwunden,
Und als sie alles überwunden,
Da hielten sie der strengen Zucht
Deshalb sich nicht entbunden.
Was kommt für fremde Vogelschaar,
Und speist von unsrer Maulbeerfrucht?
Barbaren stellen rings sich dar,
Sich frei ergebend unsrer Zucht.
Sie wollen unsere Gunst ertrachten;
Was sind die Gaben, die sie brachten?
Schildkrot und Elfenbeines Wucht,
Und Gold aus südlichen Schachten.

3.

Festwunsch.

Dem Fürsten, der gebeut in Lu,
Sei von dem Himmel nach Verdienst gelohnet,
Mit Reichthum, Frieden, Macht und Ruh
Und blühndem Glück des Landes, wo er wohnet.
Was er von Ahnen überkam,
Mög' er den Enkeln aufbehalten,
Mit Ehren Neues thun zum Alten,
Und wieder nehmen, was man nahm.

Es freu' ihn ein getreues Weib,
Und einer frommen Mutter langes Leben,
Ein frischer Geist und froher Leib,
Und Diener, die ihm gute Räthe geben.
Viel Volkes sei ihm unterthan,
Und ungezählet seine Jahre;
Und wenn ihm bleichen seine Haare,
Bleib' ungestumpft ihm jeder Zahn.

Ahnenfeier des Fürstenhauses Schang,

nachdem es durch das Haus Tschiu vom Kaiserthron verdrängt, auf die Unterherrschaft im Lande Song beschränkt war.

1.

Sendet, o Tonkundige, zum Aether
Schall der Flöten und der Pfeifen,
Daß sich dran erfreuen meine Väter,
Die den hohen Raum durchschweifen.
Lasset wandeln auf den luft'gen Bahnen
Schall der Trommeln und der Becken,
Um das Angedenken meiner Ahnen
Mir im Herzen aufzuwecken.
Stiller wird die Seele mir und milder,
Wie die vollen Töne schwellen,
Ich vermag mir lebhafter die Bilder
Jener Hohen vorzustellen.
Alle Töne schön im Einklang wehen
Durch das heilige Gebäude;
Und die Todtentänze Wan zu sehen
Machet unsern Gästen Freude.
Was uns überlieferten die Zeiten,
Uns die Väter hinterließen,
Nachzusinnen dem und nachzuschreiten,
Könnt' es jemals mich verdrießen?
Mögen auf den Enkel, ihren Preiser,
Froh die Hohen schaun von oben!
Ich ein Sprosse von Tsching-Tang, dem Kaiser,
Hab' ihr Ehrenfest erhoben.

2.

Sel'ger, dessen Glück von keinen Zeiten,
  Keinen Grenzen ist umschlossen!
  Von der Fülle der Glückseligkeiten
  Kommt mir selbst ein Strom geflossen.
Reinen Wein zur Spende darf ich gießen,
  Und alswie vom Thau die Blume
  Fühl' ich mir ein Bild im Herzen sprießen
  Von der hohen Ahnherrn Ruhme.
Die einst auf der Erde Thron gesessen,
  Wie sie jetzt im Himmel thronen,
  Meine Väter will ich nicht vergessen,
  Die dafür mir jetzt noch lohnen.
Wagen, bunt von Farben, laut von Klingeln,
  Tragen mir heran die Gäste,
  Die mit Dienstbeflissenheit umzingeln
  Mich bei dem Gedächtnißfeste.
Und die Gunst des Himmels niederträufet
  Allfreigebig überschwänglich,
  Hoher Erntesegen ist gehäufet,
  Glück und Wohlstand unvergänglich.
Mögen auf den Enkel, ihren Preiser,
  Her die Ahnen schaun gewogen!
  Ich ein Sprosse von Tsching-Tang, dem Kaiser,
  Habe fromm den Brauch vollzogen.

3.

Der Stammbaum von Schang.

Die braune Schwalbe kam geflogen
  Zum Schooß der Jungfrau, da entsprang
  Das glorreich unter'm Himmelsbogen
  Erhöhte Heldenhaus von Schang.
So wunderbar war Sje geboren,
  Von dem im vierzehnten Geschlecht
  Tsching-Tang entsprang, der war erkoren
  Der Welt zu gründen neues Recht.

Vom Weltgeist war Tsching=Tang erkoren,
Der Herr zu sein im Erdenring.
Was er gewann, blieb unverloren
Dem Enkel, der ihm glich, U=Ting.
Im Krongeheg von hundert Meilen
Wohnt, dem der Drach' im Banner glänzt,
Befehl neun Ländern zu ertheilen,
Die von vier Meeren sind begrenzt.

Ehre um Ehre.

Wie verständig ist der Mann,
Der vom Geist belehret,
Eigne Ehre mit gewann,
Wenn er andre ehret!
Will er grüßend dir vorbei
Auf dem Wege schreiten,
Läßt er, ob's nur möglich sei,
Dich zu rechter Seiten.
Meinest du, sein Zweck nur sei
Deine Ehr? er dächte
Nicht, daß du ihm selbst dabei
Wendest zu die Rechte?

Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.

Inhalts=Verzeichniß.

Erste Abtheilung: Lyrische Gedichte.

Band I bis VIII.

I. Band. **Vaterland.** 1. Geharnischte Sonette. 2. Zeitgedichte. 1814, 1815. 3. Zeitgedichte. 1816, 1817. Kriegerische Spott= und Ehrenlieder. 5. Nach den Freiheitsjahren.

Liebesfrühling. Erster Strauß: Amaryllis. Zweiter Strauß: Agnes. Dritter Strauß: Erwacht. Vierter Strauß: Entflohen. Fünfter Strauß: Entfremdet. Sechster Strauß: Getäuscht. Siebenter Strauß: Wiedergewonnen. Achter Strauß: Verbunden.

II. Band. **Haus und Jahr.** 1. Eigener Herd. 2. Fest= und Trauerklänge. 3. Des Dorfamtmannssohnes Kinderjahre. 4. Lenz. 5. Sommer. 6. Herbst. 7. Winter.

III. Band. **Erzählungen.** 1. Heimath. 2. Winterträume. 3. Brahmanische Erzählungen.

IV. Band. **Erzählungen.** 4. Morgenländische Sagen und Geschichten.

V. Band. **Wanderung.** 1. Italienische Gedichte. 2. Lieder und Sprüche der Minnesänger. 3. Ghaselen. 4. Oestliche Rosen.

VI. Band **Wanderung.** 5. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. 6. Schi=King, chinesisches Liederbuch.

VII. Band. **Pantheon.** 1. Kritik. 2. Selbstschau. 3. Kirchenjahr. 4. Mikrokosmus. 5. Zahme Xenien.

VIII. Band. **Pantheon.** 6. Weisheit des Brahmanen.

Zweite Abtheilung: Dramatische Gedichte.

Band IX und X.

IX. Band. 1. Saul und David. 2. Herodes der Große.

X. Band. 3. Kaiser Heinrich IV. 4. Christophero Colombo.

Dritte Abtheilung: Epische Gedichte.

Band XI und XII.

XI. Band. 1. Leben Jesu. Evangelien=Harmonie in gebundener Rede. 2. Die Verwandlungen des Abu=Said, oder die Makamen des Hariri.

XII. Band. 3. Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte. 4. Rostem und Suhrab. 5. Hidimba. 6. Sawitri. 7. Räthselmann. 8. Der Blinde. 9. Herr Malagis. 10. Kind Horn. Eine altenglische Erzählung. 11. Rodach. Ein Denkmal der Gastfreundschaft. 12. Eine kurze Lebensskizze und Charakteristik des Dichters.

Außerdem werden drei Portraits in Stahlstich (eines aus der Jugendzeit, eines aus dem reifen Mannesalter und eines nach der v. d. Launitz'schen Büste) beigegeben.

Frankfurt a. M.

Druck von Mahlau & Waldschmidt.

1868.

85

Häusle

Häusler

85